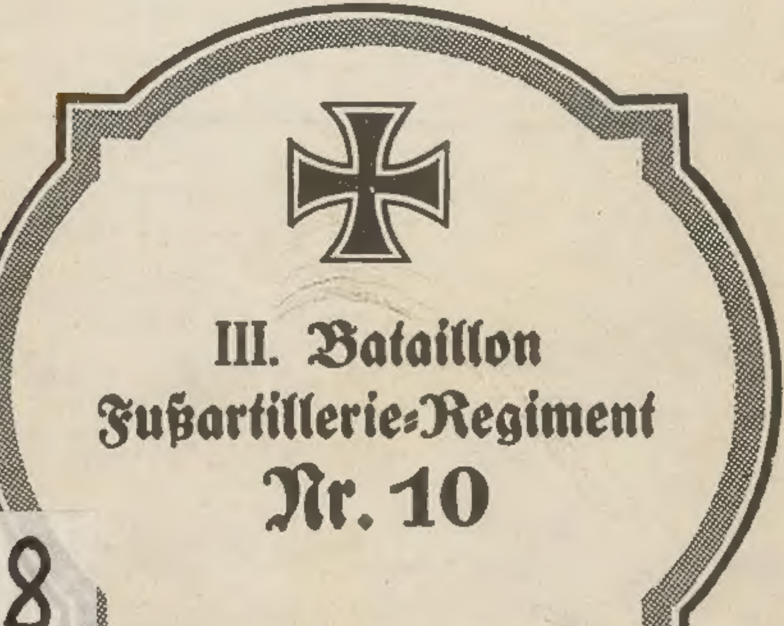
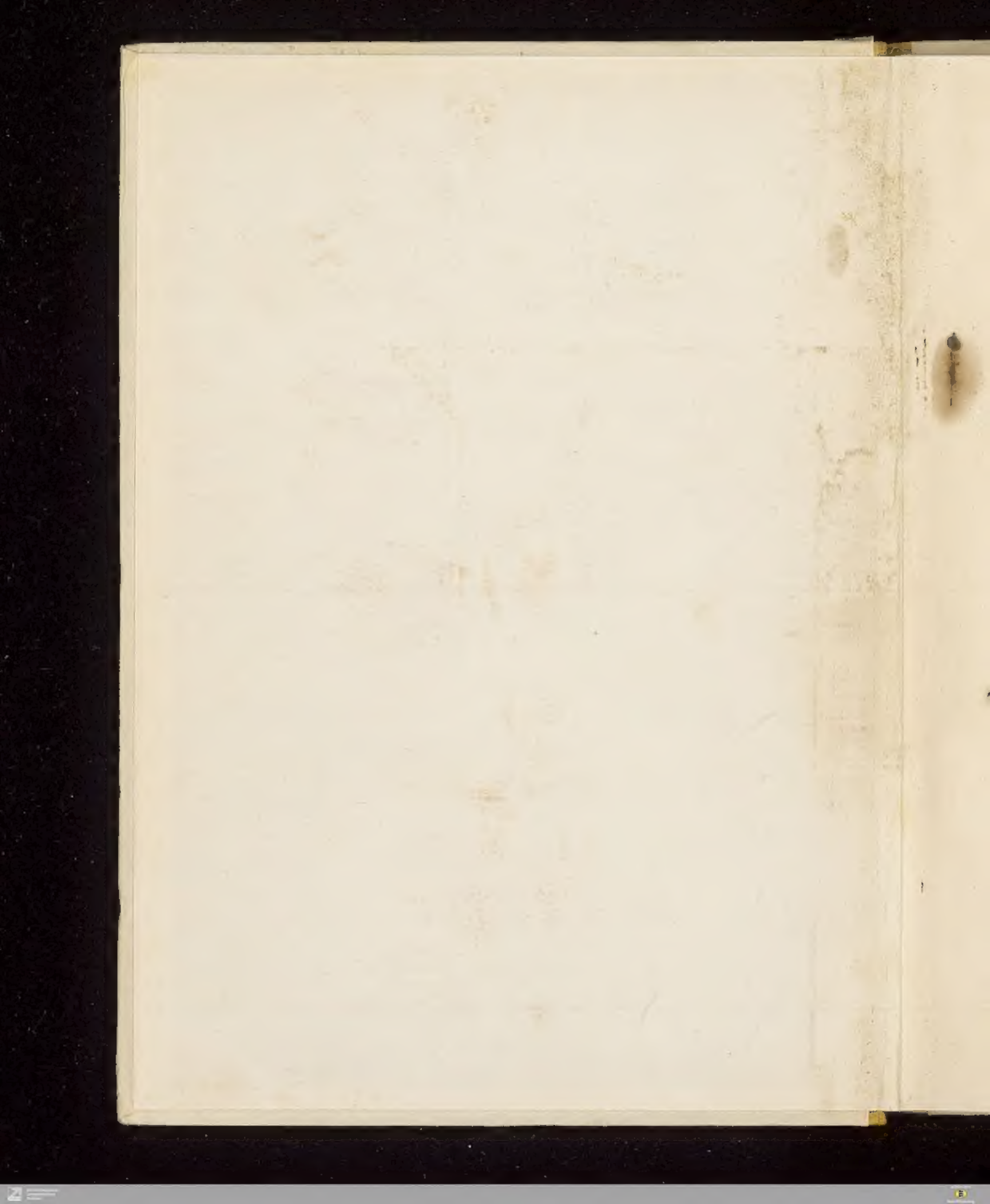
# Erinnerungsblätter deutscher Regimenter

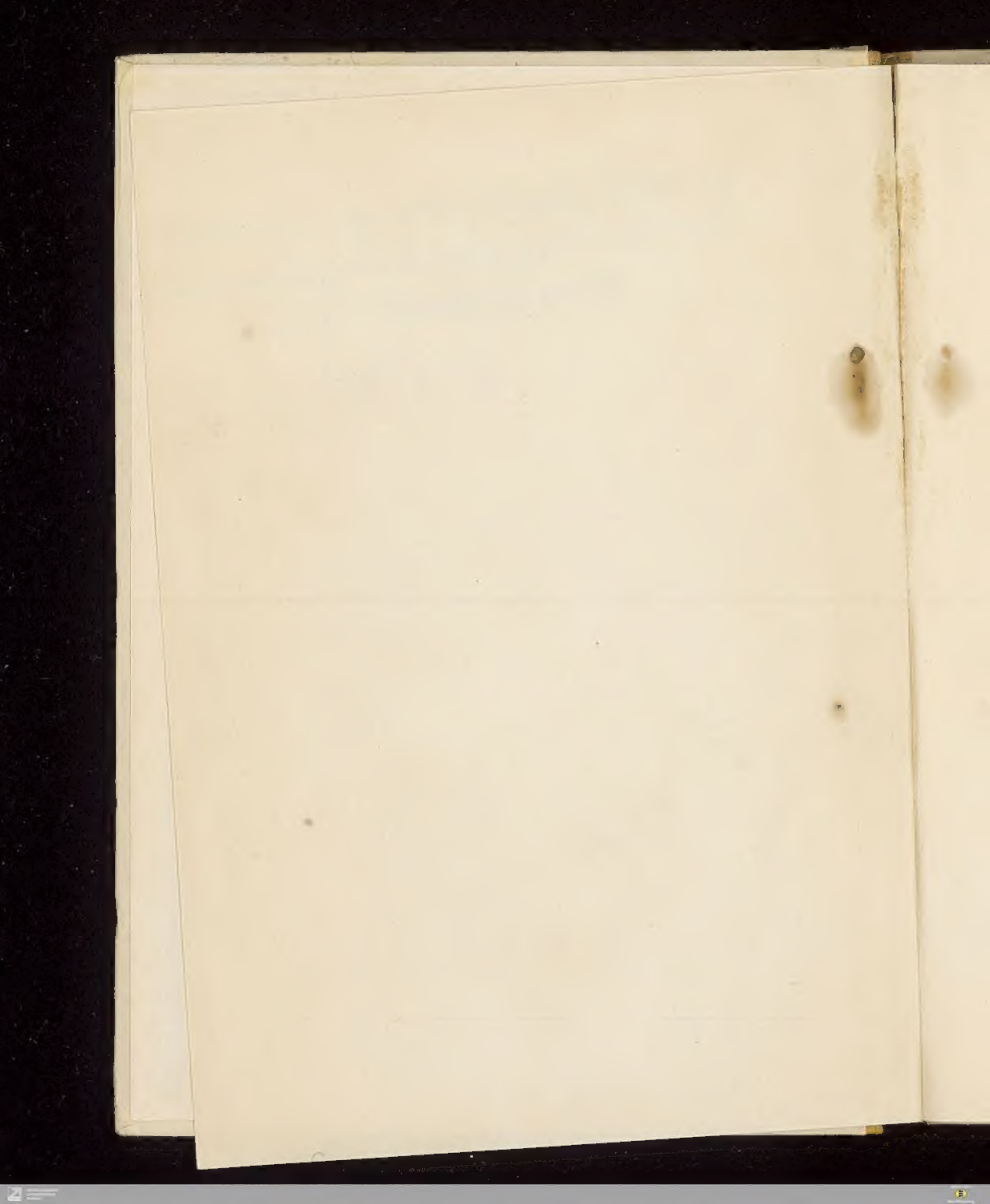
Auszüge aus den amtlichen Kriegstagebüchern

Herausgegeben unter Mitwirkung des Reichsarchivs





der Weltkriegsbücherei überreicht vom Verfasser
überreicht als Ersatz für das im Krieg verbrannte Exemplar.
[illegible], 19. Dezember 1966.
Hermann Wetzel





# Erinnerungsblätter Deutscher Regimenter

Die Anteilnahme der Truppenteile der ehemaligen deutschen Armee am Weltkriege

Bearbeitet unter Benutzung der amtlichen Kriegstagebücher

Truppenteile
des ehemals preußischen Kontingents

Der Schriftenfolge 360. Band:

## Niedersächsisches
## Fußartillerie-Regiment Nr. 10
## III. Bataillon




Oldenburg i. O. / Berlin 1934

Verlag von Gerhard Stalling
Gründungsjahr der Firma 1789

# Das
# III. aktive Bataillon des Niedersächsischen Fußartillerie-Regiments Nr. 10

---

Von

Studienrat

**Dr. phil. Hermann Wetzel**

Oberleutnant d. Res. a. D.

Im Felde Batterieführer der 9. Batterie




Oldenburg i. O. / Berlin 1934

Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg
Gründungsjahr der Firma 1789
Druck: Buchdruckerei Hermann Freyhoff, Oranienburg



Für die in dieser Schriftenfolge bearbeiteten Truppengeschichten stellt das Reichsarchiv die amtlichen Kriegstagebücher (einschl. der ergänzenden Anlagen) der Truppenteile nach besonderen Vorschriften und gemäß einer in jedem Falle zwischen Archiv und Bearbeiter zu treffenden Vereinbarung zur Verfügung. Die Verantwortung für den Inhalt des einzelnen Bandes trägt lediglich der namentlich genannte Verfasser.

**Reichsarchiv, Potsdam.**



# Inhaltsverzeichnis.



## Geleitwort.

Ein junges Bataillon, in Kampf und Not erprobt,
so steht es stolz in der Erinnerung!
Es fand den Barden, der in Treue fest
ihm schuf ein Buch der Heldentat in Schlacht und Tod.

Es soll uns allen, uns den Kameraden, sein
ein Werk der treuesten Erinnerung;
es soll der Nachwelt sein ein ruhmvoll Angedenken
an ihrer Söhne Kampf und Leid und Not.

Es mög' die Zukunft gnädig mit uns schalten,
uns machen stark und treu und hart,
auf daß wir einst des Königs Adler wieder stolz entfalten
in Kampf und Sieg zu Preußens Gloria!

**Stallenz,**
Königlich preußischer Major a. D.,
letzter Kommandeur des III. Bataillons.
Niedersächsischen Fußartl.-Regts. Nr. 10.



# Vorwort des Verfassers.

Nun ist es Wirklichkeit geworden, und ich habe dem Kameraden Wendlandt, dem verdienstvollen Leiter der Geschichtsschreibung unseres Regiments, mein vor Jahren gegebenes Versprechen eingelöst. Den Kriegsgeschichten des Regimentsstabes, des I. und II. Linien-Bataillons folgt die Geschichte des Dritten. Die Leser werden vernehmen, daß die 9. und 10. Batterie in 20 Monaten Kampf, die 11. in 16 mit Ehren ihre Nummer 10 verteidigt haben. 114 Kameraden haben in der kurzen Zeit ihr Leben fürs Vaterland dahingegeben, viele Hunderte dafür geblutet. Auch ihnen gilt das Ehrenmal des Regiments auf dem Hardstein bei Bühl in Baden, das von dem Sterben von 79 Offizieren, 1856 Unteroffizieren und Mannschaften im Weltkrieg berichtet.

Das Fußartillerie-Regiment 10 ist im Mai 1871 gegründet. Bis 1874 lag es in Metz und Straßburg getrennt, seitdem in Straßburg vereint. 1881 erhielt es statt der Nummer des Straßburger Korps 15 die Nummer 10. Die Stammformationen gehen zurück bis zu den Freiheitskriegen, ja eine Batterie bis in die ersten schlesischen Kriege. Und wenn in ihrer Kriegsgeschichte Namen wie Leipzig und Waterloo, von 1870/71 solche wie Metz, Straßburg, Verdun, Paris usw. glänzen, so reihen sich unsere mit der Doppelschlacht Aisne—Champagne, der Flandernschlacht 1917, der Durchbruchsschlacht von Armentières usw. würdig an.

Soweit ich irgend Material zur Verfügung hatte, habe ich es herangezogen. Eigene Erinnerungen und die 1921 erschienene Batteriegeschichte 9/10 sowie die Regimentsgeschichten von JR 42 und 354 waren mir wertvoll. Besonderen Dank schulde ich heute dem Kameraden Soblik, 10/10, der mir wichtige Unterlagen von seiner Batterie zur Verfügung stellte, dem Reichsarchiv, das mir bereitwilligst die Akten des Bataillons überließ. Leider schließt die Geschichte der 10. Batterie mit dem 22. September 1918 ab, und auch sonst hat lückenhafte Führung der Tagebücher da und dort Fragen offen gelassen.

Nach langen Bemühungen erhielt ich vom Stab und allen Batterien so viele Lichtbilder, daß ich mit Stiftungen von lieben Verwandten und dem gütigen Entgegenkommen von Herrn August Krämer, Stuttgart, Landhausstraße 68, Inhaber der Kunstanstalt für Klischeefabrikation, es

wagen konnte, einige Bildtafeln anzuschließen. Das freundliche Entgegenkommen des Offiziersvereins ermöglichte den Druck dieses Buches.

Und nun geht das Buch hinaus an alle Kameraden. Möchte es auch der Jugend in die Hand gegeben werden. Es kündet von treuester Pflichterfüllung bis in den Tod. Und wenn uns, die wir zurückkehren durften, auch der Endsieg nicht wurde, so mögen wir uns trösten mit den Versen eines schwerverletzten Offiziers aus den Oktobertagen 1918:

> Wenn Tausend einen Mann erschlagen,
> Das ist nicht Sieg, das ist nicht Ehr.
> Und heißen wird's in spätern Tagen:
> Gesiegt hat doch das deutsche Heer!

Abgeschlossen in Friedrichshafen am 2. August 1934, dem Todestag unseres unvergeßlichen Generalfeldmarschalls von Hindenburg.





# Ehrentafel des Bataillons.

Stab III/10:

| | |
|---|---|
| 1. Hauptm. u. Batls.-Kom. Rittler | 15. 4. 17 |
| 2. Kan. Balla | 15 4. 17 |

9. Batterie:

| | |
|---|---|
| 3. Vzfw. Off.-Asp. Hohnstädter | 10. 4. 17 |
| 4. Offz.-Asp. Uffz. Roebke | 10. 4. 17 |
| 5. Obergefr. Kokolsky | 10. 4. 17 |
| 6. Kan. Tilker | 10. 4. 17 |
| 7. Fahrer Havener | 15. 4. 17 |
| 8. Kan. Menke | 15. 4. 17 |
| 9. Kan. Scherfeld | 15. 4. 17 |
| 10. Kan. Schlömann | 15. 4. 17 |
| 11. Kan. Strohmeyer | 15. 4. 17 |
| 12. Kan. August Sieker | 15 4. 17 |
| 13. Uffz. Euler | 19. 4. 17 |
| 14. Kan. Reiffer | 5. 5. 17 |
| 15. Kan. Siebrecht | 4. 4. 17 an Lungenentzündung |
| 16. Uffz. Mast | 9. 5. 17 an Lungenentzündung |
| 17. Lt. d. R. Zimmermann | 16. 4. 18 |
| 18. Lt. d. L. Muth | verw. 18. 4. 18 gest. am 8. 5. 18 |
| 19. Lt. d. R. Kette | 20. 4. 18 |
| 20. Kan. Boßen | 15. 3. 18 |
| 21. Fahrer Salzmann | verw. 11. 4. 18 gest. am 3. 8. 18 |
| 22. Sergeant Günther | 28. 4. 18 |
| 23. Einj. Gefr. Kühn | 28 4. 18 |
| 24. Kan. Hüttemann | 28. 4 18 |
| 25. Kan. Obernolte | 28. 4. 18 |
| 26. Uffz. Waldow | 3. 5. 18 |
| 27. Uffz. Niehaus | 31 7. 18 |
| 28. Kan. Fricke | verw. 31. 7. 18 gest. am 2. 8. 18 |



29. Obergefr. Raddatz überfahren 1. 8. 18
gest. am 3. 8. 18
30. Kan. Witte verw. 12. 8. 18
gest. am 4. 9. 18
31. Kan. Meinschäfer 3. 9. 18
32. Wachtmstr. Herzig 10. 9. 18
durch Unglücksfall getötet
33. Uffz. Schué 10. 9. 18
durch Unglücksfall getötet
34. Kan. Klünder verw. 17. 10. 18
gest. am 18. 10. 18
35. Obergefr. Hilker 29. 12. 18
an Grippe

10. Batterie:

36. Lt. d. R. Schumacher 15. 4. 17
(bei 9/10)
37. Kan. Brinker verw. 10. 4 17
gest. 14. 4. 17
38. Kan. Albertz 15. 4. 17
39. Kan. Kauffmann 15. 4. 17
40. Kan. Overbeck 15. 4. 17
41. Kan. Heinrich Müller 19. 4. 17
42. Obergefr. Thyen verw. 27. 4. 17
gest. 29. 11. 17 Res.-Laz. Würzburg
43. Gefr. Rahn verw. 27. 4. 17
gest. 28. 4. 17
44. Obergefr. Retzke 29. 4. 17
45. Obergefr. Völler 29. 4. 17
46. Kan. Brand 29. 4. 17
47. Kan. Bechtel 29. 4. 17
48. Kan. Bodt 29. 4. 17
49. Kan. Hilger 29. 4. 17
50. Kan. Katzbach 29. 4. 17
51. Kan. Rosenberg 29. 4. 17
52 Kan. Roosmann 29. 4. 17
53. Gefr. Schacht 3. 5. 17
54. Fahrer Fölich 7. 5. 17
55. Fahrer Hellwig 7. 5. 17



56. Fahrer Jacobi 7. 5. 17
57. Obergefr. Röhrich 21. 5. 17
58. Kan. Dornbusch 21. 5. 17
59. Obergefr. Knitter 22. 5. 17
60. Fahrer Rybacki 22. 5. 17
61. Obergefr. Huhn verw. 25. 7. 17
gest. 26. 7. 17
62. Kan. Bargel verw. 26. 7. 17
gest. 28. 7. 17
63. Kan. Strüber verw. 30. 7. 17
gerichtlich tot erklärt
64. Kan. Winkels 2. 9. 17
65. Gefr. Bergmann 20. 9. 17
66. Kan. Weiden 24. 1. 18
67. Kan. Kehmeier 14. 3. 18
68. Kan. Hattermann 21. 3. 18
69. Obergefr. Hauschild 15. 4. 18
70. Sergeant Grothe 18. 4. 18
71. Uffz. Ernst 25. 4. 18
72. Kan. Gervers 25. 4. 17
73. Kan. Schneider 25. 5. 18
74. Obergefr. Stöwe verw. 25. 5. 18
gest. 25. 5. 18 Bayr. Feldlazarett 55
75. Kan. Kron 25. 5. 18
76. Kan. Schwettmann 25. 5. 18
77. Kan. Hecke 30. 5. 18
78. Feldw. Horenburg 27. 7. 18
gestorben an Krankheit
79. Fahrer Peter Müller 30. 7. 18
80. Kan. Stege 6. 8. 18
81. Kan. Stammerjohanns 9. 8. 18
82. Sergeant Süßenberger 16. 8. 18
83. Kan. Rottschalk 16. 8. 18
84. Fahrer Oldorf 5. 11. 18
überfahren

11. Batterie:

85. Kan. Koch 31. 7. 17
86. Kan. Knästerich verw. 31. 7. 17 gest. am 1. 8. 17



| | |
|---|---|
| 87. Kan. Schulz | 31. 7. 17 |
| 88. Kan. Geue | 26. 10. 17 |
| 89. Kan. Duwensee | 28. 2. 18 |
| 90. Kan. Heinz | verw. 28. 2. 18, gest. am 2. 3. 18 |
| 91. Kan. Wettje | 22. 4. 18 |
| 92. Obergefr. Schimmelpfennig | 22. 4. 18 |
| 93. Kan. Bachmann | 22. 4. 18 |
| 94. Sergeant Döring | 22. 4. 18 |
| 95. Obergefr. Hirsch | 2. 5. 18 |
| 96. Kan. Hancken | 2. 5. 18 |
| 97. Kan. Klusmann | 2. 5. 18 |
| 98. Kan. Harms | 2. 5. 18 |
| 99. Kan. Stoldt | 2. 5. 18 |
| 100. Kan. Mittelstädt | verw. 11. 5. 18, gest. am 19. 5. 18 |
| 101. Kan. Teuber | 31. 7. 18 |
| 102. Jeschnowski | 30. 9. 18 |
| 103. Kan. Merck | 30. 9. 18 |

Kolonne 9/10:

| | |
|---|---|
| 104. Kan. Reich | 14. 8. 18 |
| 105. Kan. Roth | verw. 14. 8. 18<br>gestorben am 15. 8. 18 |

Kolonne 10/10:

| | |
|---|---|
| 106. Off.-Stellv. Weidmann | 7. 5. 17 |
| 107. Kan. Schulz | 29. 5. 17 |
| 108. Fahrer Franke | 28. 10. 18<br>Krankheit |

Kolonne 11/10:

| | |
|---|---|
| 109. Sergeant. Wendling | 22. 5. 17 |
| 110. Uffz. Häring | 15./16. 9. 17 |
| 111. Gefr. Wihler | 2. 5. 18 |
| 112. Gefr. Strobel | 23. 8. 18 |
| 113. Kan. Schilling | 23. 8. 18 |
| 114. Fahrer Meyer | 1. 10. 18 |

Nimmer soll, das Ihr vergossen,
Euer Blut umsonst geflossen,
Nimmer soll's vergessen sein.





# Mitgemachte Gefechte. (Amtlich)

| | |
|---|---|
| 1. 3.—5. 4. 17: | Stellungskämpfe in der Champagne. |
| 6. 4.—28. 5. 17: | Doppelschlacht Aisne—Champagne. |
| 29. 5.—8. 6. 17: | Stellungskämpfe bei Reims. |
| 30. 6.—3. 12. 17: | Schlacht in Flandern. |
| | 1. Teil: |
| 30. 6.—21. 7. 17: | Kampf um den Wytschaetebogen und vorbereitende Kämpfe f. d. Sommerschlacht 1917 in Flandern. |
| | 2. Teil: |
| 22. 7.—17. 9. 17: | Sommerschlacht 1917 in Flandern. |
| | 3. Teil: |
| 18. 9.—3. 12. 17: | Herbstschlacht in Flandern. |
| 4. 12. 17—24. 3. 18: | Stellungskämpfe in Flandern im Winter 17/18. |
| 25.—31. 3. 18: | Stellungskämpfe bei Lens. |
| 1.—8. 4. 18: | Stellungskämpfe zwischen La Bassée—Armentières. |
| 9.—18. 4. 18: | Schlacht bei Armentières. |
| 19. 4.—3. 5. 18: | Kämpfe bei Merville. |
| 11. 5.—18. 6. 18: | Stellungskämpfe in Flandern (zwischen Kemmel und Bailleul). |
| 19. 6.—22. 7. 18: | Stellungskrieg in Flandern. |
| 23. 7.—25. 7. 18: | Aus dienstlichem Anlaß im Kriegsgebiet der 7. Armee. |
| 26. 7.—3. 8. 18: | Bewegliche Abwehrschlacht zwischen Marne und Vesle. |
| 4. 8.—3. 9. 18: | Stellungskämpfe an der Vesle. |
| 4. 9.—9. 10. 18: | Kämpfe vor der Siegfriedstellung 1918. |
| 10. 10.—12. 10. 18: | Kämpfe vor der Hunding- und Brunhildfront. |
| 13. 10.—5. 11. 18: | Kämpfe in der Hundingstellung. |
| 5.—11. 11. 18: | Rückzugskämpfe vor der Antwerpen—Maas-Stellung. |
| 12. 11. 18—2. 1. 19: | Räumung des besetzten Gebietes und Marsch in die Heimat. |





## I. Hauptabschnitt:

# Von der Aufstellung bis zum 1. April 1917

Unser Bataillon ist ein bescheidenes Kriegskind. Nachdem das Ringen schon 2½ Jahre getobt hatte, erreichte unser Ersatzbataillon in Straßburg am 15. Januar 1917 der Erlaß: „Durch Verfügung des Kriegsmin. vom 11. 12. 16 Nr. 2436. 16. Geheim. A. 5 durch das Gouvernement Straßburg wird vom Ersatzbat. Fuß 10 das Fußartill.-Batl. L aufgestellt. Führer des Batl. Hauptmann der Res. Kahl, der ersten Batterie Hauptmann der Res. Dinkelacker, der zweiten Batterie Oberleutnant der Res. Hohenthal usw."

Freilich waren infolge des Hindenburgprogramms so viele andere Bataillone damals in der Aufstellung begriffen, daß man dem neuen Kind erst nicht allzu viel Beachtung schenkte. In dem Vorort Kronenburg residierte der Stab des 4. Ersatzbatl. unsres Regiments. Das große Hauptquartier war in dem ehemaligen Tanzlokal des „Grandturc" aufgeschlagen. In der dortigen Kantine erzählten die alten Frontkämpfer, Tabak zweifelhafter Güte qualmend und kauend, den Rekruten von der Schlappe vor Verdun; da war einer erst noch beim siegreichen Vorstoß in Rumänien gewesen, und der dritte „hatte die Nase noch voll" von der üblen Somme; ein Gutgesinnter schimpfte heute hinterm Kronenburger Bier über die unverschämte Ablehnung des deutschen Friedensangebots durch die Entente und deren Ultimatum an Griechenland, der Materialist wetterte unentwegt über die Hundekälte und den verdammten Kriegsfraß. Sie alle aber streckten den Hals hinterm Bierkrug durch die schmutzigen Fensterscheiben, als das Batl. L unter dem freundlich ruhigen Kommandeur Hauptmann Rittler (seit 17. 1.) bei Schnee und Eis von den ersten Uebungen einfuhr. Ganz Kronenburg war auf ihr jüngstes Kind stolz, und die Familien suchten es den Kanonieren, die eben so stramm vorbeigezogen waren, nun in ihrem Heim so angenehm wie möglich zu machen. Ja, diese Rekruten waren eben doch Glückskinder, während ihrer Ausbildung im Privatquartier wohnen zu dürfen. Man sah es dieser Truppe schon an, daß sie die Reg.-Nummer verdiente, und am 25. Januar durfte sie sich auch in der Deckerkaserne nagelneue gelbe Achselklappen mit den gekreuzten roten Granaten und der beliebten Nr. 10 aufnähen lassen.

Batl. L war III/Fuß/10, 1. Batterie 9/10, 2. Batterie 10/10*) geworden. Mit Stolz durfte man sich an Kaisers Geburtstag bei der Parade auf dem Broglieplatz als „Aktiver" zeigen. Aber auch in stiller Entsagung hat man geschippt auf den Wällen von Kronenburg, mit dem Karabiner geschossen auf dem Schießstand Desaix und im Grandturc den Gasraum besucht. Man wollte seinen Mann draußen schon stellen! Und wenn auch die 10 am 10. Februar morgens bei ihrer Geländeubung bis Mittelhausbergen, Mundelsheim, Reichsstett und Buchheim gekommen war, abends noch eine Nachtübung im Bataillon mitmachen mußte, so war doch jeder Kanonier in gehobener Stimmung, wußte er doch, in wenigen Tagen geht's ins Feld. Mit gnädiger Herablassung und grenzenloser Wichtigkeit hatten es am Abend vorher die Schreibstubenhelden, in Pantoffeln, die Feder hinterm Ohr, ohne Mütze, in der Kantine als Neuestes erzählt und damit ihre guten Beziehungen zu der Obersten Heeresleitung erneut bewiesen.

Am 14. und 15. Februar dampften der Stab*) und die 9. Batterie gen Westen. Ueber Metz, Sedan, in die Champagne, wo gerade seit Wochen zum ersten Male wieder starkes Trommelfeuer vom Schlachtfeld der Herbstschlacht 1915 herüberdröhnte. Die Höhe 185 war von den Deutschen in den Morgenstunden erstürmt, und beim Ausladen rumpelte es vorne noch ununterbrochen. — Eisig blies der Westwind durch die Schneelandschaft, und man war froh, südlich der Aisne in Amblу-Fleury mäßiges Quartier zu finden. In Straßburg exerzierte aber noch die 10., in den Augen des ausgerückten Bataillons bereits Etappenschwester. Am 23. erhielt auch sie Befehl zum Abtransport, und der am Tage darauf folgende Empfang von Munition mahnte an den Ernst des Krieges. Um 11 Uhr wird zum Bahnhof Birchheim marschiert, wo ab 1 Uhr verladen wird. Das klare Winterwetter war so schön, daß es sogar dem sonst recht nüchternen Batteriechronisten die Worte entwindet: „Bei hellem Sonnenschein fährt die Batterie fahrplanmäßig 3.18 ab." —

9/10 hatte inzwischen schon ein Kommando nach dem reizend am Fort Vitry gelegenen Bergnest Lavannes entsandt, von wo die 13. Res.-Div. Stellungen am Fort Vitry und drunten in der Ebene von Reims am Fort Fresnes zum Ausbau anwies. Es ruckte indes am Tage der Abfahrt

---

*) Der Kuriosität halber sei erzählt, daß es im Dezember 1915 schon einmal eine 10/10 gegeben hatte. Sie wurde gebildet aus dem 1. Batl. und den Batt. 324, 325, 326. Nach 14 Tagen wurde sie dann das 2./Fuß.A.Btl. 25. Diese neue 10/10 hat also mit ihrer Vorgängerin vom Jahre 1915 nicht das geringste zu tun!

*) Btls.-Kdr. Rittler, Lts. Bachem, Reinhard, Fwlt. Pieper; 9/10: Führer Hpt. Dinkelacker, Lts. Woringer, Jores, Off.-Stellv. Frense; 10/10: Führer Oblt. Hohenthal, Lts. Schumacher, Kette I, Fwlt. Schmidt.

der 10. von Straßburg, nach Ambly zurück und am 2. März nach ruhigen Tagen mit der Batterie dem Suippestal zu über Mt. Laurent-Juniville ins Schönbachlager. Hinter dem Hochberg an der Fleckstraße ging man anderntags in eine ehemalige Flakstellung. Da man sich als Neuling ungeschickt benahm, klopfte der Franzose noch am selben Abend den harmlosen Kriegern auf den Busch und verwundete einen Unteroffizier (Fr Fischer). Am 6. kamen die 4 Geschütze nach, und bereits am 7. verließ der erste Schuß der folgenden vielen Tausende das Rohr: Grundrichtung Mühlenpappel bei Prosnes! Vom 9. März ab wurde es etwas lebendiger an der sonst toten Front, vor der der Franzose eine große Offensive planen sollte. Der seit 4. Februar andauernde Rückzug der Deutschen zwischen Aisne und Scarpe machte den feindlichen Angriffsplan zunichte. Statt 170 Kilometer Linie brauchten die verfluchten Huns und Boches nur noch 125 dort zu halten. Also Rache an Attilas Horden gerade dort auf den Katalaunischen Feldern Daher begrüßte er auch unsere neue Batterie unsanft. Gefr. Stafzynski wurde verwundet, ein Unterstand schwer beschädigt. Noch am Abend stürmten bei Prosnes Russen, die den wankenden Thron des armen Zaren auch nicht mehr halten konnten. Und nun folgten der Reihe nach Unternehmungen von unserer Seite. Die verschwundenen französischen Divisionen deuteten auf Angriffsabsichten. Aber der französische Troupier entzog sich unserer Gefangennahme, zog sich in betonierte Blockhäuser zurück und mähte unsere Sturmtruppen nieder Bewegung war an der vorderen Front wenig zu sehen, um so mehr auf dem weit offenliegenden hochgelegenen Lager von Chalons, dessen Spuren seit jenen verhängnisvollen Augusttagen 1870 die Franzosen hätten schrecken müssen. Nach mehreren Streuschießen in der Gegend machte der Feind am 28. März ein Vernichtungsschießen auf die Nachbarbatterie 2./bayer. 17, und traf auch uns dabei. Zwar hatte man sich seit dem Einrücken ordentlich eingebaut, aber mit klopfendem Herzen ging man in den Monat April hinüber, von dem man sicher wußte: er wird ernst. –

Und nun noch einen Blick zu unserer zehnten, die inzwischen ebenfalls am 26. Februar in der Champagne angekommen war. Machault war ihr Bahnziel, Pauvres, mit seinen freundlichen Einwohnern, ihr Quartier. Am 28. mußte sie eine Besichtigung durch Major Halke, den dortigen Kommandeur der Fuß-Artillerie, über sich ergehen lassen und rückte wie die Schwesterbatterie am 2. März der Suippes zu ins Brunnenlager, wo man das Notwendigste zur Unterkunft erst suchen mußte. Schön und kalt wie am Vortage war's auch am 4. auf dem Marsch über Pt. Faverger – Epoye – zum Flecklager, wo man biwackierte, aber nachts schneite es erst und dann kam Frost! So war man nicht unglücklich, als einem die tapfere 13. R.-D., VII. R.-K., der man unterstand, das Milanlager anwies, dessen Baracken man am 6. bezog. Südlich Berru

war für 10/10 eine Stellung gefunden und gleich ihr Ausbau begonnen. Da kam die erst überraschende Meldung, die Batterie solle sich marschbereit halten. Nun hatte man doch gerade die erste Post bekommen, und nun sollte man gleich wieder wandern: Wie soll ick denn dat alles verstauen? Das waren die schweren Sorgen und Fragen der Rekruten. Wat hat denn nun aber Hindenburg mit uns gerade vor? Das waren die Erwägungen des erfahrenen Frontkämpfers.

„Nee, so wat Herrliches", meinten die Elberfelder und Westfalen, als sie nachts 3 Uhr bei regnerischem, stürmischem Wetter in Stockfinsternis über Lavannes und Isles nach dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Bazancourt ziehen mußten und dort um 9 Uhr mit dem Zug abfuhren. An den öden Retournedörfchen vorbei gings bis Saint-Morel, und dann kam man in dem im Heeresbericht öfters erwähnten Challerange ins Quartier. Abends sollte noch in dem Wald von Cernay in Stellung gefahren werden, man nahm sich indes bis zum nächsten Morgen Zeit. Die Beobachtung war auf dem Kanonenberg, auf einem Finger der „Hand von Massiges", also einem von so viel deutschem Blut gedüngten Boden seit jenen Stürmen und Abwehrkämpfen der rheinischen 21. R.-D. in der Winter- und Herbstschlacht 1915. Was war hier in jenen regnerischen Septembertagen ausgestanden und geleistet worden von aktiven Brandenburger Füsilieren, württembergischen aktiven Grenadieren und Musketieren, die, aus den guten Argonnenstellungen herausgerissen und an die gebrochene Naht der 3. und 5. Armee geworfen, hielten und starben, nicht zu vergessen endlich die tapferen Landwehrmänner der 9. L.-D.

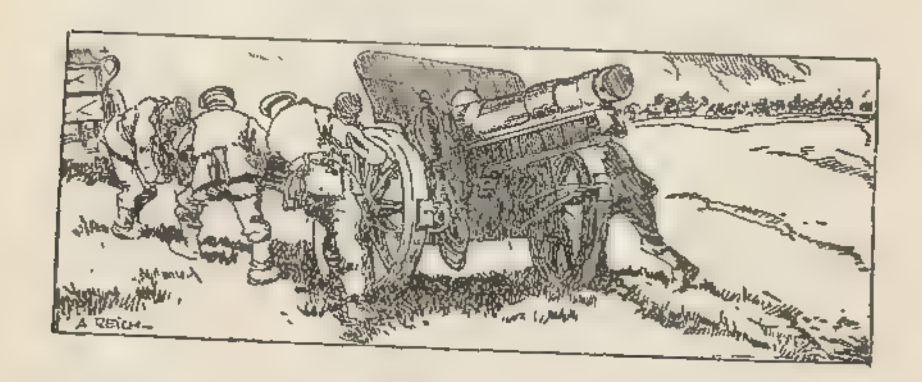
Wirtschaftlich war man der 39. R.-D., taktisch der 51. R.-D. unterstellt, die beide im Befehlsbereich des 26. R.-K. lagen. Hier in Challerange bekamen die Rekruten ihre Feuertaufe. Denn in den beiden ersten Nächten des Dortseins schossen feindliche Langrohre nach dem Gleisdreieck und damit auch ins Dorf. Dabei kam es zu panikartigen Szenen, die als erste Eindrücke sich tief einprägten. Die Kanoniere hatten vorne die Stellung auszubauen und waren bei den Nachbarbatterien untergebracht. Am 14. März flogen die ersten scharfen Schüsse der Batterie nach dem klassischen Sperrfeuerziel, dem „Ehrenberg", dem vielumstrittenen Daumen der „Hand von Massiges".

Gerade 8 Tage hatte man Zeit, um sich die Kreidechampagne anzusehen. Was nützten einem die blanken Fingernägel, wie sie der raffinierteste Gentleman der Großstadt nicht schleifen konnte, wenn dieselbe Kreide sich in Kleidung und Stiefel fraß?

Als man jedoch nach Eintreffen der 9/Fuß 28 (10 Ztm. 14) wieder Abmarschbefehl erhielt, wäre man doch lieber geblieben. Aber Befehl ist Befehl. So rückte denn die Batterie am 22. um die Mittagszeit nach St. Morel ab und wird nach kalter Fahrt über Vouziers, Rethel in

Béthéniville bei Schneegestöber im alten Bereich der 214. J.D. (14.A.K.) ausgeladen. Erinnerungen werden wach. War nicht hier das Quartier des Kronprinzen Friedrich gewesen nach Sedan, war hier nicht die Flagge*) gehißt worden in jenen harten, verhängnisvollen Septembertagen 1914, nachdem sie das letzte Mal in Chalons geflattert hatte? Quartier findet die Batterie in Scheunen vor im hochgelegenen Aussonce. Gleich am folgenden 24. meldet sich der frühere Vorgesetzte der Arko 214, Oberst Lauer, und weist Batt. Hohenthal eine Stellung an der Straße Nauroy—Moronvilliers, also am Hochbergmassiv, an. Gleich hinterm Keilberg lag versteckt die „Hammerfeste", der Bunker des Gruppenkommandeurs, Hpt. d. L. Hammer, Ldw.-Batl. 50. Nachdem die Hauptbeobachtungsstelle auf dem Keilberg, die Nebenbeobachtung auf dem Hochberg am 25. besetzt worden, war auch der Ausbau am folgenden 26. soweit gediehen, daß die Batterie bei Regen und Schnee ohne Zwischenfall einfahren und am 27. ihr erstes Ziel, „Bombenbusch", erschießen konnte. In den folgenden Tagen schoß man sich bei aller Ungunst der Witterung mit der neunten und soviel anderen Batterien wie dem Landw.-Batl. 50, dem II. LinienBatl. 11 auf immer neue Abwehrziele, wie „Zahnbürste", „Giftpilz" usw., ein und beteiligte sich am 31. März an dem unseligen Unternehmen „Hagelschlag" der 214 J.D. Daß man an diesem letzten Märztage schon wieder eine neue Stellung ausbauen mußte, stimmte bei dem dauernden Regen, den Schneestürmen und dem lebhafteren Störungsfeuer des Feindes nicht allzu rosig. Aber man war immerhin wieder bei seinem Bataillon und der neunten.

(Mun.-Verbr. 10/10: 280 Schuß, davon 50 Schuß am Kanonenberg. 9/10: 1017 Schuß.




*) Des Armeeoberkommandos der 3. Armee.



## II. Hauptabschnitt:

# Die Doppelschlacht Aisne-Champagne

### Vom 6. 4. 1917 bis 28. 5. 1917.

Nein — so machte der Krieg keinen Spaß. Jeden Tag konnte man das Koppel enger schnallen, und immer noch weniger gab es zu essen. Brot bettelnde Soldaten waren vorne nicht selten. Und dann der Dreck. Am 29. hat es geschneit, am 30. gar noch gehagelt, am 31. geregnet, und als man nun in seiner schon arg mitgenommenen Feldbluse und den von der Champagne-Kreide noch übler aussehenden Stiefeln die Stollenstufen oben war, da hing am 1. April der Himmel schon wieder voll schwerer Wolken, die ab und zu ganz eklig regnen ließen. So zog man sich denn in seinen Bau zurück und las wie sonst bei der Azetylenlampe die Feldausgabe der „Rheinisch-Westfälischen" oder auch der „Kölner Volkszeitung". Viel Neues stand ja nicht darin: in Rußland hatte der Zar tatsächlich abgedankt. Fürst Lwow übernimmt die Regierung, wie gerade in Frankreich Ribot statt Briand. Brüssel wird Hauptstadt von Vlamland, Namur von der Wallonei Der verschlagene Präsident Wilson hat Angst um seine der Entente geliehenen Milliarden und will in den Krieg eintreten, da ihm sein Admiral Sims, den er zur Information nach London gesandt hatte, eben mit der Tatsache überraschte „daß Deutschland daran war, den Krieg zu gewinnen, und zwar in einem Tempo, das in vier bis fünf Monaten zu der bedingungslosen Uebergabe des britischen Reiches führen mußte". Oh the damned Boches! Oh my poor money, oh our millions, God be with us!

So stand Gutes und Böses im Blatt, das Schlimmste aber konnte man auch nicht ahnen. Kaiser Karls Brief war durch den Prinzen Sixtus v Parma am 31 März in die Hände Poincarés gelangt, und da stand wörtlich zu lesen: er werde als Kaiser von Oesterreich „mit allen Mitteln und unter Anwendung seines ganzen persönlichen Einflusses bei seinen Verbündeten die gerechten Rückforderungsansprüche Frankreichs in bezug auf Elsaß-Lothringen unterstützen" Wenn es so faul beim Dreibund aussah, konnte Nivelle ruhig zum Angriff blasen lassen. Sir Douglas Haig war sowieso schon längst an der Scarpe sprungbereit. Leider war für die Entente diesmal keine Entlastung vom Osten her möglich, denn der

russische Bär hatte seine Ketten abgeworfen und tappte in seiner eigenen Behausung alles nieder, die Rumänen waren von ihrem panikartigen Rückzug noch gar nicht recht zu Atem gekommen, und die Italiener zeigten ihrem Temperament entsprechend viel Anlage zu berauschenden Tiraden und wenig wirklichen Mut. Nur im fernen Mazedonien schien so etwas wie eine Schlacht bei Monastir und ein Aufstand der Serben in Nisch aufzuflammen. Ehe man sich aber in Paris recht freuen konnte, war das Flämmchen schon erloschen, und doch erzählte schon wochenlang ganz Frankreich von der märchenhaft vorbereiteten Offensive. Nivelle konnte nicht mehr wie er wollte, er mußte die Tat vollbringen, weil er sie gedacht.

Die Offensive hatte ihre lange Vorgeschichte. Joffres Mißerfolg an der Somme und Nivelles überraschende Erfolge vor Verdun waren starke Kontraste. Der Generalissimus mußte sich schon regen, wenn er von dem neuen aufsteigenden Gestirn in Verdun nicht verdrängt werden wollte. So versammelte er denn schon am neblichten 16. November unter den ersterbenden Trommelfeuerwirbeln der Sommeschlacht im herrlichen Schloß der Condés in Chantilly die Generalität der Alliierten und legte ihnen seinen Plan für eine neue Offensive vor, die, wie es nun schon zum vierten Male hieß, mit einem Schlag die Deutschen über den Rhein zurückjagen sollte. Man kann sich vorstellen, mit welch ungläubigen Gesichtern die Generale der Entente zuhörten. Seit dem Wunder an der Marne hatte dieser Mann mit seinem germanischen Aeußeren, den man deshalb schon auf der Kriegsschule den „Westgoten" nannte, immer nur große Plane vorgelegt und unglückliche Schlachten geschlagen. So hatte man jetzt wieder 750 000 Mann an der Somme verloren und auf deutscher Seite nichts erreicht, als die deutsche Front in 40 km Breite und einer Tiefe von 12 km eingebeult. Nein, mit Joffre wollte man nicht mehr angreifen, und der Geist oder das Kriegsglück des großen Condés, des Siegers von Rocroi und Lens, des Bezwingers von Ypern, des zweimaligen Eroberers von Süddeutschland, kam auch in seinem alten Schloß nicht über ihn. Mit großer Geschäftigkeit legte er seine Angriffspläne dar: von Vimy bis Noyon, von Reims bis Soissons sollte angegriffen werden. Schon am 27. November erschienen die Ausführungsbestimmungen. Der 1. Februar des kommenden Jahres sollte die Engländer zwischen Vimy und Bapaume, die Franzosen von Bapaume bis zur Oise vorgehen sehen. Am 20. Februar mußte es dann für die 5. französische Armee zwischen Reims und Craonne ein leichtes sein, nach Norden vorzustoßen und den flüchtenden deutschen Armeen den Weg zum Rhein abzuschneiden. Aber, wie gesagt, der General besaß nicht mehr das Vertrauen der Generalität der Verbündeten und kaum noch das der eigenen Truppe; um Nivelle leuchtete der Glorienschein: was niemand zu hoffen gewagt hatte, war ihm spie-

lend gelungen, fast ohne Verluste nahm er den Deutschen die in acht Monaten unter Aufopferung ihrer besten Truppen eroberten Forts von Verdun ab. Der neue, ehrgeizige Oberbefehlshaber hielt fest an Joffres Angriffsplan, erweiterte aber die Angriffsfront im Januar 1917 um das schwierige Berggelände des Damenwegs. Die Taktik des Angriffs sollte die sein, die er am 24. Oktober und 15. Dezember so erfolgreich erprobt hatte. Sie unterschied sich wenig von der seines Vorgängers in der Herbstschlacht in der Champagne am 25. September 1915.

Die Vorbereitungen verzögerten sich, der Rückzug der Deutschen Mitte März stellte den französischen Generalstab vor neue Aufgaben. Zwischen Vimy und Arras, Reims und Vailly blieben die Stellungen die alten. Kühn entschloß er sich also, auch auf die Aisne-Höhen und die Laffaux-Ecke, in der Champagne die Höhen von Moronvillers, loszustürmen. Ein großartiger Entschluß, doch so fraglich richtig, wie der Angriffsbefehl der Deutschen auf Verdun. Konnte Nivelle die deutschen Truppen von Verdun im Herbst 1916 mit seiner neuen Taktik überraschen, so war das im Winter und Frühjahr 1917 ausgeschlossen. Der deutsche Soldat war zu Atem gekommen und hatte sich in 12 Wochen gut erholt. Der Westkrieger hatte in den 12 Wochen aber auch Mut und Vertrauen gefaßt zur neuen deutschen Führung, die ihm erst zeigte, wie gewandt man französischen Angriffen begegnen konnte. Das strategische und taktische Können Ludendorffs stellte Nivelle in den Schatten, gab der deutschen Front freudige Zuversicht, mit der sie bei Unternehmungen die Franzosen peinlich überraschten, so daß diese dem Angriffsunternehmen Nivelles nur mit Murren und Bangigkeit entgegensahen. Die Fronttruppen riefen sogar die Pariser Regierung gegen Nivelle um Hilfe an. Am 6. April trat Generalstab und Zivilregierung in Compiègne zur Prüfung der Möglichkeit des Erfolges der Offensive zusammen, wobei mehrere Front-Generale vor dem Unternehmen warnten. Doch von der Front her rollte schon ununterbrochen der Kanonendonner. Als Telegramme die Nachricht von dem Eintritt Amerikas in den Krieg brachten, schien der Versammlung die Musik der Artillerie-Schlacht nicht mehr Sterbegeläute, sondern Triumphgesang.

## A. Der Auftakt zur Schlacht.

Seit Anfang April lastete auf der deutschen Front von der Laffaux-Ecke bis zu den Argonnen eine ungeheure Spannung. Man wußte an jeder Stelle der dortigen Front: sicherlich – er greift auch bei uns an. Die Grabenbauten, das Einschießen Dutzender neuer Batterien auf alle Ziele vom vordersten Graben an bis auf Bahnhöfe und Lager bis zu 25 Kilometer hinter der Front, endlich auch die Agenten- und Gefangenen-Aussagen sprachen von nichts als von unmittelbar bevorstehendem

Angriff- und Durchbruchsversuch von mindestens der halben französischen Armee Allzulang kann auch der Verteidiger diese Spannung nicht aushalten. Auch über unseren Champagne-Höhen lag dieser Druck. Wohl war in den letzten 14 Tagen viel gebaut worden, im Grabensystem, in den Batteriestellungen, wo bis dahin alles nur angedeutet oder seit Jahren eingefallen war. Mit Recht hatte diese ruhige Front mit ihren Truppen den Namen des „Schlafenden Heeres" erworben. Da waren im lauschigen Hochwald, gleich hinter der Front Infanterie-Lager, mit noch lauschigeren Pagoden mit farbigen Scheiben und sonstigen Verschnörkelungen. Da waren Batterien, die seit 2 Jahren oder länger schon in ihrer Stellung saßen und den Frieden weder brachen, noch gestört worden waren. Unvergeßlich bleibt mir dabei die auf dem Keilberg stehende Batterie des Oberleutnants der Reserve Remy, die mit ihren 9 cm-Geschützen inmitten von bemoosten Ställen und Käfigen seit langer Zeit ihren ungestörten Kuraufenthalt genoß. Rückschauend doch eine wehmütige Erinnerung. Wenn der Angriff kam, mußte es um diese braven Leute, die mit kindlicher Treue an ihrem prächtigen Batterie-Führer hingen, geschehen sein, und er ist auch mit vielen seiner Getreuen dort oben nach wenigen Tagen gefallen. Kam man als Offizier zur Infanterie, fragten ängstliche Blicke: was bringst du Neues? Geht es endlich los? Kam man in die Batterien, dasselbe Bild. „Herr Leutnant, kommen sie bald?" stand in den Augen der einen, „jetzt können sie man kommen, wir werden ihnen das Geweih schon abstauben" in den mutigen frischen Augen anderer. Daß die höheren Stäbe die Suippes-Dörfchen räumten, mußten die Truppen als Gefahr-Moment für die Front deuten, aber da der Soldat in Ruhe dann in dicken Quartieren sitzen konnte, vergaß man den Ernst, ging in den Gasraum, hörte dem Militär-Konzert auf dem freien Platze des Dorfes zu und zeichnete Kriegsanleihe, wie es die Angehörigen zu Hause eben auch machten. — Seit 1. April sah sich alles ernster an. Auf deutscher Front strebten Luftschiffer-Abteilungen von Châtelet, Juniville und wie die Retourne-Dörfchen alle hießen, ihrem Aufsteigeplatz zu, Batterien um Batterien gingen nach Süden über die Suippes in Stellung, und Kompagnie um Kompagnie strebte den Wäldern zu, um sich dort in Löchern einzugraben trotz Sturm und Wetter, um zu warten, bis sie sich auf den Angreifer werfen mußten. Um die Batterie-Stellungen wurden Stacheldrähte gezogen und die Kanoniere mußten oft staunen, wie der Wald vor und hinter ihnen von der Infanterie mit Maschinengewehr-Nestern gespickt wurde, an denen der Feind, und wenn die Artillerie selbst verloren wäre, zum Halten gebracht werden mußte. Und was brachten nicht alles an Neuem die bestunterrichteten Küchenfahrer, dort hatte der Feind auf einen ankommenden Transportzug geschossen, dort hatte er, wie im Wald westlich des Cornillet, auf dem langen Rücken in das nah hinter

dem ersten Graben stattfindende Militärkonzert hineingehauen, wobei er den Pavillon mit der ganzen Musik in die Luft jagte. Ja es war ernst. Die Batterie-Offiziere erzählten es auch der Mannschaft. Die tiefen engen Gräben der Franzosen drüben mußten dicht besetzt sein. Ich habe es nie vorher und nie nachher erlebt, daß bei Treffern in die Gräben Menschenleiber in die Höhe flogen wie gerade in diesen Tagen, und dann, was sah man nicht alles von den Beobachtungsstellen? Drüben im Lager von Chalons schwer nach Osten keuchende Züge und wieder sichtbar lange Kolonnen nach Westen marschierend Reims zu, dessen Kathedrale trotzig sich der deutschen Front entgegenstemmte. Was war das?

Befehle jagten Befehle. Dem einen Vorgesetzten war der gemeldete Stollen noch nicht tief genug, dem andern war die Nahverteidigung sein Steckenpferd, der wollte eine Feldküche in der Batterie haben, ein Glück, daß dem lebhaften Feuer von Befehlen von hinten der langsam einsetzende Artilleriekampf der Franzosen ein Ende bereitete Jeden lichten Augenblick benützten feindliche Flieger und die immer zahlreicher werdenden Fesselballons zur Erkundung und zum Einschießen. Da wurde kein Wegkreuz, keine Quelle, keine Beobachtungsstelle, kein Waldlager, keine Stallung, kein Bahnhof vergessen.

Mit besonderem Interesse verfolgte ich immer das Heranschwanken von Booten oder Floßen auf dem Aisne-Marne-Kanal, von wo dann bald Feuerblitze die Tätigkeit der Schiffsgeschütze verkündeten.

In diesem Rahmen stand auch unser Bataillon abwehrbereit Luginsland III/10, Cornillet 9/10 und Hochberg 10/10 waren seine Augen. Am herrlichen 3. gaben beide Batterien ihr Feuer ab. Die 9. 50 Schuß auf den Straßenverkehr von Prosnes nach Sept-Saulx, wobei ein Wagen getroffen liegen blieb, die andern panikartig dahinjagten, die 10. unterband den Verkehr auf der Straße Prosnes—Baconnes. Die feindlichen Erkundungen am 4. zwangen die 9. zur Abgabe von 150 Schuß Sperrfeuer und auch 10/10 zur Abgabe von 100 Am 5. war Gründonnerstag, doch die Front hatte keine Zeit, an Festtage zu denken. Lebhafter als sonst grollt trotz Schneetreibens der feindliche Kanonendonner, und die Pausen über dem Hochbergmassiv, die dem Ganzen noch etwas Tastendes, Unsicheres geben, lassen ein Brummen vom Brimont her hören und ein fernes Grollen vom Winterberg. Ein herrlicher Frühlingstag blaute über dem riesigen Kampfesfeld am Karfreitag den 6. April. In der Frühe erfolgte nach starker Artillerie-Vorbereitung ein deutsches Angriffs-Unternehmen an der Römerstraße bei Prosnes. Mehrere Batterien zogen daraufhin in ihre Quartiere und im herrlichen Sonnenschein auf der Landstraße von Pont Faverger nach Bazancourt, kurz hinter die Reimser Front.

Die Suippes-Dörfchen waren entvölkert, so daß man überall bis zum Einsatz in den schönsten Quartieren, zum Teil im Schlot und Gehrock der Zivilbewohner, seine „Kälberzähne“ und „sein Ulanen-Häcksel“ vertilgen konnte. Da löste sich mit einem Schlag die Spannung. Während der französische Generalissimus Nivelle sich im Schloß der Bourbonen und Napoleoniden zu Compiègne mit Zivil und Militär wegen seiner geplanten Offensive herumschlagen mußte, befahl Ludendorff die Einleitung der Schlacht durch das „Sektfest“. 40 000 Schuß brausten nach Reims hinein, aus welcher Stadt nach Gefangenen-Aussagen und erbeuteten Plänen ein Hauptstoß durch Hunderte von Tanks erfolgen sollte.

## B. Im feindlichen Zerstörungsschießen. 6. 4. bis 16. 4. 1917.

Es war, als hätten die Schüsse der deutschen Kanonade die Sicherungsplombe der französischen Zerstörungsmaschine herausgeschlagen, denn nach dem deutschen Artillerie-Unternehmen zeigte sich die gesamte französische Artillerie auf der ganzen Front tätig. Erst mochte man glauben, der herrliche Frühlingstag solle ausgenützt werden — und die Luftaufklärung war ja auch stärker denn je zuvor, und so mancher Fesselballon und so mancher Flieger stürzte brennend ab —, aber am häßlichen 7., an dem man frierend in Schnee- und Regenschauern stand, fraß sich das feindliche Eisen immer weiter in die deutsche Zone. Das planmäßige Zerstörungsschießen hatte eingesetzt. Aechzend stürzten die Tannen, haushoch spritzte der Kalk in Wäldern und Straßen, in Gräben und Dörfern. Besonders der Ostersonntag ist unsern Kanonieren noch heute in ernster Erinnerung. Begann der Gegner doch an diesem 8. April die Waldlager, die hinter der Hügelkette vom Cornillet bis zum Pöhlberg lagen, auszuräuchern. „Alles leerte sich, wo fliegende Buchhändler noch bis in diese Tage ihre geistige Nahrung feilboten, wo der durstige Landser sich in der „Barbarenschenke“ an der Fleckstraße auf dem Hin- und Rückmarsch labten, da wurde es leer und öde. Trichter an Trichter entstanden, und die Gefechtstellen am Nordabhang des Hochbergs wurden verlassen“, so schildert uns der Führer der 9. Batterie, Hauptmann Dinkelacker, in anschaulicher Weise diesen Tag. Seine Batterie hatte es besonders schlimm, denn sie war dem Feind bekannt und hatte am 6. u. 7. je eine Beschießung, am 9. aber eine schwere mit 200 Sch. schweren Kalibers, bei 30 Treffern in der Stellung, zu überstehen. Die 10., die am 7. nachts herausgezogen und in Heutrégiville alarmbereit der 14. R.-D. unterstand, hatte Zeit, dem immer stärker werdenden Orkan zu lauschen. In der Nacht vom 9. auf 10. rückte sie wieder in ihre alten

Stellungen, d. h. erster Zug Höhe 200, zweiter Zug an der Straße Nauroy—Moronvillers, was ihr auch trotz allen Höllenzaubers ohne Zwischenfall gelang. Das Feuer brodelte Tag und Nacht, die Hügelkette glich einer alten und verbrauchten Zahnbürste, das Feuer der schweren Minen schlug über die Wälder hoch und Baumfetzen, Steinschlag und Sprengstücke ließen die Meldegänger dahinjagen. Am 10. wollte er vollends die letzten Augen der deutschen Artillerie auf den Höhen einschlagen. Auch die des Bataillons wurden ein Opfer der schweren Minen und der 18 cm-Granaten; während die 10. auf dem Keilberg und der Stab auf Luginsland noch mit heiler Haut räumen konnten, war die 9. wieder vom Unglück verfolgt. Lassen wir hier den Kameraden Schäfer sprechen, der also erzählt:

„Bereits seit dem Vormittag des 10. April war jede Verbindung mit unserer Beobachtungsstelle abgebrochen. Am Abend des 10. April machte sich Leutnant Woringer auf Befehl von Hauptmann Dinkelacker auf den Weg nach der Beobachtungsstelle. Als ich mich von ihm verabschiedete, hielt ich ihn im stillen für verloren. Denn die französische Artillerie hatte eine wahre Hölle gegen uns entfesselt. Der Cornillet schien unter den ungezählten Einschlägen französischer Geschosse aller Kaliber in Flammen zu stehen. Eine Verständigung außerhalb des Stollens war nicht einmal durch lautes Brüllen möglich. Der schöne Hochwald vor und hinter der Batterie war zerfetzt und zerknickt. Weithin leuchtete die weiße Kreide der Champagne hervor aus dem von Geschossen aufgewühlten Boden und nahm sich aus wie ein großes, weitausgebreitetes Leichentuch. — Leutnant Woringer kam an diesem Abend auf seiner grausigen Fahrt nicht sehr weit. Er mußte etwa auf der Hälfte seines Weges in einem Bereitschaftstunnel unserer Infanterie, der von Pionieren in den Cornillet hineingetrieben war, Schutz suchen. An ein weiteres Vordringen bis zur Beobachtungsstelle war vor Tagesanbruch nicht zu denken. Als er am anderen Morgen seinen Weg durchs Trichtergelände fortsetzte und endlich in der Beobachtungsstelle anlangte, bot sich ihm ein schrecklicher Anblick dar: der obere Beobachtungsraum war zum großen Teil zerstört und verlassen. Als er die Treppe nach dem Stollen hinunterging, stieß er auf Kanonier Adolf Bröker, der bis zu den Knien verschüttet seit gestern hier dalag. Er hatte durch die entsetzliche Aufregung der letzten 24 Stunden eine schwere Nervenerschütterung davongetragen. In abgerissenen Worten berichtete er: „Alle tot". Leutnant Woringer konnte bei seinem weiteren Abstieg in den Stollen nur die Leichen von Vizefeldwebel Hohnstädter und Unteroffizier Röbke ausfindig machen, während der Obergefreite Kokolsky und Kanonier Tilker völlig verschüttet waren. Kanonier Bröker konnte endlich nach zwei weiteren qualvollen Stunden bei einem zweiten Vordringen Leutnant Woringers mit dem Obergefreiten Ratzmann und dem

Gefreiten Rasche aus seiner qualvollen Lage befreit werden. Ein späterer Versuch, die Leichen der gefallenen Kameraden zu bergen, mißlang."

Den Angehörigen des Bataillons zuliebe sei hier weiter der Bericht Bröfers vom 1. Mai 1921 wiedergegeben: „Als am Nachmittag des 10. April 1917 das französische Artilleriefeuer gegen den Mont Cornillet einsetzte, befanden sich Vizefeldwebel Hohnstädter, Unteroffizier Röbke, Obergefreiter Kokolsky und ich selber auf unserer Beobachtungsstelle auf der genannten Höhe. Abends flaute das Feuer wieder ab, auch verlief die Nacht ziemlich ruhig. Am 11. April frühmorgens setzte es aber mit voller Wucht wieder ein. Unser Stollen hielt den feindlichen Einschlägen stand. Mittags wurden Kokolsky und ich in die Batteriestellung zum Essenholen geschickt. Da wir auf dem Rückwege noch andere Sachen zu tragen hatten, unter anderem einen Batterieplan, wurde Kanonier Tilker mit zum Tragen kommandiert. Wir sind dann glücklich durch das feindliche Feuer bei unserer Beobachtungsstelle wieder angelangt. Nachdem wir kurze Zeit im Stollen zugebracht hatten, erfolgte ein schwerer Einschlag. Der eine Teil des Bunkers wurde eingedrückt und begrub Unteroffizier Röbke unter sich. Was weiter geschah, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Mein Gedankengang fängt erst dann wieder an, wo ich aus einer Bewußtlosigkeit erwachte und unten auf der Stollentreppe lag. Mein rechtes Bein war zwischen Kreidesteine und Stollenhölzer festgeklemmt. Ich habe es dann mit vieler Mühe losgemacht, konnte mich aber weiter nicht rühren. Vizefeldwebel Hohnstädter hockte vor mir in gebückter Stellung, den Rücken mir zugedreht. Ich habe letzteren noch bei Namen gerufen, aber er gab keine Antwort mehr. Selbiger muß sofort tot gewesen sein. Von den anderen Kameraden habe ich nichts mehr gesehen, da sie unter den Gesteinsmassen begraben lagen. Nachdem ich lange vergebens auf Hilfe gewartet hatte, kam Herr Leutnant Woringer. Dieser hat dann sofort Hilfe geholt, unter anderen den Kameraden Witte von unserer Batterie. Letzterer hat sich bei der Bergung während des feindlichen Trommelfeuers hervorragend betätigt, wie mir Kameraden nachher erzählt haben, und verdanke ich es Witte wohl hauptsächlich, daß ich gerettet bin. Leider ist Witte 1918 gefallen. Ich habe vom Nachmittag des 11. bis zum Abend des 12. April im zusammengeschossenen Stollen noch zugebracht und werde dieses mein Lebtag nicht vergessen. Meine schwere Beinverwundung wird mich zeitlebens daran erinnern." An diesem Unglückstag hatte auch die 10. ihre ersten Verluste. Beim Wasserholen wurden schwer verwundet: Kan. Görgen, Franke und Brinker, der am 14. seinen Wunden erlag und in Aussonce begraben liegt. Selbstverständlich antworteten unsere Batterien trotz aller Friktionen auf jeden Befehl der Gruppe oder ihrer Führer. Nur war an beobachtetes Feuer von der

Erde aus vorläufig kaum mehr zu denken. Da hieß es bald, Sperrfeuer, bald Vernichtungsfeuer Schreiberwäldchen, Zahnbürste, Giftpilz usw.

War man bisher in den Nächten schon häufig gestört worden, so hatte man seit dem 12. überhaupt keine Ruhe mehr. Schießbefehle, Meldungen, feindliche Feuerüberfälle, Munitionstransporte, alles jagte sich. Dabei glichen die kommenden Nächte mit ihrem Feuerwerk von eigenen und feindlichen Leuchtraketen einer italienischen Nacht. Mit Bangen warteten die Reserven und Stäbe hinter der Suippes und schauten in die ferne Spuknacht, und dazwischen fuhren herzklopfend der Hölle zu: Feldküchen, Munitionswagen, Sanitätswagen, marschierten Ablösungen, trabten Meldereiter, sprangen Meldehunde, und nach hinten fuhren: defekte Geschütze, Verwundete mit verstörten Gesichtern auf Munitionswagen, begleitet von Leichtverwundeten, die sich an den Wagen hängten oder fröhlich pfeifend auf den Feldküchen saßen, und auf manchen Wagen lagen stumm die Toten, für die die Schrecken des Krieges ihr Ende gefunden hatten. Fürwahr, wer an dieses stille Heldentum denkt, kann es nicht verstehen, daß das deutsche Volk von dieser sittlichen Höhe so fallen konnte. Am 12. wollte der Feind feststellen, wie weit die deutsche Front sturmreif geschossen war. Er machte deshalb kleine Erkundungsvorstöße, die ihm aber zeigen mußten, daß man bei uns noch fest stand. An diesem Tage gab es auch für unsere zwei Batterien viel zu tun. Die 10. gab im Laufe des Tages trotz des windigen Regenwetters über 325 Schuß ab und unsere 9 trotz erneuten schweren feindlichen Feuers über 200, wovon die Hälfte im Planschießen bei Prosnes auffahrender feindlicher Artillerie galt. Die 10.10., die sich mit ihrer Beobachtungsstelle trotz allen Feuers immer wieder an den Keilberg klammerte, mußte an diesem Abend um 8 Uhr diesen Berg endgültig räumen.

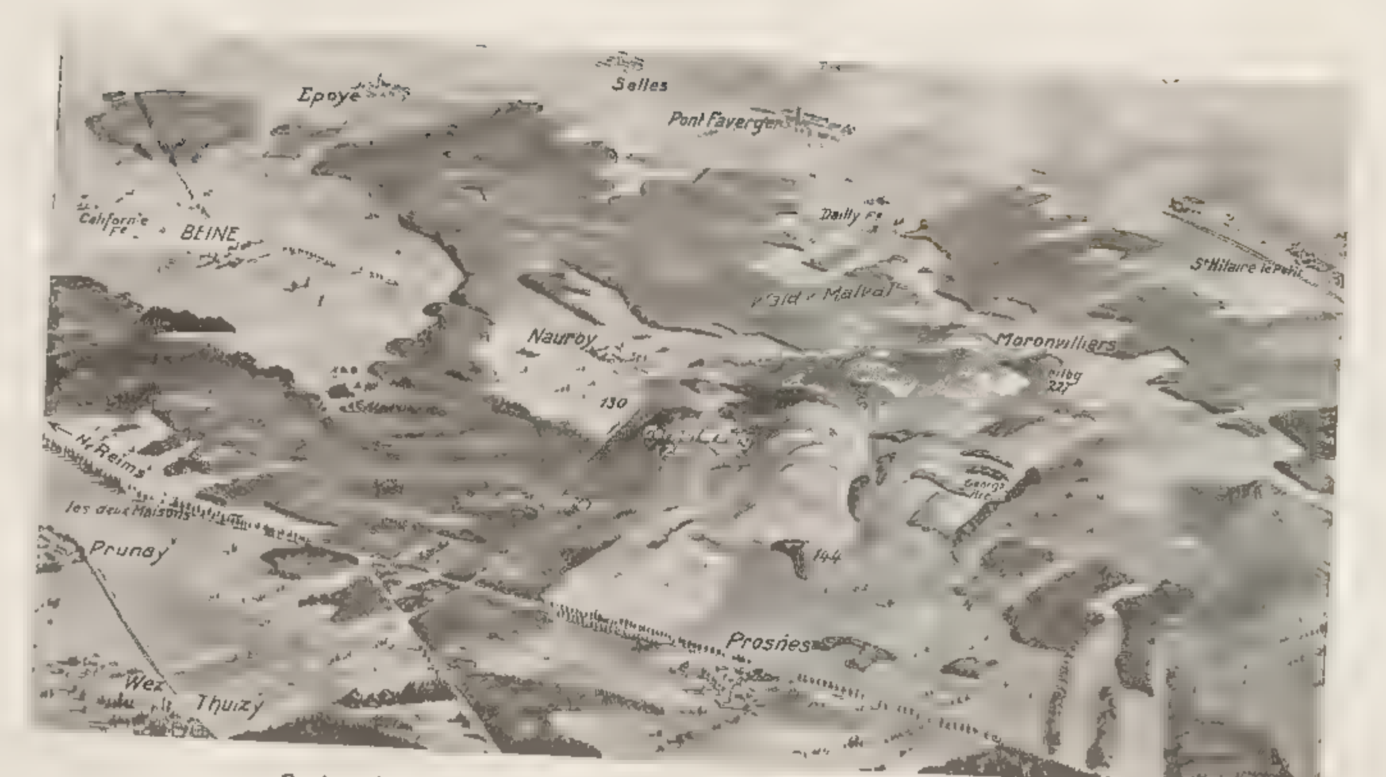
Die Nervosität auf beiden Seiten wuchs, der Franzose drängte zum Angriff, das mußte unter allen Umständen im Keim erstickt werden; so verstehen wir das in der Nacht unterhaltene Störungsfeuer der deutschen Artillerie, bei dem die 10. von Mitternacht bis 3 Uhr früh die Straße von Prosnes zur Pyramide unter Feuer hielt und von da bis 5 Uhr 350 Grünkreuz-Granaten der feindlichen Artillerie hinübersandte. Die starke Abwehrkraft der ganzen deutschen Schlachtfront von Craonne bis Aubérive spornte die französischen Armeeführer zu noch regerer Tätigkeit an. Wieder liegt von 8 Uhr ab schwerstes Feuer auf den Champagne-Höhen, trotz Regenwetters müssen die französischen Flieger zur Erkundung und Artilleriebeobachtung aufsteigen. Wieder liegt auch unsere 9 in schwerem Wirkungsfeuer, dessen Beobachtung in den Händen feindlicher Flieger liegt. Einer derselben stürzt indes brennend in der Nähe der Stellung ab. Ein französischer Infanterieangriff, der am Schreiberwäldchen sich entwickelt, findet auch unsere tapfere 9

trotz feindlichen Beschusses an der Abwehr beteiligt. Gegen Abend scheint ein neuer Angriff sich anzukündigen, da der Feind auf die vorderen Gräben sein Feuer verlegt und die Artillerie mit Chlorgas niederzuhalten sucht. Auch hier beteiligen sich beide Batterien am angeforderten Sperrfeuer mit zusammen über 300 Schuß. Schwere Sorgen liegen auf dem Bataillons-Kommandeur, der an diesem Tage vergeblich auf Nachricht wartet und schließlich eine Patrouille ausschickt, die von der 10. gute Nachricht bringt, aber vergeblich zur 9. zu kommen suchte. Die Nacht blieb unruhig, eigenes und feindliches Störungsfeuer gönnten der Bedienung keine Ruhe. Um 3 Uhr riefen die Leuchtkugeln zum Sperrfeuer, um 5 Uhr zum Vernichtungsfeuer, und der neblige, kalte Tag des 14. stand den letzten, was die Intensität der Artillerie anlangte, in nichts nach Ja unserer 9. wollte er heute vollends den Garaus machen. Mehrere Batterien, mittleren und schweren Kalibers, blieben in stundenlangem, von Fliegern wieder geleiteten Zerstörungsschießen auf ihr liegen. Das dritte Geschütz erhielt einen Volltreffer, der Verbindungsgraben zwischen dem 3. und 4. wurde an zwei Stellen durch Volltreffer verschüttet, mehrere Treffer sausten auf die Brust- und Rückenwehren. Menschenverluste gab es wunderbarerweise nicht Die 10. verschoß an diesem Tage 400 Schuß. Ein Befehl des Artilleriekommandeurs ruft Hauptmann Rittler nach vorne, um die Führung der Untergruppe E für den erkrankten Hauptmann Hammer, Landwehr-Btl. 50, zu übernehmen Nur wenige Stunden noch sollte er seines Amtes walten. Auf die kommende Nacht konnte man sich freuen. War doch ein großes Gasschießen für die gesamte Artillerie zur Niederhaltung der feindlichen Artillerie-Nester angesetzt. Auch 9/10 bekommt 600 Schuß Grünkreuz-Granaten. Auf der Rheinstraße zwischen Nauroy und Pont-Faverger schlug eine Granate in unsere Bespannung und den Fahrer Johann Havener mitsamt seinem Pferd tot, verwundete den Obergefreiten Güse, die Fahrer Hermann Friedrich und Karl Maushardt. Von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens dauerte das deutsche Gasschießen. Dazwischen hinein wurde Vernichtungsfeuer Schreiberwäldchen und Sperrfeuer Zahnbürste angefordert. Das Gas der Nacht muß dem Franzmann doch ordentlich in die Nase gestochen haben, denn erst im Laufe der späteren Morgenstunden erwachte er zu neuer Tätigkeit. Man wußte vorne und hinten, daß die Kampftruppen der Front langsam am Erliegen waren, und doch sollte das Letzte und Schlimmste von ihnen noch verlangt werden Von Mittag ab steigerte sich das Feuer zu größter Heftigkeit Im ersten Zug der 10. zeigen Rauch- und Staubwolken, daß auch ihre Geschütze im heftigen Feuer liegen, und in kurzem sind auch wirklich beide Geschütze so getroffen, daß sie unbrauchbar sind. Gegen 4 Uhr scheint der Angriff unmittelbar bevorzustehen. Angefordertem Sperr- und Vernichtungsfeuer folgten trotz allem die Batterien 9/10

eröffnet sogar noch auf Befehl des Artillerie-Kommandanten trotz schweren Beschusses ein Planschießen auf eine feindliche Batterie. Bald war das 4. Geschütz und die Munition am Geschützstand samt der Geschützdeckung getroffen. An das Geschütz und die Munition konnte man infolge der unaufhörlichen Volltreffer gar nicht mehr herankommen. Um 5 Uhr kam er noch mit schwererem Kaliber in unsere Stellung. Das 1. und 2. Geschütz feuerten, alle Gefahr nicht achtend, bis gegen 5 Uhr weiter. Am längsten das 2. unter dem tapferen Geschützführer Obergefr. Natzmann. Als es um diese Zeit nochmals Sperrfeuer abgab, wurde auch dieses Geschütz durch Treffer außer Gefecht gesetzt. Kurz darauf schlug im rasenden Feuer eine schwere Granate den Fernsprech-Unterstand, den zum Wohnraum der 3. Bedienung führenden Schacht und einen Teil des Stollens ein. Lt. d. R. Schuhmacher, der von der 10. wenige Tage vorher der 9. zugeteilt war, erlitt mit 5 Kanonieren durch Verschüttung den Tod. Dank der Ausgrabungsarbeit des Batterieführers gelang es später, den tapferen Offizier und 2 Kanoniere auszugraben und in Neuville zu beerdigen. Die Namen der gefallenen Kanoniere sind: Kan. Henke, Scherfeld, Schlömann, Strohmaier, Sieker II. Verw.: Uffz. Waldow. Alles erst 19jährige, junge Menschen. Eine Stunde früher hatte auch der Tod in die Reihen unseres Bataillonsstabs eine unersetzliche Lücke gerissen. Nachm. um 5 Uhr wurde der Gefechtsstand der Untergruppe E, der ungeheure Betonunterstand am Fuße des Keilbergs, durch einen Volltreffer schwersten Kalibers eingedrückt. Die Seitenwände zeigten sich als zu schwach, um die schwere Betondecke bei schwerem Einschlag zu halten. Alle Versuche der nächsten Stunden und Tage, auch mit Pionieren und Sprengungsversuchen durch diese, mißlangen damals. Mit seinem Herrn fiel auch sein treuer Bursche Balla, der mir wohlbekannte Lt. d. R. Spiegelberger vom Landwehr-Batl. 50 und weitere 4 Mann, von denen die Kanoniere Albertz, Kauffmann und Overbeck zur 10. Batterie gehörten. Als man von diesen Verlusten am Abend dieses trüben Nebeltages in den Stellungen im Schönbachlager Kunde erhielt, war alles wie gelähmt, denn man hatte seine Besten verloren.

„Jeder, der Hauptmann Rittler kannte, weiß, was er für ein hervorragend begabter und tüchtiger Offizier, glänzender Vorgesetzter war, voll Wohlwollens und Gerechtigkeit und welch guten, treuen, durch und durch ritterlichen Kameraden wir in ihm verloren haben. Er war ein Vorbild des deutschen Offiziers im besten Sinne." (Dinkelacker.)

Der 15. April 1917 blieb für das Bataillon der verlustreichste Tag des ganzen Krieges. Neben viel verlorener Munition wurden der 9. Batterie alle 4 Geschütze, dem 1. Zug der 10. alle beide zerstört oder vorläufig unbrauchbar gemacht; außer den Verwundeten waren 9 Kanoniere (und 1 Fahrer) gefallen, der Batterie-Offizier der 9. tot und endlich der Batl.-Kommandeur vom Range eines Rittler. Diese Wun-




Zu den Kämpfen des Bataillons in der Champagne März—Juni 1917.



den trafen das Mark und man wird nicht zuviel behaupten, wenn man rückschauend feststellt, sie sind nicht mehr ganz verheilt, doch zu langer Trauer war jetzt keine Zeit, es galt zu retten, was zu retten war. Batterie Hohenthal räumte ihren ersten Zug und brachte noch zurück, was sie eben zurückbringen konnte, der Munitions-Kolonne der 9. glückte es, einige Munition aus der Trümmerstelle der Batterie herauszuholen. Die Protzen, die die noch transportablen Geschütze holen sollten, verirrten in der stockfinsteren, sonst verhältnismäßig ruhigen Nacht, gerieten in den Morgenstunden in die vordere Infanterielinie östlich des Pöhlbergs am Bärenberg, wurden von einer französischen Batterie bemerkt und in wilde Flucht gejagt. Damit war die letzte günstige Gelegenheit zur Rettung der Batterie verpaßt. — In der Herbstschlacht in der Champagne 1915 trommelte der Franzose 3 Tage. Jetzt hatte er bereits einen Eisenhagel von zehn Tagen auf die deutsche Front niederprasseln lassen. Es war klar, daß die vordere Infanterie und die Artillerie am Erliegen sein mußten und am Erliegen waren. Unser Bataillon teilte seine Verluste mit vielen, vielen andern Batterien. Wenn die deutsche Westfront keine neue überlegene Taktik zeigte, mußte, vom französischen Gesichtswinkel aus gesehen, Nivelles tollkühner Angriffsplan und Durchbruch gelingen So brach denn der welthistorische 16. April an. Frankreichs Siegesstunde schien gekommen.

## C. Der Angriff. 17. bis 26. April 1917.

Ich muß es als bekannt voraussetzen, welch große Erwartungen das französische Volk auf die Offensive setzte. Ueber 1¾ Millionen schwerer, rund 6½ Millionen leichter Artilleriegeschosse, 1 Million Grabenminen, 5 Millionen Handgranaten und 170 Millionen Gewehrpatronen waren bei Beginn der Schlacht auf französischer Seite aufgestapelt. Und dann die Truppenmassen. Damit die einheitliche Führung gesichert war, mußte sich Marschall Haig sogar Nivelle unterstellen. Und seit dem 9. April war die Schlacht im Norden um Arras mit einigem Erfolg für den Feind im Gange. Befehle der O. H. L., die während des Trommelfeuers an Aisne und Suippes an die Truppe kamen wegen erfolgreicher Bekämpfung von Tanks durch die württ. 27. J. D., mußten auch so gedeutet werden. Also nur diese eine Division wurde, schien es, mit ihnen fertig. Der Schwerpunkt des Angriffs lag aber bei den Franzosen zwischen Soissons und Aubérive Hier standen 80 Infanterie-Divisionen, 7 Kavallerie-Divisionen und 120 Tanks zum Sturm bereit. Wie vor der Herbstschlacht waren sie lange ausgeruht und bestens verpflegt worden, trefflich einexerziert, mit Nivelles Angriffsverfahren vertraut und geistig wochenlang auf ihre große Aufgabe vorbereitet.

Im September 1915 hat man den französischen Soldaten noch in die neue blaugraue Uniform gesteckt und ihm den neuen Stahlhelm aufgesetzt. Das wurde jetzt durch Tausende neuer Geschütze und die erwähnten riesigen Munitionsmassen ersetzt. Aber auch diesmal wurde der Soldat auf die Größe der seiner harrenden großen Aufgabe hingewiesen. In der Schlacht erbeutete Befehle zeigen uns das deutlich. Auch deutsche Führer haben die Bedeutung geistiger Bearbeitung der Kampftruppen zu würdigen gewußt, ich denke an General Litzmann oder den verstorbenen General von Morgen, nicht zuletzt an den deutschen Kronprinzen, aber leider war man nicht überall von dem Wert und der Wirkung solcher Befehle überzeugt. So unterblieben sie oder blieben an Zwischenstellen hängen. Hier möge nur ein Aufruf folgen, den der Führer des 32. französischen Korps, General Passaga, während des Vorbereitungsfeuers an seine Truppen richtete, die an dem Brennpunkte der Schlacht bei Berry au Bac ins Aisnetal vorstoßen sollten.

Der Befehl lautete: „Helden der Marne, der Yser, der Argonnen, der Somme und von Verdun! Offiziere, Unteroffiziere, Korporale, Jäger und Soldaten des 32. Korps! Unterstützt von einer mächtigen Artillerie, eingerahmt von Divisionen, die stolz darauf sind, an Eurer Seite zu kämpfen, und die entschlossen sind, mit Euch an Mut zu wetteifern, werdet Ihr noch einmal den unwürdigen Gegner, der unsre Heimstätten geplündert und angesteckt, unsre Frauen geschändet, unsre Kinder und Greise verstümmelt und hingemordet, unsre Gefangenen gepeinigt hat, die Kraft Eures Geistes fühlen lassen. Wenn Ihr Eure Gräben verlaßt, um gegen den Feind anzustürmen, werden unsre Toten aus ihren Gräbern steigen. Ihr werdet diese herrlichen Schatten mit einem von unsterblichem Ruhm strahlenden Totengewand neben Euch herschweben sehen, um Euch zu segnen. Sie werden den Ansturm der Lebenden ihres ausgezeichneten 32. Korps ansehen. Seid würdig Eurer Helden! Mögen sie stolz auf Euch sein! Kameraden, schlagt feste drein! Rächt sie!"

Wirkungsvoll gewiß, wenn auch durch die Lügenhetze für deutsches Empfinden ungenießbar. Größer aber der Befehl des obersten Heerführers, den die Soldaten am Abend des 15. April in den nassen Gräben, den Batteriestellungen in freiem Gelände oder vor dem Abrücken in die Sturm- und Reservestellungen in Hektographenzetteln einpacken mußten:

L'heure est venue, confiance, courage, vive la France! (Die Stunde ist da, Vertrauen, Mut! Es lebe Frankreich!)

Verhältnismäßig ruhig war die Nacht zum 16. April. Ihren Schneewehen folgte ein naßkalter, trüber Tag, der aber doch einige Sicht gestattete. Nichts Besonderes hatte man so erwartet, als um 6 Uhr ein Feuerorkan einsetzte, der jedem klar machen mußte: Jetzt kommen sie! Nur um ein Bild der Feuerstärke zu zeichnen, erwähne ich ein eigenes Erlebnis. Als stellvertretender Batterieführer wurde ich mit 6/11 am 6. April vom Pöhlberg herab vor Reims befohlen. Bald hatten wir aus unserer 2. Artilleriestellung nördlich des Brimont auf Fort Vitry in die erste zu rücken, um die abgekämpfte Artillerie zu stützen. Unsere Beobachtungsstelle war im Tal an der Straße Dorf Vitry—Reims, über Betheny. Als ich auf der Chaussee von Isles zu Fuß Vitry zulief, nahm mich ein Auto nach vorne. Wie erstaunten wir aber, als wir am Dorfrand von Vitry hielten. Ein ohrenbetäubender Kanonendonner durchzitterte die Luft. Durchs Dorf war nicht mehr zu gehen, also rasch in den Graben gesaust, der um das Dorf herum sich nach vorne zog, und bei meiner B.-stelle, die ursprünglich von einem Batl. Fuß A. 9 gebaut war, in die Chaussee nach Reims einmündete. Gleich über der Chaussee war dann der Beob.-stand. Aber nie werde ich dieses Vorgehen vergessen. Nicht weniger als 4 schwere Batterien lagen gerade auf diesem Umgehungsweg. Von Wand zu Wand wurde man geworfen und dabei nicht eine Seele im Graben, nur ganz unten in den Stollen starrten Gesichter von Infanteriereserven nach oben, die mir sagen wollten: Wie kannst du auch jetzt da oben noch verweilen! Aber der Donner des Trommelfeuers riß nach vorwärts. Wie durch ein Wunder gerettet erschien ich naß vor Rennen und Aufregung an der Chaussee, und nun noch einen Sprung über sie hinweg und in den B.-stand hinein. Aber auch hier rundherum schweres Feuer und begreifliche Aufregung. Durchs Scherenfernrohr war vor Qualm, der über den deutschen Gräben lag, nichts zu sehen. Leitung ging und ging wieder nicht. Anfragen von hinten — Leitungsstörung. Zu Gesprächen war jetzt auch keine Zeit — man horchte. Hörte man Gewehrfeuer? Nein — doch. In dem Spektakel war überhaupt nichts zu unterscheiden. Sah man Bewegung vorn? Nur undurchdringlicher Qualm. Einschläge vorn und hinten. Kommen am Ende Tanks aus Reims auf der Chaussee nach Vitry? Mein Abschnitt wäre den Kasernen von Reims zu, aber jetzt gilt es, nach den Gräben von Betheny zu starren, die man nicht sehen kann im Trommelfeuer. So stehen die französischen Sturmtruppen am Ende gleich vor unserem Scherenfernrohr. Sind Karabiner da? Soll man schießen, kann man schießen? Alles unmöglich bei diesem Feuer. Da — endlich ruft mir ein Offizier vom Fuß. 9 zu: Herr Kamerad! Sehen Sie — jawohl — Leuchtkugeln! Auf der Rennbahn! Französische Leuchtkugeln! Ganz recht! Aber nicht bei

Betheny! Nicht vor uns, 3—400/16 rechts! Ach so, da geht die Front nordwestlich dem Brimont zu. Da können die 9er schließlich, ich überhaupt nicht hinschießen. 90° Schwenkung! Jetzt läßt das Artilleriefeuer etwas nach. Da, Bewegung auf der Rennbahn — Trägertrupps der Franzosen. Mörderisches Gewehrfeuer bei Courcy an den Südhängen des Brimont. Der Angriff hat also begonnen. Aber die Gräben vor uns sind nicht angegriffen, aber gleich anschließend ist der Franzose schon in unseren Stellungen. Und nun hört man die deutsche Artillerie loslegen auf einer Breite von 40 Kilometern; von Reims bis Soissons wird um Leben und Tod gekämpft. Die 9er hauen mit ihren Mörsern in die vor uns gelegenen französischen Stellungen, und auch ich lasse mein Flügelgeschütz flankierend in die eroberten deutschen Gräben hauen. Aber man ärgert sich, im entscheidenden Augenblick nicht mit voller Kraft haben eingreifen zu können. Deutsche Flieger melden Ziele für die Mörser, so ein riesiges Leuchtmateriallager dicht hinter den Gräben bei Betheny, und wirklich, gleich der erste oder zweite Schuß bringt eine riesige Explosion, der den ganzen Tag über schwächere folgen. Weithin sichtbar steht eine Rauchwolke viele Stunden über unserem sonst ruhigen Abschnitt. Aber in unserem Rücken rollt schweres Feuer von der Champagne her, und bald erfahren wir etwa: „Der Angriff der Franzosen, der seit 7 Uhr andauert und von Soissons bis Reims reicht, steht für uns günstig. In der Champagne trommelt der Feind noch und ist zum Angriff noch nicht geschritten.“ So standen wir inmitten einer Riesenschlacht, wie sie die Welt bis dahin noch nicht gesehen, fast zur Untätigkeit verdammt. Es blieb uns nur, in Gedanken bei den braven Kämpfern zu sein.

In der Champagne, in die ich mit meiner Batterie indes auch bald wieder kam, trommelte der Feind also noch. Dort steht unser III. Batl. Fußa. 10, dessen Geschichte uns hier vor allem interessiert. Es hatte bereits seine Beob.-stellen verloren und nur noch 2 intakte Geschütze, nämlich den 2. Zug der 10. Batterie. Sie gaben in der Morgendämmerung des 16. April wie üblich ihr Vernichtungsfeuer ab und streuten dann auch auf Anmarschwege des Feindes. Sonst war der Tag natürlich wieder recht ungemütlich in der dem Feinde bekannten Stellung. Schlimm stand es mit der geräumten und verlassenen Stellung der 9. Der Kriegsfreiwillige Unteroffizier Schäfer bekam den Auftrag, mit 20 Armierungssoldaten die Batterie zu holen. Er hat es in der Batteriegeschichte so lebhaft erzählt. In schwerem Feuer des Tages pirscht sich seine Abteilung bis zum Sanitätsunterstand an der Fleckstraße und wartet dort klopfenden Herzens auf die Dunkelheit. Dann geht es vollends hinein in die Stätte des Grauens. Schon ist man am Ausgraben der Verschütteten, schon machen sich

andere daran, einen Ausfahrtsweg für die Geschütze zu bauen, als nach ½ Stunde wieder stärker werdendes Feuer die Weiterarbeit unmöglich macht. 5 Mann rücken aus, man fand sie z. T. wieder als Gefallene. Der Rest blieb vermißt. Mit den anderen zieht sich Schäfer in den noch halb benützbaren Stollen des 1. Geschützes zurück, wo sie in Gas und Pulverdampf eine denkwürdige Nacht erleben. Die unter Lt. Woringer zum Holen der Geschütze im Dunkel vorfahrenden Protzen mußten weit hinter der Stellung „in dem wahnsinnigen Feuer" wieder umkehren

Eine böse Nacht in dem naßkalten, schlammigen Trichtergelände. Neben sich eingeschossene Unterstände, in denen man seine Freunde verschüttet weiß. Dort liegen leblos zerfetzte Menschenleiber, dort zerschlagene Gewehre, Patronentaschen und Lederzeug. Aus den noch benutzbaren Unterständen schwelen die Karbidwolken, die mit dem süßlichen Leichenduft und dem Gas- und Pulvergeruch eine betäubende Atmosphäre schaffen. Auch in unserer 9. sieht es im Unterstand böse aus. Keine Protzen kommen heran, im Feuer des Feindes sind die letzten Munitionsstapel mit Gasmunition zwischen dem 1. und 2. Geschütz explodiert. So sitzt man mit der Gasmaske da und kann sich kaum verständigen, nur wie Taucher durch die Gläser sich anglotzen. Ein Holzfeuer ermöglicht es dem Kommando Schäfer, wenigstens für kurze Zeit in der bösen Nacht die Maske abzunehmen. Und draußen hört man, seitdem es dunkel ist, nach den furchtbaren Einschlägen der schweren feindlichen Granaten das verführerische Summen der Gasmunition. Seit 2 Uhr in der Frühe beginnt der Feind nun auch die vorderen Infanteriestellungen zu bearbeiten. Aber die nervös in die Luft huschenden hellgelben Leuchtkugeln lassen durch Rauch und Nebel noch keinen feindlichen Angriff erkennen. Auf 400 Schritt hört sowieso jede Sicht auf. Schwer kracht es unaufhörlich von den Bergkuppen des Cornillet, dem Mont Blond, den wir Luginsland heißen, und weiter nach Osten hin. Jetzt muß er kommen — in den Batterien macht man sich fertig — wo es noch geht. Bei unserer Neunten ist es ja leider aus. Nur ein paar übernächtige Feldgraue warten im Unterstand auf den Tag. Aber bei der Zehnten ist es wenigstens noch der II. Zug, der schießen kann. Und er erwartet mit hunderten braver Artilleristen die roten Leuchtkugeln, die „Sperrfeuer" rufen. Und um 5 Uhr da schlägt das feindliche Feuer wirklich nach hinten. Rasch ist die feindliche Feuerwalze über die Stellungen der schweren Artillerie hinweggebrandet und bleibt als dichter Riegel nicht weit davon liegen. Vorne rattern Gewehre. Auf den Höhen steigen Leuchtkugeln hoch. Reserven gehen klappernd den Höhen zu. Die deutsche Artillerie gibt her, was sie kann. Die Blinkstationen funken von den Bergen nach hinten: Feind greift an. — Und wirklich, da kommt er vom Tale gegen die Höhen, vom Fich-

telberg bis zum langen Rücken. Die Ordnung ist gut. „Stoßtrupps schreiten der ersten Sturmwelle voran, folgen drei Glieder tief, die Schützenlinien, dahinter marschieren, zum Durchstoß bestimmt, Marschkolonnen. Schnelladegewehre und Mitrailleusen begleiten die einzelnen Trupps."

Das feldblaue Tuch der Angreifer mit dem feldblauen Blechhelm, die Taktik des Angriffs und das schlechte Wetter erinnern allzusehr an den Angriff vom 25. Sept. 1915 in der Ostchampagne. Von sechs Divisionen ist die Infanterie, die zwischen Aubérive und Beine angreift. Im Artillerieorkan versteht man kaum seinen Nachbar. Alles starrt auf die bewaldeten Höhen, gegen die der Franzose zur Stunde anläuft. Deutsche Feldbatterien kläffen. MG.- und Gewehrfeuer hört man da und dort von der Front. In unserem Zug der 10. gibt man sein Sperrfeuer, daß die Rohre heiß werden, und es ist wahrhaftig nicht leicht, bei dem wahnsinnigen Feuer der Franzosen, aber die anderen Batterien geben auch ihr Bestes her, jede Gefahr ist vergessen, nur der eine Gedanke hebt alle: sie d ü r f e n nicht durch! — sie k o m m e n nicht durch Bei der 9 sieht es freilich anders aus. Was sollen die armen Armierungsleute tun — ohne Geschütz, ohne Waffen, kampfungewohnt. Man sieht mit Bangen dem Toben zu und hat nichts zu tun, um sich in dieser bösen Lage zu vergessen. Da — was ist das? — Gewehrfeuer auf dem Kamm von Luginsland — deutsche Leuchtkugeln und da — auch französische. Die Deutschen kommen rückwärts. Deutsche Artillerie schießt direkt auf den Kamm. Verwundete, Meldegänger huschen vorbei. Sie wissen nur eines: Luginsland ist verloren. Schwarze seien's, sie werden bald da sein. Und schon schlagen feindliche Gewehrkugeln in die zerfetzten Unterstände. Unteroffizier Schäfer muß sich zum Todesrennen durchs Sperrfeuer entschließen, wenn er nicht mit seinen Leuten gefangen genommen werden will. Mit 9 Mann erreicht er, halb betäubt vom Stahlgewitter, das Rheinlager; 5 Mann, die einen anderen Weg gehen wollten, blieben vermißt und sind mit Wahrscheinlichkeit gefallen. Was Schäfer an deutschen Stellungsbatterien sah, war niedergekämpft, nur eine Mörserbatterie an der Hochstraße Nauroy—Hochberg war flott im Feuer. Aber für den Jahrgang 1898, die neunzehnjährigen Rekruten, war es eine böse, ja furchtbare Feuertaufe. Was Wunder, wenn die Nerven da und dort bei Batterien, wie mir das von einer Mörserbatterie berichtet ist, versagten!

Doch die Gefahr des Durchbruchs auf Luginsland ist auch hinten jetzt bekannt, und die Eingreifdivisionen sind schon im Marsch nach der Einbruchstelle. Durch Epoye, Pont Faverger, Béthéniville und St Souplet jagen Feldbatterien und keuchen schwere Batterien den dampfenden Höhen zu. 2 Einbruchstellen zeichnen sich auf den Karten der Stäbe ab, Aubérive und Moronvilliers, wo die sächs. 58. J D. nachgab

und die 214. in der linken Flanke mitriß, und im Abschnitt unseres III. Btls., wo der rechte Flügel der 214. von der 45. afrikanischen und 33.J.D. eingedrückt wurde. Ein Glück, daß die tapferen Badener Divisionen (28. und 29.) den Cornillet und die Westfalen den „langen Rücken" halten.

Den Schnee- und Hagelböen des frühen Morgens folgt strahlender Sonnenschein. So kann man von den deutschen Fesselballonen hinter der Suippes das rasche – nach Ludendorff zu rasche – Einsetzen der Reserven verfolgen. Feldbatterien fahren da und dort offen im Galopp auf, um in direktem Schuß die über Luginsland hereinbrechenden schwarzen Franzosen anzuhalten, und lebhaft brummen die neu eingefahrenen schweren Batterien, um die feindlichen Wogen zu bannen. Der Kampf verstrickt sich um jeden Betonstand, um jedes Maschinengewehrnest, um jeden Drahtfetzen. Die Franzosen finden Widerstand, wo sie glaubten, alles überrannt zu haben. Ja, liebe Franzmänner, das deutsche Westheer hatte jetzt seine besten Köpfe in der Obersten Heeresleitung, einen Hindenburg und einen Ludendorff, überragend als Organisatoren. Das zeigte die gewaltige deutsche schwere Artillerie des Tages und die vielen MGs., die aus jeder Furche herausknatterten, und all die anderen Abwehrmittel. Ueberragend als Taktiker – das bewies die tiefe Abwehrzone der Deutschen und ihre Gewandtheit im Gefecht am schönen 17. April.

Nicht nur in der Champagne wird den Tag über gefochten, mittags dröhnt Kampflärm auch von einem starken franz. Angriff bei Soupir von der Aisnefront herüber. Als am Abend die deutschen Flieger ihre Kreise ziehen, zeigten ihnen die Leuchtkugeln, daß der Feind nur in der Mitte Erfolge gehabt hatte. Der Fichtelberg (Mont sans nom) war den 8. Zuaven zugefallen, bei Aubérive und auf Luginsland waren Einbrüche da. Aber wo war der siegesfrohe Poilu vom Morgen? Die Tausende von Verwundeten strömten zurück und berichteten von den rasenden Verlusten. Die 8. Zuaven wollen bis zu 50 Prozent ihrer Mannschaft auf dem Fichtelberg verloren haben, und andere Regimenter erzählen das gleiche — o diese Artillerie der Deutschen — diese Maschinengewehre — wer sprach uns vor dem Angriff davon? —

Die Lage unseres Bataillons III/10 hatte sich durch den Angriff so verschlechtert, daß alle Geschütze zurück mußten. Während es der 10. Batterie gelang, ihren II. Zug, der ja noch allein im Bataillon gefechtsbereit war, an die Straße Dailly Fe –Moronvillers (1,5 Kilometer südl. Dailly Fe) zurückzunehmen, mißlang ein befohlener Bergungsversuch der 9. unter Lt. Freyse vollständig. Die Geschichte des Bataillons ist in den folgenden Tagen nur die Geschichte zweier Geschütze, sonst die rein passive: Die Bergung von Geschütz und Material aus der vordersten Kampfeszone – sie ist indes doch nicht ohne Heroismus. Ohne Deckung

und Schutz, zu den Wäldern herausgeschossen, stand also der II. Zug der 10. Er hatte am Angriffstag, dem 17., 541 Schuß abgegeben; die Tätigkeit läßt in den folgenden Tagen nach. 18.: 280, 19., 210, 20.: 180 und dann in den folgenden 3 Tagen um 240 im Durchschnitt. Und doch hatte man reichlich zu tun. Von oben wurde energisch auf Bergung des 1. Zuges und des in der verlassenen Stellung gelassenen Materials gedrungen und am heißen, von Gewittern geschüttelten 24. April konnte der Gruppenführer für die restlose Erledigung dieses Auftrags Oberleutnant Hohenthal seine Anerkennung aussprechen. Die Verluste der Batterie waren in jenen Tagen nicht schwer, zeigen aber doch, wie der Feind immer noch mit seiner Artillerie die Atempause zu verschleiern sucht. (17. 4. Kan. Clausnitzer Kol. 10/10 l. v.) Am 18. war Feldwebelleutnant Kühne in Pont Faverger l. verw.; am 29 Kanonier Ramsbrock in der neuen Feuerstellung schwer; am gleichen Tag traf eine Granate die Kanoniere Müller und Schülke auf Leitungspatrouille. Müller starb im Lazarett Neuville. Am 20., nachmittags 5 Uhr, beerdigte man den am 15. bei der 9. gef. Lt. Schumacher auf dem Friedhof La Neuville. Wie wuchsen doch die Friedhöfe! Oft erst noch angelegt, standen jetzt schon Hunderte von Kreuzen, und mehr als bisher las man an den Aufschriften: Kan. X vom Fuß A. R. X. Bis zum 27. wurde in der Batt. nur noch Kan. Gilsen l. verwundet. Ab 23. unterstand man der 6. J.D. III. A.K.

Besonders schwierigen und undankbaren Aufgaben hatte sich aber unsere abgekämpfte 9. zu unterziehen. Bei Tag sitzt man im Schönbachlager und läßt sich von dem an sich tüchtigen, aber sehr gestrengen Feldwebel Schallock zur Arbeit einteilen. Das führte zu einigen Desertionen. Wenn die Nacht dann immer kam, hieß es für viele: Nach vorne zum Herausbringen der Geschütze! Da der Batterieführer ein Sonderkommando hatte, fehlte der Batterie die ruhige, überlegene Hand. In der Regennacht vom 18./19. übernahm Lt. Woringer die Führung. Das Einzige, was erreicht wurde, war das erfolgreiche Sprengen des 4. Geschützes. Auf dem Rückweg fiel Unteroff. Euler. Obergfr. Kienl wurde am Kopf verwundet, und 2 Zugpferde entliefen samt der Protze. Glücklicher war der folgende Bergungsversuch. Lt. Jores, der erst von der Schießübung bei Venduyne gekommen war, zog in der Nacht 19/20. mit ca. 40 Mann der Batterie und 20 Mann vom 1/ L. Fuß. 50 in die Stellung. Da der Feind ruhiger als in den Vortagen war, gelang es auch wirklich, das 2. Geschütz hinter die Stellung zu fahren. Aber die Protzen kamen nicht, ganze Stunden nicht. Schließlich, gegen 4 Uhr morgens, verließ der größte Teil des Kommandos die Stellung, unter Zurücklassung von ungefähr 7 8 Mann (unter Führung des Unteroffz. Liebegut) zum Aufprotzen des Geschützes. „Gegen 5½ Uhr war immer noch keine Protze zu sehen, und wir beschlossen, die Stellung nun zu ver-

lassen, um uns nicht unnötig der Gefahr der Gefangennahme auszusetzen. Wir mochten ungefähr 800—1000 Meter durch Trichtergelände getürmt sein, als wir ein bißchen verschnaufen konnten, denn die Franzmänner stellten ihr Maschinengewehrfeuer ein, das sie auf uns eröffneten, als wir kaum die Stellung verlassen hatten. Wir lagen in Granattrichtern vor der Rheinhöhe auf freiem Felde ungefähr in Höhe des Sanitätsunterstandes Fleckstraße. Von dort aus hat man einen guten Ueberblick über die Straße vom Rheinlager nach Nauroy und die Fleckstraße bis zu unserer verlassenen Stellung am Cornilletberg. — Da plötzlich — wir trauten kaum unseren Augen — kam von der Rheinhöhe eine Protze heruntergesaust; beim näheren Hinsehen erkannten wir den damaligen Unteroffizier Herzig mit seiner Protze auf dem Wege zur Stellung. Wir dachten, der ist erledigt; denn, daß es möglich war, mit einer Protze am hellen Tage morgens 6 Uhr und mit 6 Pferden bis auf ungefähr 300 Meter an den Feind heranzukommen und ihm noch dazu das Geschütz vor der Nase wegzunehmen, erschien uns ein Ding der Unmöglichkeit. Aber Herzig mit seinen tollkühnen Leuten führte das Stücklein aus. Kaum waren sie bei dem Geschütz angelangt, Absitzen und Aufprotzen war eins, und schon waren sie wieder auf dem Wege zum Lager. Es gelang ihnen sogar, ohne die geringste Beschießung bis vor das Rheinlager zu kommen. Da erst waren wohl die französischen Feldartilleristen ihren schlaftrunkenen oder furchtsamen Kameraden von der Infanterie zu Hilfe gekommen, um sie doch wenigstens nicht ganz zu blamieren. Aber unser Herzig hatte Glück, er brachte sein Geschütz heil und gesund bis ins Schönbachlager." (Hoberg i. Nachr.-Bl. Fußz. 10 April 1925.)

Doch noch war des traurigen Spiels nicht genug. Wieder hieß es am 20. abends: Lt. Freyse mit ca. 60 Mann hat den Rest der Batterie zu holen! Eine Zaubernacht. Französische Leuchtkugeln stiegen gen Himmel und leuchteten bei der gefährlichen Arbeit. Schon sind die zerschossenen Räder des 1. Geschützes abgezogen und neue aufgelegt, ja das Geschütz sogar 50 Meter hinter die Stellung gebracht, da glitt es in einen tiefen Granattrichter, und das stundenlange Arbeiten, das der Franzmann mehr und mehr mit MG.- und Artl.-feuer störte, war erfolglos. Kan. Schürmann, Kan. Stork und 2 Mann vom 1.L. 50 wurden dabei schwer verwundet, ein Mann leicht. Endlich wurde das vergebliche Bemühen hinten eingesehen. In der Nacht vom 25./26. suchte allerdings noch einmal ein Kommando im Auftrag der Artl. Gr. Scheller die Batterie vollends zurückzuführen. Aber das Kommando gelangte nicht einmal bis zur Stellung. Es war dieselbe Nacht, in der der Feind zum ersten Mal das Schönbachlager beschoß und eine nicht geringe Panik verursachte.

Auch die 9. Batterie hatte Leichtverwundete (Uffz. Cyganek und Czagun). Am 26. war die Batterie mit neuen Geschützen ausgerüstet und

bekam den Auftrag, sich nach einer neuen Feuerstellung umzusehen. Kol. 9/10: 16. 4. Fahrer Brinkmeier verw.; 30. 4. Fahrer Dals l. v.)

Hatte der 17. April in der Champagne gezeigt, was der 16. April an der Aisnefront, daß nämlich ein Durchbruch nicht möglich sei, so war der Kampf doch noch lange nicht zu Ende. Am folgenden 18. wurde an Aisne und am Hochbergmassiv in Regen und Wind ergebnislos gekämpft. Das schöne Wetter des 19. brachte einen schneidigen Angriff v. a. märkischer Regimenter, der aber einem Angriff der Franzosen begegnete und keinen entscheidenden Erfolg brachte. Darum mußten beide Heere Atem schöpfen. Nivelle m u ß t e, denn seine Front war vorläufig erschöpft. Seit dem 17. schon zeigten sich hinter der französischen Front Symptome der Zersetzung. Die riesigen Verluste wurden bekannt. Man schimpft über die Flieger. Man schimpft über Nivelle, man schimpft über die Artillerie, die nichts vom Schießen verstehe. An Eisenbahnzügen und Autokolonnen kann man lesen: „Vive la paix! A la boucherie!" („Zur Schlachtbank!") Und bei Epernay brüllen abgelöste Infanteristen von ihren Autos herab den einrückenden Truppen zu: „Vive la paix! On nous a fait assassiner." („Man hat uns abschlachten lassen!") (Pierrefeu.)

Wahrlich, das deutsche Heer hatte in Flandern seit dem 9. April viel erreicht und an der Aisne und in der Champagne nicht weniger. Unsere Verluste waren bis dahin freilich auch groß, wenn auch lange nicht wie beim Gegner. Mit einer opferbereiten Heimat mußte das siegreiche Heer siegen. Aber wie seltsam — höchst seltsam: Zur Stunde des französischen Massenangriffs an der Aisne am 16. April liefen 100 000 Arbeiter Berlins in 300 Betrieben von der Arbeit weg. Aehnlich war's in Leipzig, Danzig und anderen Städten. In Leipzig wurden Arbeiterräte gewählt, am 17. April waren es in Berlin allein bereits 200 000 Streikende. Von Mittwoch (18. 4.) an stand die Politik im Mittelpunkt, und damit hörte die Gemütlichkeit der Sache auf. General Groener, der damalige Chef des Kriegsamts, mußte am 26. April im Hauptausschuß des Reichstags erklären: „Woher rührten diese politischen Dinge? Ihnen allen ist das Leipziger Programm und das ganz unverschämte Telegramm an den Reichskanzler bekannt. Der Inhalt ist eine ganze Reihe politischer Forderungen, vor allem aber zum Schluß Einsetzung eines Arbeiterrates nach russischem Muster, und zu dem Zwecke sollte der Reichskanzler eine Deputation empfangen. Das war toll, mehr als toll! Und diese politischen Momente sind hierher übertragen worden, sind in die deutschen Waffen- und Munitionsfabriken hineingetragen worden, und die Unerfahrenheit und Gutmütigkeit und Ehrlichkeit der Arbeiter ist mißbraucht worden. Wir haben auch Beweise, daß aus dem Ausland Agitationsmaterial hereingeschmuggelt wurde. Es sind solche Schmuggelwaren in unsere Hände gefallen."

## D. Ausbrennen der Schlacht.

Doch zu politischen Betrachtungen hatte die Front keine Zeit. Der Franzmann wurde am 27. so lebhaft, daß ein neuer Angriff wahrscheinlich wurde. Vorne pflügte er die Infanteriezone mit Minen- und Granatwerfern um, und seine Artillerie schoß sich an jenem schönen Frühlingstag mit Fliegern auf Stellungen der Infanterie, ganz besonders aber auf die unangenehmen schweren Batterien ein. Auch unserer Zehnten rückte er zuleibe. Ein Treffer am 4. Geschütz verwundete den Obergefr. Tyen (29. 11. 17 †), den Kan. Dortmann und den Gefreiten Rahn, der noch am Abend seiner Wunde erlag (29. in La Neuville beerdigt). Ganz bedenklich war es natürlich, als ein hochgehender Munitionsstapel in die Luft flog und die Stellung verraten konnte. Das rollende Feuer brodelte mit wechselnder Stärke fort. Vor allem kreisten die Flieger am 28. über der deutschen Front und suchten sich ihre Ziele für den 29., denn da war ja bei diesem Feuer kein Zweifel mehr, daß ein feindlicher Angriff wieder bevorstehe. Gefangene bestätigten auch die naheliegende Vermutung. Dementsprechend hatte die deutsche Artillerie herzugeben, was sie konnte. Auch unsere zwei Geschütze der 10. gaben ihr Bestes her und hatten einen Verbrauch von mehr als 460 Schuß. Leider wurde der Tag noch ein schwarzer Tag für sie. Hatte der Feind die Batterie, die er wohl am 27. am Munitionsbrand sich gemerkt hatte, schon mehrfach mit Feuer belegt, so daß man zeitweise die Stellung räumte, so traf er schließlich doch noch auf die Grabenwand und tötete allein neun Mann auf der Stelle. Es waren dies: die Obergefreiten Völler und Rehske, die Kanoniere Rosenberg, Katzbach, Hilger, Roosmann, Bodt, Bechtel, Brand. Schwere Verwundungen hatten der Obergefreite Karp, die Kanoniere Patzwald und Martens, leichterer Art waren sie bei Vizefeldwebel Zutt, Obergefreiten Schorrath, Obergefreiten Dornblatt und Kanonier Harrer. Doch zu langer Trauer war keine Zeit in der folgenden Nacht, die einen wütenden Artilleriekampf brachte. Was mußten die armen Brandenburger nicht in ihren Stellungen — nein, Granatlöchern — aushalten! Nach stundenlangem Trommelfeuer brandeten die französischen Linien und Kolonnen über das Hochbergmassiv und kamen da und dort bis an die im Tal liegende Straße Nauroy—Moronvillers. Hier packten sie dann die deutschen Reserven. Ein Kampf entbrannte, der auf dem langen Rücken bis Mitternacht währte. Brandenburger und Badener und Westfalen hielten oder holten fast restlos ihre bisherige Stellung an den Kämmen zurück.

So kam der Mai, schön und heiß, wie man ihn sich besser nicht wünschen konnte, und doch so blutig an Aisne und Suippes. Denn noch immer wollte der Franzose seine Niederlage nicht eingestehen.

Wenn er auch die Höhen in der Champagne erstiegen hatte, so war ihm doch der Durchbruch nicht geglückt. So zerfällt jetzt die Schlacht in viele Einzelhandlungen, aber für die Truppe bleibt die Zeit ernst genug. Jetzt sucht der Franzose sich einzeln seine ihm besonders gefährlichen Ziele, vernichtet Batterien, schießt in stundenlangem Feuer Annäherungsgräben, Brunnen, Unterstände mit Ballon und Flieger ein, des Nachts räuchert er die Lager aus und verwendet bei der Infanterie seine Flügelminen, deren Flammen oft haushoch über die Tannenstümpfe herausragen. Nie und nirgends ist man vor dem gereizten Feinde sicher. Er greift an, wenn er vermutet, daß unsere Artillerie schläft, nicht mehr immer morgens, nach Sonnenaufgang, sondern auch mittags, abends und des Nachts. Man kann jetzt im Graben fröhlich seinen rauchgewürzten Kaffee trinken und plötzlich an den Kugeln merken, holla, der Feind sitzt ja bei der Nachbarkompagnie. Wochenlang geht es so hin und her. Und auch die Kolonnen und Feldküchen haben nichts zu lachen. Alles belegt er nachts und oft viele Stunden des Tages im Hintergelände mit Feuer. Und ist es vorne laut, so schwitzen die Kaltblüter der schweren Artillerie in den schattigen Wäldchen der Protzenquartiere, weil sie wissen, heute heute Abend beginnt wieder die Todesfahrt. Und am anderen Morgen liegen sie da und dort auf der Straße oder im Graben neben ihren mageren Kollegen von der Feldartillerie, und Soldaten säbeln in ihrem Hunger an ihnen herum, um die plötzlich schlecht gewordene Verpflegung (Heimat und vor allem Oesterreich muß die Front miternähren) zu ersetzen, und die schon früher gefallenen Tiere verpesten weithin die Luft unter dem strahlenden Maienhimmel. Und zwischendurch laufen abgehärmte Gesichter von Leichtverwundeten, deren angehängter Zettel verrät, daß sie schon bei einer Verbandsstation vorne verbunden wurden. Andere sitzen auf Protzen und zurückkehrenden Feldküchen. Da ist ein großes Vor- oder Zurückgehen von Truppen. Batterien, denen alle Geschütze kaputtgeschossen sind, mögen ja zehn Tage ausruhen in den einfachen Dörfern nördlich Rethel, aber sonst heißt es aushalten, an Ablösung ist nicht zu denken, denn die Champagne ist „Nebenkriegsschauplatz". Arras ist kritischer geworden. Und so halten die Regimenter Meter um Meter, Zone um Zone. Und am Schluß kommen statt der Bataillone Häuflein zurück. Ihre Kameraden liegen meist vorne, zerschlagen, verschüttet in dem Kraterfeld der weißen Champagnekreide, oft auch da und dort Franzosen, Marokkaner dazwischen, die beim Sturm vorgekommen und deren erobertes Gelände deutsche Gegenstöße wieder nahmen. Doch auch zu einigen Großkampftagen steigerte sich die wogende Schlacht, so am 7., 9. und 20. Mai. — In diesem Rahmen standen also auch die zwei Batterien unserer III/10, vollkampfkräftig ja schon lange nicht mehr, aber doch voll besten Willens. Sie gehörten erst der

214. J.D. (XIV. R.K.) an, der am 23. April die brandenburgische 6. J.D. (III. A.K.) folgte; nach deren Herausgehen kam die 33. J.D. bis 23. Mai, an welchem Tage sie von der 51. RD. abgelöst wurde. Für den gefallenen Bataillonskommandeur kam am 21. April Hauptmann Crell, der sich aber mehr seiner Funktion als Führer der Gruppe II des schwersten Flachfeuers der 1 Armee widmete, so daß die 9. am 20. Mai dem Batl. 24 (s. F. H.) und die 10. dem Batl. 39 (s. F. H.) zugeteilt wurde. Zu der zehnten kamen am 2. Mai Lt. d. R. Sprungmann und Vizefeldwebel Flach, der später Leutnant wurde.

Wie schwer es die Artillerie in jenen abflauenden Kampfestagen hatte, zeigen am deutlichsten die Erlebnisse der zwei Batterien und ihre dauernden Verluste. Sie mögen ganz nüchtern hier folgen: 10/10: Am 3. Mai fielen der Gefreite Schacht und der Fahrer Fölich auf der Fahrt von Pont Faverger zur Stellung. Leicht verwundet wurden die Kan. Purthöler und Surup, Fahrer Schmidt. Ein Pferd tot. Am 4. 5. ist Kan. Fuchs leicht verwundet. Am schwülen, lebhaften 6. Mai wird Fahrer Hartmann schwer, Kan. Köhler leicht verwundet. 1 Zugpferd tot. Der Großkampftag des 7. Mai forderte beim Heimfahren von Munitionsersatz bedauerliche Opfer. Es fallen: 6/7. der Führer der Kolonne, Offiz.-Stellvertr. Weidmann, die Fahrer Jacobi und Hellwig, verwundet sind die Fahrer Uffmann, Lippold, Bruns, die Kan. Wiegmann und Deppe. Auch 5 Zugpferde waren tot. Verw. Kol. 10/10: Serg. Schaaf, Fahrer Jordan, Fahrer Möllenhoff, Kan. Keuler. Aber auch die Batterie bekommt ihre Abreibung, wobei ein verräterischer Munitionsbrand entsteht. Der 10. Mai zeigt, daß die Stellung unhaltbar ist. Kurz nach Mittag kreist ein französischer Flieger über den Geschützen und beginnt sein Zerstörungsschießen gegen sie. Schwer und langsam kommen die ersten Granaten im Kaliber etwa unserer Mörser (21 cm) herangekeucht, und dann kommt ein Wirkungsschießen, zu dem er 800 -1000 Schuß verwendet Resultat: der Batt.-Offz. Lt. d. R. Sprungmann verwundet, 1 Geschütz ganz unbrauchbar, 1 beschädigt. Der Artillerie-Kommandeur befiehlt Stellungswechsel, der auch in der folgenden Regennacht zwischen 12 und 1 Uhr glücklich gelingt. Aber erst in der Nacht vom 13. zum 14. rückt man mit einem, in der folgenden Nacht mit weiteren zwei Geschützen in eine neu genehmigte Stellung in einem Waldstück vor der Beckhütte Als Offizier tritt Lt. d. R. Gothe von 1/39 vorübergehend zur Batterie Doch auch diese Stellung bekommt gleich am ersten Tag Feuer (19 5. Kan. Bellgard dort leicht verwundet, am 17. 5. Kan. Fritze). Am letzten großen Angriffstag der Franzosen am 20. Mai zerschlägt ein Volltreffer ein Geschütz vollständig. Schon morgens wollte es das Pech, daß für ein neu aus Juniville gebrachtes Geschütz ein anderes nach dort transportiert werden sollte, aber gleich bei der Stellung in einem Granatloch elend stecken

blieb. Verluste des Tages in der Feuerstellung: Gefr. Fuhrmann schwer verwundet, Kan. Zimmermann leicht verwundet. Aber der nasse 21. brachte mehr Arbeit (550 Schuß) und noch bedauerlichere Verluste: Gleich am Morgen rückten als leicht verwundet aus der Stellung: Uffz. Beck, Obergefr. Gollau, Kan. Fürhoff, Floranowitz und Krekel. Kurz darauf sinkt der brave Obergefr. Röhrich mit schwerer Kopfwunde tot um. Eine Stunde später dringt dem Kan. Dornbusch auf dem Wege von der Beobachtungsstelle zur Feuerstellung ein tödliches Sprengstück in die Lunge, Vizefeldw. Aberle wurde ebenda schwer verwundet. Wie ein Aufatmen geht es durch die Stellung, als man nachmittags mit dem Ballon auf die feindliche Artillerie schießen darf.

Doch das Blutvergießen will nicht enden. Gleich der nächste Tag bringt neue Verluste. Auf dem Heimweg von der Stellung fallen der Obergefr. Knitter und Fahrer Rybacki, 2 Zugpferde waren verwundet, und auf dem gleichen Weg trifft um dieselbe Zeit eine Granate den Sergeanten Wendling der Kolonne 10/10 ebenfalls tödlich, Fahrer Hesse leicht verwundet. So hatte man am 24., um 10 Uhr vormittags, vier Tote auf dem Friedhof in La Neuville zu bestatten. Doch lange konnte es ja so nicht mehr fortgehen. Am 23. war in der Stellung abermals ein Geschütz zerstört worden. Die Kan Schneider und Depka wurden auf Leitungspatrouille am 24. verwundet. Am 26. mußte man von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags die Stellung räumen, so toll räucherte er sie aus. Doch am 27., dem Tag des großen deutschen Angriffs auf den Hochberg, dem Tag des sogenannten „Pfingstochsen", raffte sich 10/10 nochmals auf und sandte 700 Grünkreuzgranaten dem Franzosen hinüber. Das waren die letzten Schüsse der Batterie, die am 29. Mai noch einen Leichtverwundeten hatte (Kan. Priesert), und auch die Kolonne 10/10 blutete an diesem Tag zum letztenmal in dieser Schlacht: 1 Toter (Kan. Schulz), 1 Verwundeter (Fahrer Sammet), 2 Pferde tot, 3 Pferde verwundet, dann gings heraus Die Schlacht war zu Ende. Der Franzose war schachmatt. Freudige Gesichter, worunter auch noch ganz junge des am 24. eingetroffenen Ersatzes, sieht man am regnerischen 6. Juni hinter den Fahrzeugen nach hinten ziehen. In der Nacht vom 7. zum 8. rückte auch die 9. in ihr Lager. Was hatte denn sie inzwischen erlebt?

9/10: Besser, entschieden besser gings ihr in jenen Wochen als ihrer Schwesterbatterie. Die neue Stellung, die sie am 26. April bezog, war bis 8. Mai im ganzen ein Idyll. Und das war gut so, denn die Erlebnisse vergangener Wochen steckten allen noch in den Gliedern. Es fehlte ihr auch so an allem, daß die ruhige Zeit ganz angebracht war. Was war das nur für eine Sache, bis einem die 10. ihren Richtkreis pumpte! — Der eigene lag mit dem übrigen Material verschüttet in der alten Stellung. Aber im Laufe der Tage kam die Artillerie, die

sich vorne nicht mehr halten konnte, in die bis dahin ruhige Gegend, und vor und hinter unserer Stellung knallten Feldgeschütze und schwere Kaliber. Man saß also unfreiwillig so langsam in einem deutschen Artillerienest. Wenn der Feind die Gegend abstreute, hatte er Erfolg. So fiel Kan. Reiffer, ein Mann des frischen Ersatzes, gleich am ersten Tag seines Vorneseins, und, wie wunderbar, er sagte seinen Tod für diesen Tag bestimmt voraus. Wieder wurde uns ein Streuschießen des Feindes zum Verhängnis. Am schönen heißen 8. Mai gingen 85 Schrapnells in die Luft, was der Fesselballon drüben natürlich sah. Jetzt waren wir dem Feind trigonometrisch bekannt, und die Schüsse fielen exakt, fast täglich, in unsere Stellung. Der zweite Zug mußte am 26. Mai ausweichen. Schlimm waren die Beobachtungsverhältnisse. Wenn möglich, schoß man mit Fliegern, denn die Ziele der Batterie, die mit ihren weittragenden 10-cm-Kanonen fernerliegende Ziele bekämpfte, waren nicht zu sehen von der Beobachtungsstelle auf dem Spitzberg, - die Höhen waren eben im ganzen vordere Linie für Freund und Feind. Der Versuch vom 14. Mai ab, mit der 10. eine Grabenbeobachtung einzurichten, kostete nur viele Opfer. Die 9. hatte glücklicherweise dabei keine zu beklagen, auch nicht im gefährlichen Magdeburger Lager, dem Gefechtsstand der Gruppe, wo die Waffe so viel Fernsprecher verlor, und am 28. April der Kommandeur, Hauptmann Storck, selbst gefallen war. Am großen Tag des „Pfingstochsen", dem 27. Mai, verschoß 9/10., wie die 10., erst 700 Grünkreuzgranaten und ließ dann 800 Schuß Brisanzgranaten folgen. Es war nochmals ein Tag schönen Erfolgs. Am 31. Mai wurde noch der tüchtige Unteroffizier Gollasch schwer verwundet, doch kann er heute seinen Beruf als Geistlicher ausüben. In der Nacht vom 7. zum 8. Juni gingen die drei Geschütze zurück ins Mansfelder Lager, das man seit dem 9. Mai infolge dauernder Beschießung des bisherigen bezogen hatte. Noch am 8. gings bei Gluthitze nach Bergnicourt, wo man auch die 10. einquartiert fand.

Man konnte stolz sein, bei „einer der größten Schlachten des Weltkrieges und damit der Weltgeschichte", wie der deutsche Heeresbericht am 17. April sagte, mitgefochten zu haben. Die Schlacht hatte die Franzosen in sechs Wochen mehr gekostet als vier Monate in der blutigen Sommeschlacht 1916. Die riesigen Verluste führten denn auch zu schweren Meutereien in der französischen Armee. 75 Infanterieregimenter und 23 Jägerbataillone, 16 Armeekorps, waren unzuverlässig. Die Internationale ertönte hinter der Front, zwischen Verdun und Soissons. Züge werden angehalten, Telephondrähte durchschnitten. Man weigert sich, in Stellung zu gehen oder anzugreifen, wählt Soldatenräte. Schon setzen sich viele Truppen in Marsch auf Paris. Da gelingt es mit erbarmungslosen Strafen, wie Massenerschießungen,

Massendeportationen nach Afrika, Zernierungen u. a. der Meuterei schließlich Herr zu werden. Der englische Minister Churchill erzählt uns auch in seinen Erinnerungen aus jenen Tagen:

„Nur dauerndes Artilleriefeuer, das gegen diese Truppen gerichtet wurde, brachte sie zur Unterwerfung und Auflösung. Treu gebliebene Truppen umzingelten die Meuterer. Alte Territorialsoldaten, Familienväter verhandelten mit den wütenden Frontkämpfern. Die Unruhestifter wurden beruhigt oder beseitigt. Ueber all dem lag ein Schleier, der so undurchdringlich war, daß kein Laut jemals den Feind erreichte, obwohl Tausende von Franzosen daran beteiligt waren."

Manche Regimenter wußte man, nach Aussagen von Gefangenen, auch wieder zum Sturm vorzubringen, wobei von hinten die Maschinengewehre der Franzosen und von vorne die der Deutschen die Regimenter vernichteten. Der eben noch so gefeierte General Nivelle mußte gehen und mehr als zwei Dutzend anderer Generäle. Für ihn kam der vorsichtige Pétain, dessen psychologische Fähigkeiten viel zur Beruhigung der wilden Truppen beitrug.

Bei der erfolgreichen Abwehr der französischen und englischen Riesenstürme hatte sich der deutsche Soldat hervorragend geschlagen. Aber er hätte sich nutzlos verblutet, wenn einmal der Russe nicht durch seine Revolution schachmatt gesetzt gewesen wäre und dann — und das war schließlich doch das Entscheidende : wenn der Westfront nicht ein Ludendorff geworden wäre. Seiner Materialbeschaffung im Hindenburgprogramm, seiner genialen Begabung als Feldherr verdanken wir, daß wir den Generalsturm 1917 aushielten.

Am Abend des heißen 8. Juni konnte man noch auf den verstaubten Straßen ins nahe Le Chatelet pilgern, wo eben andere Bataillone der schweren Artillerie mit der Bahn abtransportiert wurden. Der große Bahnverkehr deutete auf Umgruppierung der Front. Und dann konnte man mit der erstandenen Zeitung in die schönen Kantinen der Etappe wandern. Natürlich traf man hier Kameraden, die bereits davon munkelten: Auch III/10 komme weg. Und wirklich traf an diesem Tage vom A.O.K. I der Fernspruch beim Bataillonsstab ein: III/10 ist von Gruppe Reims (VII. R.K.) nach dem Truppenübungsplatz Hirson abzubefördern und zur Verfügung der Heeresgruppe zu stellen. Wird man am Ende nicht nach Flandern kommen? Steht doch gerade in der Zeitung von einer furchtbaren Sprengung im Wytschaetebogen: „Später wurden unsere tapfer kämpfenden Regimenter aus dem westwärts vorspringenden Bogen auf eine vorbereitete Sehnenstellung zurückgenommen." Diese Kunde machte doch jeden recht kleinlaut. Am 9. kam der offizielle Befehl an die Batterien. Der Bataillonskommandeur übergab auch seine Gruppe schwerstes Flachfeuer, und Lt. d. L. II Pfeiffer traf am Nachmittag dieses 9. Juni als der neue Batterieführer der 9.

in Bergnicourt ein. Emsiger Betrieb herrschte im ganzen Bataillon, man rüstete freudig erregt zum bevorstehenden Abtransport durch die Eisenbahn.

Am 11. fuhren dann die Züge von Le Chatelet in 16stündiger, herrlicher Fahrt durch die Ardennen, über Mezières—Charleville, dem Sitz unseres geliebten Kronprinzen und Heerführers, nach dem bei Hirson gelegenen Städtchen Anor. Und wirklich, diesmal wurden es 14 Tage Ruhe. In der schönen, waldreichen Gegend, bei guten Quartieren, erholten sich Mannschaften und Pferde herrlich, und auch die Geschütze konnten in der bayerischen Artilleriewerkstätte Hirson überholt werden. Bei der 10. meldeten sich die Leutnants d. R. Soblik und Schön, die beide bis zur Auflösung bei der Batterie verblieben und ihr wertvolle Dienste leisteten. Eine Unterbrechung der Ruhe bedeutete allein die Besichtigung am trüben, regnerischen 13. durch den Kommandeur des Fußartillerie-Schießplatzes Hirson, Major Scholz, die gut verlief. Bei der 9. passierte dabei allerdings eine köstliche Episode.

Als nämlich die Batterie wie ein Guß aus Eisen mit Augen rechts den Kommandeur des Fußartillerieübungsplatzes, dem der Batterieführer eben seine Meldung abgab, begrüßte, fuhr in einem selbstgeleiteten, eleganten Dogcart eine Französin vor die Batterie, ließ kurzerhand Dogcart und Pferd stehen und stürzte mit dem Ruf: „Willem, Willem, warum du nicht gekommen?", auf einen in nicht geringe Verlegenheit kommenden Batteriekameraden, zum nicht geringen Erstaunen des Platzkommandanten wie der Batterie selbst Allgemeines Schmunzeln zeigte die Freude an diesem Begebnis. (Pfeiffer.)

Am 25. kam überraschend der Vorbote des Einsatzes: die Anfrage nach der Transportstärke. 10/10 hatte ihre s. F. H. 02 gegen die s. F. H. 13 der Batt. 3/150 umzutauschen, und schon am 26. dampften die Züge des Bataillons nordwärts ab. Zu neuen Taten rief ein neuer Tag.





III. Hauptabschnitt:

# III/10 in der Flandernschlacht 1917.

## Vom 30. 6. bis 2. 12. 1917.

Flandern — ein eigenartiges Land, mit seiner originellen Bevölkerung, verschlagen und schlau, gutmütig und weich, materiell und nicht allzusehr erpicht auf Arbeit; Flandern, ein ganz besonderer Kriegsschauplatz, mit sauberen Quartieren und scheußlicher Kampfzone. In Haus und Hof die Steinböden peinlich gewischt, schöne, harte Steinwege, und zu beiden Seiten oft sumpfiger Boden und bodenloser Matsch, und dann die vielen tausend Wasserläufe, oft eingefaßt von Weiden- und Birkenreihen, die vielen versteckten Bauern- und Herrenhäuser aus roten Ziegelsteinen weit und endlos in der Ebene verteilt, freundlich alles an Sonnentagen, trostlos im Nebel, verzweifelt bei Regen für Menschen und Tier.

Doch für unser Bataillon war keine Zeit zu langsamer Angewöhnung. Schon drei Wochen lang tobte hier Großkampf. Seit den Aprilkämpfen um Arras hatte die 4. Armee unter General Sixt von Armin mit einem Angriff auf unsere U-Boothäfen Ostende und Zeebrügge gerechnet; da Frankreich nach der verlorenen Doppelschlacht Aisne—Champagne zu großen Angriffen nicht mehr fähig war, Amerika „bis auf weiteres eine unbekannte Größe" blieb, so mußte England sich zu einem großen Schlag gegen die deutsche Front in Flandern entschließen. Am 6. Juni begann bekanntlich der 1. Akt der monatelangen Flandernschlacht mit einem Feuerorkan, dem am 7., morgens 4 Uhr, die Sprengungen in dem Wytschaetebogen folgten. Mit zwölf Divisionen überrannte dann der Feind die fünf deutschen Stellungs-Divisionen und besetzte die Höhenlinien von Wytschaete bis Messines. Der Wytschaetebogen war für die Deutschen verloren. Es war ohne weiteres klar, daß der Feind zu weiteren Schlägen ausholen würde. So war unser Bataillon also wieder an der augenblicklich brenzligsten Stelle. Der riesige Truppen-Antransport machte auch unseren Kanonieren klar, daß Großkampftage bevorstünden.

Die zwei Batterien des Bataillons langten nach herrlicher Fahrt durchs Artois im Laufe des Vormittags des 27. Juni in Ledegem an.

Die 10. mußte gleich zwei Tage bei trübem, kaltem Wetter am Südausgang von Kezelberg biwakieren, bis sie am 29. die Quartiere der abrückenden 3/b. 23 im Dorfe Pannemolen beziehen durfte. Großes Interesse zeigte die Mannschaft für die neu empfangenen Haubitzen; die Arbeit war doch in vielem leichter als an den bisherigen schweren 10-cm-04-Kanonen. Am 1. Juli gings zum erstenmal mit drei Geschützen als Haubitz-Batterie in eine Stellung nordöstlich Bahnhof Nachtigall, und um 6 Uhr früh des 2. Juli konnte man der Untergruppe Nahkampf III/2. Garde-Reserve-Fuß-Reg. (195. J D.) Feuerbereitschaft melden. Man war schon daran, sich mit Ballon einzuschießen, — der bekam aber Feuer, und als der Meßplan Verbindung mit der Batterie hatte, schlug das strahlende Wetter zu diesigem um. Die Strippe funktionierte auch nicht nach Wunsch, und so reichte es an diesem Tage nicht mehr zum Schuß. Um Mitternacht kam dann der ganz überraschende Befehl: Geschütze sind herauszuziehen, im Quartier weitere Befehle abwarten; ein Geschütz ist 12 Uhr mittags auf Bahnhof Ledegem verladebereit. 6 Uhr 45 fuhr die eine Haubitze mit dem B-Wagen und einem Munitionswagen unter Leutnant Schön über Terhand, Brügge nach Jabbeke, von wo sie noch in der Nacht nach Ostende befehlsgemäß abrückte und um 2 Uhr 30 in der Frühe des 4 Juli endlich im Westpark zur Ruhe überging. An diesem Tage folgte die ganze Batterie dorthin nach; die Mannschaften fanden in der Stadt Massenquartier; ihre Verpflegung war sehr gut, die armen Pferde aber mußten Hunger und Durst leiden. Mit größtem Interesse sahen hier viele Kameraden zum erstenmal das Meer, und romantisch war es manchem zumute, als man am folgenden 5. Juli hart an der Küste der brausenden Nordsee in Betonstellungen (Nummer 9 und 14), 300 Meter gestaffelt, einrücken mußte. Auch die B-Stelle war in einem solchen Betonstand (Nummer 19b). Gleich am 6. Juli, morgens 10 Uhr, schoß man sich nach Ecolehaus, dann mit Ballon auf einen Förderbahn-Knotenpunkt ein. Man war zu dem Unternehmen „Strandfest" eingesetzt, das aber immer wieder wegen schlechten Wetters verschoben wurde. Endlich hieß es am 10. Juli früh: Heute um 10 Uhr findet das Unternehmen statt, und um diese Stunde brach das deutsche Vorbereitungsfeuer los, und ohne Pause rollte der Geschützdonner über Flanderns Dünen und die unruhige weite See. Um 8 Uhr abends wirft sich die 3. Marine-Division in zwei Wellen auf den erschöpften Feind, der noch über die Yser entkommen wollte. 1250 Gefangene, darunter 27 Offiziere, fielen in unsere Hand; die 10. hatte damit an einer Kriegshandlung teilgenommen, die beim Feind große Bestürzung hervorrief. Auch sie traf das Lob, das der Artillerie gespendet wurde, hatte sie doch zwischen 10 Uhr vormittags und 11 Uhr abends 900 Haubitzgranaten verfeuert Um Mitternacht war sie dann am großen Gasschießen beteiligt und ging nach einem Munitionsver-

brauch von 360 Schuß befehlsgemäß aus der Stellung. Ein wunderschöner Sommertag war den Kameraden in Ostende zuteil. In sternklarer Nacht wurde die Batterie auf dem Bahnhof Ostende ab 1 Uhr verladen und dampfte um 4 Uhr südwärts. Die englischen Zeitungen schrieben damals „von dem häßlichen Rückschlag in den flandrischen Dünen, von dem großen taktischen Erfolge der Deutschen, wie sie ihn seit Monaten nicht erzielt hätten" usw., und die Kanoniere der 10. konnten dann schmunzelnd sagen: da waren wir auch dabei.

Vom alten Quartier in Pannemolen gings in der Frühe des 13. Juli mit einem Zug in eine befohlene Stellung südlich Bahnhof Nachtigall. Wenige Stunden später erfolgte das Einschießen, das diesmal an diesem heißen Julitag mit eigener Erdbeobachtung und anschließendem Ballonschießen gut klappte. Am 15. kamen zwei überholte Geschütze aus der Artillerie-Instandsetzungswerkstatt Ledegem in die Stellung. Die Protzen nahmen die zwei andern Haubitzen zur Ueberholung dorthin zurück. Weiteres Schießen war der Batterie untersagt, und schon am 19. Juli wird sie wieder herausgezogen. In Pannemolen wird die gesamte Batterie versammelt, sämtliche Kommandos werden eingezogen, und mit Spannung wartet man auf kommende Befehle.

*

Unsere 9. war ihren unverwüstlichen 10-cm-04-Kanonen treu geblieben und hatte mit ihnen den Engländern in jenen Tagen schon viel geschadet. Seit der Ankunft in Ledegem am 27. Juni lag sie mit der Bespannung in dem Vorort von Tourcoing, dem Schmugglernest Risquons-Tout; eine Feuerstellung bezog sie noch in der folgenden Nacht am Südwestausgang von Comines. Das 4. Geschütz bekam den Auftrag, von einer Stellung 2 Kilometer nördlich Comines, beim Gladjehof, den regen Verkehr auf Bahnhof Wulverghem zu stören. Eine Beobachtungsstelle richtete sich die Batterie auf dem etwa 30 Meter hohen Wasserturm des Schlachthofes von Comines ein. Da die Ortsunterkunft 18 Kilometer von der Stellung entfernt war, zog der Batterieführer den Beobachtungswagen, die vier Protzen und zwei Munitionswagen nach dem 1800 Meter östlich der Feuerstellung gelegenen Gehöft La Blanche-Bannière vor. Man gehörte innerhalb der Gruppe Wytschaete zur 16. J.D., deren Stab in Roncq lag.

Fieberhaft hatte die 9. in der ersten Hälfte des Juli zu tun. Sie teilte das mit allen andern Formationen, denn alle Meldungen vom Feind drüben meldeten Angriffsvorbereitungen. Förderbahnen dampften, Lastkähne zogen auf den Kanälen, Fesselballone kamen in immer größeren Massen hoch, und die feindlichen Flieger surrten Tag und Nacht über dem Schlachtgelände, warfen Bomben auf wichtige Verkehrszentren oder schossen die Schiffsgeschütze nach dem deutschen Operations-

gebiet und die andere Artillerie auf die deutsche Kampfeszone ein. An große Ruhepausen war da nicht zu denken. Bald galten die Schüsse der 9. Förderbahnen, bald Bahnhöfen, bald der immer stärker werdenden feindlichen Artillerie. Viel wert war da bei Tag die gute Beobachtungsstelle, von der das englische Grabensystem auf den Höhen Meesen/Wytschaete und weite Teile westlich davon einzusehen waren. So konnte man bald mit eigener, bald mit der Beobachtung von Ballon oder Meßplan dem Feind mächtig schaden. Besonders die von vielen Batterien durchgeführten nächtlichen Gasschießen hatten jedesmal die auffallende Wirkung, daß der Feind ein bis zwei Tage artig war. Den Kanonieren klingen die Ziele der damaligen Wochen noch in den Ohren: Batterien bei Schloß Gottesdank, beim Weihnachtshof und andere Orte wie Ploegsteertwald, Douvegrund usw. Der tägliche Munitionsverbrauch betrug durchschnittlich 600 Schuß.

Im einzelnen wäre aus den damaligen Tagen vielleicht erwähnenswert, daß am 6. Juli der berühmte Kampfflieger Freiherr von Richthofen über der Feuerstellung leicht verwundet wurde und 200 Meter östlich der B-Stelle niederging. Am 7. Juli traf Leutnant d. L. Muth, ein Landsmann des Batterieführers, für den erkrankten Leutnant d. R. Freyse ein. Ferner gehörten damals zur Batterie Leutnant Marenbach und Leutnant d. R. Jores.

Daß der Feind die regsame Batterie suchte, ist ja nicht weiter verwunderlich. Ein Munitionsbrand am 1. Geschütz brachte am 13. Juli schweres Feuer - etwa 800 Schuß mittleren und schweren Kalibers über die Feuerstellung. 300 Granaten explodierten dabei, und auch ein Geschütz wurde stark beschädigt. Am französischen Nationalfeiertag, dem 14. Juli, wurde der Wasserturm, die B-Stelle, getroffen und die Leiter zerschlagen, so daß der Beobachtungsoffizier, Lt. Jores, der Hilfsbeobachter Vizefeldwebel Schäfer und die Fernsprecher auf dem Turm bis zur Dunkelheit in ihrer peinlichen Lage aushalten mußten. Die Batterie hatte mit ihren drei Geschützen in der Nacht vorher die bisherige Stellung geräumt. Sie war zum Kraterfeld geschossen und strömte häßlichen Pulverdampf aus. Die Geschütze standen jetzt 300 Meter nordöstlich in neuer Stellung. Am 18. Juli wurde das 1. Geschütz am Gladsehof mit dem 2. Geschütz in einem verlassenen Pionierlager westlich der Straße Komen-Houthem vereinigt, mit dem alten Auftrag, den Verkehr auf Bahnhof Wulverghem zu stören, aber am 20. bereits konnten die zwei Geschütze sich dort nicht mehr halten, da infolge einer Beschießung der 4/Fußa 7 ein seitlicher Kurzschuß 185 Granaten des Zuges zur Explosion brachte. Wie üblich, war die Folge ein unerbittliches Zerstörungsschießen, währenddem zu allem hin vergrabene deutsche Minen in die Luft gingen. Die Bedienung hockte inmitten dieser Hölle

in einem engen, wenig widerstandsfähigen Unterstand. Ein Geschütz war schwer beschädigt, das andere kam mit einigen Prellern davon. Die Stellung wurde geräumt und die ganze Batterie beim bisherigen anderen Zug vereint. Obergefreiter Willy Ohl, der in der vorderen Stellung bei Beginn der Beschießung einen köstlichen Reis auf dem Feuer hatte, meinte abends in der neuen Stellung wehmütig: „mick duert nur det scheune Rieß."

Das meist besprochene Ereignis im ganzen Bataillon war in jenen Krisentagen nicht die kommende Flandernschlacht, nicht der Kanzlersturz auch nicht die in diesem Augenblick verfehlte Friedensresolution einer Mehrheit im Deutschen Reichstag vom 19. Juli — viel besprochen war damals gewiß die für Oesterreichs Heer so vernichtende russische Revolutionsoffensive — aber auch das war nebensächlich gegenüber der Meldung, die am 9. Juli an den fernab der Batterien eingesetzten Bataillonsstab gekommen war: III/10 bekommt eine weitere Batterie, die sich 11/10 nennt!

## A. Die 11. Batterie.

Während das III. Bataillon völlig zerrissen im Süden der Flandernfront lag, der Stab für sich mit eigenen Aufträgen, und jede Batterie allein unter fremden Befehlshabern, wurde doch noch vor Mitte Juli bekannt, daß durch kriegsministerielle Verfügung vom 29. 6. 17 die Batterie 2/Res. Fuß 18 (10 cm 14) mit Kolonne zu III/10 komme und sich 11/10 zu nennen habe. Man erfuhr auch, daß diese neue Schwester-Batterie seit Ende Juni ebenfalls im Bereich der 4. Armee eingesetzt sei und im Abschnitt des 9. Korps bei der 10. b. J.D. stehe. Man konnte sich im Bataillon schon etwas einbilden, so eine kriegsgewohnte und bewährte Batterie von nun an im Bataillon zu wissen.

Welch große Vergangenheit hatte doch 2/Res. Fuß 18! Bei der Mobilmachung tritt sie in Mainz beim Fußart.-Regt. 18 zusammen. Am 9. August kommt sie nach Köln, empfängt dort ihre 10-cm-04-Geschütze und rückt am 12. September mit dem Halb-Bataillon I Res. Fuß 18 über die belgische Grenze. Sie zeichnet sich aus bei der Belagerung von Antwerpen, ficht bei Ostende und Nieuport mit englischen Kreuzern und Torpedobooten, erlebt im November die heiligen Kämpfe der deutschen Kriegsfreiwilligen-Regimenter von Langemarck und Bixschoote und steht dann längere Zeit in der trostlosen Front des Ueberschwemmungsgebiets. Im Februar 1915 finden wir sie in der berühmten Winterschlacht in Masuren in Eis und Schnee den überraschten Russen auf den Fersen; bis vor Grodno führt ihr Weg. Wir Ostkrieger glaubten damals an den nahen Friedensschluß mit Rußland.

Hervorragend beteiligt steht die Batterie in den Kämpfen um Seiny, Augustowo, Kalvaria usf. Im August jenes Jahres haben ihre Geschütze mit aller Wahrscheinlichkeit als erste in die russische Festung Kowno hineingefunkt. Es war gewiß eine Auszeichnung, daß sie mit einem Teil der fechtenden Truppen später in Wilna einziehen durfte. Als der Vormarsch der deutschen Truppen zum Stehen kam, liegt sie mit der 14. L.D. vor der seit Napoleons Rückzug historischen Stadt Smorgon. Dort hatte sie, als ich sie im April 1916 kennenlernte, weithin den Ruf einer besonders hervorragenden Batterie. Ihr Führer, Oberleutnant d. R. Reccius, hatte ein neues Meßplanverfahren erdacht. Was Wunder, wenn General Ludendorff bei seinem Besuch der dortigen Front ihm auf seiner Beobachtungsstelle einen Besuch machte. Im heißen August 1916 steht sie in Kurland und im September wieder im Westen an der Sommefront, die eben von Krise zu Krise geschüttelt wurde. Nach 28monatiger, ununterbrochener Kriegstätigkeit wird sie im Januar 1917 herausgezogen und nach Guise als Lehrbatterie kommandiert. In dieser Eigenschaft ist 2 Ref. Fuß 18 2½ Monate verwendet, dann ruft sie wieder ein Befehl an die Front vor St. Quentin und von dort Ende Mai nach Obrechies auf den Truppenübungsplatz Maubeuge in Ruhe. Nach vier Wochen rückt sie am 28. Juni wieder zur Front. Sie ahnt nicht, daß am Tage ihrer Reise (29. 6.), die per Bahn über Valenciennes -Cortryk nach Ledegem und von da zu Fuß über Geluwe nach Kölenberg führt, im Kriegsministerium über sie verfügt wird. In einem verlassenen Lager mußte sie biwakieren und bezog am 30. Juni in Dadizeelehoek ein mäßiges Quartier. Die Batterie liegt als Stoßbatterie beim Hedwigshof, im Raum der 195. J.D. und steht bei feindlichem Angriff auch der 119. J.D. zur Verfügung. Man munkelt von einer Umarmierung. Die 10 cm 14, die die Batterie seit September 1915 bediente, hieß es, sollen gegen s. F. H. 13 umgetauscht werden. Dazu ist es ja dann nicht gekommen. Acht Tage lang stand die Batterie in dieser Stellung, ohne zu schießen. (4. Armee, IX. Ref.-Korps, Kdr. d. schw. Artl.: Major Klüber, Kdr. d. Ref. Fußa 10.)

Auch hier sieht man am 6. Juli Freiherr von Richthofens Luftkampf, bei dem er, leicht verwundet, bei Werwik landete. An diesem Abend wurde auch Kanonier Schenk auf Leitungspatrouille leicht verwundet. Am 7. Juli kann der aus dem Urlaub zurückgekehrte Hauptmann Reccius seine Batterie mit Meßplan auf ihre Sperr- und Vernichtungsziele einschießen. Dann schweigt sie wieder eine Woche, ohne freilich zu wirklicher Ruhe zu kommen, denn der Tommy ist am 8. Juli Tag und Nacht, besonders um Gheluvelt, äußerst rege. Bomben sausen in der regnerischen Nacht zum 9. Juli immer wieder um dies Dorf, auf

Bahnhof Ledegem und auch in die Nähe der eigenen Stellung. Die deutsche Artillerie erwidert in den Morgenstunden des 9. sehr heftig, aber mittags beherrscht der Feind wieder das Feld und sucht mit ganz schweren Kalibern die deutschen schweren Geschütze nordöstlich Gheluvelt zu zerschlagen. Trotz Wind und Wetter läßt die feindliche Artillerie nicht nach, ja, vom linken Divisionsabschnitt wird von bevorstehendem feindlichen Angriff Meldung erstattet. Das Sperrfeuer dorthin macht die Batterie befehlsgemäß nicht mit, so sitzt man denn unbehaglich in den Unterständen, wärmt sich an seiner Kaffeebrühe, zu der man sein Kommisbrot mit Kriegsmarmelade streicht, als der Fernspruch an die Batterie kommt — es war schon Nacht geworden —: 2 Res. Fußa 18 hat aufgehört zu sein und ist von heute ab die 11. Batterie des Fußart.-Regt 10. Der Ersatz kommt künftig nicht mehr vom thüring. Fußa 18 in Kassel, sondern vom niedersächs. Fußa 10 in Straßburg. Mit der Batterie kam noch die Kolonne 2/Res. Fußa 18, die allerdings erst seit 17. März 17 existierte und aus einer Res.-Fußart.-Mun.-Kol. 28 (seit 19. 12. 14) und einer 5. Fuß-Art.-Mun.-Kol. (3. 2. 15) gebildet war.

*

Die Tage vom 11. bis 19. Juli verlaufen bei der neugebackenen 11. im ganzen ruhig, wenn auch infolge des kommenden Angriffs von eigentlicher Ruhe nicht die Rede sein konnte. In der ganzen Zone geht es im Gegenteil recht lebhaft zu, aber als Reserve-Batterie der Gruppe Wytschaete sollte sie möglichst schweigen. Sie schoß in diesen Tagen auch allein am 14. Juli, und da nur 30 Schuß Vernichtungsfeuer. Aber über der Batterie klären englische Fliegergeschwader auf, kämpfen Kampfgeschwader bei Tag — und zahlreich sind die Abschüsse von Engländern, doch auch deutsche Maschinen kamen herabgetorkelt — und in den klaren Nächten herrscht ein Verkehr in der Luft, wie man ihn kaum zuvor an einer Front gesehen hatte. So krachten auch mit gigantischer Lichterscheinung dann und wann schwere Bomben um unsere Stellung. Vom 14. ab wird auch die englische Artillerie lebhafter, und am 17. hat 11/10 die ersten Verluste. (Unteroffz. Glabiczewski und Kan. Lehmann l. verw.) Am 18. ist große Nervosität auf beiden Seiten. Die Feldartillerie kläfft auf die englischen Gräben, um mögliche Angriffe niederzuhalten, deshalb findet auch jetzt, wie übrigens schon meist in den Vortagen, ein Gasschießen statt. Auch unsere 11. griff nach 10 Uhr mit 160 Schuß Vernichtungsfeuer in die Artillerieschlacht ein, das Gas aber wirkte beim Feind bis in den tiefen Mittag des nächsten Tages. Seit dem 15. war übrigens die 119. J.D. durch die 6. bayer. R.D. ersetzt worden.

## B. Die Sommerschlacht 1917 in Flandern. 22. Juli bis 17. September.

### Das Bataillon im Sturmschießen und feindlichen Angriff.

9/10. Vom 19. Juli an wurde der Angriff stündlich erwartet. Von dem Wachsen der Artillerieschlacht erhalten wir einen Begriff, wenn wir hören, daß die deutsche Artillerie vom 13. bis 19. Juli 583 000 Schuß, in der folgenden Woche aber deren 870 000 abgegeben hat. Den englischen Verbrauch schätzt man auf das Vierfache. Die 9. gab in den Tagen vom 20. Juli bis Mitte August im Durchschnitt 1500 Schuß ab. Ihrer Arbeit kam freilich zugute, daß sie am südlichen Flügel der 4. Armee und damit der Flandernschlacht stand, und günstig für sie war, daß sie beim Bahnhof Comines alle vier Geschütze vereinigt hatte. Die Protzen waren trotzdem jede Nacht in Alarmstellung vorgezogen. Man macht sich nur schwer noch eine Vorstellung von dem ungeheuren Kräfteverbrauch unserer Kanoniere und Fahrer dieser Tage und Nächte.

Die 4. Armee gliederte sich in den Angriffstagen (ab 30. Juli) von Süden nach Norden wie folgt: Gruppe Wytschaete: 16. J. D., 18. J. D., 10. b. J. D., 22. R. D., 6. b. R. D., dahinter 207. J. D., 12. J. D., 119. J. D.; nördlich schließt sich an die Gruppe Ypern 38. J. D., 235. J. D., 3. G. J. D., dahinter 221. J. D., 50. R. D., dann folgt als nördlicher Flügel die Gruppe Dixmuiden mit 111. J. D., 40. J. D., 20. L. D., 19. L. D., und dahinter 2. G. R. D. und ein Teil der 79. R. D. Die englische Infanterie ließ erstaunlich lange auf sich warten. Am Abend des 27. gingen feindliche Truppen an der Bahnlinie Staden—Ypern vor. Nach stundenlangem Nahkampf blieb die Stellung in deutscher Hand. Das Trommelfeuer tobte weiter, und um die Mittagszeit des folgenden Tages griff der Feind erneut dort oben an. Trotz aller Tapferkeit der deutschen Infanterie riß der Engländer eine Bresche von 2 Kilometer Breite und 1 Kilometer Tiefe, doch der Orkan peitschte weiter auf flandrischer Erde. Alle Reserven wurden vorgezogen, und in dem tobenden Wüten zerrte man nach vorne, was eben ging. „Um 5 Uhr morgens des 31. Juli war die ganze Front zwischen Boesingen und der Lys ein einziger flammender und eisenspeiender Streifen, der sich allmählich mit künstlichem Nebel überzog." (Beumelburg.) Um ½6 Uhr verkündeten die deutschen Sperrfeuerfontänen den feindlichen Angriff. Der Hauptstoß ging nach Nordosten, den deutschen U-Boot-Häfen zu, und traf damit besonders die zwei nördlichen Gruppen Ypern und Dixmuiden, aber auch die Gruppe Wytschaete, in der unser Bataillon zerstreut stand, wurde angegriffen, sie hielt aber im ganzen ihre Stellung. Da war auch bei der Artillerie

eine Aufregung und eine Hast. „Sperrfeuer!“ ertönt's, „Vernichtungsfeuer 1“, „2“ oder „3!“ und nach rechts oder links fahren die Geschütze und bläffen die Kanonen und Haubitzen auch unseres Bataillons. Da gibt es keine Zeit zur Ruhe, da gibt es kaum mehr Zeit zum Essen, da heißt es nur Schießen, Munition und Kartuschen heranbringen, die heißgeschossenen Rohre kühlen, Kartuschhülsen beiseite schaffen, ankommende Munition abladen, Leermaterial verladen, auf neue Kommandos hören, das geht immer so fort und hört nicht auf, aber ein Hochgefühl durchflutet jeden, der weiß, er ist an wichtiger Stelle in entscheidender Stunde, und was er tun kann, um unserer Infanterie zu helfen, soll geschehen, und das hohle Rauschen der 10-cm-Kanonen der 9. klingt uns heut in den Ohren wie der fortwährende Ruf: Tommy ha—a—alt, Tommy halt! Unsere 9. kann heute um so mehr wirken, als sie mit ihrer Schußweite bis hinauf nach Ypern reicht und vom Feind im ganzen unbelästigt bleibt.

**10/10.** Am 19. Juli versammelte sich die 10. Batterie im Quartier Pannemolen und wartete auf weitere Befehle. Gleich am nächsten Tag befahl ihre neue Division (10. b. J.D.) durch die Untergruppe Stab II/20, zwei neue Stellungen zu erkunden. Bei Tenbrielen am Nordausgang fand man eine für den „vorgeschobenen Zug“ und 500 Meter nordöstlich dieses Weilers die für den „Schweigezug“. Der Führer der Untergruppe Dichtelei, Hauptmann Voigt-Ruschewey, besichtigte und genehmigte die erkundeten Stellungen, und in der folgenden Nacht wurden sie auch schon bezogen. „Dieser Nachtmarsch“, erzählt uns Lt. Soblik, „wird mir unvergeßlich sein; als wir von Nachtigall aus von der Hohenzollernstraße auf die hochgelegene Hauptstraße Becelaere—Wervik kamen, leuchteten uns auf unserer rechten Seite überall die Kartusch- und Munitionsbrände in den Stellungen wie Kartoffelfeuerchen entgegen und zeigten, daß der Engländer an Artillerie und Munition so gewaltige Massen eingesetzt hatte, wie sie im Westen selbst noch nicht erlebt waren.“ Schon um ½6 Uhr in der Frühe erschien Gen.-Major Langhäuser in der Stellung. Von der Beobachtungsstelle des Kirchturms Tenbrielen erschoß man dann die Hauptrichtung nach Raabschloß und im Laufe des weiteren Tages die verschiedenen andern Ziele. An diesem Tage befahl Gruppe Zella, daß sie in Menin Ortsunterkunft beziehen solle. 8 lange Monate sollte die Batterie dort liegen bleiben. Wie oft fuhren unsere Fahrer und Kanoniere vorbei an dem am Ausgang liegenden, von englischer Artillerie zerstörten Munitionszug, der gerade damals getroffen war. Am 25. Juli wurde Obergefreiter Büttgenbach im vorgeschobenen Zug l. verw., und am gleichen Tag mußte der vorgeschobene Zug noch weiter nach vorne bis zum Fünfeffenhaus Bei dem Stellungswechsel traf eine Granate den Obergefreiten Huhn so schwer, daß er noch am gleichen Tage im Feldlazarett 408 in Wevelghem starb. Mit zunehmender Beschießung wuchsen auch die Verluste in

der Batterie. Schwer verwundet wurden in der Feuerstellung die Kan. Bargel und Abel. Die B.-Stelle auf dem Kirchturm erwies sich, des feindlichen Feuers halber, als unhaltbar. Man fand eine Erdbeobachtung 200 Meter nördlich des Wirtshauses Amerika. Am 29. Juli wird Fahrer Stoll auf dem Weg vom Schweigezug zum vorgeschobenen Zug leicht, am 30. Kan. Strüber in Feuerstellung schwer verwundet. Und nun kam der Angriffstag, an dem auch in der 10., die an 400 Schuß im Abwehrkampf verfeuerte, in den Zügen schwer verwundet wurden: die Kan. Benkelberg, Weber und Hagemann.

11/10. Die umgetaufte Elfte hatte inzwischen ihre neuen Achselklappen aufgenäht. Sie hatte dazu ja Zeit, wo sie in ihrer Lichtung nordöstlich des Hedwigshofs, 500 m von der Chauffee Geluwe—Geluvelt doch nicht schießen sollte. Freilich, kein Quadratmeter ist bei dem Feuer des Feindes in der ganzen Gegend sicher. Gerade die Nacht vom 19./20. ist sehr unruhig verlaufen und, als die Infanterie morgens um 5 Uhr Vernichtungsfeuer anfordert, wirkt auch unsere Elfte mit. Doch der ganze 20. zeigt gesteigerte Kampfeswut. So treten auch unsere Kanonen zwischen 11—12 nochmals auf ihre Vernichtungsfeuerziele in Tätigkeit. Im starken Artilleriekampf des Nachmittags werden 3 feindliche Flieger über 11/10 abgeschossen. Der folgende 21. war entschieden ruhiger, nur Flieger summten wie am Vortag. Da kommt ganz überraschend der Befehl: Die Batterie wird südwärts verschoben und bei der übernächsten Division, der 10. b. J.D., eingesetzt.

Hauptmann Reccius tritt von seiner Gruppenführung zur Batterie zurück und meldet sich bei der neuen Befehlsstelle der Gruppe Zella (Stab III/10). Er ist wenig erfreut, als er die Absichten der Leitung erfährt: zum Schutze des Kanalknies nordwestlich Hollebeke und der Höhen beiderseits davon soll 11/10 in eine eingesehene Stellung westlich Kruiseik, in der wenige Tage zuvor eine Mörserbatterie mit 24-cm-Gr. umgepflügt worden war; 500 Mörsergranaten liegen noch rings umher. Die Beteuerungen, die Aufgaben ebensogut von der bisherigen Stellung lösen zu können, blieben umsonst. Schließlich will es Reccius mit einem Zug versuchen. Doch am schönen heißen Sonntag, dem 22. Juli, war alles noch in gespannter Erwartung eines Stellungsbefehls. Der englische Kanonier feiert heute, nur die Flieger sind unermüdlich über Flanderns weitem, blauendem Himmel. 4 Engländer trudeln abgeschossen in der Stellungsgegend ab, wieder mußte das Urteil über die englischen Flieger lauten: kühn aber schwerfällig. Auch unsere Flakgeschütze hatten einen davon getroffen. Um 11 wirft ein englischer Vogel westl. Nachtigall eine Nebelbombe ab, deren Rauchsäule leicht von drüben angeschnitten werden konnte. Das hatte was zu bedeuten; man sprach noch davon, da kam überraschend der Befehl zum Stellungswechsel, und es sollten auch noch alle 4 Geschütze mit! Ein Baukommando ging

sofort dorthin ab, es staunte ordentlich über diese Verwüstung; die Trichter waren 5—6 m breit, und alles rund herum schwarz; von den Höhen von Kleinzillebeke her sah der Feind zudem die ganze Stellung. In der Gegend waren noch viele Feldgeschütze versteckt, die der Feind dauernd mit seinem Streufeuer suchte. In der alten Stellung machte man sich langsam schon zum Stellungswechsel fertig, ja, abends war in der Dämmerung schon aufgeprotzt, da kam ein Gegenbefehl, der den Stellungswechsel um einen Tag verschob. Der 23. Juli war wieder ein rechter Kampfestag und brachte größere Erkundungsvorstöße, an deren Abweisung auch 11/10 sich beteiligte. Nicht ohne leichtes Bangen rückte man da dann vor, über die große Chaussee Menin—Ypern nach der neuen Stellung. Dabei hatte man Glück, nur ein Pferd wurde leicht getroffen. Kan. Koch war indes schon vormittags in der neuen Stellung l. verw. worden. Aber man war wenigstens an Ort und Stelle. Während des Forttobens der Schlacht baute man sich am folgenden Tage ein, aber ungemütlich war und blieb es, zumal kein einziger Bunker für 11/10 frei war, — sie waren im Gegenteil schwer überfüllt. Man atmete so recht auf, als das Einschießen mit 15 Schuß vorüber war. In der vorderen Stellung war man recht gespannt, wie es da vorne weitergehen solle, vorläufig war einmal von der Division „erhöhte Gefechtsbereitschaft" befohlen. Auch die Batterie gab in der Nacht Störungsfeuer ab; dabei fuhr um 3,30 eine englische 13-cm-Gr. aufs 4. Geschütz, durchschlug den Schutzschild, den Lafettenkasten, die Lafette und den Sporn. Wie durch ein Wunder blieb Lt. Heß und die danebenstehende Bedienung unverletzt. Im Laufe des Tages kam dann überraschenderweise der Befehl, einen Zug wieder in die alte Stellung zu bringen. So blieb denn ein Geschütz in der Stellung, eines rückte wieder zum Hedwigshof hinauf, und das dritte mußte in die Artilleriewerkstatt abgeschleppt werden. Und nun folgten Tage höchster Nervosität, höchster Gefechtsbereitschaft, Trommelfeuerwirbel bei Tag und bei Nacht, gegenseitige Artilleriebekämpfung, Bombenabwürfe auf die Bahnhöfe von Ledegem, Menin usw., große Gasschießen, wie der „Totentanz" am 29., von 1 Uhr nachts bis 4,30 vormittags, bei dem unsere 11. allein 450 Schuß abgab. Das sind die Erlebnisse jener Tage. In der Nacht vom 29. auf 30. rückte das Geschütz am Hedwigshof in eine Stellung nördlich Amerika, wo die Bedienung Unterkunft in Betonbunkern fand. Es war also jetzt wieder die ganze Batterie südlich der Straße Ypern—Menin. Am 30. ist der Feind ruhiger, um so lebhafter die Abwehrmaßnahmen von uns. Neue Batterien fahren auf, und viel Infanterie wird auf den Straßen in Autos nach vorne gebracht, und endlich am Morgen des 31. Juli um 4,45 morgens wußte man auch bei der 11., wie an der ganzen Front: das Trommelfeuer der Engländer für den großen Angriff hat begonnen. Die ganze deutsche, kilometertiefe Zone raucht und dampft vom Einschlag

feindlicher Kaliber, und um 7 Uhr verkündet Gewehrfeuer: der Infanteriesturm hat eingesetzt. In der eigenen Division wurde noch das 8. bayer. J.R. angegriffen und dann nordwärts die ganze Front; so hatte es die Elfte als die nördlichste der Batterien des Bataillons am schwersten. Aus dem nahen Hollebeke stiegen bald nur noch englische Leuchtkugeln — es war also verloren; nach ewigem Ringen behauptet sich der angefallene Nordflügel der Gruppe Wytschaete (Gen.-Kdo. 9. R. K.). Die Elfte zeigte sich voll auf der Höhe, trotz aller feindlicher Beschießung schoß sie immerwährend; besonders interessant wurde ihre Arbeit, als feindliche Tanks auf der Doppelhöhe 60 erschienen. Sie wurden sofort mitsamt der sie begleitenden Infanterie von unserer Batterie unter Feuer genommen. Als um 11,40 der so oft bewährte Lt. Heß mit dem 4 Geschütz wieder auf diese Ziele schoß, zerstörte ein Volltreffer das Geschütz vollständig. Um die Trümmer der Kanone sah es böse aus: Kanonier Albert Schulz, der seit 3 Jahren fast ununterbrochen an diesem Geschütz treu seinen Dienst versah, lag tot am Boden, Kan. Fritz Koch, von dessen erster Verwundung am 27. wir erst berichtet haben, tot daneben, schwer verletzt liegt da auch Kan. Knästerich — er stirbt am andern Tag im Lazarett Wevelgem, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, — und endlich auch mit einem Bauchschuß Lt. Otten. Leicht verw. war Kan. Neurath. Angesichts der Riesenschlacht kann man es ja heute verstehen, daß es lange dauerte, bis ein Sanitätsauto die armen Verwundeten holte, aber die Schlacht ging weiter, und auch bei unserer 11. muß weiter geschossen werden. Kritische Stunden erlebte auch die Batteriebeob.-Stelle. Da war eine Feld-Batterie forsch offen aufgefahren, von tieffliegenden Fliegern aber gleich bemerkt und ihrer schweren Artillerie gleich gemeldet worden. In dem schweren Feuer, das folgt, war an ein Beobachten lange kaum zu denken. Am Nachmittag kam „der Verbündete von der Katzbach“, d e r R e g e n, den Preußen zu Hilfe, es goß in Strömen, aber die Schlacht tobte, wenn auch schleppender, fort. Mühsam war so das befehlsgemäße Aufgeben der vorderen Stellung, die alle Befürchtungen des Batterie-Führers voll erfüllt hatte. Patschnaß und müde, die Pferde schreckhaft und abgehetzt, langte man mit dem noch heilen Geschütz beim hinteren Zuge an. Die Batterie hatte 800 Schuß an diesem ersten Sturmtage abgegeben, 4 3 0 0 i m M o n a t J u l i.

Das dritte Bataillon hatte wieder an einem der größten Tage des Weltkriegs teilgenommen, dabei hatte es die 9. am leichtesten, weil sie am südlichsten lag — sie konnte der Sache um so mehr nützen — am schwersten unsere 11. als nördlichste und damit dem Brennpunkt der Schlacht nächststehende. Das Bataillon hatte voll seine Pflicht getan, auch bedauerliche Verluste erlitten, aber infolge des Einsatzes an einem Flügel der Schlacht doch keine vernichtenden, wie so viele schwere Batterien bei den zwei Nordgruppen.

Am andern Tage erfuhr die Heimat von unserer großen Schlacht durch die klassischen Worte des Heeresberichts: „Heeresgruppe des G.F.M. Kronprinz Rupprecht von Bayern: die große Schlacht in Flandern hat begonnen: eine der gewaltigsten des heute erfolgverheißend zu Ende gehenden dritten Kriegsjahres . . . Die glänzende Tapferkeit und Stoßkraft unserer Infanterie und Pioniere, das todesmutige Ausharren und die treffliche Wirkung der Artillerie, der Maschinengewehre und Minenwerfer, die Kühnheit der Flieger und treueste Pflichterfüllung der Nachrichtentrupps und anderer Hilfswaffen, insonderheit auch die zielbewußte ruhige Führung boten für den so günstigen Abschluß des Schlachttages sichere Gewähr. Voll Stolz auf die eigenen Leistungen und den großen Erfolg, an dem jeder Staat und Stamm des Deutschen Reiches Anteil hat, sehen Führer und Truppen den zu erwartenden Kämpfen zuversichtlich entgegen."

Und die Kämpfe kamen auch. In Regen und Wind wurde weitergerungen, aber die Angriffe des Engländers am 1. August gegen die Gruppe Ypern und Wytschaete brachten nur unwesentliche örtliche Gewinne. Von einem großen einheitlichen Angriff ist vorläufig nicht mehr die Rede. Am 4. und 7. wird im Norden gekämpft, am 10. an der Naht zwischen der Gruppe Ypern und Wytschaete.

Was der Feind hier gewann, verlor er wieder durch deutsche Gegenangriffe am 11. und 13. August. Der 14. ist für die Nordgruppen ein harter Kampftag, und am 16. ist gar wieder Großkampf an der ganzen Flandernfront. Im Nordabschnitt finden am 17. und 18. hartnäckige Kämpfe statt, aber am 20. verkündet das tobende Brausen der Artillerieschlacht den beabsichtigten Großangriff des Feindes. Wieder dröhnt und qualmt die Erde bei Tag und nur zu oft auch bei Nacht, den ganzen 21. über hält das Tosen an von Bixschoote bis zur Lys, und am 22. endlich um 6 Uhr in der Frühe kommt der englische Angriff. Der Tag war für die Gruppe Wytschaete auch sehr hart.

Die Waldstücke Nonnenboschen und Herenthagepark sind die Brennpunkte der Schlacht. Im Laufe des Tages wechselt der Park neunmal den Besitzer, und auch am folgenden Tag geht der Kampf dort hin und her. Als der Großkampftag des 27. unter Donner und Blitz zu Ende geht, ist für die Gruppe Wytschaete die schwere Sommerschlacht in Flandern, der 2. Akt des Flanderndramas, vorüber. Am 6. September kehrte auch im Norden Ruhe ein. Dies zur Einleitung. Wie ging's denn nun unserem Bataillon in jenen Augustwochen?

9/10: Bis zum 15. August hatte unsere 9. alle Hände voll zu tun, denn der vom damaligen Batterieführer gemeldete Tagesverbrauch von 1500 Schuß ist eine gewaltige Leistung. Aber dann nahm man gerne die ruhigere Zeit an. Man war zwar auch jetzt nicht müßig — ein weiterer Ausbau der Feuerstellung und der Beobachtungsstelle war nötig , aber

man kam doch wieder mehr zu sich. Dankbar war man für die guten Unterkunftsverhältnisse in Flandern — von der Champagne war man da ja nicht verwöhnt. In Risquons-Tout konnte man sich's wohl sein lassen, und manches frohe Lied ließ sich abends in der Batteriekantine hören. Auch im nahen Lille konnte man unsere Zehner in Cafés in ganz unpreußischer Weise Kuchen und Gebäck vertilgen sehen. Einige besonders verwöhnte Stadtkinder sah man sogar an der Theaterkasse Schlange stehen — freilich, wie ich noch später berichten hörte —, gewöhnlich ohne Erfolg. Auch das Leben in der Stellung war jetzt nicht mehr schlimm, denn neben dem bißchen Bauen hatte man noch Zeit genug, gemütlich die Zeitungen und Briefe der letzten Wochen zu lesen. Mit Freude und Stolz las man die Heeresberichte der Flandernschlacht, mit Freude liest man von dem deutschen Sieg in der Bukowina und in Galizien, mit Selbstsicherheit neue Kriegserklärungen, so von Siam, der Negerrepublik Liberia und China, unruhig ist man nur, wenn man die Briefe aus der Heimat liest, denn aus vielen spricht Unzufriedenheit und Sorge um die kleinen Dinge des Alltags. Man vermißt den Geist für Deutschlands ernste große Sache. Briefe von der Waterkante munkelten sogar von einer Meuterei der Flotte. Wir wissen heute — und wußten schon im Kriege seit der Reichstagssitzung des 9. Oktober 1917, daß es leider wahr war, was die meisten gar nicht glauben wollten, — daß 7—10 000 Matrosen zu meutern anfingen, daß sogar 2 Todesurteile vollstreckt wurden — so bedauerlich an sich, so notwendig doch im Staatsinteresse; wenn wir hören, daß die Engländer im Krieg 362 Soldaten, die Franzosen anläßlich der Meuterei im Sommer 1917 allein 1627 Soldaten erschossen haben, werden wir von drakonischer Strenge nicht einmal sprechen dürfen. Aber die kühlen Westfalen im Bataillon ließen sich nicht bange machen, und die fröhlichen Rheinländer sorgten weiter für Humor. Die tägliche Feuertätigkeit bewegte sich nach dem 15. August nur noch zwischen 100—120 Schuß, und das blieb so über 1 Monat, d. h. bis die Herbstschlacht am 18. September einsetzte.

10/10: Schon die Verluste unserer Haubitzbatterie zeigen, daß sie es nicht so gut hatte wie 9/10. Sie litt auch unter der schlechten Witterung mehr als die Kanonenbatterien. Dazu bekämpfte sie der Feind in empfindlicher Weise; von schweren Beschießungen erzählt der Batteriechronist am 7. und 15. August, beidemal mußte die Stellung zeitweise geräumt werden; am 19. und dann an jenen Großkampftagen des 21. und 22. August. Der hintere Zug wurde am 21. 8. während eines Fliegerschießens derart eingedeckt, daß nicht nur das Schießen schleunigst abgebrochen werden mußte, sondern auch die Stellung unhaltbar geworden war; der Zug rückte deshalb in eine frühere Stellung von 1/80 bei Westpoort Hof südl. Tenbrielen. Auch der vordere Zug mußte an die Südseite von Tenbrielen zurückgenommen werden. Dann kamen ruhi-

gere Tage; erst am 30. erlebte der vordere Zug eine erneute Beschießung; 150 schwere Granaten fauchten zwischen die 2 Geschütze. Dabei explodierten 177 Kartuschen und 200/7. Ladungen. Die danebenstehende Kirche von Tenbrielen fing auch Feuer und leuchtete weithin durchs Land. Kürzere Beschießungen sah der 2. und 5. September beim hinteren Zug, am 7. bekam der vordere Zug während des Wirkungsschießens auf eine feindliche Batterie schweres Feuer, so daß eine Zeitlang ausgesetzt werden mußte. Die Tätigkeit der 10. war in den ersten zwei Septemberwochen eine äußerst geringe. An Verlusten hatte 10/10 in jenen Tagen zu beklagen: 1. 8.: Kan. Reitz und Borschel, leicht verw.; 6. 8.: Fahrer Schmidt, leicht verwundet; 10. 8.: Oberlt. Hohenthal, leicht verwundet, Obergefr. Wortmann, schwer verwundet; 17. 8.: Gefr. Brand auf B.-Stelle, leicht verwundet; 19. 8 : Kan. Michalczak, leicht verwundet; 2. 9.: Kan. Winkels, gefallen, Kan Küpperscheg, verwundet im hinteren Zug; 5. 9.: Kan. Holzhauer und Fahrer Vetter im hinteren Zug, leicht verwundet. Zu erwähnen wäre vielleicht noch, daß am 10. 8 Vizefeldw. Reinbach als Offizierstellv. zur Batterie kam, am 19. 9. Vizefeldw Flach zum Lt. d. Res. befördert wurde und die Lts. d. Res. Harms und Wirtz von einer Landsturmformation in die Batterie versetzt wurden. Für den am 31. 8. geheilt zurückkehrenden Batt.-Führer hatte Lt. Soblik die Batterie geführt.

11/10: Unsere 11. hatte es wieder am schwersten; daran kann nicht gezweifelt werden. Das Kriegstagebuch ist auch hier wieder mit solcher Gründlichkeit geführt, daß wir einen guten Einblick in die ernste Zeit jener Tage haben. Vom 1. bis 5 August gibt sie an 2000 Schuß ab, eine Großkampfziffer, aber auch alle anderen Daten sprechen von Großkampf, sprechen von Großkampf trotz andauernden Regens und trotz „völliger Grundlosigkeit", unter der 11/10 ganz besonders zu leiden hatte. Es hat heute keinen Zweck mehr, alle Schießen, alle Beschießungen, alle anerkennenden Befehle einzeln wiederzugeben, das Wichtigste war jedenfalls das Unternehmen der 207. Division vom 4. auf 5. August, an dem die Batterie mit 500 Schuß beteiligt war. Es brachte den Engländern in Hollebeke schwere Verluste, 4 Offiziere und 50 Engländer mit 10 M.G. wurden gefangen genommen. An diesem Tag konnte man in der Batterie auch die Beförderung der Vizefeldwebel Weißmantel und Wolfhard zu Leutnants der Reserve feiern. Vom 6./8., wo die Batterie nur ein feuerbereites Geschütz hatte, wäre nichts weiter zu melden als die freudige Kunde, daß der Batterie am 8. 70 Flaschen Rotwein zuflogen. Der 9 gestaltete sich reger. Morgens um 6 Uhr schon sauste eine Fliegerbombe in ein Haus bei der Protzenstelle; es brannte nieder. Ein anderer Flieger schoß in der Gegend der Feuerstellung mit seinem M G. auf einzelne Personen, und um die Mittagszeit schoß gar einer einen deutschen Ballon bei Geluwe ab. Am 10 weckte einen schon

um 5,30 Trommelfeuer im Norden, das bis 7 Uhr anhielt; währenddem wurde Kan. Müller in der Feuerstellung verwundet. Um die Mittagszeit torkelten 2 englische Flieger bei der Feuerstellung hoffnungslos ab, dafür rächten sich die Engländer abends 8 Uhr mit einem Bombenangriff auf den Güterbahnhof Ledeghem, wobei auch die Protzenstelle berührt wurde. Ein Pferd der Batterie war tot, mehrere Belgier verletzt, und leider auch ein belgisches Mädchen tödlich getroffen. Der 11. August verlief ruhig. Am 12. morgens ertönte schon wieder Trommelfeuer von Norden her und auch die Batterie gab Sperrfeuer ab. Mit Genugtuung vernahm man dann später, daß alle feindlichen Angriffe restlos abgeschlagen seien. Eine böse Nachtbeschäftigung war für die Batterie das Instellungbringen eines Geschützes, währenddem vier Taue rissen und das Geschütz zweimal in Trichter rutschte. So war man todmüde, als man nach fünfstündigem Wirken um 4 Uhr morgens sich hinlegen konnte. Auch am 13. zeigte sich der Feind sehr rege; als er am Nachmittag um 6 Uhr eine 15-Zentimeter-Marine-Kanone, die 500 Meter hinter uns lag, beschoß, trafen Kurzschüsse unsere Stellung und auch einen Nebeltopf. Angesichts der Detonation von 140 Haubitzgranaten ging die Batterie in einen Bunker, der 100 Meter hinter der Stellung lag; doch rasch galt es anderswo Schutz zu suchen, da auch dieser bald zerschossen war. Erst um 9 Uhr abends konnte man sich wieder an die Batterie heranpirschen. Am 15. lebte gegen Mittag der Feuerkampf auf und wurde in die Nacht hinein, bei Zandvoorde und weiter nördlich, immer heftiger. Ein Glück, daß die Batterie in dieser Nacht in den Besitz von vier Geschützen kam. Das neu gelieferte wurde in die Hauptstellung nördlich Amerika gezogen, wo es mit dem Gasschießen in der Frühe des 16. zwischen 3 und 6 gleich mitwirken konnte. Da schweres feindliches Feuer diese Nacht hindurch angehalten hatte, war ein Angriff des Feindes als sicher erkannt, und er kam auch vor 7 Uhr nach einstündigem Trommelfeuer zur Entwicklung, aber die 207. Division, zu der 11/10 gehörte, hielt ihre Stellungen, während der Feind im Norden in den Polygonwald eindrang. So war es in unserer Stellung bald ruhig, während der Großkampf im Norden weitertobte. Die folgenden Tage wurden wieder ruhiger, wenn man auch durch Gasschießen nachts beschäftigt war und bei Tage im Streufeuer feindlicher Geschütze lag. Am 17. sausten in der Nähe zwei feindliche Flieger herab, und konnte man von der Stellung in der Glut der untergehenden Abendsonne 30 englische Fesselballons zählen. Am 19., der im Norden wieder Kampftag war, lag 11/10 in starkem Feuer englischer 24-Zentimeter-Kanonen; statt unsere Batterie traf er aber zwei Mörser, obwohl diese nur selten geschossen hatten. Kritischer sollte der 20. August für die Batterie werden. War es das Gasschießen von 300 Schuß in den frühen Morgenstunden dieses Tages, oder war es erst das um 8,30 begonnene Fliegerschießen, Tat-

sache war eben, daß er plötzlich wieder mit 24-Zentimeter-Geschützen ankam und jetzt auch wieder in der Batterie lag. Bald ist Unteroff. Hurdorff verwundet, bald hat der Fernsprech-Betonstand zwei Volltreffer und einen mächtigen Riß, bald saust eine schwere Granate auf den Batterie-Offiziers-Unterstand, bald ist die ganze Stellung zur Hölle geworden, Geschoß-Stapel gehen in die Luft, die Wohnstätten des 1. und 2. Geschützes verbrennen vollständig; so muß die Stellung schleunigst geräumt werden; als man 2,30 sich ihr wieder nähern kann, findet man das 2. Geschütz zerschossen, und das 1. wunderbarerweise inmitten der ungeheuren Trichter unverletzt. Was der Batterie bis dahin Deckung bot, Bäume, Zäune, Latten usw., war völlig wegrasiert; nur schwelende Geschoßkörbe und am Boden streichende Pulvergase stachen einem in die Nase. Die Batterie wich nach Süden etwas aus, ohne die Stellung an sich aufzugeben. Besser ließen sich die kommenden Tage an. Am 21. konnte man gegen Abend zusehen, wie der Feind weit im Rücken der Batterie südöstlich Klytmolen ein Infanterie-Munitionslager, in dem auch Handgranaten und Leuchtraketen untergebracht waren, unter Feuer nahm, auch bald traf und damit eine Illumination inszenierte, die stundenlang den Nachthimmel gespensterhaft erleuchtete. Am 22. beteiligte sich 11/10 an einem Gasschießen, doch brachte der Tag weiter nichts Schlimmes für die Batterie. Zu erwähnen wäre höchstens, daß an dem sonst lebhaften Gefechtstag auch die B.-Stelle vom Feuer getroffen wurde und man einen anderen Bunker aufsuchen mußte. Während aber im Norden in diesen Tagen weitergekämpft wird, darf die Batterie eine schöne ruhige Woche erleben. Der Chronist berichtet: „Die Nacht vom 23./24. ist seit langer Zeit die erste, in der die Batterie nicht feuert“, und es folgte eine ganze Woche, in der die Batterie keinen einzigen Schuß abgab. Auch die ersten zwei Wochen des September blieben recht ruhig, und der Munitionsverbrauch der Batterie war auch recht gering. Zu erzählen wäre vielleicht folgendes: Da wurde am 2. September, abends 7 Uhr, von den Engländern der deutsche Soldaten-Friedhof in Ledeghem beschossen und das Denkmal zerstört; dann fielen wieder in den Nächten Bomben nach Menin, da und dort wurde ein englischer Flieger abgeschossen, am 4. September sogar ein feindliches Flugzeug mit deutschen Abzeichen über der Stellung festgestellt, dann und wann trommelt der Engländer, ohne dann anzugreifen, alles in allem eine ruhige Zeit Schade, daß in der Nacht vom 15./16., in der die Batterie unerwarteterweise herausgezogen wurde, die Kolonne 11/10 beim Kiesfahren für die 3./b. Fußa 5 abends bei Amerika noch Verluste hatte (1 Uffz. [Uffz. Häring] tot, 5 Pferde tot, 1 Pferd v.). Am 17., vormittags 11 Uhr, gings bei hellem Sonnenschein vom Quartier über Halluin bis Wambrechies, wo man in Baracken unterzog und der Gruppe Lille und der 5. b. J.D. zugeteilt wurde. 18. 9.: Fahrer Hurst l. v.

## C. Das Bataillon in der Herbstschlacht 1917 in Flandern. 18. September bis 3. Dezember 1917.

Wenn der Engländer auf seine Erfolge in Flandern zurücksah, so konnte er damit nicht eigentlich zufrieden sein, denn von der U-Boot-Basis war er noch weit entfernt, und sein Gewinn an Gefangenen und Geschützen war recht bescheiden. Schlimm aber stand es im Innern, denn die Erfolge der deutschen U-Boote waren nicht mehr dem englischen Volke zu verhüllen. Man mußte sich in allem mächtig einschränken. Kein Wunder, daß man in Londoner Kreisen ernsthaft vom Frieden sprach, und doch wollte man nochmal versuchen, ehe die Regenzeit in Flandern einsetzte, mit riesigem Munitionseinsatz einen Erfolg zu erringen. Am 20. September begann die Schlacht von neuem. Aus dem ununterbrochenen Ringen dieser sogenannten Herbstschlacht ragen besonders als Großkampftage neben dem 20. September hervor: der 26. September, der 4. Oktober, der 9. Oktober, der 12. Oktober, der 22. und 30. Oktober; der letzte war dann der 6. November. Was hier die deutsche Truppe auszuhalten hatte und geleistet hat, wird von vielen Geschichtsschreibern noch über die Hölle von Verdun 1916 und die Arras-Schlacht 1917 gestellt.

III/10. Auch für unser Bataillon kam noch eine wochenlange Kampfeszeit. Da die Angriffe im ganzen wieder mehr im Norden stattfanden, hatte es das Bataillon allerdings wieder etwas besser als die schweren Batterien, die im Brennpunkt der Schlacht standen; aber trotzdem dürfen alle drei Batterien mit Stolz an die damaligen Wochen denken.

9/10: Bei der Abwehr des Angriffs am 20. September war die Batterie in erfreulichem Maße tätig. Im ganzen verlief die Kampfeszeit wie in der Sommerschlacht auch Schießen bei Tag, schießen bei Nacht und unermudliche Arbeit durch Heranschaffen neuer Munition, Wegschaffen von Geschoßkörben und Kartuschhülsen usw. Im Mittel verschoß 9/10 vom 18. September bis 3. November pro Tag 1100 Schuß. Ein besonderer Tag war der 26. September dadurch geworden, daß der Batterieführer Leutnant Pfeiffer ein auf der Straße Ypern—Geluvelt vorrückendes Tankgeschwader mit wenigen Schüssen am Herenthagewald zerstreuen konnte, wobei ein Tank getroffen liegen blieb. Eine schwere Beschießung mußte die Batterie am 1. Oktober über sich ergehen lassen. Dabei deckten eingestürzte Bäume und Mauern drei Geschütze völlig zu; in der folgenden Nacht mußten sie im feindlichen Zerstörungsfeuer ausgegraben und mit der noch verwendbaren Munition in die etwa 250 Meter nordöstlich gelegene Wechselstellung gebracht werden. Das beschädigte vierte Geschütz mußte noch den ganzen 2. Oktober hindurch — dem 70. Geburtstag Hindenburgs — im feindlichen

Feuer aushalten, um in der folgenden Nacht dann auch vollends geholt zu werden, aber ein seitlicher Weitschuß traf Munition in der neuen Stellung, der Feind verstärkte sein Feuer, und bald waren 650 Schuß der eigenen Munition in die Luft gegangen. Fast alles Fernsprechgerät in der Stellung, der größte Teil der Geschützausrüstungen, Karabiner und Bekleidungsstücke der Mannschaften lagen zusammengeschossen umher. Am 19. Oktober bekam die Batterie, die als Fliegerüberwachungsbatterie für Augenblicksziele ausersehen war, eine direkte Verbindung mit einer Antennenstation. Unter feindlichem Feuer lagen die Geschütze nochmal am 23. und 24., und am 2. November kam die überraschende Kunde: am 3. abends sei Feuerstellung und Beobachtung zu verlassen. Die Batterie wurde während der Herbstschlacht mehrfach ehrenvoll in Befehlen erwähnt, ganz besonders anerkennend von der Untergruppe Klein zum Abschied unterm 3. 11 17. Während der Flandernschlacht hatte die Batterie nur geringe Verluste: 1 Unteroffizier, 1 Gefreiter, 4 Kanoniere und 2 Fahrer leicht verwundet, das war alles. Utffz. Ratzmann 10. 4., Fahrer Deimel und Herrenknecht 27. 7., Gefr. Wrobel 10. 7., Kan. Hattenhorst 30. 6., Merhoff 9. 7., Fricke 14. 7., Bembnista 18. 12. Noch in der Nacht vom 3. zum 4. wurden die schweren Fahrzeuge der Batterie, zusammen mit denen der 11. Batterie, in Wasquele verladen: Richtung Gent. Der Rest marschierte mit einem Teil der 11. Batterie und den Kolonnen über Kortryk, Waregem, Eeke nach Meirelbeke, einem Dörfchen südlich Gent. Die Ruhe von zehn Tagen nahm man dankbar an; Mannschaft, Pferde, Geschütze und alle Fahrzeuge konnten sie schon gebrauchen.

10/10. Auch bei den beiden Zügen der Batterie Hohenthal wurde es um die Mitte des Monats September immer lebhafter. Bald waren auch Verluste da. So wird am 17. Obergefreiter Kochale leicht verwundet. Am 18. und 19. mußte man sich für den vorderen Zug bereits nach einer neuen Stellung umsehen. Beim Ausbau derselben wurden Obergefreiter Knape und Fahrer Kötting leicht verwundet. Da beide Züge im feindlichen Feuer je ein Geschütz verloren hatten, zog man die beiden feuerbereiten zu einem Zug zusammen. Nach der unruhigen Nacht vom 19./20., bei der die Batterie mehrfach Vernichtungsfeuerwellen und Unterstützungsfeuer Morseele geschossen hatte, verkundete Trommelfeuer den kommenden und längst erwarteten Angriff des Feindes. Verdutzt standen die Kanoniere vor ihren Unterständen und lauschten der furchtbaren Artillerieschlacht; doch durch den flandrischen Nebel rauschten auch feindliche Geschosse in und um die eigene Stellung. Wie aber gelbe Leuchtkugeln unserer Infanterie Sperrfeuer anforderten, da gab es kein Zögern, und im feindlichen Feuer standen unsere 10er kühn und trotzig Jetzt durfte es keine Schonung und Rücksicht geben. Leider ließen die Verluste nicht lange auf sich warten; so sank Gefreiter Bergmann bald

tödlich getroffen zusammen, und Leutnant Harms, Unteroffizier Veldhuis und die Kanoniere Jungbluth, Stock, Rottmann und Pühse wurden verwundet. Um 8,30 zielte das Feuer der Batterie auf einen Stützpunkt (Blaupunkt 123), um Mittag schoß sie nach einem feindlichen Batterienest, und um 2,40 auf eine Einbruchstelle südlich des Punktes „3 Häuser". Das alles in schwerem feindlichen Feuer. Was Wunder, wenn alle drei Geschütze abends schwer beschädigt herausgezogen werden mußten! Die Batterie hatte etwa 180 Schuß an dem Tage abgegeben. Ihre letzten in der Herbstschlacht. Die alte Stellung war nicht mehr zu beziehen, und so war man denn am 21. daran, zwei neue Geschützstände vorzubereiten, um möglichst bald wieder in Aktion treten zu können. Da kam überraschend der Befehl, die Geschütze seien herauszuziehen und in das Quartier Menin zu verbringen. Dort war es in den letzten Nächten auch schlimm genug gewesen. Der Bahnhof beschossen, bald auch der ganze Westen der Stadt, und bei Nacht Fliegerangriff auf Fliegerangriff. Am schönen herbstlichen 24. September rückte die Batterie über die Lysbrücke nach Halluin, über Reckem nach Lauwe, wo das Mittagessen ausgegeben wurde, und dann noch über Albeke, Rolleghem nach dem angewiesenen Belleghem, wo man im Bürgerquartier gut unterkam. In der ersten Woche traute man dem Frieden noch nicht so recht, zumal man der Gruppe Wytschaete in Kortryk unterstand, von wo am 27. der Korpsveterinär zur Besichtigung der Pferde kam und die Batterie am 28. vier schwere Feldhaubitzen 13 mit Federvorholer in Lauwe abholen mußte; so kam man in den Oktober hinein und blieb im sauberen Belleghem bis zum 18. Oktober. Während von vorne der Kanonendonner der Herbstschlacht zu hören war, trieb man hinten Fußdienst, Fernsprech-, Winker- und andere Uebungen, Unterricht, Reiten, Baden, Entlausen, vesperte man und pennte. Kein 10/10er, der dieser schönen Herbstruhe nicht dankbar gedächte. Neben dem Mannschaftsbestand wurde auch die Bespannung durch 36 Pferde wieder auf die Höhe gebracht. Viel Besonderes ereignete sich für die Batterie sonst nicht. Daß Leutnant Schön vom 7. Oktober ab bis 4. November einen Ausbildungskurs bei der Infanterie in Oudenarde mitmachte, daß ein Fahnenjunker, Unteroffizier Konz, vom Ersatzbataillon zur Batterie kam, ist ja im großen gesehen ohne wesentliche Bedeutung. Wichtiger schon die Meldung, daß der Bataillons-Kommandeur, Hauptmann Crell, zum Kommandeur von III/Fuß 22 ernannt wurde und der dortige Bataillonsführer, Hauptmann Stollenz, das Bataillon III/10 übernahm. Am 16. Oktober konnte der neue Bataillons-Kommandeur mit seinem ganzen Stabe, Lt. d. R. Heese als Adjutant, Lt. d. R. Pätzel als Ordonnanzoffizier usw., das Kommando übernehmen. Der bisherige Stab III/10, mit dem man ausgerückt war, trat zu III/22 über. Ein glücklicher Zufall wollte es am 12., daß ein englisches Flugzeug dicht bei Belleghem

notlanden mußte, und der Unteroffizier als Führer und ein Offizier als Beobachter von zwei Kameraden der Batterie, Vizewachtmeister Koch und einem Fahrer, verhaftet werden konnten. Leutnant Soblik brachte sie dann weiter nach Kortryk zur Gruppe. Am 20. Oktober sah man die Batterie nach Osten abrücken, abends sich in Olsene einquartieren und anderntags um 2 Uhr in der althistorischen Stadt Gent einziehen. In der Artilleriekaserne wurde untergekrochen, so daß die 20 Mann Ersatz, die zu der Batterie hier stießen, sich in ganz friedensmäßigen Bahnen angewöhnen konnten. Die Batterie bekam den damals allen ganz unglaublichen Auftrag, als Flugabwehr-Batterie vom Schloßpark von Delecque aus den Armeeflugpark von Gent bei Fliegerangriffen durch Sperrfeuer zu schützen. Am nächsten Tage gings in dem herrlichen, herbstlich gefärbten Schloßpark in Stellung, die sofort mit Geschützständen und regensicheren Munitionsständen versehen wurde. Am 24. kamen 200 Schuß in Stellung, so daß man abends Schußbereitschaft melden konnte. Am 27. abends trat die Batterie zum erstenmal in Tätigkeit, wobei unsere Kanoniere sicher mehr erstaunt waren über die Wirkung ihrer Granaten als die feindlichen Flieger. In weiteren vier Schießen verbrauchte die Batterie im ganzen noch 300 Schuß. Jetzt wußte man wenigstens, wozu die Brennzünder auf unseren Granaten eigentlich dienen sollten. Interessant war ein Orientierungsritt des Batterieführers, Oberleutnant Hohenthal, und des Leutnants Soblik an die holländische Grenze, wo sie bei Clinge den berühmten elektrisch geladenen Stacheldraht in Augenschein nehmen konnten. Es galt, eine Stellung im Auftrag der Gruppe Nord zu erkunden, die man bei einem etwaigen Landungsversuch der Engländer hätte beziehen müssen. Am 7. November stieß man mit dem Bataillon und den beiden Schwesterbatterien zusammen. Interessant, weil ein neuer Stab und eine neue Batterie zum erstenmal sich vorstellten. Nur zu raich gingen die nächsten Tage vorüber, denn man hätte zu gern die seltene Gelegenheit, sich innerhalb des Bataillons kennenzulernen, wahrgenommen. Sie ist auch tatsächlich bis zum Kriegsende eigentlich nicht mehr wiedergekommen. Am 13. kam von der 4. Armee der Befehl: III/Fuß 10 hat im Abschnitt der Gruppe Wytschaete das Fußartillerie-Regiment 66 abzulösen. 10/10 konnte zufrieden sein, denn sie hatte eine über siebenwöchige Ruhezeit genießen dürfen.

11/10. Batterie Reccius war, wie wir gehört haben, am 17. September nach Wambrechies ins Quartier zurückgezogen worden. In den Morgenstunden des 18. sehen wir sie südwärts in eine Stellung bei le Préau gehen. Man lag also 4 Kilometer südlich von Comines und 11 Kilometer westlich von Tourcoing. Feindliches Feuer verzögerte das Einrücken um eine Stunde. Am gleichen Tage noch erfolgte das Einschießen aus der schlecht ausgebauten Stellung. War man bis jetzt

von den Batterien des Bataillons immer nördlich gewesen, so stand man jetzt am weitesten südlich und damit von den Brennpunkten der Schlacht am weitesten entfernt. So heißt es denn auch immer: im Norden reger Artilleriekampf, im eigenen Abschnitt ziemlich ruhig. Die Gegend der Stellung scheint dem Feind von vergangenen Wochen her verdächtig. Er streut sie immer wieder ab, so am 24., so am 25., an welch' letzterem sogar 150 Schuß um die Geschütze herumliegen. Am 27. abends muß ein Zug Stellungswechsel nach dem Südausgang von Comines machen. Er bekommt den Namen Nordzug. Die alte Stellung heißt der Südzug Im ganzen hat der Nordzug, der den Herenthagewald zu flankieren hat, in den kommenden Wochen mehr Arbeit, der Südzug mehr feindliches Feuer. In der windstillen Nacht vom 29./30. verlassen die Geschütze des Südzuges ihre Stellung, um von 12 Uhr bis 2 Uhr nachts auf freiem Feld sich an dem Gasschießen „Herbststurm" zu beteiligen. Dann kam der windig-nasse Oktober, und das Wasser und der flandrische Dreck waren für die 11. der schlimmere Feind. Auch jetzt dasselbe Gefechtsbild: der Nordzug besonders an den Großkampftagen im Norden in lebhaftestem Abwehrfeuer, der Südzug aber von Zeit zu Zeit vom Gegner unsanft beschossen, so z. B. am 2 Oktober, der den 70. Geburtstag Hindenburgs brachte (Batt. 3 Gaskranke: Vfw. Becker, Utff. Hurdorff, Kan. Fuchs), und am 13. Der 15. Oktober sollte einen feindlichen Angriff bringen; von Becelare bis Warneton war deshalb erhöhte Gefechtsbereitschaft, und der Nordzug beteiligte sich um 1 Uhr morgens schon an dem Gasschießen „Mondnacht", aber der Feind zeigt sich nicht. Vom 22. ab kam besseres, sonniges Wetter, damit erhöhte Gefechtstätigkeit auf der ganzen Front, und so auch bei 11/10. Am 23. liegt der Südzug wieder im Streufeuer Bei herrlichem Sonnenschein macht am 24. morgens der Divisionskommandeur von Endres der Stellung einen Besuch. Als die Batterie nachmittags 3 Uhr der beschossenen 3/b. 3 helfen will und die als feuernd erkannte feindliche Batterie unter Feuer nimmt, kehrt sich deren Feuer gegen den Südzug selbst Nach 300 Schuß ist der Kanonier Völker leicht verwundet und sind die Geschützstände beschädigt. Am folgenden sonnigen Herbsttag des 25. bekommt der Zug schon um ½9 Uhr Feuer. Dabei wird Lt Janssen leicht verwundet (10 Uhr), auch sonst wird an diesem Tag im eigenen Abschnitt vorne gekämpft. Am 26. liegt unser Südzug bereits um 6 Uhr morgens im feindlichen Feuer Dabei wird Kan. Geue schwer verwundet und stirbt um 7 Uhr, Kan. Pötzschner leicht verwundet. Um 8 Uhr bekommt ein Geschütz einen Volltreffer. Am 27., morgens 3,25, sehen wir den Nordzug mit 300 Schuß an einem Gasschießen beteiligt und den vom Feind erkannten Südzug abermals in starkem feindlichen Beschuß. Das Kriegstagebuch meldet: 12,45 Kan. Bunasch und Wiese schwer, Kan. Goll leicht verwundet Am folgenden Tag, an dem für

die evangelischen Mannschaften eine Feier aus Anlaß der 400jährigen Wiederkehr der Reformation in Wambrechies stattfand, kam das Geschütz des Südzuges zum Nordzug herauf, um sich am Gasschießen „Weinlese" zu beteiligen. Um Mitternacht fand das Schießen auch statt. Um 3 Uhr nachmittags beerdigte man den am 26. gefallenen Kameraden Geue auf dem Ehrenfriedhof Chateau Rouge bei Marcq en Bareuil. Nach dem Gasschießen vom 30./31. hatte die Batterie im Oktober 4600 Schuß verschossen. In den ersten drei Tagen des November, die ruhig verliefen, belebte die Kunde der großen Erfolge der deutschen Truppen gegen Italien alle Herzen. Solche Siege ließen die Unbill der damals herrschenden Witterung wieder vergessen, vergessen auch die kleine Schlappe der Deutschen am Damenweg. Nach einem Gasschießen in der Nacht des 3. November, als man unbeschäftigt im flandrischen dicken Nebel sich die Zeit zu vertreiben suchte, kam plötzlich ein Befehl, wonach die Geschütze ins Quartier zurückzuführen seien und am 4. um 6 Uhr abends verladebereit am Bahnhof Wasquehal zu stehen hätten. 53 Wagen standen auch da, um den Stab III/10 und die Batterien 9 und 11/10 mit Kolonnen nach Gent zu bringen. Um 9 Uhr setzt sich der Zug der 11. in Bewegung und landet am 5., früh um 2 Uhr, am Ziele Gent. Ueberzählige Fußmannschaften kamen in einem zweitägigen Fußmarsch dorthin, wobei in Cortryk und in Nazaret bei Deinze genächtigt wurde. In Meirelbeke bei Gent liegen so — ein seltenes Ereignis — zusammen: der Stab, 9/10 und 11/10, je mit Kolonne, und die 10. Batterie, wie bekannt, im nahen Gent. Eine schöne Woche gemeinsamer Erholung begann, denn erst am 13. kam der Befehl fürs ganze Bataillon, die Truppe wird wieder eingesetzt, aber es konnte jetzt nicht mehr schlimm werden, denn seit dem 6. November war es an der Front ruhiger geworden, ja die Herbstschlacht, und damit der dritte und letzte Teil der englischen Flandernoffensive, zu Ende.

### D. Das Bataillon wieder an der Flandernfront.

Die 4. Armee hatte das in und um Gent in Ruhe liegende Bataillon der Gruppe Wytschaete zur Ablösung des Fußa Bat. 66 zur Verfügung gestellt. In Meirelbeke und in Gent war deshalb am 13. November fieberhafte Tätigkeit, und am trüben, nebeligen und kalten 14. November sammelte sich das Bataillon in Westrem. Zum erstenmal marschierten die drei Batterien in der Marschkolonne. Es ging über Deinze nach Wareghem, wo die 11. Batterie in Massenquartier unterkam, während die 9. und 10. in Vichte Quartier bezogen. Der andere, klare und sonnige Herbsttag sah das Bataillon wieder fächerartig auseinanderstreben. Man war zwar wieder bei der Gruppe Wytschaete, aber im ganzen doch etwas nach Norden verschoben.

Als am Mittag die Sonne hinter einer Nebelwand im Westen versank und mehrfach starke Regengüsse über Flanderns Ebene niedergingen, sah man auch die Batterien ihren neuen Quartieren und Gefechtsabschnitten zueilen. Der Stab, die 9. und 10. Batterie rückten samt Kolonnen Menin zu, wo die Quartiere des Bataillons 66 übernommen werden sollten. Da sie jedoch noch nicht frei waren, fand die 9. in Wevelgem Dauerquartier und die 10. Batterie bis 21. in Rolleghem. Dann konnte sie im östlichen Teil von Menin Ortsunterkunft finden. Die 11. fand am 15. Notquartier in Gulleghem. Sie wurde der 7. J. D. und dem Fußa. Stab 21 unterstellt, gehörte taktisch zum Fußa. Bat. 63 und wirtschaftlich zum Bataillon 405. Am 16. früh rückt die Batterie in eine Feuerstellung nördlich Dadizeele und gab noch am gleichen Tag 300 Schuß ab. Die andern zwei Batterien blieben südlich der Straße Menin—Ypern. Die 9. Batterie übernahm die Stellung und die Geschütze der 3/Fußa. 66 und meldete am 16. Feuerbereitschaft auf der Höhe von Amerika (Stellung 24), 16. R. D.

Die 10. fand eine Feuerstellung in der Nähe des Munitionsdepots Klytmolen und rückte am 18. dort ein. Sie gehörte zur 1. b. J. D. Das Bataillon bezog seinen Gefechtsstand in der sogenannten Gruppe Zella in der dortigen Gegend. Wenn auch die Gefechtszone von der eben beendeten Schlacht wüst aussah, so war doch die Gefechtstätigkeit so gering, daß man mit Vertrauen den kommenden Monaten entgegenschaute.

9/10: Immerhin wurde um Passchendale, Becelare und Geluvelt immer wieder gestritten. So kamen auch die Geschütze mit ihrer Schußweite von 10 Kilometer zu guter Verwendung. Günstige Beobachtungsverhältnisse nach Norden erhöhten ihre Wirkung. Der 20. November, der Tag des überraschenden Tankangriffs der Engländer bei Cambrai, brachte auch unserer Batterie die überraschende Kunde, daß der Batterieführer Lt. d. L. Pfeiffer infolge schwerer Kriegsverluste in der Familie dem Ersatzbataillon in Straßburg zugeteilt sei. Als er am Morgen des 21. die Batterie, die er fünf Monate geführt hatte, verließ, konnte er das stolze Bewußtsein mitnehmen, sie in der Flandernschlacht sehr gut geführt und aus ihr wieder ein tüchtiges Kriegswerkzeug geschaffen zu haben. Die Vertretung übernahm Lt. Marenbach. Hatte man zwischen dem 16. und 20. November im Durchschnitt 120 Schuß im Tag verfeuert, so steigerte sich das Feuer der Batterie bis zum 22. auf 160. Leider wurde die Batterie durch einen Befehl vom 22. November, nach dem 9/10 zwei Geschütze in Stellung 15 von 4/Fußa 13 zu übernehmen, in Stellung 26 ein Wachkommando zu stellen und zwei eigene Geschütze in Menin an 4/13 abzuliefern hatte, aus ihrer Ruhe geschreckt. Damals übergab ein biederer Schwabe seinen Unterstand mit folgenden Worten: „Also, Kamerad, paß auf: Des ischt

der Unterstand Nummer 3 mit 5 Strohsäck, 1 Tisch, 1 Bank, 1 Schützengrabenofen, 1 Stuhl für den Herrn Geschützführer, 1 Beil, 1 Kaffeemühle, 5 Ratten, 9 Mäus, 111 Läus und 57 Flöh." Die Stellung 15 war dem Feind wohlbekannt, und ein dort liegendes Geschütz war erst nach 1½tägigem Arbeiten aus einem versumpften Granatloch herauszubringen. Dazu wurde der Engländer immer lebhafter. Er glaubte ja damals, die Cambraischlacht sei der Anfang des Endsieges und ließ sogar in London die Glocken der St. Pauls-Kirche läuten. Sprach so aus seinem sich steigerndem Artilleriefeuer Siegeszuversicht, so war es doch auch taktisch bedingt und bezweckte die Fesselung deutscher Streitkräfte in Flandern. Vom 23. bis 30. November verpulverten die ausgezeichneten 10-cm-04-Kanonen nicht weniger als 1700 Schuß. Dabei war die Stellung 15 eine unheimliche Stätte, barsten doch dort am 27. allein nicht weniger als 1200 feindliche mittlere und schwere Granaten. Natürlich mußte die Stellung, die man gar nicht hätte beziehen dürfen, jetzt endgültig aufgegeben werden. Der folgende Tag sah die Stellung 24 und die Beobachtungsstelle in schwerem Feuer, und auch der 29. brachte beiden Zügen nochmals schwere Beschießung. 500 Schuß, darunter 30,5-cm-Granaten, fauchten heran, und waren auch Menschenverluste nicht zu beklagen, so wurde doch ein Geschütz zerschlagen. Am 30. November traten die deutschen Truppen bei Cambrai zum Gegenangriff an und nahmen fast das gesamte eroberte Gelände dem Feinde wieder ab. So war es verständlich, daß die Artillerietätigkeit des Feindes auch in den ersten Dezembertagen nicht nachließ. Gerade der Mittag des 1. brachte der Stellung 24 eine schwere Abreibung, wobei wieder ein Geschütz zerstört wurde, und brennende Munition der in der Ebene drunten zerstreuten Artillerie zeigte, daß er gut in der Stellung lag. Am 2. und 3. griff der Feind nach starkem Trommelfeuer sogar die Nordgruppen Staden und Ypern, freilich ergebnislos, an, und der 5. brachte nochmals der Stellung 24 ein längeres Zerstörungsschießen. Durch höheren Befehl rückten an diesem Tage je ein Geschütz aus Stellung 15 und 24 in eine neue sogenannte Stellung 26, die 1 Kilometer südöstlich von Stellung 24 in der Ebene von Klytmolen beim Gertraudenhof lag. Dann kamen ruhige Tage, und Schneestürme wehten am 17. über das weite flandrische Land. Man dachte an Weihnachten und die Heimat, und auch der Feind konnte die festtägliche Vorfreude durch seine Beschießung beider Züge am 18., wobei wieder 100 Schuß explodierten und Kan. Bembuista in Stellung 26 am linken Oberschenkel verwundet wurde, nicht stören, und wer denkt von den Ueberlebenden heute nicht noch dankbar der Weihnachtstage in Stellung oder auch im Quartier in Wewelghem? Außer den zwei großen Gasschießen am 26. und 27. Dezember mit je 300 Schuß ging das Jahr bei der 9. ruhig zu Ende. Die Stimmung hatte sich in den letzten Wochen durch

die relative Ruhe und die vielen Weihnachtsgeschenke, nicht zuletzt auch durch die großen Erfolge der Deutschen bei Cambrai, in Italien, im fernen Osten, welch letztere sogar um das Christfest zu einem Vorfrieden geführt hatten, erfreulich gehoben, und zuversichtlich stieß man bei der 9. in der Silvesternacht auf ein siegreiches Jahr 1918 an. (Munitionsverbrauch Dezember: 3500 Schuß.)

10/10: Mit der Feuerstellung bei Klytmolen, in der die Batterie Hohenthal seit 18. November stand, konnte man im ganzen zufrieden sein. Am 20. lag jedoch der rechte Flügel, wie schon am Tag zuvor, in feindlichem Feuer, aber da hätte man ja leicht ausweichen können, da man doch eigentlich ziemlich weit zurückgezogen stand. Das Glück war denn auch von kurzer Dauer. Schon am 22. mußte die Batterie weiter vorne eine Stellung von 3 Fußa. 13 im völlig zerschossenen Tenbrielen übernehmen. Das war verhängnisvoll oder mußte es werden nach der Erzählung des dorthin entsandten Lt. Soblik. Mit 1 Zugführer und 3 Geschützbedienungen hatte er sich dorthin auf den Weg gemacht. Auf allen Wegen und Straßen lag stärkstes Feuer, so daß man schweißbedeckt und atemlos in den Batteriebunkern erschien, wo man die Nacht zum 23. verbrachte. Einen Tag darauf kamen die Geschütze 3/13 durch die Batterie zur Reparatur nach Lauwe. Am 25. früh rückte die Batterie nach vorne, aber nicht nach Tenbrielen, wo 3/13 gestanden hatte, sondern in die Stellung der 2/13, die zwischen dem Badener Hof und der Facon-Ferme lag. Aber auch hier sah es schlimm genug aus. Die Stellung war dem Feind bekannt, die Granattrichter waren voll Wasser, und es war ein Kunststück, durch diesen Sumpf und diese Wasserlandschaft schwere Geschütze und ihre Munition zu bringen. Am 1. Tag wurde Obergefr. Tuchlitz an der rechten Hand leicht verw. Am folgenden 26. machte die Batterie ein Zerstörungsschießen auf ein feindliches Batterienest. Die Antwort ließ nicht auf sich warten. Im Laufe des Nachmittags fielen 500 mittlere Granaten in die Stellung. Glücklicherweise wurde nur ein Mann, Kan. Büttgenbach, leicht verw., ein Geschütz freilich durch Volltreffer zerstört. Zwei weitere Geschütze versagten im Laufe des 28. den Dienst, und da für die 3 ausgefallenen keine andern geliefert werden konnten, fiel die Batterie aus. Die Zeit vertrieb man sich mit dem Ausbau einer neuen Stellung im Großen Hof. Am 30. kamen wieder 2 Geschütze, aber beide wurden am gleichen Tag durch feindliches Feuer getroffen, man stand also wieder ohne Geschütze da. Alle Bemühungen um Ersatz schlugen fehl, und so befahl der Artilleriekommandeur, Freiherr v. Botzheim, 1. b. R.D., die Batterie solle zu 14tägigem Erholungsurlaub in die Ortsunterkunft gehen. Die Kanoniere konnten es kaum begreifen, nach 14tägigem Einsatz und einem Munitionsverbrauch von nur 800 Schuß schon wieder zur Ruhe zurückgezogen zu sein, aber schön war sie doch, begünstigt von herrlichem Frostwetter, und Offizier

und Mann genossen sie in vollen Zügen. Dienst und Erholung lösten einander ab, und wie gerne denkt man noch der fröhlichen Abende im Unterrichtssaal, wo Vorträge und gemeinsame Lieder die Stimmung hoben. Als Abschluß der schönen Zeit fand am 18. Dezember bei herrlichstem Wetter eine Besichtigung durch den Divisions- und Artilleriekommandeur statt, und mit lobenden Worten verließen die Herren wieder die Batterie. Während der Ruhezeit wurden zu 10/10 versetzt die Fahnenjunker Brecht, Colombara, Werner und Anrich. Auch Unteroffz. Deutsch als Maschinengewehr-Unteroffz. Und nun gings am 19. wieder in Stellung. An der Front war es ganz ruhig, und die Ablösung und Uebernahme von 1/Fußa. 153 ging glatt vonstatten. Man stand an der Straße Amerika Deimlingseck. Gleich am ersten Vormittag wollte man ein Fliegerschießen durchführen, das jedoch wegen Motordefekts des Flugzeugs nach 8 Schuß schon abgebrochen wurde. Dann kamen im ganzen neblige Tage, an denen die Sonne nur mittags kurz Freund und Feind ein genaueres Schießen ermöglichte. Am trüben, sehr ruhigen 24. schoß man sich mit Fliegern auf das „Große Gasschießen" ein, und dann war um ½7 Uhr im Unterrichtssaal in Menin eine Weihnachtsfeier, wobei jeder Mann 3,— M., Aepfel und Freibier von der Batterie und reichliche Liebesgaben aus der Heimat bekam, und wenn es auch an diesem Abend den Bedienungen, die in der Stellung bleiben mußten, bei Mundharmonikamusik, Schnaps und Weihnachtspaketen weihnachtlich zu Mute war, so durften sie doch auch am andern Tag im Quartier noch einmal Batterie-Weihnachten feiern. Ohne feindliche Gegenwirkung führte die Batterie bis Jahresschluß noch mehrere größere und kleinere Schießen durch. So am 26. ein Zerstörungsschießen mit Ballon auf einen Geländepunkt mit 200 Schuß. In der Nacht des 27., zwischen 10 und 11 Uhr, das „Große Gasschießen" mit 250 Schuß und dann noch kleinere erfolgreiche Beschießungen am 27. vormittags auf schanzende Engländer auf der Doppelhöhe 60, das am 28. wiederholt wurde. Am 30. störten unsere Geschütze feindlichen Verkehr. Es waren die letzten Schüsse der Batterie im Jahre 17. Sie hatte seit dem 19. Dezember wieder ungefähr 800 Schuß abgegeben.

11/10: Wir haben die 11. am 16. November in eine Feuerstellung nördlich Dadizeele einrücken sehen. Sie war damit dem Bataillonsstab und den zwei andern Batterien nördlich der Straße Ypern Menin weit entrückt. Ihre Tätigkeit glich derjenigen der 9., nur daß sie mit ihren 10-cm-Kanonen 14 eine noch größere Schußweite hatte und als Fernkampfbatterie wesentlich in der Nacht schoß. Als das Fußartillerie-Bataillon 63 am 23. herausgezogen wurde, kam 11/10 auch taktisch in den Befehlsbereich des Bataillons 405, und als auch dies am regnerischen 27. ging, wurde man dem II/Fußa. 27 unterstellt. Im November

hatte die Batterie immerhin einen Munitionsverbrauch von 3000 Schuß.

Auch vom Dezember ist bei 11/10 wirklich nicht viel zu berichten. Der Winter kam mit Hagel und Schnee, Regen und Eis, und auch die Tätigkeit der Batterie ging auf die Hälfte zurück. (Munitionsverbrauch 1670 Schuß.) Am 3. Dezember nimmt die Batterie um 3 Uhr nachmittags mit 2 Offizieren und einer Gruppe an der Beerdigung des gefallenen Batterieführers Oblts. Eyde, 6/27, auf dem Friedhof in Morseele teil. Am 5. in der Frühe bezieht ein Zug eine Stellung westlich Puttenbosch (Südzug). Das übliche Streufeuer des Feindes berührte in der Folge beide Züge. So am 7. vormittags den Nordzug, wobei 2 Munitionsstapel detonieren. Am 14. wurde dort nach der Mittagszeit Kan. Freyth leicht verw. Aber auch der Südzug bekam mehrfach leichtere Abreibungen. So wurden am 10. dort um 2 Uhr nachmittags die Kan. Noll und Lange leicht verw., am 13. explodierten in diesem Zug infolge feindlichen Streufeuers 100 Granaten, am 18. traf der Feind ein dortiges Geschütz. Von wichtigen größeren Schießen wäre vielleicht das Gasschießen vom 23. zu erwähnen, bei dem beide Züge zusammen 240 Schuß abgaben. Dann das „Große Gasschießen" der Gruppe Wytschaete in der Nacht vom 27./28., das der Südzug mit 150 Schuß allein ausführte. Eine Weihnachtsüberraschung war für die Batterie das Erscheinen eines fremden Offiziers im Quartier Gulleghem, der sich als neuer Batterieführer vorstellte. Oblt. Reccius erfuhr erst 3 Tage später, daß der fremde Offizier, Lt. d. Ref. Hoffmann, tatsächlich seine Batterie übernehmen sollte und ihm die Führung des III. Bataillons 17 übertragen worden war. Die Batterie feierte als einzige im Bataillon die 4. Kriegsweihnacht. Sie hatte im Jahre 17 29 100 Schuß, seit Kriegsbeginn deren 70 400 abgegeben. Voll Stolz darauf und guter Hoffnung auf den Endsieg ging man auch hier ins neue Jahr.





## IV. Hauptabschnitt:

# III/10 im Stellungskrieg in Flandern.

### Vom 4. 12. 1917 bis 24. 3. 1918.

Still lag die Front. Der Krieg schien eingeschlafen. Ein goldner Streifen war heimatwärts zu sehen und kündete den ersten Tag des Jahres. 1918 — wer hätte geglaubt, daß auch diese Zahl noch in dem Zeichen des Mars würde stehen müssen. Das einzige Geräusch war das Geklapper der schweren Holzstiefel des Wachtpostens, der sich im kalten Nebel Bewegung machte und dem Erlöschen der Sterne am weiten Firmament von Zeit zu Zeit zusah. Krieg — Krieg war auf der ganzen Erde, und doch war jetzt nichts davon zu hören; nur drunten vom Unterstand tropfte es langsam und stetig, das geschmolzene Eis, und half den Betonbunker härten. Und der schneidende Nordwind fing sich in den kahlen Pappeln und Weidengerippen, strich über die schneeigen Höhen von Amerika und Gheluwe, sang sein wehmütiges Abschiedslied um die getroffenen Kirchtürme Dadizeele, Gheluwe und Werwik und jagte südwärts nach den Zitadellen von Lille. Als der feurige Sonnenball sich aus dem Nebel hob, hatte man herrliches Neujahrswetter. Die Batterien standen bereit, um von den zahlreichen Erkundungsfliegern einen Anruf zu bekommen. Zwischen 11,05 11,40 hatte denn auch die Batterie Hohenthal Fliegerschießen von 200 Schuß gegen eine feindliche Batterie mit, wie der Chronist voll Stolz erwähnt, „sehr guter Wirkung". Ein weiteres mußte leider infolge aufsteigenden Bodennebels abgebrochen werden. Am folgenden trüben Zweiten begnügte sich der Feind mit leichtem Streufeuer, und nur die Zehnte war es wieder, die in den Abendstunden mit 300 Grünkreuzgranaten den Feind zu einem energischen Abwehrschießen reizte. Der klare Wintertag, der mit dem Dritten anhob, ermöglichte es der Zehnten wieder, mit ihren Haubitzen 200 Schuß mit Ballonbeobachtung in das eisige Kraterfeld der Flandernschlacht zu werfen. Dafür schwieg sie dann völlig am 4. und 5., deren ungemütliche Ruhe die Elfte durch ein nächtliches Gasschießen von 290 Schuß störte. Am Tag des Erscheinungsfestes brach die Kälte. Am klaren Vormittag war Gefechtslärm bei Paschendaele zu hören, doch als man sich abends vor dem Regen und den Schneewehen in die Unter-

stände verzog, konnte man wieder auf einen im ganzen ruhigen Kriegstag zurückblicken. Bei der 10. ärgerte man sich freilich, daß der Wetterumschlag gerade in ihr um die Mittagszeit begonnenes Fliegerschießen fiel und dies leider nicht mehr zur Durchführung kommen ließ. Am artigsten benahm sich die königliche Neunte. Sie verpulverte bis zu ihrem Herausziehen in der Nacht vom 6 zum 7. in den ersten 7 Tagen des Jahres ganze 280 Schuß, getreu der Losung: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu.

Aus Stellung 24 rückten die Geschütze für immer und gerne; denn es war keine Kleinigkeit, sich dort zu halten, im feindlichen Feuer zu schießen, die Munition über wasservolle Granattrichter in den Nachtstunden vom 200 Meter entfernt laufenden Weg zu schleppen und sich im nur splittersicheren Unterstand im Feuer der britischen 30,5-Ztm.-Granaten zu wissen. Ja man war wirklich einmal froh, aus der Artillerielinie heraus zu sein, und bei den Flamen befanden sich die Kameraden alle doch in guter Pflege — sie gehörten einfach zur Familie. Gespannt war die Batterie freilich auf ihren plötzlich ins Bataillon geschneiten neuen Führer. Und mir war es sehr angenehm, daß ich die vorne weit zerrissene Batterie einmal richtig kennen lernen konnte. Ohne inneren Kontakt zwischen Führer und Truppe leistet keine Truppe etwas Rechtes, und wäre der Führer ein artilleristisches Genie und die Truppe noch so erstklassiger Ersatz. Man kannte sich bald, denn wenn die Ruhezeit auch im ganzen der Ruhe galt, so traf man sich doch bei Appell und Fußdienst, der inmitten italienischer Kriegsgefangener immer mit einem Sturmangriff auf die Windmühle von Wewelgem endete. Don Quichote freute sich sicherlich im Himmel darüber. Am 20. besichtigte uns bei trübem, regnerischem Wetter der Artilleriekommandeur der 1. b. R.D., Freiherr von Botzheim, dessen freundliche Art die Herzen der Kanoniere längst gewonnen hatte. Die Ruhetage gingen dem Ende zu. Man war doch wieder ein ganz anderer Kerl. Sauber gewaschen und sauber gekleidet, ausgeruht und auch geistig wieder frisch und angeregt durch Kino, Theater und nicht zuletzt durch gemütliche Stunden in der Batteriekantine, die an der großen Heeresstraße von Kortrik nach Ypern so manchen anderen Frontsoldaten zur Einkehr lockte. Strahlender Himmel und klare Sicht ließen am 22. die Front lebhaft werden. Als ich zur Erkundung vorritt über Coucou, drückten deutsche Flieger eben einen englischen Partner zur Erde. Am Kemmel sah man von Stellung 26 jeden Baum und von dem Berg leider auch mich und mein Arbeitskommando. So unangenehm das stundenlange Schießen für den Ausbau der Stellung war, so erwünscht mußte es mir als neuem Führer sein, gleich Gelegenheit gefunden zu haben, mit meinen Leuten im Feuer zu stehen. Am 24. gings also mit den Geschützen vor. 3 Geschütze lagen in Stellung 26, ein Geschütz war zur Blockstraatferme vorgeschoben. In

guten freigewordenen Bunkern blieb der Januar weiter der Monat des Winterschlafes. Bis zum Abend des 31. hatte man ganze 7 Schuß verfeuert, zu denen in der gleichen Nacht noch 215 Gelbkreuz kamen. Ganz ähnlich blieb die Zeit für die Neunte bis zum 11. Februar, an dem unsere 1. b. R.D. durch die 239. J.D. abgelöst wurde. Was allein allgemein bedauert wurde, war die seit 22. Januar einsetzende Urlaubssperre. Wir dachten, es sei eben wegen des Antransportes der Osttruppen und der Vorbereitungen zum kommenden großen Offensive. Von den politischen Massenstreiks, die am 16. Januar in Wien einsetzten und am 28. in Berlin, Hamburg, Kiel, Nürnberg, Magdeburg und Halle, in schwächerem Maße im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, in Sachsen und Danzig ihre Fortsetzung fanden, wußten wir natürlich nichts.

---

Nicht so schön hatte es die Zehnte in jenen Tagen, obwohl auch sie vom Jahresanfang bis Mitte Februar an 19 Tagen überhaupt nicht schoß. Aber ihre Stellung beim Kaiserpark da oben war dem Feinde eben doch bekannt. So wurde Kanonier Betz an dem sonst ruhigen Regentag des 7. in der Stellung an der linken Schulter verwundet. Der am 9. gefallene Schnee vermochte den Tommy nicht von seinen für den folgenden 10. geplanten Patrouillenunternehmungen abzuhalten. Seinem um ½2 Uhr früh einsetzenden Vorbereitungsfeuer, das bis gegen 3 Uhr andauerte, antwortete auch die Zehnte mit 200 Schuß. Trotz des einsetzenden Tauwetters greift er zwischen 5 und 6 Uhr nochmals vergeblich an. Bei guter Sicht konnte man bei dem nachmittags glatt durchgeführten Fliegerschießen (250 Schuß) Wirkung in der feindlichen Batterie beobachten. Gut macht Mut, so darf die bewährte Zehnte gleich am nächsten kalten klaren Wintertag (13.), abermals mit Fliegerbeobachtung, erst einer feindlichen Batterie, dann einer Förderbahn zu Leibe rücken (330 Schuß). Die folgenden Tage werden um so stiller, nicht nur für die Batterie, sondern für die ganze Front. Am 14. findet sich in dem Kriegstagebuch 10/10 die für Flandern so ungewöhnliche Meldung: „Fast vollkommene Ruhe im Abschnitt." Aber auch im Feld galt das Wort: Mir grauet vor der Götter Neide. Sie ließen denn auch vom 18.—20. einschließlich mehrfach böse Abreibungen über 10/10 ergehen. Als die Batterie am 18. 6 Schuß abgegeben hatte, bekam sie sofort Feuer, wobei ein Geschütz getroffen wurde und ein Munitionsbrand dem lachenden Engländer seinen Erfolg zeigte. Am folgenden 19. wurden während eines Fliegerschießens der Fahnenjunker Colombara und Kan. Eschert schwer verw. Noch toller glaubte es der böse Feind am 20. zu machen, wo er trotz Bodennebels von 12,30 bis 3,30 Uhr die Batterie bekämpfte, wobei über 190 Granaten und 160 Kartuschen verbrannten. Die zähen Westfalen zeigten aber am 22. durch erfolgreiches Fliegerschießen, daß sie noch lebten und sich nicht einschüchtern lassen wollten.

In den Bunkern der 10. wurde es am 24. schon in aller Frühe lebendig. Die Leitungen mußten nach den Zentralen gelegt werden, hin zur Gruppe Zella, wo unser Bataillon residierte, hinauf zu den Höhen von Amerika, wo neben dem Friedhof des württembergischen Grenadier-Regiments Königin Olga ein Bunker als Beobachtungsstelle diente, dann auch zur Zehnten, die mit aufklärendem Wetter schon wieder sich zu einem Fliegerschießen rüstete. Als man dann wieder beim Gertraudenhof und in der Stellung war, kreiste der Beobachtungsflieger schon über Amerika und der Doppelhöhe 60. Die Mannschaften, die noch daran waren, die Bettungen für die in kommender Nacht einzuführenden Geschütze zu strecken, horchten auf, als halbrechts von der Höhe der erste Haubitzschuß zum Feinde sich hochschraubte. Von 11,50—1,50, also lange zwei Stunden zog sich das Schießen hin. Bange war's manchem zu Mut. Und man war gar nicht überrascht, als bei den letzten Schüssen die schweren Koffer des Angelsachsen heranheulten. Gleich war das Unglück da. Eine Ecke des Batterieoffiziersstandes wurde getroffen, und der schrille Ruf nach den Sanitätern kündete ein Unglück. Kanonier Weiden, von dem das Kriegstagebuch wörtlich erwähnt, daß „er sich während der ganzen Flandernschlacht als Meldegänger durch Tapferkeit und Unerschrockenheit oftmals hervorragend ausgezeichnet" habe, lag tödlich getroffen am Boden. Leicht verwundet konnte man die Kanoniere Obersheimer und Geßler zurückschicken. Wenn aber eine Batterie einmal an einem Tage Pech hatte, dann kam gewöhnlich noch ein Schicksalsschlag dazu. Als wir im Dezember 1914 von Lowicz 5 Tote an einem Geschütz gehabt hatten, ging ein Schuß der Batterie noch beim Reinigen der Unglückshaubitze los. Das Geschoß traf einen vor der Stellung stehenden hohen Baum, der im Fall einen zufällig des Weges kommenden weiteren Batteriekameraden totschlug. So ähnlich, wenn auch nicht so schlimm, ging es heute der Zehnten: Eine Fliegerbombe traf am Abend noch den Uffz. Guczinski schwer. Doch eine schwerere Abreibung sollte der folgende Tag noch bringen. Lassen wir den damaligen stellvertretenden Führer, Lt. d. R. Soblik, selbst reden:

„Nachdem die Batterie am 24. 1. mit sehr gutem Erfolg ein Fliegerschießen auf Btr. 6844 n durchgemacht hatte, erhielt sie am 25. von drei feindlichen Batterien aus Richtung Ypern Erwiderungsfeuer mit schwerem und schwerstem Kaliber. Das Schießen begann um 2,50 nachm. und wurde von drei englischen Fliegern geleitet. Das Feuer lag von Anfang an sehr gut — durch den dritten Schuß entstand bereits ein Kartuschbrand — und dauerte zunächst ohne Unterbrechung bis 6,30 Uhr. In dieser Zeit kamen 500 Schuß, darunter etwa 100 m. V.*), in die Stellung.

*) m. V. = mit Verzögerung. Der Zünder ist so eingestellt, daß er erst in der Erde krepiert.

Von 7,15—7,40 und 8,35—9 Uhr nahm der Feind die Beschießung wieder auf und verfeuerte nochmals 100 Schuß. Durch das Zerstörungsfeuer wurde die Stellung vollkommen umgewühlt, die Straße war nicht mehr befahrbar, die drei in Stellung befindlichen Geschütze waren durch Beschädigung an Wiege, Rohr und Lafette vollkommen unbrauchbar gemacht; eins davon war durch Volltreffer zerstört. An Munition wurde vernichtet: 659 Granaten, 677 Kartuschen, 768 7. Ladungen, 1453 Salzvorlagen und 100 Handgranaten. Die Munition ist teils verbrannt, teils durch Volltreffer zerstört oder durch den Luftdruck in das Gelände geschleudert und in den mit Wasser und Schlamm gefüllten Trichtern vollkommen versackt. Daß trotz der vorschriftsmäßigen Lagerung in kleinen splittersicheren Stapeln diese Munitionsmenge verloren gegangen ist, erklärt sich durch das außerordentlich gut liegende Feuer und den aufgewandten Munitionseinsatz. Verluste an Menschenleben sind keine zu beklagen. Daß die Batterie damals wirklich viel geschossen hat und die Engländer schwer geärgert hat, geht auch aus dem Art.-Befehl vom 31. 1. 18 hervor, der lautet: „Die 10/Fußa. 10 hat in den letzten Tagen trotz starker feindlicher Gegenwirkung die ihr gestellten Kampfaufträge in vorbildlicher Weise und mit Erfolg gelöst. Ich spreche der im Feuer erprobten Batterie meine Anerkennung aus. gez. Freiherr von Botzheim, Bayer. Art.-Kdr. Nr. 13."

So war man wenigstens noch mit einem Lob von oben bedacht worden. Und die Fahrer und Kanoniere aller möglichen Formationen, die auf der großen Straße nach Kortryk vorbeikamen, taten das ihre, um die Zehnte als das zu feiern, was sie ja wohl war: die im friedlichen Januar meist mitgenommene Batterie des Abschnitts. Wenn man an der Wirtschaft: In het Vliegend Peerd*) einen Stehschoppen nahm, hörte man von ihr; hast du in Menin einen gehoben, sprachen sie von ihr. Kamst du am Wezelhoek vorbei, erzählten sich die Krieger von ihr, und bis Wevelghem in der Kantine 9/10 waren die Verluste ein Vielfaches und die Schilderungen gruselig genug, um immer wieder eins zu trinken. Der Februar brachte im Abschnitt mehr Leben, der zehnten aber, wohl auf Veranlassung von oben, weniger Arbeit und so gut wie keine Verluste. In den neuen Stellungen, der „südlichen", 400 Meter südlich der Unglücksstätte am Ehrenfriedhof des württ. Gren.-Regts. Königin Olga gelegen, und einer „nördlichen", lebte es sich recht gemütlich. Das Einschießen am 3. Februar beantwortete der Tommy mit zwei Feuerüberfällen am anderen Abend um 8 und 11 Uhr. Ein am 5. um 11 Uhr begonnenes Fliegerschießen, dessen Durchführung schlechte Sicht unterband, kostete dem schießenden Nordzug eine sofortige Abreibung von

---

*) In het Vliegend Peerd (Zu dem fliegenden Pferde).

250 Schuß und eine zweite am Nachmittag zwischen 3,40 und 5,15. Weißer Rauch und gelbe Feuerblitze zeigten den bangenden Nachbarn, daß das Feuer nicht schlecht lag. Kan. Reichert wurde leicht verwundet. Nach dem Meßplanschießen am 7. mit 200 Schuß sank die Batterie im trüben, naßkalten Flandernland nochmals in den Winterschlaf. Da störte nicht das feindliche Trommelfeuer am 10., abends 11 Uhr, im linken Nachbarabschnitt - mit 30 Schuß Unterstützungsfeuer - und das war in jenen Tagen für die Batterie verhältnismäßig viel - nach dem Abschnitt Wytschaete war's abgemacht —, da störte nicht das lebhafte Rumpeln der feindlichen Artillerie, am 18. Januar heißt es: Fliegerschießen abgebrochen, Meßplanschießen abgebrochen, oder auch gar am 18: „Südzug zwar Fliegerschießen versucht". Am 22. und 23. schoß man sich mit der vorgesch. Beobachtungsstelle Lux auf ein Unternehmen der Division ein, das am 25., früh 4 Uhr, unter dem Namen „Düsseldorf" stieg, aber ohne Erfolg blieb. Voll Stolz und Befriedigung verzeichnet das Kriegstagebuch am 26., 9,30 vorm.: ein Fliegerschießen gelungen (200 Sch.), dem freilich wieder bescheiden am folgenden Tag die lapidare Meldung folgen sollte: Fliegerschießen infolge Funkentelegraphenstörung abgebrochen. Im Norden bei Morsecle wogte schwerer Artilleriekampf. Der Friede in Flandern, die Idylle im Artois und der Pikardie war mit dem neuen Monat zu Ende.

Bevor wir zur elften übergehen, sei noch kurz die Tätigkeit der neunten in der Zeit vom 11.—27. Februar beleuchtet. Die 239 J.D. ließ einen ziemlich in Ruhe. Die Batterieantenne waren wir leider losgeworden. Das brachte weniger Arbeit in einer Zeit, wo, wie ja schon erwähnt, die Gefechtstätigkeit im ganzen zunahm. Am 18. lag 9/10 schon früh im feindlichen Vorbereitungsfeuer eines am 19 erfolgenden Angriffs bei Houthem. Schlimm war für uns eigentlich nur der 26. Schon in den Nachtstunden, zw 2 und 4 Uhr vorm., lagen 80 Schuß mittleren Kalibers zwischen Geschützen und Bunkern, denen um 8 Uhr, um die Kaffeezeit, wo doch sonst der Tommy noch schlief, wieder 50 folgten — vermutlich waren das kriegseifrige Rekruten — und die Brüder trafen auch noch Munition. Ganz ungemütlich war's in den Bunkern zwischen 3,15 —5,45, also gerade zur Zeit, da der Kanonier mittags, nachdem er seinen Graupenteller geputzt hatte, sein Kommisbrot zum Kaffee rösten wollte. Schwankten da mit großer Würde 200 fliegende Koffer, darunter auch schwere Säue, - um artilleristisch zu sprechen - in unsere Stellung. Wir waren aber so weit auseinander, daß er schon mehr Munition hätte einsetzen müssen, um zum Erfolg zu kommen. Mit der 239. Div. kam man wenig in Berührung. Als sie am 28. ging, kam die 8. J.D. mit einem Kommandeur vom Schnitt des Vaters Friedrichs des Großen, der mit dem Prügel den Untertanen nachging und während der Bastonade rief: Lieben solltet ihr mich! Nervöse, hastige Arbeit begann. Der Tag war mit seinen 24

Stunden zu kurz für die Ausführung all der zufliegenden Befehle. Und doch kann es auch im Felde nur die Ruhe machen. — —

## Januar—Februar 1918 bei 11/10.

Bauwauh—u—, bauwau—u—u— krachte es aber um Mitternacht auch im Südzug der Batterie Hoffmann. With the best wishes for the season! schrie ihnen ein deutscher Posten nach. — Wie oft hatte er es im englischen Geschäft schreiben müssen. Dann hörte man es dumpf in der Ferne einschlagen. Es galt der Feldbahn von Witte Port. Lange schwere Flachrohre standen zerstreut im gefrorenen, kristallfunkelnden Trichterfeld. Ein hagerer, vertrockneter Tommy zog sich mit seinen langen Beinen zurück in den Schatten des Bunkers, wie eine große Kreuzspinne. Er wollte sein Drahtverhau in dieser mondhellen, ruhigen Nacht verbessern, und nun mußte er gleich wieder aufhören. Come hither, Jack, come hither, the German will kill you. Der Kamerad kam und wollte eben sprechen: O — these barbarians —, als ein neuer messerscharfer Gruß der Elften platzte und beide im Unterstand ebenso schnell wie still verschwinden ließ.

Wau — wau — u — wau — wau — u — — bellte es weiter nördlich durch die kalte klare Winternacht. Wau — wau — u — heulte es über das eisige verschneite Trichterfeld Flanderns. A happy Newyear! brüllten sie eben im Unterstand bei Benkenhorst, die blauen Söhne Albions, die schon seit Stunden die Freuden des Weins genossen. Jetzt war man eben dran, mit purem Whisky anzustoßen, als ein greller Einschlag draußen die ruhige Front störte und die englischen Gratulanten verblassen ließ. Dann aber schämte man sich der gezeigten Schwäche. Let shoot the Huns, we are sure against them. Yes, we are sure, we are, oh we are — kreischten sie jetzt und fielen sich um den Hals. Die Pipen rollten zur Erde. Good health — a good Year. — Hail 1918! England for ever raunte es in buntem Durcheinander, bis einer das entscheidende Wort: Victory! sprach. Dann war's um sie geschehen. Yes — Victory, we shall ride them to death, the handscutters, these women — murderers gings nun immerfort, bis ein halbwegs noch nüchterner Kanadier, mit einem bullenhaften Germanenschädel, meinte: Who will win the war? Dear fellows — not we — not you, not the dirty French — only the Americans! O yes fielen die Engländer ein — the Americans will have the Huns, o yes, they will have them. A good health to our cousins! Da auch australische Offiziere anwesend waren, schrie man auch: Hurra Australia, und unter allem Radau: America, Canada, the Capers will make! dominierte, schließlich: New-Zealand will have the Boches — New-Zealand. Neuseeland sollte es also machen. Neuseeland, das Monate vor dem Grafen Spee zitterte und keinen einzigen

Mann nach Australien überzusetzen wagte. Also: New-Zealand will win the game.

Man hätte ersticken können vor Tabakrauch, Schnapsgestank, Geschrei und Siegesjubel. Draußen aber detonierten immer noch die Granaten des Nordzuges unserer königlichen Elften und streiften den alkoholischgeladenen Gefechtsstand von Benkenhorst. Im fröstelnden Vorraum aber saß ein einfacher schottischer Infanterist, der die Lage viel richtiger charakterisierte mit den Worten: In the present moment, I suppose it is the German who makes the thing.

Seine Augen suchten den Beifall des noch allein wachen Telephonisten, der mit seinem saloppen Aeußeren und alkoholischen Blick den Iren verriet. Er hätte jauchzen mögen bei dem Worte: The German makes the war. Aber wenn er jetzt zustimmte, konnte man ihm nicht wieder den Prozeß machen? Ja, Albions Perfidie kannte er. Verstohlen suchte er das Leere, seine blauen Augen unter dem pechschwarzen Haar blieben trüb und verbargen den Haß, der in ihm glühte. Germany would help us — grübelte er, und dann trat er vor ihn hin, leibhaftig, der große letzte Held der grünen Insel, der edle Sir Roger Casement, den Englands Brutalität wie so viele Tausende vor ihm gemordet hatte. Er nahm sein schwarzgebundenes Feldgesangbuch, das ihm sein Geistlicher zu Weihnachten gesandt hatte, und blätterte traumverloren darin herum. — Da dröhnte und kreischte es vom hellerleuchteten Offiziersraum. Der Alkohol hatte Mut gemacht. Die Gläser klangen, und wirr gings wieder durcheinander: Rule Britannia, rule the waves. Yes the waves too! lallte ein rundlicher Agrarier von Essex mit profitlichem Lächeln — er war froh, daß er auf dem Festland war — die Uboote, ach ja die Uboote. Nochmals lallte er deshalb: Yes, yes Britannia rule the waves. Das Geschrei und die Begeisterung wuchs proportional dem steigenden Alkoholverbrauch. England fo ever — Greater Britain must grow — to the ends of the world rief einer weiter.

Der Ire hockte zusammengekauert draußen, ein kalter Schauer überfiel ihn. So konnte er nicht mehr lesen — seine Beleuchtung war an sich schon schlecht, er faltete stumm die Hände und brachte nichts mehr zusammen als die stille Bitte: O Lord, deliver us from evil!

So hatte also die Elite bewiesen, daß ihr Kriegswillen noch ungebrochen war. Und während die Blaukreuzgranaten der Batterie den englischen Posten in die Nase stachen, ächzten im Protzenquartier Gulleghem die Fensterläden, und hervor rief es in allen engen Straßen: Prosit Neujahr! Und in den Kantinen war das Licht vor Tabaksrauch kaum mehr zu sehen — man qualmte, wenns auch nach Buchenlaub oft bedenklich schmeckte — und das Bier lief ununterbrochen wie der bald mehr bald minder klassische Gesang der Unteroffiziere und Mannschaften.

Die Rangunterschiede waren jetzt geschwunden und das ganze Nest war froh, bis auf die arme Zivilbevölkerung, die im Dunkeln barfuß auf ihren kalten Fußböden schnatterte und den kriegerischen Gesängen in den Kantinen mit verhärmten, schlaffen Gesichtern zuhörte. Und die Germans konnten mit Zuversicht in das neue Jahr gehen. Das Ausland notierte eben die Mark mit 78. So war sie seit Februar 16 nicht mehr gestanden, und wenige Wochen vorher im Oktober zahlte das Ausland gar nur 54 Pf.

Wie vorauszusehen, verlief der Januar im ganzen ruhig. Am 7. und 27. hatte die Batterie überhaupt geschwiegen. Die im Monat abgegebenen 2120 Schuß verteilen sich ziemlich gleichmäßig. Es lag eben im Wesen der weitreichenden 10-Zentimeter-Kanone 14, daß sie gerade im starren Stellungskrieg mit Störungszielen im feindlichen Hintergelände betraut wurde. Nach dem schon erwähnten Gasschießen vom 4. mit 290 Schuß folgte das größte Schießen am 10., dem Tag des Angriffs der Engländer bei Paschendaele. Als die Stürme zwischen 2 und 7 Uhr morgens trotz gewaltigen Vorbereitungsfeuers abgeschlagen waren, verhielt sich der Feind an dem windigen naßkalten Morgen ruhig und rächte sich erst, als das Wetter um Mittag anzog und klare Sicht gestattete. Um 1,30 Uhr beschoß er den Südzug und beschädigte ein Geschütz. Lebhaftes Artilleriefeuer vom Houthulster Wald her rief die Kanoniere in der stockfinsteren Regen- und Schneenacht vom 12./13. ans Geschütz. Gegen Mittag des 13. lebte mit klarender Sicht auch die Fliegerarbeit auf, wobei 3,40 Uhr nachmittags Ledegem mit 30 Bomben belegt wurde. Im ganzen wurden auch an diesem Tage nur ganze 180 Schuß aus den schnellfeuernden Knallbüchsen gejagt. Böse Arbeit brachte das eintretende Tauwetter und die anhaltenden Regenschauer. Am 16. stand im Nordzug das dritte Geschütz unter Wasser, das bis 19. immer noch stieg und weite Strecken Flanderns zum See machte. Auf ein Meßplanschießen hin, das der Südzug am 22. auf eine feindliche Batterie durchführte, suchten ihn schwere englische Granaten, glücklicherweise ohne Erfolg. Außer der Beschießung der Hauptbeobachtungsstelle südlich Terhand am herrlichen Wintertag des 30., wäre höchstens noch die Kaisergeburtstagsfeier am nebligen 27. zu erwähnen, bei der sich wie bei den Schwesterbatterien in Menin und Wewelgem der gute zuversichtliche Geist zeigte.

Am 1. Februar kamen viele Hunderte Nebeltöpfe an die Front. Unsere 11. erhielt deren gleich zehn. Sie sollten dem Feinde andere Stellungen vortäuschen; er ließ sich aber nicht beirren. Diese Erfindung kam zu spät und wurde von der fechtenden Truppe nicht ernst genommen Irgendwelche bedeutsame Aenderung brachte der Monat auch hier nicht Wohl tauchte im ganzen Flandernabschnitt da und dort eine weitere

schwere Batterie auf, da lauerte ein neuer Mörser, dort Haubitzen. Manchmal fuhren neue, kriegsunerfahrene Heimatbatterien auf in herzerfrischender Naivität, dann waren sie wieder über Nacht weg und verschwunden. Sogar die Politik spielte damals in die Armee hinein, m. W. das einzige Mal in der ganzen Kriegszeit: die Oberste Heeresleitung verlangte die wahre Ansicht der Truppe über die Friedensfrage zu hören. Jeder Führer hatte verschiedene Mannschaften zu vernehmen. Der Grundton war: ehrenvoller Friede, aber Aufgeben jeglichen Anspruchs im Osten, um im Westen sicher zum Ziel zu kommen. Die russische Frage hielt jeden in Spannung, und erleichtert atmete man auf, als am 18. Februar die Verhandlungen infolge der Anmaßung und Hinterlist der bolschewistischen Vertreter in Litauisch-Brest abgebrochen wurden und unsere Truppen einen Siegeszug ohnegleichen, meist gleich mit der Bahn, bis an den Peipussee und auch im Süden tief in echt russisches Land, bis hin zum Don, eröffneten, dem am 3. März bereits der gesuchte Friede folgte.

Bei ihrer alten 7. J.D. erlebte unsere 11. noch unangenehme Stunden. Am zweiten streute der Tommy abends den Südzug mit dem Erfolg ab, daß ein Geschütz schwer beschädigt zur Art.-Inst.-Werkstätte gefahren werden mußte und außerdem 40 Schrapnells getroffen in der Luft jonglierten. Am folgenden Nachmittag (3.) traf er gar einen Nebeltopf, ein Postenhäuschen und eine Pumpanlage. Recht lebhaft gings am 4 her, als gegen Mittag die Sicht sich besserte. Am 7. verabschiedete sich die Division von der Batterie mit einem ehrenden Abschiedsbefehl. Man dachte, unter der neuen 8 B.R.D. länger zu stehen. Aber außer einem Gasschießen mit der Gruppe Ypern in der Nacht vom 7. zum 8., einer harmlosen Beschießung des Südzuges in den Nachmittagsstunden des 12., wobei mal wieder ein unschuldiger Nebeltopf dran glauben mußte, ist wirklich nichts zu berichten. In der kalten Winternacht vom 17. zum 18. ging je ein Geschütz aus den beiden Zügen aus der Stellung, um von 3/44 abgelöst zu werden. In der folgenden Nacht kam der Rest vollends ins Quartier, wo man als „Gruppenreserve" sich in geschäftigem Nichtstun als wichtigste Truppe des ganzen Abschnitts fühlte. Am 26. sah man 11/10 beim Erschießen der besonderen Einflüsse im schönen Harlebeke und am nächsten Tag in eine Stellung westlich Artoishoek rücken. Man hatte so einen recht ruhigen Monat hinter sich, dessen Munitionsverbrauch nur die Zahl 906 erreichte. (Februar.)

---

März 1918: Starker Ostwind brachte Grüße aus der Heimat und blies über die naßkalten Trichter und Wasserfelder Flanderns. Wieder

waren unsere Infanteristen in klarer Sternennacht auf halb zerschlagenen Holzrosten in Stellung gerückt, vorbei an zerschossenen Meiereien, vorbei an bereisten und zerfetzten Weidenreihen und zerhackten Stacheldrahtknäueln inmitten des sumpfigen Trichterfeldes. Wieder wie vor ein, zwei, drei Jahren. Wieder fuhren Munitionswagen in die Artilleriestellung — wie lange noch? — Bald mußte die große Offensive kommen, der Feind endlich weichen dort drüben, von wo es von Zeit zu Zeit geheimnisvoll aufblitzte. Dann immer trat die sanfte Höhe von Amerika greifbar aus dem Feuer, und von Ypern her kamen sie geschwankt, die schweren Granaten aus England, Amerika oder gar Japan. Erleichtert atmet alles auf, was unterwegs ist, wenn eine schwere Detonation meldet, hier bin ich gelandet. Diese Ungewißheit, dieses tausendfache Sterben, wann wird es endlich vorüber, der Krieg zu Ende sein? Frau und Kind warten, Vater und Geschwister warten, Deutschland zittert für seine Söhne im Feld. Man war ja gerne bereit, zum letzten großen Schlag nochmals alles herzugeben. In den Baumkronen der noch vereinzelt stehenden Pappeln, Zeugen herrlicher Alleen, heult der kalte Ostwind: nach Westen zum Meer. Und in der Brust des deutschen Kämpfers pocht das Herz: Der März zieht ja heute ins Land, der Lenz, die Sturmzeit naht — wir kommen.

Unser Bataillon lag immer noch im Abschnitt der Gruppe Wytschaete, die 11. Batterie seit vorgestern (27. 2.) im Bereich der 18. R.D. Sie hatte gleich Pech gehabt. Noch ehe ihr erster Schuß über Gheluvelt die neue Grundrichtung, den Kirchturm Zillebeke, suchte, fand sie eine feindliche Granate bei Artoishoek in der Morgendämmerung des 28. und verwundete acht Mann. Die Kanoniere Duwensee und Heinz erlagen ihren Verwundungen. Schmerzlich berührte es alle, als am 14. März für den am 2. bereits verschiedenen Kameraden Heinz noch das Eiserne Kreuz nachkam. Schwer verw.: Obergefr. Petermann, Kan. Schmidt I; leicht verw.: Kan. Jergolla, Jacob II, Münch, Pape.

Die 9. und 10. Batterie standen mit weit auseinandergerissenen Geschützen um die Höhe von Amerika unter der taktischen Leitung ihres Bataillons, die 11. unterstand ihm nur wirtschaftlich (taktisch I/R. Fußa 20). Gleich am 1. März beteiligten sich die ersteren an dem Unternehmen „Schneeglöckchen“, die nördlich stehende 11. rächte sich für ihre tags zuvor erlittenen Verluste an der feindlichen Partnerin mit Gas. Der Gegner war also recht häßlich im neuen Monat, und die Befehle von oben bei der damals einberufenen Batterieführerbesprechung in der Gruppe Zella waren trotz des vom Bataillonsstab liebenswürdig gereichten Gläschens Rum bitter: Wechselstellungen in großer Zahl sollten in aller Eile bei Sturm und Wetter, in Regen und Schnee, erkundet werden, aus all den vielen und allzu vielen mußte in den allernächsten Tagen geschossen werden. Da

hieß es bei Tag reiten oder im schneeigen Lehm stampfen, im feindlichen Feuer bei Nacht den Schall- und Lichtmeßtrupp aufsuchen, sich mit Flieger und Ballon verbinden, in den dunklen Morgenstunden mit den Wandergeschützen feindwärts fahren und sie eilends schußfertig machen, damit, wenn der Tag kam, das Schießen beginnen konnte. Doch ach, meist war Nebel, und Nebel den ganzen Tag, und nur der Schallmeßtrupp suchte die Schüsse, oder auch er versagte, weil er mit Aufträgen überhäuft oder nicht imstande war, den Einschlag zu finden. Dazuhin drängte die Division auf augenblickliches Erschießen der besonderen Einflüsse auf dem Schießplatz in Harlebeke, diesem musterhaft sauberen Flandernstädtchen, auch das wurde in der ersten Märzwoche von uns erledigt, nur von der 11. nicht, die wir am 7. mit neidischen Blicken abziehen sahen. An jenem ersten sonnigwarmen 8. März rückt sie mit mehr oder minder vorschriftsmäßigem Gepäck über Kortryk, Vichte nach Auseghem und konnte es sich dort über 14 Tage wohl sein lassen. So angenehm der Tag für unsere Bataillonsschwester sich anließ, so schwer wurde an ihm vorne gerungen. Um den Feind zu täuschen, packte die 8 R.D. nördlich der Straße Menin—Ypern den Tommy energisch an. Die Gegenwirkung war erstaunlich und zeigte, daß der Feind unsern Angriff erwartete. Bei Sonnenuntergang lagen im Schatten der Trümmer von Gheluvelt und Becelare viele tapfere Krieger auf der Erde im Blut, und Wagen und Autos strebten mit wehender Roter-Kreuz-Flagge in immerwährendem Takt den Lazaretten Menins, Wevelghems und Kortryks zu. Als man sich in der 10. Batterie zur Ruhe legte, konnte man es mit dem Gefühl tun, am ersten Großkampftag des Jahres in unserem Abschnitt wacker mitgewirkt zu haben. Aber der Feind war ungeheuer gereizt, warf Bomben in der hellen Nacht und ließ die starke deutsche Artillerie seinen Zorn fühlen, gelber Feuerschein in der 10. zeigte bald, daß er auch dort Kartuschen getroffen hatte. (Kan. Mohr leicht verw.)

Wohl kamen Tage, in denen das feindliche Feuer merklich abflaute, aber oft waren gerade an diesen Verluste zu beklagen. Ein kritischer Tag war der 12. Angriffe des Feindes forderten schon in frühen Morgenstunden unsere Artillerie heraus, ihr galt dann tagsüber seine rege Erkundungstätigkeit. Mit 300 Schuß zerbrach er den ungewöhnlich starken Bunker der 9., schoß Wasseradern an und machte dadurch Bunker und Stellung unbrauchbar. Die Batterie hatte an diesem Tage ihren ersten blutigen Verlust des Jahres (Kanonier Saathoff). Auch der 15. ist vor den anderen erwähnenswert. Gleich in der Frühe warfen feindliche Flieger leichte Bomben in die Stellung der 9. und trafen unter die im Sonnenschein arbeitenden, zum Teil auch noch Kaffee trinkenden Mannschaften. Dabei wurde Kanonier Bohlsen tödlich, Kanonier Justin sonst schwer getroffen. Die 10 Batterie betei-

ligte sich an diesem Tage an dem Unternehmen „Ludendorff“ mit über 400 Schuß. Die Sachsenbatterien 3 und 11/Fußa 12 waren in unsere Gegend gerückt und hatten mit ihren Mörsern sie noch unsicherer gemacht. Die Verluste häufen sich. Am 17. fällt Fahnenjunker Brecht in der 10., nachdem schon am 14. Kan. Kehmeier tödlich getroffen worden war. In der folgenden Nacht steigt das Unternehmen „Fuchsjagd“ beim rechten Nachbarn. Für unsere Mitwirkung jagt er der Batterie Hohenthal 40 Kartuschen in die Luft; Freund und Feind zeigen sich aufs höchste nervös. Wir fühlen, jetzt muß der Angriff bald erfolgen, sonst sind wir nicht mehr voll gefechtsfähig. Trotz des kalten und trüben, regnerischen Wetters schießt sich am 20. die gesamte Artillerie auf ein Unternehmen ein. Die Quittung des Feindes: in der Batterie Wetzel fliegen 70 Kartuschen in die Luft, die friedliche Landschaft ist aufgewühlt, die Mauerreste in der Gegend sind vollends zusammengesunken, der Krieg hat begonnen und zehrt an der Kraft. Die Nacht zum 21. verlief unruhig, um 4,15 Uhr begann die ganze Front zu trommeln Nur wer im Feld gestanden, weiß, wie erhebend solch ein Feuer für den Soldaten ist. Ich eilte in der 9. von Geschütz zu Geschütz, die ja weit auseinander in höchst unfriedensmäßigen Stellungen standen. Man schoß und schoß, aber auch der Feind ließ sich hören. Freilich kamen seine Schüsse aus weiter Ferne, er hatte sich zurückgezogen. Der neue Ersatz sieht fragend seine älteren Kameraden an, sie kümmern sich nicht um den Feind, sie bleiben — also bleibt auch er. Die Feuertaufe ist überstanden. Einem Geschütz rückt der Feind so auf den Leib, daß ich seine Bedienung wegtreten lasse. Dem dichten Nebel der Dämmerung folgt strahlender Sonnenschein, das Unternehmen „Fuchsenleim“ war zu Ende. Die 10. Batterie hatte dabei den Kan. Hatterman verloren Vizefeldwebel Hesse war leicht verwundet worden. Feindliche Flieger ziehen etappenwärts, wo sie Bomben abwerfen, dann wird es ruhiger an der Front. In der wärmenden Frühlingssonne tummeln sich die Leute vor ihren Bunkern, halten Sommerwäsche, singen und spielen, als plötzlich durch den Fernsprecher die Nachricht kommt: in breiten Abschnitten der Westfront ist heute früh die Artillerieschlacht mit voller Wucht entbrannt usw. — Das war der Beginn der großen Offensive. Jeder will nun etwas wissen, man fragt und ratet, telephoniert, politisiert, phantasiert und denkt der stürmenden Truppen. Südwärts schweifen unwillkürlich die Blicke, wo der Kirchturm von Werwik als Grenzpfahl des belgisch-französischen Bodens mit vergoldeter Wetterseite im Abendglanz zu den Engländern blickt.

An der Front wird es in den kommenden Tagen still und stiller, mit letzter Kraft heulen die schweren englischen Granaten in unser Trichterfeld. Man munkelt, der Engländer sei abgezogen, die deutschen Stellungstruppen sollen nachrücken — die glänzend begonnene Offensive

an der Somme käme damit bereits zur großen strategischen Auswirkung. Als die Batterieführer zum Bataillon befohlen werden, glaubt man nicht anderes, als der Vormarsch auf Ypern werde beginnen. Der Befehl lautet aber: Die Batterien sind in der kommenden Nacht herauszuziehen und am andern Tag zu verladen. Endlich — ein Gefühl froher Kampfeslust erhebt alle.

Die 9. Batterie beginnt am folgenden Tag mit dem Abtransport, nachdem sie auf dem Marktplatz Wewelghem am Kommandeur der 8. J.D. hatte vorbeiziehen müssen. Feindliche Flieger überwachen den Eisenbahnverkehr. In riesigen Höhen kreisen sie über allen Bahnhöfen des weiten Vlamenlandes. Dumpf hört man beim Verladen in Lauwe Bomben in Kortryk einschlagen, auch über uns weg zieht ein Geschwader seine Bahnen. Sehen sie uns? Haben sie noch Bomben, dann wehe Mann und Pferd Gott sei Dank, sie sind weitergezogen. Um 4 Uhr dampften wir südwärts, vier Stunden später der Stab und unsere Kolonne, die 10 folgt am nächsten Morgen von Wewelghem aus; auch unsere 11. erreicht der Verladebefehl im fernen Ausseghem. Unvergeßlich schön ist für 9/10 der Marsch von Libercourt nach Carvin. Die Sterne funkeln in silberner Pracht, und der Mond begleitet uns bei der Fahrt. Herr, gib uns Sieg!

Die breite, von schönen weißen Häusern besetzte Hauptstraße des sonst schmutzigen Fabriknestes Carvin ist taghell beleuchtet Mit frohen Kampfesliedern rückt Kompagnie auf Kompagnie, Regiment auf Regiment zur Front. Klappernde Spaten, klirrende Stahlhelme, rasselnde Geschütze und Protzen, alles eilt feindwärts, der Kohlenstadt Lens zu Es sind die Truppen der 1 b./R.D., die hier schon vor drei Jahren in der Lorettoschlacht unvergängliche Lorbeeren um ihre Fahnen gewunden haben, alte Bekannte aus Flandern.

In der Nacht vom 25. zum 26. haben die Batterien schon in Stellung zu rücken. Die 9 im zerschossenen Sallaumines, etwas nördlich am Bahndamm die 10., die Batterie Hoffmann südlich Loison. Der Stab III/10 übernahm die Untergruppe Nord und bekam 11/10 in seinen Befehlsbereich. Wir sind bei der 220. Div., Gruppe Souchez, 6. Armee, eingesetzt. Die schwere Artillerie führt Stab Fußa 20. Die blutgetränkte Lorettohöhe sieht uns in die Rohre, unheimlich ist's in den rauchenden und zerwühlten Kohlen- und Schlackenfeldern, unheimlich in den umgeschossenen Dörfchen westlich Courrières, verstümmelt die Denkmäler mit den Opfern der bekannten Grubenkatastrophe. In alten, ausgeräucherten Stellungen standen wir des Angriffs gewärtig. Lange konnte man sich so weit vorgeschoben nicht halten, und doch befahl der Unverstand des Gruppenkommandeurs mehrfach Feuer auf bewegliche Ziele. Empfindliche Verluste bei der Angriffsartillerie waren die selbstverständliche Folge. Die 9. Batterie unterstützte am 28. März den An-

griff der 17. Armee auf Arras, er scheiterte und machte den unsern illusorisch. Am 30. wurde so das Bataillon wieder nach rückwärts befohlen und kam trotz starken Störungsfeuers ohne Verluste in die Quartiere von Carvin. Am Osterfest sieht man die Formationen über Seclin nach Lille marschieren und in der Vorstadt Lomme neues Quartier beziehen. Man war im März also doch nicht zum Angriff gekommen.

Munitionsverbrauch vor Loretto: 9/10: 400 Schuß, im März 4000; 10/10: 15 Schuß, im März 3760; 11/10: 150 Schuß, im März 400.

Verluste: 9/10: 6. 3. Kan. Schreckegast Unterschenkelbruch i. Wanderstellung. 10/10: 11. 3. Utffz. Speckhals leicht verw. 11/11: Kan. Hahn schwer verw.; ein Geschütz schwer beschädigt.





V. Hauptabschnitt:

# Die Durchbruchsschlacht von Armentières

## Vom 1. 4. bis 18. 4. 1918.

### A. Vorbereitungen und Schlacht.

Mais c'etait une nuit terrible, Messieurs, ce grondement toujours, tout près d'ici! Ja, sie hatte recht, die Alte mit ihrem zahnlosen Mund. Die ganze Nacht schoß der Feind an den Westausgang von Lomme, und man wartete immer wieder auf den nächsten Einschlag. – Herrliches Frühlingswetter herrschte am 1. April, aber um 4 Uhr mittags erreichte uns der Befehl zu sofortigem Abmarsch. Ueber Haubourdin zog man unter klarem Sternenhimmel bis Allennes. An der Front zeigten die vielen Leuchtkugeln große Nervosität. Um Mitternacht war der Himmel bewölkt, leichter Regen fiel, als wir in den ersten Morgenstunden nacheinander in Allennes einrückten, doch ohne vernünftige Quartiere zu finden. Die Kolonnen kamen in Marquillies unter. Wieder drängten Truppen in ununterbrochenen Zügen in das dortige Operationsgebiet. Auch unsere 1. b. R. D. erschien wieder. Seit den grellen Sonnenstrahlen am 2. wollte die Sonne sich nicht mehr zeigen. Doch die Regenfälle, die aus den Aeckern und Heideflächen wahre Sümpfe machten, auf denen die unterstandslosen Formationen frierend kampierten, vermochten die Emsigkeit der Batterien und anderen Truppen nur wenig zu beeinflussen; ja, man muß sagen, der in aller Eile sich vollziehende Aufmarsch der Angriffsarmee wäre o h n e die schlechte Witterung gar nicht möglich gewesen. Am hellen Mittag stand man mit seinen Geschützen auf freiem Steinweg — und sollte doch um 2 Uhr nachts schon in Stellung stehen. – Wann wird der Angriff beginnen? Die Geschütze sind in Stellung, Munition liegt, wenn auch nur zu Teilen und schlecht genug, in den sumpfigen Grasflächen hinter Wassergräben, die von Wasser überquellen, bereit. Von vorne weiß man wenig. Feindliche Flieger werfen in den seltenen Stunden, in denen die Sonne durchbricht oder den Nebel beinahe bezwingt — wie am 6. —, Flugblätter ab, in denen von furchtbaren Verlusten von der Sommeschlacht berichtet und der deutsche Soldat in gemeinster Weise zum Abfall von seiner Sache verleitet wird. Aber auch unsere Erkundungsorgane waren nicht müßig. An diesem Tag

mußten wir allein zwölf neu aufgetretene Batterien eintragen. Wann kommt der Angriff? Befehle jagen Befehle. Wohltuend wirken da Männer wie der ruhige Gruppenführer Hauptmann d. R. Baumann (V/Res. 7) und dessen klare Befehlsgebung. Im Laufe des 8. müssen die Batterien voll besetzt sein. Nasser Nebel macht den Tag höchst ungemütlich. Aber trotz der zolltief verschlammten Wege rücken Fahrzeuge noch nach vorne und hinten, und so mancher Blutfleck und ziemlich viel Verwundete, vereinzelt auch Tote, verraten eine gewisse Aufmerksamkeit des Feindes. Durch Regen und Nebel sausen seine Feldgranaten in die Gegend und haben bei dieser zusammengedrängten Truppenmacht leichte Arbeit. Doch halt, gleich kommt vom Schallmeßtrupp das Planquadrat der schießenden Portugiesen-Batterie, und Schuß um Schuß gleitet von den hierzu bestimmten schweren Haubitzen zu der Ruhestörerin, die dann jedesmal ihr Feuer einstellt.

Die Nacht kam. Taschenlampen irrten im Finstern, um zu prüfen, ob alles stimmt. Die Infanterie der Stellungsdivision (220. J. D.) kommt, abgelöst von der Sturminfanterie (1. b. R. D.). Der Feind schweigt. Aber auf den Dorfstraßen stecken noch Fahrzeuge. „Anfahren!“ — „hü, hü!“ — „zugleich“ —, so hallt es weithin durch die Nacht; man möchte den Fahrern den Mund stopfen. Sie wissen nicht, wie nahe sie am Feind, wie wichtig jetzt die Ruhe wäre. —

In stockdunkler Nacht krachte um 4,20 eine Salve aus vielen hundert Geschützen. Im roten und gelben Feuer traten Bäume- und Häusersilhouetten aus der Lysniederung. 100 000 Mann standen der Armee Quast zum Sturm zur Verfügung. Die Namen der Generale Kraewel, Bernhardi, Carlowitz und Stetten bürgten für den Erfolg, an den man — ganz wesentlich infolge der feindlichen Flugblattpropaganda — nicht so recht glauben wollte. Ununterbrochen rauschten die Geschosse der schweren und schwersten Artillerie über die in den nassen Gräben kauernde deutsche Infanterie. Unaufhörlich peitschen die Feldkanonen ihre Ratscher in den feindlichen Dreck. Als der Morgen tagt, steht man im dichtesten Nebel, so daß man nicht einmal von Geschütz zu Geschütz sieht. Rohre und Kanoniere dampfen, sie beide leisteten das Höchste, was man von ihnen verlangen kann. Um 8,45 Uhr beginnt der Angriff. Erst von vorne kommende Verwundete zeigen, daß die Schlacht begonnen hat. Auf den grundlosen Wegen sieht man durch den Nebel gespensterhaft Feldbatterien vorgaloppieren. Die 9. und 11 Batterie stehen nahe zusammen in Halpegarbe und sind immer noch in voller Arbeit, als auf einem Illies zu führenden Förderbahngleise Hunderte untersetzte Gestalten in lichtblauen Uniformen von vorne gesprungen kamen; aus ihren brünetten Romanengesichtern, bald negroiden, bald auch semitischen Einschlags, spricht die Verzweiflung. Bei jedem Abschuß werfen sie sich auf den Boden. Ihr einziger moralischer Halt

ist noch ihr blaugrauer, gerippter Stahlhelm aus schlechtem Blech. Bald kommen indes auch hagere Gestalten, formlos und steif in Gummimänteln, an dem englischen Stahlhelm auf den hageren Langköpfen von weitem schon als Söhne Albions kenntlich; die Portugiesen würdigen sie keines Blickes. Ruhig erzählen sie, daß sie eben von Cambrai heraufgekommen seien und die ruhige Stellung hatten beziehen wollen, als der deutsche Angriff losgebrochen sei. Sie wissen so gut wie die Leitung, wie es um die englische Front steht, aber zugegeben wird nichts. Inzwischen haut nun doch auch eine portugiesische Feldbatterie in unsere Gegend. Lt. Weißmantel und Batterieschlosser Gronke 11/10 werden dabei leicht verwundet. Im Laufe der Vormittags erfuhr man dann, die Infanterie folge der Feuerwalze. Die 1. und 2. portugiesische Truppendivision waren restlos überrannt Am Abend traf der Kaiser von Avesnes, wo er Ludendorff zu seinem 50. Geburtstag gratulierte, beim Komm. Gen./55 Generalkommandos Gen. d. Kav. Bernhardi, ein und ließ abends den Truppen seinen Dank aussprechen. Hinderlich für die Aktion war der sumpfige Boden. Die Artillerie kam sehr langsam über die erste Stellung weg. Die Straßen liefen nicht in der Angriffsrichtung, sondern eher parallel zu den Stellungen. Unser Korps näherte sich gegen Abend der Lawe, das war ein schönes Resultat. Die 18. R.D. blieb freilich im Süden bei Givenchy hängen. Ein Glück war für ihre Artillerie und andere Truppenteile, die westwärts vorgeprescht waren, daß der dichte Nebel ihre Lage und ihren Rückzug verschleierte. Ich habe freilich den Eindruck, daß man bei frischem Zupacken gerade am 9. hätte weiterkommen können. So soll Estaires erst im Laufe des Nachmittags vom Feind wieder besetzt worden sein. Im Großen Hauptquartier war man mit dem Erfolg des Tages nicht zufrieden.

Und nun einen Blick noch auf unsere Batterie an jenem denkwürdigen Tage. —

9/10 hatte als schwere Flachfeuerbatterie weiter entfernte feindliche Batterien niederzuhalten und die zweite feindliche Linie zwischen Richebourg—St. Vaast—Lacouture zu bekämpfen. Irgendwelche Beobachtung war unmöglich. Den 1300 Schuß der 10-cm-Kanone 9/10 entsprachen 1770 Schuß der 10-cm-Kanone der 11., die im wesentlichen den gleichen Auftrag hatte und kaum 150 Meter halbrechts vor der 9. stand. Um 5,00 Uhr nachmittags wurde im dauernd beschossenen Don Gefr. Schenk an der dortigen Brücke leicht verwundet. Unsere 10. Batterie war mit ihren Haubitzen etwa 100 Meter hinter der 9. unermüdlich tätig. Erst um 2,45 Uhr stellte sie - also nach zehnstündiger Arbeit — ihr Feuer ein. Die Geschütze hatten 1390 Schuß feindwärts gesandt.

Die Schlacht hatte begonnen. Naß und trübe war das Wetter, für jene sumpfigen Niederungen ohne eigentliche Staatsstraßen - wenig-

stens kamen diese für die Truppe nicht in Frage — geradezu verheerend. Die schweren Geschütze sanken auf den wenigen Feldwegen, die durch den starken Verkehr gänzlich zerfahren waren, bis an die Achse, ja da und dort noch tiefer ein. Zu allem Unglück wollte die Leitung noch mit Lastkraftwagen Munition nach vorne schaffen lassen. Als sie Halpegarbe passiert hatten, blieben sie in ganzer Breite stecken, verstopften in entscheidend wichtigen Stunden die Straße und unterbanden jeden Wagen- und Geschützverkehr. Glücklicherweise lagen die Autos feindwärts, so daß unsere Munitionskolonnen an sich wenigstens hätten nach vorne kommen können. Aber, o Schreck! Ein großer Teil der Artillerie sollte Stellungswechsel nach hinten machen. Man brauchte die Geschütze bei einem kommenden Stoß im Norden; so war denn hier der Verkehr mit den noch in Stellung bleibenden Batterien kaum möglich. Um von diesen katastrophalen Verhältnissen einen Begriff zu geben, sei nur ein Beispiel angeführt: Die Kolonne 11/10 war um 2,00 Uhr nachts mit Munition zur Stellung gefahren, mußte also um 4,00 Uhr vormittags in Stellung sein. Sie kam aber erst gegen Abend in Höhe der Stellung an und konnte die Straße nicht verlassen, so daß alle Munition von der Mannschaft und zum Teil mit Pferden getragen werden mußte. Ehe die Lastautos vorne festlagen, wäre ein Stellungswechsel noch bei Tag möglich gewesen. Aber ein Befehl dazu kam nicht. Das Bataillon unterstützte nun eben den Uebergang der Infanterie über die Lawe ohne Beobachtungsmöglichkeit. Daß eine kleine englische Besatzung in Lacouture den Vormarsch der Truppen dort einen Tag lang aufhalten konnte, war kein gutes Zeichen. Starkes Trommelfeuer im Norden verriet einen neuen Angriff, der an diesem Tage nordöstlich Armentières mit befriedigendem Erfolg einsetzte. Da man in der Batterie entbehrlich war, entschloß ich mich, persönlich einmal vorzugehen und vielleicht so einen Befehl zu erhaschen. Doch da sah's auf der Straße bös aus. An den Stellungen lag zerschossene deutsche Feldartillerie, die infolge unzulänglichen Brückenmaterials am Angriffstag stundenlang hier warten mußte, bis die wenigen Feldgeschütze des Feindes mit ihrem Streufeuer Verheerung anrichteten. In den deutschen Stellungen da und dort ein Toter, getroffen während des deutschen Vorbereitungsfeuers durch feindliche Minen. In den Portugiesenstellungen, deren Brustwehren mit Rasen aufgesetzt waren, da man in dem nassen Boden nicht gehen konnte, sah man auch vorn vereinzelte Opfer liegen — sie waren offensichtlich zumeist gleich nach hinten ausgerückt, und die Zivilbevölkerung erzählte uns später, sie seien bis zur Küste gerannt, — so ein wüstes Ausreißen hätten sie noch nicht gesehen. Nie vergessen werde ich, wie ich im Graben plötzlich vor einer Gruppe Portugiesen stand — es war der Verbandplatz gewesen —, die alle in Ausübung ihres Berufes noch dastanden oder an der Grabenwand lehnten — und doch alle tot. Beim

Zurückgehen bat uns der Art.-Kdr. I b. R.D., der an der Straße in einem kleinen Betonunterstand hielt, ob wir nicht zu seiner Division treten wollten.

Am 11. endlich klärte sich auch für uns die Lage. Die 1. b. R.D hatte sich die 9. Batterie verschrieben. Der Batterieführer holte in Lacouture Befehle bei der Division. Man glaubte dort eben, man komme nun doch noch zum frischen Bewegungskrieg. Die feindlichen Schrapnells flogen uns unterwegs bös um die Ohren. Der ganze Gefechtslärm zeigte, daß man im Süden hängen geblieben war. So kamen wir auch bei unserem Ritt gerade an der beschossenen Stelle der vorderen Kampflinie bei Locon sehr nahe. Abends wollten wir dann La Croix-Barbée erreichen, blieben aber mit allen Kolonnen am Deckungswall stecken und hörten, wie die schweren Granaten von Béthune her bei unseren Vordermännern einschlugen. Da so an ein Vorwärtskommen in Stunden nicht mehr zu denken war, zudem unsere ganze Batterie nutzlos erledigt werden konnte, zog ich Mannschaften und Pferde in die 500 Meter zurückliegende bisherige Feuerstellung zurück

Als wir dann am andern Morgen wieder anspannten, war die Verstopfung noch nicht behoben; doch man sah jetzt wenigstens, wo man eingreifen mußte und konnte, freilich durch Befehlsanmaßung und rücksichtsloses Umwerfen der Autos und anderer Hindernisse, bald Luft schaffen: Ein Zug blieb in der Schlange nach vorne und kam gegen Abend sehnsüchtig von mir erwartet, in Croix-Barbée an. Mit dem andern war ich im Zickzack auf Knüppeldämmen durch die alte Kampfeszone von Neuve-Chapelle gleich über die Lawe nach La Fosse gekommen. Als auch hier Stockungen eintraten, meldete ich mich beim 1. b. F. A., dessen Kommandeur mich herzlich aufnimmt mit den Worten: „Kommens, feachtens mit mir gern?“ Bei der II./b. Res. Fuß 2 erfahre ich, daß gegen Abend Robecq gestürmt werden solle. Als wir inmitten der prächtigen Wiesen dicht vor der Lawe mit 1 Zug feuerbereit standen, kam die Kunde: Robecq gefallen! So suchte ich gleich eine Stellung 4 Kilometer vorwärts aus und nahm Fühlung mit dem weiter hinten inzwischen eingetroffenen Zug. In einer Scheune feierten wir mit erbeutetem Whisky Siegesfest. Erst am andern Tag sahen wir an einer Gruppe deutscher Gefallener, daß gerade hier unsere Infanterie den Uebergang erkämpft hatte. Die schottischen Verteidiger, die wir gleich beim Einfahren in der Wiese zerstreut hatten liegen sehen, waren bereits am Vorabend von uns beerdigt worden. Der 13. sah unsere Züge in herrlichem Frühlingswetter unter blühenden Bäumen in Paradis vereint.

Inzwischen war auch an die Zehnte der Befehl gekommen, vorzurücken. Doch verließ auch sie ihre Stellung am 11. noch nicht. Am 12. kam sie dann bis in Höhe von Lestrem ins Biwack Sie war der 16. J.D. unterstellt, während die 11. zur 8. J.D. trat. Nachdem sie am 11.

zwischen 6—8 Uhr früh 225 Schuß über die Lawe gesandt hatte, wollte sie ebenfalls an diesem Tage nach vorne. Auch sie mußte abspannen und nochmals in ihrer bisherigen Stellung lagern. Aber der 12. wurde auch ihr Vormarschtag. Ueber Viez und den Deckungswall ging es auf der Chaussee La Bassée Estaires über Pont du Hem Croix Rouge bis an den Rand der gasverseuchten Stadt. Viele Engländer liegen tot mit und ohne Gasmaske auf der Straße und in den Häusern. Ueber Neuf Berquin ging es weiter bis La Gorgue. Auf Befehl der Gruppe I/Res. Fuß 1 muß noch ein Geschütz östlich Merville in Stellung gehen. Der Feind zeigt große Nervosität. III/10 war endlich am Feind, leider weit auseinandergerissen. So sei es denn gestattet, die kommenden Erlebnisse der Batterien kurz einzeln zu skizzieren.

9/10. Ihre Geschichte ist in meinem Buch so ausführlich behandelt, daß ich mich hier kurz fassen muß, um nicht unbescheiden zu werden. Wir haben sie am 13. früh in Paradis verlassen. Der erste Tag verging neben der Erledigung einiger Gefechtsaufträge u. a. im Erkunden von Lebensmittellagern. Wie hat man sich doch damals für seine Mannschaften gefreut, daß sie endlich auch einmal eine richtige Freude haben konnten. Ein widerlicher Eindruck jenes Tages blieb mir indes bis heute haften. Als ich in einem eingeschossenen Haus nach einem Glas suchte, stieß ich plötzlich vor dem mit Mörtel und Kalk bedeckten Schrank auf mehrere baumlange tote Engländer. Hier hatte man Zeit, nochmals über die Eindrücke der ersten Angriffstage nachzudenken, und sie sind bis heute die gleichen geblieben: Viele Truppen waren im Stellungskrieg verhockt, dann glaubten technische Truppen, wie bei uns z. B. Telegraphisten und andere, es nicht nötig zu haben, ins Feuer zu gehen, in dem sie bis dahin wahrscheinlich meist nur kurz oder noch nie gewesen. Die Stäbe folgten nicht, und die Verbindung war stundenlang abgerissen. Das nützten nun Truppen, die frisch hätten vorgehen sollen, aus, um mit zusammengesetztem Gewehr stehen zu bleiben. Den Pionieren bei uns war nicht genügend Brückenmaterial mitgegeben, auch soll ihnen unsere eigene Tankfalle beim Deckungswall unbekannt gewesen sein. Der Durchbruch am 9. war überraschend gut gelungen, aber er wurde nicht rasch genug ausgenützt. Meine Fernsprecher und Lt. Zimmermann behaupteten am Morgen des 9., bis Estaires gekommen zu sein. Darnach wäre es vormittags bereits geräumt und die herbeieilenden Engländer noch nicht zur Stelle gewesen. Stäbe und Truppen hatten sich im Stellungskrieg auseinandergelebt. Auch am 14. konnte man es sich noch im ganzen gemütlich machen, obwohl die Enttäuschung, daß die Offensive hielt, die Einsichtigeren quälte. Ich bestieg den Kirchturm von Paradis und schoß nach dem Kirchturm Hinges. Bald darauf erschien noch ein guter Bayer und meinte: „Wos, die Preißen hocken hier, und ganz da oben is noch a Lucken. Do sitzen d' Bayern nuff.“ Ich bemerkte gelassen, das könne

er halten wie er wolle. Bald wurde unser Schießen ein Wettschießen mit dem Tommy. Nachdem wir den Triumph mit unsern seitlich exakt schießenden 10-Ztm.-Kanonen hatten, in den Kirchturm Hinges eine hineingesetzt zu haben, befunkt er die Kirche mit schwerem Kaliber. Furchtbar dröhnen die Einschläge im Schiff. Geschäftig pfeifen auch Flachbahngeschosse an unserem Turm vorbei, um ihn umzuwerfen. Allein ohne Erfolg. Als wir dann nach oben schauten, stand zu unserem Gaudium das obere Stockwerk leer. Es war der Tag höchster Not beim Feind. Unweit der Front beugte sich England in jenen Stunden in Doullens Frankreich und ernannte Foch zum Generalissimus, der bereits am 18. persönlich vor Armentières eintrifft und seine Reserven — v. a. Franzosen – einsetzt. Gegen Abend kamen Infanteristen von vorne durch unsere Stellung gelaufen mit der Kunde, der Feind sei durchgebrochen und schon da. Als ich zur B.-Stelle auf den Kirchturm durch all die Flüchtlinge hindurch rannte, erwartete ich, plötzlich vor den Tommies zu stehen. Es war aber eine Panik, die der Lage durchaus nicht entsprach. Das 2. b. R. J. R. hatte immerhin „nach hartem Kampf" den südwestlichen Teil von Riez de Vinage verloren. Um diese Stunde erwartete eben niemand einen Angriff. Die Dämmerung verbot indes genaueres Feststellen der im Vorgelände sich bewegenden Schützenlinien. Doch pfefferten wir als erste Batterie auf die Brücke von Hinges über den Kanal, nicht um zuletzt durch unser Schnellfeuer der übrigen Artillerie die Gefahr zu melden. Nachdem man in der folgenden Nacht vor schwerem feindl. Feuer in der ganzen Operationszone kaum ein Auge hatte zumachen können, war man froh, wie plötzlich im Norden das Dröhnen deutscher Geschütze Angriffsabsichten unseres Nordflügels von der 4. Armee verriet. Daß wir uns vermaßen, an den Lebensnerv des Feindes — den Bahnkreuzungspunkt Chocques — zu rühren, wo Flieger die Ausladungen von Fochs neuen Reserven beobachtet hatten, nahm er uns schwer übel Wohl hatte er zuvor um uns herum den ganzen Nachmittag alles kurz und klein geschossen und auch unseren Wohnräumen bös mitgespielt, jetzt ließ er überhaupt nicht mehr von uns und von dem Belfried von Béthune sah er uns direkt seitlich in die Flanke. Die folgende Nacht stellte alles Bisherige noch in den Schatten. Das feindliche Feuer wurde immer toller, man spürte den Zustrom neuer Kräfte beim Feind. Als wir mittags wieder frisch nach Chocques schossen, setzt er von Béthune her seine schwerste Batterie ein. Unsere Batterie verlor dabei Lt. Zimmermann. Aber die noch abzugebenden Schüsse gaben wir nun erst recht ab, obwohl der Feind von neuem gegen uns losbrach. Unsere Geschütze mußten langsam wandern. Noch abends wurde ein Geschütz um 100 Meter vorgezogen. Die 1. b. R.D. ging in dieser Nacht aus der vorderen Stellung. Sie hatte 60 Offiziere und 1800 Mann verloren In ihre Stellung rückte die 239., deren Infanterie in den Morgenstunden

des 18. den Kanal und die Höhen von Hinges erfolglos zu stürmen versuchte. Wir gaben dabei noch 620 Schuß ab und mit besonderer Begeisterung natürlich auch auf unser Gleisdreieck bei Chocques. Es zeigte sich, daß die zusammengefaßte Artillerie der ganzen Front immer noch den Gegner niederhalten konnte. Gegen Mittag bekamen wir Nachricht vom Fehlschlagen des Angriffs durch Verwundete; in einem noch stehengebliebenen Hause gelangte gleichzeitig Befehl an uns, wir würden nordwärts kommen. Doch ehe wir herausgehen sollten, wurde unser zweiter Offizier, Lt. Muth, tödlich verwundet und die ganze Stellung mit viel Munition und Material umgepflügt von der langsam vom Gasschlaf erwachenden feindlichen Schwester. Unser schon eingeschossenes, ehemaliges Wohnhaus stand bald in hellen Flammen, aus denen Gewehrmunition knatterte und explodierte Leuchtkugeln hochstiegen.

Am andern Tag geht's nach Norden zur 8. b. R.D., wo wir im englischen Pionierpark bei Meurillon gerade noch eine Stellung fanden. Die gesamte Artillerie war aus der vorderen Linie herausgeschossen. Hier fiel unser dritter Offizier, Lt. Kette, und noch so mancher tüchtige brave Recke wie Sergeant Günther, der nur zwei Tage sein E. K. I. tragen konnte, ferner unser getreuer Fernsprechunteroffizier Waldow und Einj.-Gefr. Kühn, Kan. Hüttemann und Obernolte. Unsere Aufgabe war vor allem, an der Vergasung des Nieppewaldes mitzuwirken. Interessant, wenn auch bös gefährlich, war es auf der Beobachtungsstelle im Dach einer schönen Villa an der Straße Merville—Le Sart. Auch die seit 20. 4. eingesetzte 4. Division konnte die Offensive nicht mehr in Fluß bringen. Der einzige und letzte große Schlag war im ganzen flandrischen Angriffsgebiet die Erstürmung des Kemmels am 25. Von nun an lag der ganze Bogen um Merville—Bailleul im steigenden Zerstörungsfeuer des Feindes — bei Tag und des Nachts. So war man nicht unglücklich, als man am Morgen des 4. Mai herausgezogen wurde. Man hatte über 5000 Schuß bei der Offensive und im April abgegeben und sein möglichstes getan, um der großen Sache zum Sieg zu verhelfen. In der Nacht vom 4.—5. kampierte man bereits im dem Grabengewirr der Ausgangsstellung um Radinghem. Am 5. passierten wir, geführt von französischen Jungens, das schöne Lille und kamen nach Roubaix in Ruhe und dort wieder mit dem ganzen Bataillon zusammen.

Weitere Verluste während der Schlacht von Armentières:

9/10: 11. 4. fällt mit 4 Pferden beim Abrücken in Don Fahrer Salzmann, Fahrer Lehmann, Terweiden verw. 22. 4. Kan. Gunkel verw., Uffz. Bunn l. verw. 28. 4., Off.-Stellver. Bruska l. verw. 21. 4., Obergefr. Hilnefeld l. verw. 28. 4., 15. 4. Obergefr. Schmedes l. verw., 27. 4. Obergefr. Tiedmann l. verw., 25. 4. Kan. Führer und Vieland verw., 24. 4. Kan. Reitz und Schlachter l. verw.

Kol. 9/10: Uffz. Friebolin l. verw. 2. 4., (Fliegerbombe), Fahrer Wernke 15. 4. l. verw.

Kol. 10/10: Sergt. Marquardt im Feuer verunglückt 15. 4. Bei Beschießung des Biwakplatzes verw.: Sergt. Sell, Fahrer Krone und Heinke, Kan. Schroer (5 Pferde verw.) am 20. 4.

10/10. Batt. Hohenthal bezog am Morgen des 13. 4. bei le Petit Paccaut eine Stellung und verschoß über 200 Schuß auf die Straßenausgänge von St. Venant. Im Biwack bei Bout de Ville wurde als erstes Opfer während der Offensive Off.-Stellv. Reinbach durch das M.G. eines Fliegers verwundet. Durch Unglücksfall fielen an diesem Tage noch aus Obgefr. Schmidt und Kan. Götz. Am 14. unterstützt die Batterie den Angriff ihrer Division. Das trübe Wetter verbot Artilleriebekämpfung, ermöglichte aber doch noch wirksames Niederhalten der feuerspeienden M.G.-Nester bei la Haye, St Venant und les Amusoires. La Haye und St. Floris wurden auch während der Nacht, in der die Protzen bei Lestrem eintrafen, von der Batterie beschossen. Das erste Todesopfer war am 15. Obergefr. Hauschild auf der Beobachtungsstelle. Der Durchschnitts-Munitionsverbrauch der Batterie war 200 Schuß, die an diesem Tag u. a. Augenblickszielen, wie z. B. auffahrenden Batterien, galten, für den Artilleristen keine zu häufige Freude. Am 16. verpufften neue Angriffe unserer Armee an den Höhen von Robecq. Die Bttr. sucht in die kilometerlangen Häuserreihen der Straße Calonne—Robecq Bresche zu schießen. Sie setzt diese Tätigkeit auch in den folgenden Tagen fort, so mit 200 Schuß anläßlich eines neuen Angriffs am 17. Gleich darnach erreicht sie der Ablösungsbefehl. Sie trat zur 8. J.D. und bezog bei Lestrem vorläufig Biwak, wo inzwischen leider ein Zufallstreffer ein furchtbares Blutbad angerichtet hatte (15 Pferde tot, 4 verw., ebenso wurde 1 Sergeant (Grothe) und 6 Mann verwundet).*) Am folgenden Tag (19.) wurde eine Stellung in Meurillon bezogen; am regnerischen 20. verging die Zeit mit Einschießen und anderen Planschießen. (Obergefr. Fasing verw.) Trotz des schönen Wetters war der 21. an der Front ruhig, und nur ein nächtliches Gelbkreuzschießen der Batterie auf Bahnhof La Motte au Bois nahm der Feind übel, so daß die Batterie in seinem Vergeltungsschießen noch einen Verwundeten bekam (Kan Mohr). Der Gegner zeigt sich im Laufe des 22. recht unruhig. Durch sein lebhaftes Feuer ins Hintergelände traf er schon wieder in die Protzensammelstelle und schlug mit seinen Geschossen zwei Pferde tot und verwundete den Gefr. Meuthen. Die Tätigkeit der Batterie ging von nun an gewaltig zurück entsprechend der Erschöpfung der deutschen Truppen So war der Munitionsverbrauch am 23. und 24. nur je 16, am 28. — 20, am 29. gar nur 7, am 30. auch nur 11.

---

*) Namen in dem Kriegs-Tagebuch nicht erwähnt.

Am 27. scheint die Batterie, obwohl in Stellung, überhaupt nicht geschossen zu haben. Trotzdem hatte sie immerfort Verluste. Am 23. Uffz. Brandt verw., am 24. Kan. Schmidt 7 verw. — es ist der Tag, an dem die 8. J.D. durch die 4. J.D. ersetzt wird; Gruppe I/b. R. F. A. 8 Schlimm war der 25., an dem der Gegner in einem Angriff die Vert bois Fe. nahm, auch für uns, da die von der Batterie zum K. T. K. J.R. 140 Kommandierten, Unteroffizier Ernst und Kan. Geverts, dort fielen. Am 27. wird noch Unteroffizier Speckhals verwundet. Nachdem am 1. Mai die Batterie sich noch auf die besetzte Vert Bois Fe. eingeschossen hatte, kam am 3. auch für sie der Ablösungsbefehl. In Roubaix traf sie die anderen Batterien, von wo es mit dem Bataillon am 10. und 11. wieder feindwärts ging. Munitionsverbrauch im April: 3320 Schuß. —

11/10. Der 13. April brachte endlich auch die ganze elfte Batterie an den Feind. Um 5,00 früh wurden zwei Stellungen bezogen, nur 600 Meter auseinander, eine war ja schon nordöstlich Merville mit einem Geschütz besetzt gewesen. Die andere lag westlich Neuf-Berquin. Trüb und kühl ließ sich erst der nebelverhangene Tag an, aber der Feind war hier oben doch von den Morgenstunden an rege. Hauptziel der Batterie war der Bahnhof Hazebrouck und die Ausgänge der Stadt, oft auch die für den feindlichen Aufmarsch so geschickten riesigen Waldungen vor unserer Front. Am 14. unterstützt die Batterie ein Unternehmen der Division um die Mittagszeit, dem der Erfolg aber versagt blieb. An diesem windigen und kalten Apriltag, an dem man beschossen wurde, schießen sollte, die Munition aber unter größter Schwierigkeit in die Stellung schleifen mußte, wo die Verproviantierung kaum möglich war, das Brot ganz fehlte, dachte so mancher an die schöne Zeit oben bei Menin. Anderntags bezog man eine neue Stellung im Schloßpark Merville, die indes von Anfang an in starkem feindlichen Feuer lag und schon am folgenden Morgen (16.) um 6,30 Opfer forderte (Kan. Trusch und Zahn l. verw.). Der einzige Trost war, daß man an diesem 14. die Empfindung haben konnte, daß wir wenigstens in der Luft die Vorhand hatten. Ein Akt mangelnder Erziehung war's vom Feind, als er noch am frühen Morgen des 17. den Lebensmittelwagen in der Feuerstellung traf, wobei auch 2 Pferde ausfielen, leider auch der unentbehrliche Batterieschlosser Schmidt leicht verwundet wurde. Von 10.30 vormittags bis 3.00 nachmittags hielt dann das Sturmschießen für das 19. A.K. an Es war und blieb bis zum Herausziehen der Tag, an dem die Batterie seit dem Durchbruch am fleißigsten schießen mußte. (470 Schuß.) Doch hatte sie damals, wenn auch selbst weniger tätig, um so mehr auszustehen. Am 19., 20. und 21. schlugen feindliche Geschosse in der Feuerstellung jeweils Dutzende Schuß in die Luft. Am 19. nachmittags traf der grimme Feind anläßlich eines Fliegerschießens mit schwerem Kaliber auf den Pionierpark La Gorgue, in die Protzensammelstelle, wobei Gefr.

Lehnert und 2 Pferde schwer getroffen wurden. In der Nacht zum 21. machte feindliches Feuer ein Geschütz unbrauchbar. Doch ein ganz besonderer Unglückstag sollte der 22. für unsere tapfere Elfte werden. In der dunklen Nacht blitzte der Horizont, krachten Abschüsse und Einschläge, leuchteten weithin schwelende Brände. Da hieß es um Mitternacht auch in der Batterie Hoffmann: ans Geschütz! Es galt, 250 Schuß Gasmunition auf Bahn und Straße bei Au Souverain südlich Hazebrouck abzugeben. Die Schwaden unserer Gelbkreuzmunition stachen dem Feind so in die Nase, daß er sofort Vergeltung zu üben sich vermaß. Das neben der Stellung stehende Haus war bald getroffen. Am Geschütz erhaschte es den Kan. Fuchs. Nachdem die Kolonne all ihre Munition ausgeladen hatte und bereits wieder abgefahren war, mußten die Kanoniere an das Aufstapeln und Zählen der Munition gehen. Hierbei schlägt um ½2 Uhr ein Geschoß in die Mannschaft des 3. Geschützes und setzt sie außer Gefecht. Sergeant Döhring, Kan. Bachmann und Kan. Wettje waren gleich tot. Obergefreiter Schimmelpfennig gab nach einer Stunde den Geist auf; die Kan. Löffler, Bähning und Stevens werden schwer verletzt. Zu allem Unglück hin flogen auch Geschosse und Kartuschen in die Luft, so daß in dieser Hölle die Bergung der Opfer sich sehr schwierig gestaltete. Trotzdem gelingt sie „infolge der aufopfernden Tätigkeit von Lt. Wolfhard und den Mannschaften (von denen sich besonders Kan. Krause auszeichnet)". Als man sich um 2 Uhr anschickte, inmitten des unverminderten feindlichen Feuers im Gasschießen fortzufahren, stellte sich heraus, daß die Steckstifte für die Batterie ebenfalls in die Luft geflogen waren. So unterblieb es eben. Um 3 Uhr trifft der Feind abermals Stapel in der Stellung. Da man sie fälschlicherweise für Gasmunition hielt, verblieb die Batterie eine Stunde lang in Gasalarm — doch gegen Morgen schwillt der Feuerorkan noch mehr an. Der Feind weiß, daß die „Hunnen" immer in dem Dämmergrau ihre wuchtigen Angriffe machen. Als er gegen 7 Uhr aber erkannte, daß wir gar nichts vorhatten, stellte er rasch sein von der Angst diktiertes Trommelfeuer ein Es ist klar, die Batterie kann sich hier nicht länger halten. Eine neue Stellung, 500 Meter hinter der bisherigen, wird von dem Artillerie-Kommandeur abgelehnt, „da ein zu großes Artillerienest entstehen würde". Lt. Heß fand dann eine andere am Ostausgang von Merville, in die man in der kommenden Nacht rücken darf. Aber die Zeichen waren der Batterie weiterhin nicht günstig. Während man in der hellen Nacht (22/23.) schirrte, erbebte die Luft von dem schweren Feuerkampf an der Front. Alle Wege blitzten auf von den Einschlägen des gereizten Gegners. Als man glücklich in die gefürchtete Stellung zum Aufprotzen kam, da lag noch der Schloßpark in schwerem Feuer. Die geängstigten Pferde können es nicht erwarten, bis der Ruf „fertig" meldet, jetzt können wir wieder aus diesem Hexenkessel ziehen. Beim

Abrücken stürzt Fahrer Meinke und erleidet einen Knöchelbruch und innere Verletzungen. Und nun trotz allem frisch hindurch zur neuen Stellung! — Aber auch hier erwartet einen nichts Besseres. Gleich beim Einfahren wird Fahrer Elling schwer verwundet, und den ganzen Tag will das Feuer nicht nachlassen. 3 Uhr nachmittags, als das herrliche Wetter die Flieger herausgelockt hatte und die Luft von Geschwadern surrte, beginnt bereits ein Beschießen der neuen Stellung; dabei werden erst 2 Kanoniere leicht verwundet, bald aber ein Geschütz so getroffen, daß es unbrauchbar war. Gleich darauf flogen 300 Schuß in die Luft und steht die in der Nähe stehende Scheune in Flammen. Die Nachbarin, 3/Res. Fußa 1, verliert in diesem Feuerorkan 3 Geschütze, ihre Bataillonsschwester, 4/Res. Fußa 1, nicht weit davon gar alle 4. Gegen Abend wurde der Batterie dann noch ein Aufsatz zerschlagen. Welch unnötige Verluste zu den unvermeidlichen durch Unvorsichtigkeit noch kommen konnten, mußte man in der Protzenstelle der Batterie in der folgenden Nacht erleben, wo Infanteristen an alten Minen sich zu schaffen machten mit dem Erfolg: 3 Tote und mehrere Schwerverwundete. Am anderen Morgen verabschiedet sich die 8. J.D. Abgekämpft wie sie war, ließ sie den braven Pommern (4. J.D.) gerne den Platz, zumal deutsches Trommelfeuer im nördlichen Abschnitt verriet, daß die O.H.L. die Schlacht noch weiter fortsetzte. Bei Abgabe von Störungsfeuer fiel schon in den Vormittagsstunden ein Geschütz aus, und das Pech wollte es, daß bei Abgabe von Sperrfeuer um 10,30 abends der letzten noch intakten Kanone die Vorholfedern brachen. Es zeigt sich auch hier, daß die 10-Ztm.-Kanone 14 für den rauhen Krieg zu fein konstruiert war. Dank dem Fleiß und Geschick der Batterieschlosser waren die beiden Patienten bis morgens 7 Uhr wieder schußbereit. Daneben stand noch eine frisch empfangene klotzige, aber unverwüstliche Kanone 04. Das Wort der Felddienstordnung: „Im Kriege verspricht nur Einfaches Erfolg" gilt nicht zuletzt auch für die Konstruktion der Geschütze. Die Feuertätigkeit der Batterie hielt sich in der unwirtlichen letzten Aprilwoche in mäßigen Grenzen. Der Feind blieb freilich immerzu gleich gehässig. Zweifellos hatte Foch auch französische Artillerie mitgebracht. Bald vergast er die Gegend von Merville in vierstündigem Beschuß, wie am 27., bald haut er sonst in die Gegend, wobei es ihm in der Nacht zum 29. gelingt, die ganz zu Unrecht schlecht behandelte 10-Ztm.-04 — man hatte aus ihr noch keinen Schuß abgegeben — unbrauchbar zu machen. In der dunklen, regnerischen Nacht zum 1. Mai leuchtet der Batterie doch auch noch ein Sternchen. In dem starken feindlichen Feuer, das auch der Feuerstellung zugedacht war, wurde ein benachbartes Haus eingeschlagen, in dessen Keller Mannschaften der Geschützbedienung lagen, aber der Fußboden hielt stand. Um so unfreundlicher zeigte sich der neue Monat. So froh man an der wärmenden Sonne, die sich über eine Woche nicht

mehr hatte sehen lassen, war, so traurig wurde der 2. Mai für unsere arme Bataillonsschwester. Mittags um 10 Uhr durchschlug nun doch noch eine schwere Granate den Keller in dem bei der Stellung stehenden Hause und explodierte inmitten der im Keller sitzenden Mannschaften. Nach stundenlanger gefahrvoller Tätigkeit gelingt es zunächst, die Leiche des Kan. Hancken und des Gefreiten Wihler (Kol. 11/10) zu bergen. Im Laufe der Nacht erst konnte man dann die Verluste endgültig übersehen. Es waren ferner tot: Obergefr. Hirsch, Kan. Harms, Klusmann, Stoldt; schwer verwundet: Sergeant Riemer, Hurdorff, Kan. Grotheer; leichter und leicht verletzt: Gefr. Lange, Kan. Schmidt, Matzko, Schulz, Orthmann, Rothschild, Majchrzak, Sergeant Leicht, Unteroff. Richter, Obergefr. Dohn. Nach solchen Erlebnissen sagt sich auch der Mutige: Nur hier heraus! Man macht dementsprechend in der kommenden Nacht Stellungswechsel und schoß sich an dem warmen Sommernachmittag noch ein, war aber nicht unglücklich, als das schon umlaufende Gerücht von einem endgültigen Herausziehen der Batterie abends um 11 Uhr bestätigt wurde. 3/Fußa 48 wurde übergeben; um ½1 Uhr fand die Beerdigung der gefallenen Kameraden auf dem Soldatenfriedhof Fleurbaix statt. (Die Opfer des 22. liegen in Laventie beerdigt.) Abends 4 Uhr wurde der Marsch angetreten bis Escobeques, wo biwakiert werden mußte. Am anderen Tage trifft man in Roubaix mit dem ganzen Bataillon zusammen, fürwahr, alle III/10er hatten viel erlebt. Die Schlacht bei Armentières war und blieb aber die einzige Angriffs- und Durchbruchsschlacht des Bataillons.

## B. Im Stellungskrieg Mai/Juni 1918.

Wenn es im Frieden in den Soldatenwirtschaften hoch herging und die Patrouille schon umschnallte, um nach dem bevorstehenden Zapfenstreich die Kneipen zu räumen, hörte man in Choralmelodie mit besonderer Inbrunst das Lied ertönen: Parole heißt Heimat, Reserve hat Ruh, Ruh, Ruh, himmlische Ruh. Nun war sie da, diese „himmlische Ruhe". Roubaix, dieses riesige Fabriknest, bot wenig Platz — Fabriken und Kasernen waren die einzigen Unterkunftsräume, und in Privatquartieren fiel die herausfordernde und stolz-ablehnende Art der Zivilbevölkerung auf. So legte man auf Privatunterkunft keinen Wert, war aber froh, als man aus riesigen abmontierten Fabrikräumen herauskam und in einer ehemaligen neuen Schule, der sogenannten König-Ludwigs-Kaserne, mit dem ganzen Bataillon zusammenlag. Mit Verpflegungsstationen sah es recht trübe aus, nirgends konnte man etwas Rechtes bekommen. So blieb man an den zwei Regentagen zusammen, pennt oder politisiert, pennt oder ißt, pennt und schläft und holt herein, was man in den letzten Wochen versäumt hatte. Ich habe immer im stillen

die Elastizität der Niedersachsen bewundert. Auch jetzt schliefen sie, schüttelten sich und waren die alten. Die Zeitungen wurden eifrig studiert und keine Miene verzogen, ob man von den herrlichen Taten deutscher Truppen in Finnland las, ob von den Kriegserklärungen Guatemalas und Nikaraguas, ob vom Frieden mit Rumänien oder gar von den Heldenkämpfen bei Armentières. Eitelkeit und Ruhmsucht, die den Franzosen und manchen deutschen Volksstamm zu großer Leistung treiben, fehlen dem nordischen Blut. Was befohlen wird, wird gemacht, und wenn es gemacht ist, ists in keinem Fall etwas Besonderes. Das war der Geist der großen Zollern — nun auch der ihre — das war Preußengeist in Reinkultur.

In den Batterien gab es wenig Neues. Der erwartete Ersatz kam nicht. Die neunte bekam 4 neue Offiziere: Herxheimer, Busacker, Schneider, Roos, von denen nur der letztere bis zum Schluß in der Batterie blieb. Die Elfte konnte die eben eintreffende Beförderung ihres Batterieführers zum Oberleutnant feiern. Nach den zwei ersten Ruhetagen wollte man sich so langsam zum Kulturmenschen aufrappeln, um dann in der Stadt Eindruck auch bei der holden Weiblichkeit zu machen, da brachten die Offiziere von ihrer Besprechung beim Bataillonskommandeur die Nachricht: Morgen gehts wieder in Stellung, allerdings nur wenige Tage. Wir sind Divisionsartillerie geworden und gehören der 216. J.D. an, die bis jetzt im Osten, u. a. in Rumänien, gekämpft hat. — Det Jeschäft is richtig, gings durch die Stuben, wo man eben sein Gewehr reinigte oder sonst für die kommende Ruhezeit sauber machte.

Als die Kirchenglocken im strahlend schönen Himmel zum Mittagsgottesdienst läuteten, rückten die Batterien ab in Richtung Lille auf der herrlichen Chaussee, die Kanoniere ließ man mit der Schnellbahn fahren, denn wir hatten es dringend nötig, die Kräfte der zusammengeschmolzenen Mannschaft zu schonen. Das Quartier in Lomme war sehr mäßig, aber dafür gab es Bier und einen Ruhetag.

---

Das III. Bataillon war also Divisionsartillerie geworden. Dies entsprach dem Wunsche von so manchem alten Fußer, denn wer seit 1914 in Ost und West an die Brennpunkte als O.H.L.-Artillerist umhergeworfen worden war, weiß, wie undankbar dieses Geschäft sich stets von neuem erwies. Vor dem Ordenssegen und anerkennenden Befehlen kam an die fliegenden Batterien der kurze Fernspruch: Der Zweck der Anwesenheit sei erfüllt, man könne wieder abrücken! „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“ Und man ging, um nie wieder von der Truppe, der man den Weg zum Erfolg bahnen half, etwas zu hören. Jetzt gehörten wir zur 216. J.D. und waren gespannt,

wie sich das Verhältnis gestalten würde: Die persönliche Fühlungnahme hat bis zum Umsturz fast ganz gefehlt. Trotzdem war man unserem Bataillon bei der Division stets wohlgesinnt, man sah in uns einmal alte Westkämpfer — die Division hatte bis dahin nur im Osten gekämpft — und dann wuchs im letzten Akt der Tragödie, den wir mit ihr erlebten, die Bedeutung der Artillerie, ganz besonders der schweren, proportional dem immer fühlbareren Nachlassen der Infanterie. Die Division bestand aus lauter aktiven Regimentern, dem ostpreußischen Inf.-Reg. 59, dessen Garnison wesentlich in Deutsch-Eylau lag, dem pommerschen Inf.-Reg. 42 aus Stralsund und Greifswald und dem durchaus ebenbürtigen Kriegsregiment 354 (20. 2. 15 als Ersatzregiment Nr. 9 aufgestellt, Anfang August 1915 Inf.-Reg. 354). An Feldartillerie zählte zur Division das neumärkische Feld-Art.-Reg. 54 aus Küstrin und Landsberg a. W., das uns vom rumänischen Feldzug her schon aus dem Heeresbericht bekannt war. In ein engeres Verhältnis zu den Infanterieregimentern sind wir eigentlich niemals gekommen; man schätzte uns, aber liebte uns nicht. Und doch ließen wir der Infanterie auch d a n n die Ehre des Erfolges, wenn dieser ganz wesentlich u n s zu verdanken war. Die Feldartillerie fühlte sich mit Recht von der schweren Schwester verdrängt und konnte mit dem mangelhaften Menschen- und Pferdematerial und kleinem Kaliber nicht mehr ihre alte Stellung unter den Waffen halten. So waren wir auf unser Bataillon angewiesen, das aber auch erst in Roubaix sich näher kennengelernt hatte. Die 9. und 10. kannten sich ja schon von Straßburg her und waren Landsleute, aber die 11. war eben aus dem thüringischen Fuß-A. 18, Kassel, hervorgegangen und fühlte sich immer noch etwas fremd. Daß wir Mitte Mai den Ersatz aus beliebigen Feldrekrutendepots und nicht aus Straßburg bekamen, war für den Geist der Zusammengehörigkeit schädlich Ich verkenne die Schwierigkeit nicht, dem preußischen Kantonsystem von 1733, mit dem man noch im Jahre 1870/71 so gute Erfahrungen gemacht hatte, auch im Weltkrieg treu zu bleiben — aber es so gründlich über Bord zu werfen, wie dies tatsächlich oft ohne jeden Grund geschah, war ein schwerer Fehler. Auch hier hat der Heimkrieger zu wenig Verständnis der Fronttruppe gegenüber aufgebracht. Wie oft schrieben ehemalige Batteriegenossen nach ihrer Genesung aus der Garnison, man höre auf ihre Meldung zur alten Batterie gar nicht. Gemeinsame Feste, geselliger oder sportlicher Art, hätten zur Zusammenschweißung des Bataillons viel beigetragen. Der einzig gemeinsame Offiziersabend während des Bestehens des Bataillons war Mitte Oktober in Clermont-les-Fermes

Im Laufe des 11. Mai fand sich das Bataillon in Nieppe ein. Der Marsch dorthin war nicht ganz ohne Reiz. Auf der großen Chaussee Lille—Bailleul war fieberhafter Verkehr. An der Instandhaltung arbeiteten gefangene Engländer, aus deren Mienen weniger

Verdrossenheit als anmaßende Widersetzlichkeit sprach. Kurz vor dem alten Stellungssystem kamen an einer Wegsenkung rechts und links Waldstücke, in deren dunklem Grün reizende Schlößchen herauslugten. Im Grabengewirr fiel die geringe Tiefe auf. Allzu hitzig ging es ja in den letzten Jahren an dieser Frontstrecke nicht zu. Die Kapelle von Armentières war wohl zerstört, aber im ganzen noch im Rohbau erhalten. Und dann kam nach zehn Minuten Fahrt die Stadt selbst. Ihr Name ist für alle Zeiten mit der zweiten deutschen Frühjahrsoffensive 1918 verknüpft, bis dahin war die Erinnerung an sie nur friedlicher Art gewesen. Von ferne schon sah man an den Hunderten von Schloten und Kaminen, daß die Nachkommen der im Mittelalter berühmten Tuchwirker im Zeitalter des Dampfes nicht zurückgeblieben waren. Bläulicher Dunst liegt über der ganzen Gegend: Flandrischer Bodennebel und Schwaden der Gasbeschießung. Beim Durchfahren sieht man eine halb zerstörte große Stadt, in deren Mauern keinem Passanten wohl ist. So treiben auch unsere Fahrer zu lebhafterer Gangart, denn jeder Fußgänger trägts in seinem Herzen: hier ist nicht gut sein — nichts wie raus. Als die 11. um 8 Uhr früh den unheimlichen Ort durchquert, fallen eben Bomben feindlicher Flieger, heulen Langgranaten heran und werfen in nervenerschütterndem Knall Ruinen und Hausfassaden um. Hinter der Stadt aber kamen frische Wiesen und bald darauf das liebliche Dörfchen Nieppe, wie die ganze Umgebung ein Bild völligen Friedens. Leider war es stark belegt, aber die drei Batterien kamen im ganzen doch leidlich unter. Das Bataillon Fuß 88, das wir ablösen sollten, lag noch in unseren Quartieren. Die 9. rückte als erste noch in der Nacht vom 10. zum 11. bei gewaltigem feindlichen Feuer, das die Fahrt fast allzu gewagt erscheinen ließ, in Stellung in ein etwa 200 Meter breites, 30 Meter tiefes Wäldchen bei de Broeken, südöstlich Nieuwekerke; die 10. rückte am 12. zwischen 3 und 5 Uhr zugweise ein, ein Zug in die Stellung der 1/88, der andere in die von 2/88. Ganz abenteuerlich gestaltete sich die Tätigkeit der 11. Sie verlor am 11. um die Mittagszeit bei einem Einschlag im Hof eines Gebäudekomplexes von De Seule, der eine furchtbare Explosion verursachte, den Fernsprecher Mittelstädt am Gruppengefechtsstand (19. †, am 20. in Tourcoing beerdigt). Abends gings dann nach vorne. Zum großen Erstaunen der Batteriekameraden kehrte die Gefechtsbatterie unverrichteter Sache wieder heim. Neue Befehle hießen sie nun warten, dann sollte sie 9/10 bei De Broeken ablösen. Dann hieß es am 16. wieder warten. Am 17. vertrieb sie sich die Zeit durch das Erschießen der besonderen Einflüsse auf dem weiten Schießplatz von Armentières. So konnte man ein herrliches Pfingstfest mit den neuen 26 Ersatzmannschaften feiern. Am heißen Pfingstmontag hieß es gar, III/10 solle in die Gegend von Oudenarde kommen, und so sah man denn die Quartiermacher aller

Formationen des Bataillons am noch heißeren Dienstag, den 21., mit bemerkenswerter Eile gen Osten und die Etappe reiten. Alles träumte schon von diesem Idyll im fetten Belgien. Da wollte man dann auch die Schlachtstätte besuchen, wo vor 210 Jahren Deutschland und England Frankreichs Vorherrschaft in Europa brachen Und zur Stunde griffen am Kemmel Franzosen und Engländer unsere deutsche Front an, um unsere tatsächliche Vormachtstellung, die wir seit bald einem halben Jahrhundert auf dem Kontinent nicht infolge Großmachtswahn, sondern infolge großartiger Leistung inne hatten, zu zerschmettern. Aber ehe wir ausgeträumt hatten, wie schön wir's uns dort hinten machen wollten, hieß es für die 11. spät abends um 11 Uhr: Noch heute nacht in Stellung rücken! — Ja, das Kriegsglück ist veränderlich! — — —

Die Schwesterbatterien hatten inzwischen sehr lebhafte unangenehme Tage hinter sich. Wer einmal den Weg zu den Beobachtungsstellen auf dem Ravetsberg gemacht hatte, wußte, daß es nicht eben gemütlich in der Gegend war. Da galt es öfters: Sprung auf, Marsch, Marsch zu machen. Der Feind wollte uns keinen Meter mehr vorkommen lassen und wurde immer dreister. Bei aller Ungemütlichkeit mußte man doch zugeben, schön war der Blick von der Beobachtungshöhe. Rechts schloß der immer rauchende Kemmel die Sicht ab. Im Tal davor lagen die Trümmer von Loker. Nach links schlossen sich die stolzen Höhen des Roten Berges, Scherpenberges, der Vidaignehöhe und des Schwarzen Berges an, bis sie weit außer Schußweite mit dem stolzen Trappistenkloster endeten, das, wie man erzählt, geschont worden war, weil dort der tödlich abstürzende Hohenzollernprinz liebevolle Aufnahme gefunden. Man erzählte sich auch, die deutsche Infanterie habe diese Berge zur Hälfte gehabt und sei im siegreichen Vordringen durch das Sperrfeuer der nicht orientierten Artillerie angehalten worden. Nach Westen hin lag dann weites, flaches Land, das unbemerkt in feindliche Zone ausmündete. Gräben gab es oft weite Strecken nicht, und selten nur sah man hinter einem zerschossenen Mauerrest einen deutschen Posten sich bewegen. Im Laufe des 12. schossen sich 9 und 10/10 ein. Am regnerischen 13. konnte man sich so recht in die ganze Gegend und Gefechtsart einleben. Die Batterien von Fuß 88 verzogen sich erst mit der Zeit. Vor 9/10 stand auch noch eine Batterie. Sie verkörperte so recht den Geist ihrer Division, und das war der ihres Führers, des Generals Höfer. In ihm sah die Truppe den Garanten des Sieges Denn das Lob der Engländer über diesen einarmigen General, der mit einem Stock seiner Infanterie vorangeht vorwärts gegen die Barrikaden des Bergdörfchens Neuveéglise, macht ihn auch den anderen Divisionen verehrungswürdig. Auch im Materialkrieg siegt der Geist, der hinter der Materie steht, sonst wären wir schon 1915 dem feindlichen Granatenhagel erlegen. Die 10. hatte an diesem 13. Verluste. Fahrer

Ehlers wurde in dem nächtlichen starken Störungsfeuer auf der Fahrt zur Stellung verwundet. Zwei Zugpferde waren tot, zwei verwundet. Das vom 14. ab ununterbrochen strahlend schöne Sommerwetter kam der feindlichen Angriffsabsicht sehr zustatten. Der neue Generalissimus Foch mußte erkennen, daß die deutschen Angriffe seit März 127 000 Gefangene gemacht und 1600 Geschütze erobert hatten, daß der Deutsche vor Amiens im Süden und im Norden zwischen Ypern und Lens die englisch-französische Naht beinahe durchbrochen hatte. Hatten die Alliierten auch ganze Armeen eingebüßt, so blieb ihnen der eine Trost, daß auch die Deutschen an die 350 000 Mann seit dem 21. März verloren hatten und die Amerikaner täglich bereits an die 10 000 Mann landeten. Wir Artilleristen spürten zwar, daß die Angriffsbewegung überall zum Stehen gekommen war, aber die Führung, die uns seit 1914 so oft aus verzweifelter Lage geholfen hatte, besaß unser ganzes Vertrauen. Zu langem Spekulieren war gar nicht die Zeit inmitten des starken feindlichen Feuers. Jedes erkannte Geschütz wurde mit Fliegerbeobachtung beschossen, und wie gut der Feind schoß, zeigte er der 9., als er den neben ihr stehenden Mörser V/Ref. 7 einfach umschoß und die von neuer Stellung feuernde Batterie gleich wieder in sein Feuer brachte. Am 15. zog der 1. Zug 10/10 am Westhof den zweiten an sich. Für die gesamte Artillerie war der 16. von einiger Bedeutung. Alles schießt sich auf das für abends angesagte Gasschießen auf die Vidaignehöhe ein. In 9/10 rüstete man schon für den Abmarsch in eine entfernte Stellung hinter Bailleul, an der schon zwei Tage gearbeitet wurde. Der Feind kam uns abends mit starkem Feuer zuvor und störte unser trotz aller uns um die Ohren sausenden Granatsplitter ausgeführtes Schießen immerhin bedenklich. Und dann setzte sich 9/10 in Marsch, obwohl der gereizte Gegner all die zu durchlaufenden Quadratkilometer abklapperte und da und dort an hellbrennenden Häusern uns seinen Erfolg zeigte. Besonders unheimlich war die Ueberquerung der großen Chaussee bei De Seule, das Vorbeiziehen am riesigen Pionierpark bei Steenwerk und die letzten 500 Meter vor der Stellung. Granattrichter sperrten gähnend ihren Rachen auf, wenn man seine Taschenlaterne leuchten ließ, und der säuerlich ätzende Geruch explodierender Geschosse erzählte einem von der kurz vorhergegangenen starken Beschießung. Die Batterie war erst Flankierungsbatterie und stand im Abschnitt der militärfrommen westpreußischen 35. Division. Unser Arbeitsfeld war die weit nördlich gelegene Zone vor der 121. J.D. am östlichen Fuß des Scherpenberges. In die Kämpfe der 35. oder 216. J.D. durften wir nur in Ausnahmefällen wirken. Mit 2/FA. 286 und 3/FeA. 54 bildeten wir eine Gruppe Laschke mit demselben Auftrag. Unmittelbar vor uns lag das immerwährend im Artilleriefeuer englischer und französischer Geschütze brodelnde Städtchen Bailleul. So

nah es war, zog es doch niemand hinein in diesen Hexenkessel. Unsere Geschütze standen in hohen wasser- und seenumspülten Wiesen in weiten und doch lauschigen Pappelvierecken. Unwillkürlich war's einem, als betrete man einen heiligen Hain, und auch der immer lebhaftere Feind schien diese heilige Erde zu achten.

Ein unvergeßlich schöner Tag war da das Pfingstfest. Unter tiefblauem Himmel schwieg die Welt. Kaum ein Schuß ließ sich an der weiten Front hören. Man lag so sicher in dem hohen Gras und schaute den jubilierenden Lerchen und den in riesigen Höhen sich tummelnden Schwalben zu. Kaum ein Lüftchen regte sich in den Gezweigen der hohen Pappeln, die im Viereck die reizende Stellung umschlossen und deren Kronen, in bunten Farben der Töne schillernd, von einer munteren Vogelschar bevölkert waren.

An den meisten Tagen freilich lud der Feind ringsherum mit unerbittlicher Energie Hunderte von schweren Granaten ab, und nur selten verlor er sich in unsere einzig schöne Landschaft — und doch bellten wir nur so geschwind einige Lagen hinaus, freilich weit nach Norden hin zum Scherpenberg. — Den Höhepunkt unserer Arbeit brachte der 20.

Gewaltiges Donnerrollen verkündete bis weit in die Etappe hinein und bis hin zum Meer in den Dämmerstunden einen großen Tag. Vom Liller Berg, wo die Beobachtung 9/10 in den bewährten Händen von Fähnrich Konz lag, vom Ravetsberg, wo die Fernrohre so vieler Batterien, auch unserer 10. und 11., vergebens durch den Morgennebel zu dringen suchten, kamen bald die Urteile der Beobachter, daß es sich um einen Großangriff des Feindes handeln müsse. Die gesamte Artillerie war schnell auf dem Posten. Für 9/10 war das Ziel vor dem Scherpenberg im Norden gegeben. Unsere 10. beschoß vormittags, solange im Tal noch Nebel lag, eine B.-Stelle auf dem Mt. Noir, dann Wegekreuze auf dem Höhenzug der Vidaignehöhe, von 10 Uhr ab den Infanteriestützpunkt Krabbenhof, mittags mehrfach Loker. Auf ihrer B.-Stelle wurde Unteroffizier Löhr schwer verwundet. In der 9. war ab 9 Uhr wieder Feuerpause befohlen. So konnte man sich von der Gruppe Näheres vom großen Angriff erzählen lassen. Auf einer Breite von 10 Kilometern waren die Franzosen in erster und zweiter Welle vorgegangen. Zwischen Loker und Dranouter konnten sie erst Raum gewinnen, ein Gegenstoß trieb sie aber wieder zurück. Der Kemmel selbst war von der deutschen Artillerie so gut behütet, daß der Gegner nicht seine Stellungen zu verlassen vermochte. So konnten beide Batterien sich mit der übrigen Artillerie über den frohen Erfolg freuen. Die 10. hat nicht weniger als 700 Schuß an diesen Tagen verfeuert. Der 9. wurde nach 150 Schuß Feuerpause befohlen, weil der Zweck, den Feind am Kemmel niederzuhalten, erfüllt war. In zwei Feuerüberfällen ließ sie sich zwischen 2 und 4 Uhr mittags mit etwa 50 Schuß

nochmals vernehmen. An diesem Tage streckte die englische Artillerie ihre Rohre auch tief ins Hintergelände. Nach Nieppe hatte sie noch nie geschossen. Während aber Frankreichs Sturmregimenter bluteten und die Engländer als dritte Welle vergeblich auf das Zeichen zur Verfolgung warteten, platzt Schuß um Schuß im Dorf. Ausreißende Pferde, wild durcheinanderrennende Fahrer und Kanoniere boten ein wüstes Bild. Fahrer Temme und Kan. Kuß (9/10) wurden dort leicht verwundet. Am schwersten verwundet freilich war an diesem Maiabend der gallische Hahn, der am Vorabend noch sein prächtiges Gefieder voll Ehrfurcht und Eitelkeit den vertrockneten Jüngern des einst so rundlichen John Bull zeigte und nun, schwer gerupft, bescheiden sich verkroch und den englischen Brüdern die Rache überließ. Am folgenden Tag stießen diese am Abend beim Dorfe Kemmel und bei Loker nochmals ohne Erfolg vor. Aber mit dem Frühlingstraum wars von nun an in der idyllischen Stellung 9/10 aus. Dort fielen jetzt mehr und mehr feindliche schwere Brocken ein, die gleich am 21. auch den Maschinengewehrgefreiten Dittmann verwundeten. Infolge der nächtlichen Vorstöße wurde für 10/10 ein Ablösungsbefehl rückgängig gemacht. Die Gesichter der Kanoniere waren sicher nicht weniger lang als die runden der wohlausgeruhten 11., die in dieser Nacht um 11 Uhr noch die telephonische Nachricht vom sofortigen Instellunggehen erhielt und auch wirklich um 5 Uhr des 22. in zwei Zügen südwestlich Niewekerke einrückte. Diesmal war die 9. die Glückliche. Ihren ersten Zug sah man in mondheller Nacht auf der Chaussee Bailleul—Lille in einer Staubwolke ins Quartier rücken, vorbei an der ewig feuernden und ewig beschossenen langen 15-cm-Kan.-Batt. Am andern Tage folgte der zweite Zug. Die Kampftätigkeit der Artillerie und Infanterie ließ nach. Nur die Fliegerkämpfe waren sehr rege. So lag ein abgeschossenes deutsches Flugzeug bei der erwähnten Langrohrbatterie. Und die Kanoniere eines an diesem Tage auf dem Schießplatz Armentières eingeschossenen Geschützes der 11. erlebten das seltene Schauspiel, daß ein angeschossenes englisches Flugzeug plötzlich dicht vor ihrem Rohr landete und der englische unverletzte Offizier sich dem Batterieführer ergab. Die 9. hatte als 10-cm-04-Kanonenbatterie ausgedient. Ihre letzten 10-cm-Granaten lagen auf dem Mispelbellehof auf der Vidaignehöhe. Wir ahnten nicht, daß wir diesmal tatsächlich fast drei Wochen ausruhen durften.

Nieppe blieb seit jenem 20. Mai ein Lieblingsziel des Feindes. So mußten denn am 24. alle Batterien beschließen, die liebgewordenen Quartiere zu räumen. Losgerissene Pferde, hastiges Rennen von einzelnen Fahrzeugen, panikartige Flucht von Soldaten — das sind die häßlichen Eindrücke jenes Nachmittags und dazwischen hinein das Heranheulen von Granaten und der ohrenbetäubende Einschlag. Dann geht

das alte Jagen wieder los. Bald hörte man aus den Flüchtenden, die von den verschiedensten Enden des Dorfes gegeneinanderrennen, Namen von eben Gefallenen nennen. Besonders leid tat mir der persönlich bekannte Abteilungsführer Major H. Henrici vom Feld-A. 71. Am trüben 25. schien es ruhig. Also macht man sich zum Stellungswechsel fertig. Aber, o Graus, unsere Maschinengewehre knattern, Flugabwehrkanonen bellen, also feindliche Flieger über Nieppe. Bald sperren feindliche Granaten unserer 9. den Weg nach Houplines. Schließlich wagen wir's im scharfen Trab gestaffelt. Aber welche Bilder sehen wir vom Pferd und von den Protzen. Ueberall Blutspuren, an den eingeschossenen Häusern liegen Leichen von Mann und Pferd. Unserer 10., die mit der 11. Nieppe verließ und in Pt. de Nieppe einzog, fielen bei dem Ortsbeschuß Kan. Schneider auf Leitungspatrouille am Westausgang, ferner die Kan. Schwettmann und Kron; schwer verwundet lagen Obergefr. Stöwe (†) und Kan. Kroß, leicht verwundet waren Vizefeldwebel Koch, Kan. Kaltenschnee und Fahrer Müller. Die 11. verlor in Nieppe zur selben Stunde den Fahrer Rosenthal, der, schwer verwundet, wenigstens mit dem Leben davonkam. In Houplines, das noch in der Zone der ehemaligen Stellung lag, waren wenige Häuser mehr ganz. Am La Bassée-Kanal gab's Partien, die an Südfrankreich oder Italien erinnerten. Nur fehlte damals die Wärme, und die häufigen Regenschauer ließen einen das Fehlen von Türen und Fenstern unangenehm empfinden. Unsere Batterie bekam am 24. Mai vier nagelneue schwere Feldhaubitzen. Unsere 10-cm-04, mit der wir ausgerückt waren, bekam eine Batterie des westpreußischen Fuß-A.-Batls. 153. Das Leben und Treiben in der riesigen Artilleriewerkstatt ist uns bis heute als bewundernswert in der Erinnerung haften geblieben. Das Exerzieren am neuen Geschütz machte wenig Schwierigkeiten. Nur die neuen Rundblickfernrohre und die Ladevorrichtung hatten etwas Zauberhaftes an sich. Viel Interesse erweckte die Aussicht vom Turm des Schlößchens, die die altbekannte Gegend von Comines vom Jahre 1917 zeigte. Von der Front wollte man bald nichts mehr wissen — hieß es doch, die 216. J.D. komme in Ruhe in die Gegend von Roubaix—Lille Aber o Unheil, die ablösende 10. Ersatz-Division, die ich vor Verdun sich sehr gut schlagen sah, bekam Grippe, und so wurde aus der Ablösung nichts. Bedauerlich gings damals allein unseren Pferden, da Weideland rar und Futter noch seltener war. Mächtig zogs die Mannschaften nach Lille, und auch mir ist ein Aufenthalt von Eindruck geblieben, weniger wegen des guten Backwerks in den Cafés, wegen der glänzenden Läden und Buchhandlungen, als wegen des Verhaltens der Bevölkerung angesichts der glänzenden Siegesnachrichten vom Chemin des Dames, der Aisne, Vesle und sogar Marne. Niemals sah ich enttäuschtere Gesichter bei Franzosen,

und die Abbés hatten alle Mühe, sie vor lautem Defaitismus zu bewahren. Als ich zu Hause ankam, langte eben die Siegeskunde an: Chateau-Thierry gefallen — nun glaubten auch wir wieder an den deutschen Endsieg. Am Sonntag, 9. Juni, war Feldgottesdienst in Houplines. Englische Flieger zeigten sich davon wohlunterrichtet und warfen rund um die andächtige Gemeinde zahlreiche Bomben. Im Dorf traten ziemliche Verluste bei Mann und Pferd ein. Wir selbst kamen mit dem Schreck davon. Als ich nach Beendigung des Gottesdienstes in die Schreibstube kam, drückte man mir zur größten Ueberraschung den Befehl zu abermaligem Instellunggehen in die Hand. Zwei Stunden später trabte ich mit dem Batterietrupp zur Erkundung vor. Es war eben nicht Sonntag, sondern Krieg. Indessen schmierte man hinten noch einmal die bereits am 30. Mai eingeschossenen Haubitzen zur ersten Kriegesfahrt.

Batterie Hoffmann war am 22. Mai, morgens 5 Uhr, 300 Meter südwestlich Niewekerke in zwei Zügen in Stellung gefahren und hatte sich gleich am ersten Tag mit über 300 Schuß eingeführt. Zu aller Freude war das Bataillon V/Res. 7 unter Hptm. d. R. Baumann wieder in der Nähe, ja 11/10 unterstand ihm sogar bis 10. Juni. Obwohl von beiden Seiten größere Unternehmungen nicht geplant waren, rumpelte es doch an der für England so wichtigen Front bei Tag und bei Nacht, und der durchschnittliche Munitionsverbrauch war für unsere 11. Batt. etwa 300 Schuß. Besonders lebhaft gings am 24. zu, jenem strahlenden Maitag, der die deutsche Infanterie den Damenweg übersteigen und die Aisne erreichen sah. 11/10 hatte nicht weniger als 610 Schuß an diesem Ehrentag der deutschen Kriegsgeschichte verpulvert. (Auch die Flandernfront durfte einen kleinen Erfolg verbuchen [s. u.].) Am 28. folgte dann prompt die feindliche Antwort. Aber außer 20 Kartuschen traf er nichts in den Zügen der Batterie. An den 14 Schießtagen des Mai hatte die 11. einen Munitionsverbrauch von 3577! Die Arbeit läßt bis zum Herausziehen am 14. 6. dauernd nach. An diesem heißen, dämpfigen Tag durfte 11/10 sich bei ihrem Batl. II/L.Fuß 41, dem sie seit 10. Juni unterstellt war, abmelden. Die 11. R.D. löste die 216. J.D. ab. 2/Fuß 97 übernahm die beiden Züge. Und nun zur 10. Sie mußte in ihrer Stellung allein unentwegt aushalten. Der Feind zeigt sich sehr nervös. Waren die Tage einmal artilleristisch ruhig, so doch nie in der Luft. Doch bleibt die Munitionsration für 10/10 etwa 200 Schuß. Am 25. hieß es schon 4,25: Sperrfeuer! Und da gabs Schießaufträge bis in den Abend, und die Kolonne fand 550 leere Geschoßkörbe. Das Wetter blieb von diesem Tag bis zum Herausziehen schön und heiß. Am denkwürdigen 27. durfte die 10. zur Stunde des Angriffes am Chemin des Dames ab 4,50 ein Ablenkungsunternehmen der Flandernfront unter-

stützen. Die beiden rechten Anschlußdivisionen verließen ihre Gräben, um in raschen Sprüngen das am 20. verlorene Gelände wieder zurückzuholen. Sie hatten vollen Erfolg und machten über 300 Gefangene. Dann zeigte sich ein Erlahmen beider Fronten, und die Artillerie und die Flieger verschleierten nur schwach die Erschöpfungssymptome. Was den Mannschaften 10/10 aus jenen Tagen noch geblieben ist, das wäre vielleicht vom 30. der Tod des auf Leitungspatrouille gefallenen Kameraden Hecke, vom 31. das Ankommen von 17 Ersatzmannschaften vom Ersatzbataillon, zugleich der Tag, an dem die Batterie ein Patrouillenunternehmen unterstützte, das wäre für den 1. Juni die Erinnerung an die besonders heftige Beschießung der Straße nach Bailleul. Die ersten vierzehn Tage des Monats galten bei unserer 10. im ganzen der Erholung, beim Feind reger Erkundung, und sein Feuer verriet Angst oder galt planvoller Zerstörung des deutschen Materials, der Zermürbung der deutschen Nervenkraft. Schöne, heiße Tage waren es. Der Feind war mit seinen Fliegern tätiger als mit seiner starken Artillerie. Am 8. Juni kam die sonst recht seltene Mahnung, Munition zu sparen. Am Abend des 11. Juni stieß feindliche Infanterie gegen unsere Linien. Im ganzen war man doch etwas matt. Man rückte deshalb in der sternklaren Nacht vom 17. zum 18. gerne aus seiner Stellung, leider hatte das feindliche Feuer noch Kan. Kaczmarczyk verwundet. Die 11. R.D. hatte die Stellungen übernommen, und das Feuer an der Front begleitete die 10. auf ihrem Marsch am 18. von Pont de Nieppe homme nach Marcq le Bareuil, am Regentag des 19. bis Bisseghem, und dann wars die polternde Ypernfront, die am schönen 20. der 10. den Einzugsmarsch in Coolscamp spielte.

### C. Der 9/10 letztes Auftreten in Flandern.

Am heißen Abend des 10. Juni rückte 9/10 in die neue, 12 Kilometer vom Quartier Houplines entfernte Stellung. Der erkundende Batteriestab hatte auf dicke Luft vorbereitet, und in den Staubwolken stieg manch stiller Wunsch gen Himmel: Hoffentlich geht's glatt ab! Auf der belgisch-französischen Grenze erreichten wir die sanften Höhen, auf denen das furchtbar zerstörte, völlig verlassene Nieukerke lag. Feindliche Schüsse barsten im Tal und mahnten zur Eile. Also frisch durch das unheimliche Nest, in dem sich nicht ein Lebewesen rührte, und hinab in eine weite Mulde, die sich von Süden zur Höhe 40 hinzog. Im Dunkel der Nacht stoßen wir auf Armierungssoldaten, die an der Straße arbeiten und uns den Weg versperren. Der Feind meldet sich jetzt auch, und so muß die Einfahrt rasch gehen. Drei Geschütze stehen nördlich der Straße im Grunde unter riesigen Ahornbäumen. Das vierte allein auf der anderen Straßenseite in einer Weidenreihe. Eine Landwehr-

batterie war schon aus der Stellung vor ein paar Wochen herausgeschossen, aber sie schien mir doch gewaltige Vorzüge zu haben, und, um es vorweg zu sagen — das Glück half uns auch diesmal. Unsere Vorgesetzten, Major Berndt (Fuß-A.-Stab 206) und der Untergruppenführer Hptm. d. R. Baumann (V/R.7), waren alte Bekannte von den Tagen der Angriffsschlacht her. Die Beobachtungsverhältnisse waren nach Norden hin glänzend. Wie schon manchmal, mußten wir hinter die Batterie und fanden erst in einem englischen Barackenlager Platz, mußten dann aber, von einem Stabsoffizier der Feldartillerie verjagt, weiter oben am Anmarschweg, nicht weit von Nieuvekerke, beobachten. Der Abschnitt Kemmel—Meteren mit seinem herrlichen Bergstock dahinter war greifbar nahe, den anschließenden Meteren—Merris konnte man nicht sehen. Vorläufig galt's, sich einzuschießen und abzuwarten, denn wir sollten ja nach Angabe der Division nur einen Spezialauftrag ausführen und dann wieder abrücken. Zwei Fragen waren es, die uns damals besonders beschäftigten: die vlämische und die amerikanische. Die Meldungen der Front von steigenden Fällen von Desertationen vlämischer Soldaten, die ja 85 % der belgischen Armee ausmachten, häuften sich. Ein Lichtblick für uns, zumal Bulgarien eben (16. 6.) einen ententefreundlichen Ministerpräsidenten an seine Spitze stellte und die großangelegte österreichisch-ungarische Offensive (v. 15. 6.) jämmerlich in sich zusammenfiel. Wieder waren die Tschechen die Verräter.

Und dann die amerikanische: Es kam gerade jetzt an die Artillerie die Aufforderung, ja genau aufzumerken, man habe erfahren, daß amerikanische Trupps an der Flandernfront eingeführt würden. Alle Einzeltrupps sollen sofort unter Feuer genommen werden. Als so ein Trüppchen über die Vidaignehöhe kam, jagten unsere tadellos schießenden neuen Haubitzen es jäh auseinander. Oben hatte man vor den amerikanischen Soldaten seit kurzem ziemlichen Respekt, und wahrlich nicht ohne Grund. Daß schon ein ganzes Jahr vergangen, seitdem Amerikaner an der Front aufgetaucht waren, daß im August 1917 bei Baccarat 2 Bataillone gestanden, am 3. November bei Nancy die ersten Amerikaner gefangen genommen worden waren, war uns unbekannt, auch nicht sonderlich wichtig; den Führern unserer Flandernfront war aber berichtet worden, daß die Alliierten in Abbéville am 2. Mai beschlossen, 10 amerikanische Divisionen der Flandernfront in allernächster Nähe zuzuführen. Davon kamen dann nur fünf tatsächlich an unsern Nordabschnitt, die anderen an die zerrissenen Nähte um Chateau-Thierry. Sieben amerikanische Divisionen waren Mitte Juni aufgetaucht, und der amerikanische Kriegssekretär Baker sprach schon Anfang Juni von 700 000 Mann, die an der Front oder wenigstens auf dem Kontinent seien. Wenn die sich nur einigermaßen gut schlügen, war dann der Krieg für uns noch zu gewinnen? Und zur nicht geringen Verwunde-

rung von höheren Stäben und Frontkämpfern hatte der Amerikaner sich bei Montdidier am 28. Mai mit seiner ersten Division, bei Chateau-Thierry mit seiner 2. und 3. Division ausgezeichnet geschlagen. Von all dem hatten wir an der Front keine richtige Vorstellung, und wir sind im Bataillon bis zum Ausgang des Krieges dem neuen Gegner stets nur mit dem Gefühl absoluter Ueberlegenheit gegenübergetreten.

Die Arbeit des Feindes, besonders seiner Aufklärungsorgane und seiner Artillerie, war recht rege, während wir mehr als Bereitschaftstruppe uns zurückhaltend benahmen. Tagsüber oft stundenlange Ruhe, dann eklige Feuerüberfälle, abends und in den Morgenstunden Infanteriegefechte und nachts Störungsfeuer, besonders mit Gas, und da gerne auf die B.-Stellen auf dem Liller und Ravetsberg, das war so das Tagesprogramm des Feindes. Wir begnügten uns mit Gelegenheitszielen und haben u. a. ein Batterienest hinter den Höhen bei Berthem-Westtoutre ausgeräuchert. - Am Abend des 15. Juni, als die italienischen Alpen widertönten vom Donner der wütenden Artillerien und Venedig zitterte vor dem siegreichen Vorgehen der Oesterreicher im Raum von Capo Sile, bei San Dona di Piave und am Mortello, erreichte mich die kurze telephonische Nachricht: Am andern Morgen werde ein Unternehmen der Division stattfinden, und ein näherer Befehl gab mir dann an, wann und wieviel Munition ich in ein bestimmtes Planquadrat verpulvern sollte. An Ueberraschung war also nicht gedacht. Vorbereitungsfeuer konnte man die paar Schuß auch nicht nennen. Ich weiß nicht, wer stürmen soll, wo genau angegriffen wird und die benachbarte Artillerie auch nicht. Leitung zur Infanterie war nicht gestreckt, war von hinten nicht gewünscht und für uns faktisch auch gar nicht mehr möglich. Der Gedanke, morgen gehen deutsche Brüder gegen den Feind und in den Tod, und niemand war vorne und hinten ernsthaft bei ihnen, trieb mich um. Was mußte die Infanterie von **uns** denken! Wie verlassen mußte sich der Kompagnieführer mit seinem tapferen Häuflein fühlen. Ja, konnte man von den Infanteristen nach einer solchen Erfahrung überhaupt noch Leistungen verlangen? Wir waren mit noch anderen Batterien **nur zu dieser Unternehmung** eingesetzt. Warum hat man uns nicht richtig und zeitig über die Sache orientiert? Eine schwere Batterie hätte ohne weiteres Zeit, Mühe und Blut nicht gespart, um das Grabenstück mit Beob.-Feuer zu zerschlagen, ein junger Offizier hätte den Sturm begleitet — das wäre für das ganze Bataillon ein Ereignis gewesen, und der Heldensinn wäre mächtig geweckt worden. Vier schwere Haubitzen hätten sichereren Erfolg gehabt als das klaprige, undisziplinierte Planschießen in der Morgendämmerung des 16. Wie hatten wir doch in den vergangenen Kriegsjahren Angriffe unterstützt. Jeder war mit ganzer Seele dabei. Heute erfuhr man nicht einmal, wer

angegriffen, ob das Unternehmen Erfolg gehabt hatte oder nicht, und von den Verlusten auf unserer Seite schon gar nichts. Ja — die Front lebte sich immer mehr auseinander. Von oben kamen Befehle nach unten, mochten die zusehen, wie sie's ausführten. Ohne Herz kann aber keine Truppe leben. Durch Zufall brachte ich in Erfahrung, daß unsere Infanteristen zwei Gefangene gemacht hatten. Wir hatten daran, wenn auch schuldlos, keinen Anteil. Der folgende 17. brachte die Gegenwirkung. Schon um 4 Uhr früh mußten wir Sperrfeuer „rechter Nachbar" abgeben. Und dann machten wir ein Schießen mit Fliegerbeobachtung, das infolge schlechter Sicht abgebrochen wurde. Dann schoß der Ballon mit uns. Groß war die Freude, als er meldete: Ihr habt einen Förderbahnzug im Umladebahnhof Westoutre getroffen. Nachmittags schoß uns ein Lichtmeßtrupp auf die morgens schon bekämpfte Batterie ein, aber schlechte Sicht, feindliche Fliegertätigkeit, die uns mächtig im Genick saßen und uns unter den riesigen Baumkronen nicht finden konnten, zogen das Schießen stundenlang hin. Der Feind streute schon das Gelände ab, während wir ganz überraschend die Kunde erhielten, wir sollten abends aus der Stellung gehen. Aber 6,45 Uhr setzte mit dem nervenerschütternden Einschlag einer 30,5- Zentimeter-Granate eine zweistündige furchtbare Beschießung ein. An die fünf Batterien räucherten die Gegend aus. Das schlimmste war freilich das 30,5-Zentimeter-Geschütz, das alle fünf Minuten die ganze Gegend mitzunehmen drohte. Grimmig sahen uns die Nachbarbatterien, u. a. das Landwehr-Fußa.-Batl. 41, das Fußa.-Btl. 97, abziehen aus der umgepflügten Gegend. In der Nacht gings wie gestohlen durch Niewekerke. In der weiten Ebene surrte es über dem schwarzblauen Sternenzelt von feindlichen Fliegern, die über allen Straßen und Wegen Fallschirme mit Leuchtkugeln fallen ließen und in deren Glanz marschierende Abteilungen beschossen. Auch über unserer Kolonne knatterte ein M.G., und hinten zeigten Blitze einschlagender Langgranaten den Schattenriß der beschossenen Stadt Armentières. Wir waren froh, glücklich, ohne jede Verluste sieben Tage mit unseren Haubitzen eingesetzt gewesen zu sein, freilich war die Arbeit den Einsatz nicht wert.

---

Am dunstig-warmen 18. stürzte über Houplines ein englischer Flieger wegen Motordefekts plötzlich aus dem Nebel. Mittags 2,30 Uhr rückte die bespannte Batterie nach Marcq en Bareuil. Schnell- und Straßenbahn brachten die Fußmannschaften dorthin. Der 19. sah uns in Biose und der 20. mit der 10. in Coolscamp. Die 216. J.D. war Oberste Heeresleitung-Reserve und lag um Thielt versammelt.

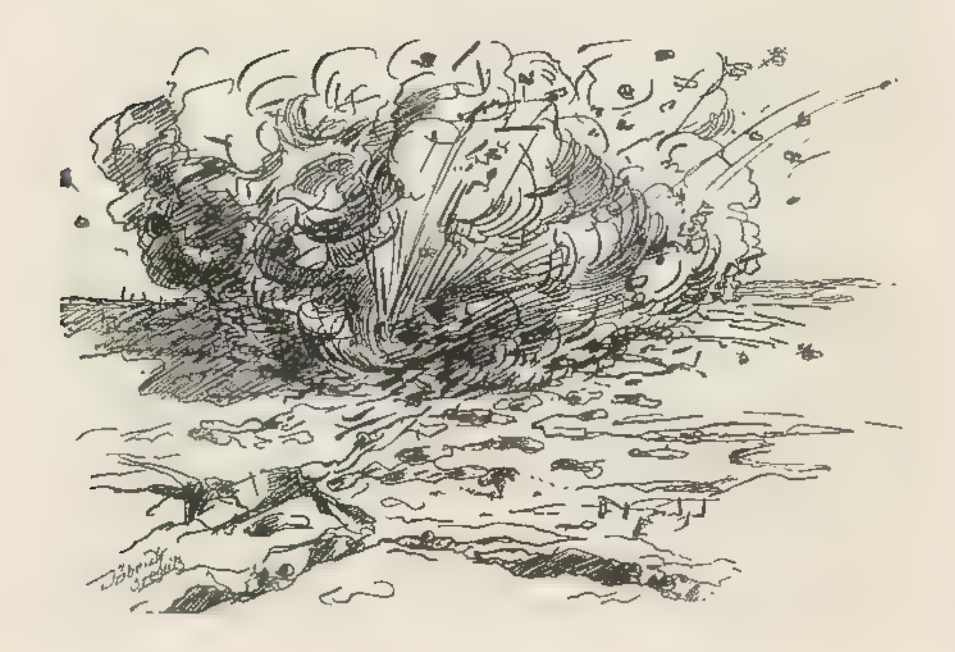
## D. Die Ruhezeit des Bataillons in der Gegend von Thielt im Sommer 1918.

So lag man denn mit der 216. J.D. um Thielt in Ruhe. Die 9. Batterie in Coolscamp, die 10. in den Lichtervelde zu liegenden Höfen dieses Orts und die 11. im nahen Eegem. Ganz von ferne nur hörte man ein dumpfes Rollen von der südöstlich gelegenen Ypern-Front. Die schwach bevölkerten, weit zerstreuten flandrischen Dörfer, durchzogen von Obstgärten, weiten Wiesen und tiefen Wasserläufen, boten so recht Gelegenheit, um sich einmal richtig auszuruhen. Auf den sanften Erhebungen der Gegend standen da und dort Windmühlen behäbig und breit, charakteristisch für Flandern und Holland. Dort konnte man im Grase liegen und frontwärts blicken oder auch im Grase pennen, denn so manchem steckte nicht nur die Frühjahrsschlacht noch in den Knochen, sondern auch die böse Grippe. Nicht weniger als 1200 Mann gingen der Division zwischen dem 20. und dem 30. Juni an Lazarette verloren, und 3600 lagen in dieser Zeit bei der Truppe krank darnieder. Das Wetter war seit der Ankunft nicht mehr so beständig, und häufige Regengüsse ließen die Kanoniere oft rasch die Quartiere aufsuchen. Dort hatte man dann Zeit, sich mit den etwas arbeitsscheuen Quartierleuten zu unterhalten, deren Sprache unsere Niedersachsen ja gut verstanden, und die freimütig und nicht ohne innere Wärme über die Kundgebung des Rates von Flandern an das deutsche Volk vom 20. Juni sprachen. Da stand es ja, was sie bis dahin nicht offen auszusprechen gewagt hatten: „Stammeseigenschaft, Geschichte und Selbsterhaltung weisen Deutschland und Flandern das gleiche Ziel zu: ein freies, selbständiges Flandern." Die flämische Frage kam jetzt offensichtlich ins Rollen; das zeigte auch das zunehmende Ueberlaufen flämischer Soldaten zur deutschen Armee. Aber auf die Regengüsse folgte bald wieder Sonnenschein, und schon lag man wieder im Gras der Sandhügel und schlief. Von irgendwie bedeutenden Geschehnissen ist denn auch kaum etwas zu berichten. Die einzige Abwechslung bot die Erkundung von Beobachtungsstellen und Feuerstellungen, die das Bataillon als Eingreifdivision der Gruppe Ypern einzunehmen hatte bei feindlichem Angriff. Die 10. Batterie bekam von der Artillerie-Werkstätte Iseghem neue Geschütze, lg. s. F. H. 13, und am 24. erschien Veterinär Horn beim Bataillon, ein ausgezeichneter Tierarzt und lieber Kamerad mit studentischer Frische. So verging die Zeit bis zum 7. Juli sorglos und ruhig.

Das schöne Wetter, das am Sonntag den 7. Juli einsetzte, hielt ununterbrochen bis zu unserem Abtransport an. Während die Mannschaft ihre Verpflegung durch Zulagen ihrer Quartierwirte verbesserte — und ums Geld konnte man noch manchen, damals sehr raren Bissen erstehen (ein großer Schinken kostete 120 M.) —, ging es leider unseren

Pferden recht schlecht, da die Weideverhältnisse sehr mäßig waren, jedenfalls das nicht gelieferte Hartfutter nicht ersetzen konnten. Durch die Verleihung zahlreicher Auszeichnungen wurde die Stimmung im Bataillon noch gehoben. So bekam zu aller Freude der älteste Batterie-Führer, Oberleutnant Hohenthal, damals das Ritterkreuz des Hohenzollernschen Hausordens. Vom 10. Juli ab erwartete man baldigen Einsatz. Mit dem Abtransport zu einer andern Armee mußte nach einem damaligen Divisionsbefehl gerechnet werden Und doch war längst durchgesickert, daß ein ganz großer Angriff an der flandrischen Front erfolgen solle, und wirklich kamen auch kurz darauf eine Menge Karten und Befehle zum Bataillon. Noch einmal sollte ein gewaltiger Angriff südlich Ypern die flandrische Front ins Wanken bringen. Dabei wäre unser Bataillon mit 2 Landwehr-Divisionen nördlich an Ypern vorbei auf Poperinghe vorgestoßen. Ein kühner Entschluß, bei dem es freilich auch dem alten Soldaten warm wurde, denn mit Sorgen sahen wir das feindliche Feuer im Ypern-Abschnitt und weit hinab nach Süden immer mehr anschwellen und die von uns schon hineingeführten Munitionsstapel bei Tage oft und erst recht schaurig bei Nacht in die Luft fliegen. Am 15. Juli fand im zerschossenen Hooglede um die Mittagszeit vor vielen Dutzenden Artillerie-Offizieren ein Vortrag von Major Pulkowski statt, wobei man auch erfuhr, daß die deutschen Armeen in der Champagne und an der Marne eben im Angriff stünden. Trotz aller spannenden Umstände fuhr damals ein Zug viele Truppen der Division nach Brügge und den nahen Nordseebädern. Auch unsere Kanoniere waren zahlreich daran beteiligt. Während die Quartierleute uns erzählten, wir kämen fort, sprachen unsere Divisionsbefehle nur noch von unserer Arbeit bei der bevorstehenden Offensive nördlich Ypern. Am 17. Juli waren wir zu unserem Gruppenführer in das liebliche Flandernstädtchen Rumbeke gebeten, wo man uns mit gesenktem Haupte von dem Scheitern der deutschen Offensive um Reims erzählte, doch unsere Parole hieß nach wie vor: Richtung Calais! Fahrübungen bei Nacht mit umwickelten Rädern und andere Uebungen folgten sich, und schließlich hatten doch die Flamen recht gehabt, bei der Division in Thielt traf der Befehl zu sofortigem Abtransport nach Süden ein. Die 9. Batterie fuhr als 1. am herrlichen 24. Juli vom Bahnhof Coolscamp-Ardoye ab, nicht ohne kurz zuvor durch ein feindliches Fliegergeschwader im dampfenden Zug überflogen zu werden. Die 10. folgte um 4 Uhr nachmittags. Leider mußte sie ihren am 16. Juli erkrankten Feldwebel Horenburg im Feldlazarett Iseghem zurücklassen, wo er ferne seiner Batterie einige Tage später der Krankheit erlag. Die 11. folgte an diesem Tag, abends 8 Uhr, vom Bahnhof Pitthem aus. Ohne Halt fuhren die Züge in der Juli-Hitze südwärts einer ungewissen Zukunft entgegen. Als die 9. Batterie in die weiten Hallen des Bahnhofes Mons einfuhr, glitt ein Lazarettzug um

den andern an ihr nordwärts vorbei; nun wußte man, daß man an eine sehr ernste Front kommen würde, denn auf allen Gesichtern der Verwundeten lag ein ungeheurer Ernst, und wenn man sich erkundigte, so sprach oft tiefe Niedergeschlagenheit, ja öfters Hoffnungslosigkeit aus den Erzählungen dieser Kämpfer von der Marne; wenn dann Truppen von Formationen, mit denen wir schon zusammen gefochten hatten, in den Verwundeten-Zügen auftauchten und wir uns nach Freunden und Bekannten, Offizieren oder Mannschaften erkundigten, hieß es nur gar zu oft: gefallen oder gefangen. Schließlich wurden wir in der Station Mons verpflegt, kurz vor der Abfahrt erschien auf dem Bahnhof ein höherer Offizier unseres Regiments und wünschte der Batterie, von der er erfuhr, daß sie durchfahre, alles Gute in den sehr schweren Kämpfen, die uns im Süden erwarteten. Wir wußten also, es wird bitter ernst.





VI. Hauptabschnitt:

# III/10 am Ourcq, an der Vesle, an der Aisne

## vom 26. 7. bis 9. 10. 1918.

### A. Die Abwehrschlacht am Ourcq.

Ununterbrochen fuhr der endlose Zug mit der 9. Batterie durch die dämpfige Sommernacht. Die Mannschaft schläft tief, nur der Führer hört, wie die Lokomotive vor Asthma kaum noch weiterkommt. Als der Zug im bleigrauen Dämmerlicht des frühen Morgens hält, streckt er den Kopf heraus und erfährt von einem schlaftrunkenen deutschen Bahnbeamten, wir seien in Crépy bei Laon und müßten hier aussteigen. Das frische Trompetensignal gellt schrill in die regenverhangene Landschaft des Laonnais, es rief das Bataillon zum letzten schweren Kriegsabschnitt. Während des Ausladens, das ohne Rampe vor sich geht, erfahre ich im Bahnhofsgebäude: III/10 solle möglichst rasch über Chavignon weiter nach Süden, bis in die Gegend von Bailly rücken. Im Dorfe Crépy war man schon wach, als die königliche 9. durchzog, und der Stab der 9. Armee, die Generalstäbler mit ihren breiten karmoisinroten Streifen zeigten sorgenvolle Stirnen, und jeder Blick und jeder Gruß sagte uns, da unten steht's verdammt ernst. Aber solange das deutsche Heer noch so intakte ausgeruhte Truppen ins Feld führen konnte, brauchte man um die deutsche Sache nicht zu bangen.

Man fühlte sich nach der langen Fahrt und bei der hellen Sonne, die nach dem Regen lachte, in neuer Gegend recht frisch und wohl. Mehrere Essens- und Vesperpausen, die auch die Pferde bei dem bergigen Gelände nötig hatten, schufen bald die beste Stimmung. Gegen Mittag freilich, als wir das stolze Bergdörfchen Bucy hinter uns hatten, war es ein mühsamer Marsch in der Ebene in Sand und Sumpf auf Knüppeldämmen in afrikanischer Hitze. Wir hielten bald nach Ueberschreiten der Aillette und biwakierten in einem Wäldchen nordwestlich des völlig zerschossenen Chavignon. Froh waren wir, als wir in einem Keller des Dorfes unseren Bataillonsstab trafen. Als ich abends mit dem Führer meiner Kolonne, Oberlt Dahmen, noch im Biwak etwas zusammensaß, erzählte er mir, er habe einen Brief eines Kameraden, der bei der Obersten Heeresleitung Dienst tue, erhalten, und der Freund schreibe,

daß der Krieg für uns verloren sei Der Gedanke war für mich unmöglich, das konnte und durfte nicht sein.

Am andern Tag rückte die Batterie in drei Abteilungen weiter nach Süden, vorbei an bayerischen Truppen, die nach rückwärts gingen und, wie schon am Vortag, vielfach einen verlotterten Eindruck machten. Auf der Höhe des Damenweges bot sich uns ein großartiger Anblick. Unsere Sorge, eingesehen zu werden, war bald verwischt, als wir mit dem Doppelglas weit im Süden wenige Fesselballone der Front erkennen konnten. Der Kommandeur 3. eines bayerischen Fußart.-Bataillons, das ohne Geschütze zurückkam, störte unsere Stimmung dadurch, daß er in unbegreiflicher Erregung und Form mich mit meinen Geschützen anhielt. Aber bald war alles vergessen, und im Vollgefühl, auf erst kurz erobertem Boden zu stehen — und die eroberten Geschütze und viele Waffen lagen noch in Massen umher —, strebten wir talabwärts in das malerische, vielumkämpfte Aisne-Städtchen Bailly. Auf mehreren Brücken gingen auch hier ununterbrochen Truppen zurück. Während unseres Mittagessens konnten wir uns in aller Ruhe dieses militärische Schauspiel ansehen. Schließlich rückten wir über den Fluß nach Chassemy, trafen unterwegs Kameraden der 10. und erfuhren bald: im dortigen Wald habe sich das ganze Bataillon wohl zu längerem Aufenthalt zu versammeln. Man sei Heeres-Reserve der Heeresgruppe Kronprinz. In einem zerfallenen französischen Lager findet sich denn auch bald alles zusammen; man baut sich Dächer über die verlassenen Ställe und Laufebuden, macht Besuche bei den andern Formationen des Bataillons und freut sich über das fröhliche, friedliche Biwakleben. Die Kameraden von der 10. berichten von ihrer Fahrt und wie sie gestern mittag 4 Uhr in Laon ausgeladen worden und dann noch in 6stündigem Marsch Bruyères erreicht hätten. In der Nacht um 4 Uhr sei die 11. Batterie dann auch zu ihnen gestoßen und habe auch in ihrer Nähe biwakiert. Unteroffizier Tuchlitz habe sich auf dem Marsch einen Fuß- und Unterschenkelbruch zugezogen, und Kanonier Püsse sei heute unter den Vorratswagen gekommen und habe auch einen Unterschenkelbruch davongetragen. Die Kameraden, die Püsse zurücktransportierten, begegneten als erste 10/10er bei Chassemy der 9. Batterie. Kanonier Kühn brachte dazuhin beim Marsch über den Damenweg die linke Hand unter den Lafettenschwanz und mußte ins Lazarett transportiert werden. Auch vom erfrischenden Bad in der Aisne wußte so mancher 10/10er zu erzählen. Mit einbrechender Dunkelheit wurde es still im Waldlager. Nach den Anstrengungen des Transports und der Märsche wollte man einmal gründlich ausschlafen. Nur von der Straße her hörte man den unaufhörlichen Takt zurückmarschierender Abteilungen.

Ein Platzregen schlimmster Art setzte um Mitternacht ein, just um die Zeit, da für das Bataillon ein überraschender Marschbefehl kam. In

stockfinsterer Nacht und aufgeweichtem Waldboden rückten wir nach bösen Fahrversuchen und Fahrkunststücken auf die Straße nach Braisne, wo es langsam Tag wird. Ungeheurer Betrieb war trotzdem auf der breiten, nach französischer Art auf und abführenden Chaussee. 3, ja auch 4 Kolonnen trieben nebeneinander vor- oder rückwärts, nach Courcelles kam Paars und dann Bazoches. Hier sollte die 9. halten. Die andern Formationen rückten weiter über die meist von rückmarschierenden Truppen verstopfte Vesle-Brücke nach Villesavoye (10/10) bzw. Saint-Thibaut (11/10) In strömendem Regen suchten wir in Bazoches unterzuschlüpfen. Nach Stunden gelang uns das wenigstens einigermaßen. Sogar die Pferde fanden bis gegen Abend wenigstens zum größten Teil ein schützendes Dach. Aber trotz Schlaf, Hunger und dem Bedürfnis, endlich wieder trocken zu werden — es litt einen nicht unter Dach, es zog einen hinaus zu der Straße, von der in unaufhörlichem Gleichtakt Truppe um Truppe aller Waffen nach rückwärts zogen, begleitet von dem eintönigen „Halt" und „Anfahren", manchmal unterbrochen von schneidigen Kommandos der Offiziere. Mit kritischen Blicken prüfte man uns und fragte wohl auch: ihr werdet doch wohl nicht nach vorne wollen? Trotz Regen und Müdigkeit stechen unsere Leute mit ihren leuchtenden, sauberen Achselklappen und frischen Gesichtern gewaltig ab von der zurückströmenden Armee, die allerdings heute bei allem Schmutz einen wesentlich besseren Eindruck machte als die Soldateska des Vorabends, und aus dem Nebel, der häufig seine Wasser fallen ließ, trat die Brücke, deren Pfeiler den braunen Veslewogen kaum wiederstehen zu können schienen, traten dunkle, lebendige Strahlen, die alle am südlichen Brückenkopf zusammenliefen und dort sich zu einem Faden vereinigten, traten steile Hänge, mit schwarzen Waldteilen gefleckt, dem forschenden Auge entgegen, ein „bis hierher und nicht weiter" uns zuraunend. Und aus dem Nebel traten immer neue Formationen aller möglichen deutschen Stämme, untermischt mit Pferden, Maul- und Tragtieren, auch ein französisches Feldlazarett dazwischen mit höhnisch lachenden weißen Franzosen und sturen Schwarzen, auf einem Wagen eine dicke Französin mit aufgespanntem Regenschirm. Und wie der Tag bis in die Nacht regnen ließ, so ergoß sich auch der Strom der deutschen Truppen dem Norden zu, der ihnen nach so schweren verlustreichen Gefechtswochen Ruhe zu geben versprach. (Gesch. 9/10.)

Am Sonntag den 28. Juli war besseres Wetter und zu aller Erstaunen noch kein Marschbefehl da. Der Marsch der rückwärts strömenden Armee hörte allmählich auf, und mit dem Erscheinen einer wärmenden Sonne wurde einem so langsam ganz sonntäglich zu Mute. Nur die Bomben der feindlichen Flieger in dem Raum des Bataillons waren lästig. Mancher haschte auch nach den herabtrudelnden Flugblättern, die uns zuriefen: „Machts wie die S . . . an der Marne, lauft über", dann

fuhr man wieder zusammen, wenn die Pioniere zu unserm nicht geringen Erstaunen die Schienen der Bahn Bazoches Mt. Notre Dame sprengten. Was bedeutete das? Ging es für uns am Ende auch noch rückwärts? Waren wir vielleicht nur Nachhut? Alle Erwägungen waren müßig, als das Bataillon um 5 Uhr abends Marschbefehl nach Süden Richtung Chéry bekam. Für die Pferde war das Erklimmen des Höhenrückens des Bois de Dôle recht mühsam. Vereinzelte sächsische Verwundete trotteten mit ihren Verwundeten-Zetteln im Knopfloch nach hinten und erzählten in ihrem breiten Dialekt mehr oder weniger Heldisches von der Front. Das Bataillon kam ins Tal südlich Chéry, wo bei leichtem Regen die Zelte aufgeschlagen wurden. Ueberm Bach lief eine Chaussee, die vom Süden kam, auf der von Zeit zu Zeit ein Lastauto oder ein Sanitätsauto fuhr. Unter den tropfenden Zelten wurde es bald völlig ruhig und nur einige schwere Einschläge tönten aus dem Orillontal und dem uns umgebenden Bois de Dôle unheimlich durch die Nacht.

Um 2 Uhr wurden die Batterieführer zum Stab hinauf ins Dorf Chéry befohlen. Dort hieß es: sofort in Stellung gehen. Die Stellungen müssen vor Tagesanbruch erkundet, das Bataillon noch im Lauf des Vormittags gefechtsbereit sein. Die Batteriestäbe jagen südwärts voraus. Nach der Höhe von Dravegny gings in Orillontal. In Cohan platzte eine schwere Granate direkt neben den Batteriestäben von 9 und 10/10. Wegen des Störungsfeuers zeigte sich sonst kaum eine Kreatur.

Als die langen Batterieschlangen sich durch das Orillontal bewegten, hörte wunderbarerweise das feindliche Störungsfeuer auf, und die Batterien konnten ohne Verluste in die von ihren Führern ausgesuchten Stellungen einrücken. Die 9. fuhr im Park der Guinguette-Ferme südlich Coulonges auf, die 10. links rückwärts an den südlichen Häusern dieses schmucken Dorfes. Die 11. geht an der Straße Coulonges—Goussancourt am Orillonbach etwa 1200 Meter südöstlich Coulonges in Stellung. Glänzende Beobachtungsmöglichkeiten fanden sich auf den Höhen südlich Coulonges auf der Bellevue-Ferme, von wo man einen herrlichen Blick ins Tal des oberen Ourcq bis hin zu den Wäldern an der Marne hatte. Schon beim Vorgehen zu diesen Höhen fiel einem die außerordentlich dünne Besetzung der Front auf. Als wir vorne waren, fiel auch nirgends ein Schuß. Köstlich zu sehen, wie eine amerikanische Kompagnie in hellem Sonnenschein sich an unsere ahnungslose Infanterie katzenartig heranzuschleichen suchte. Auf unsere Meldung hin wurde sie durch die Artillerie zerstreut. Die Truppen, denen wir begegneten, gehörten zur abgekämpften 6. bayerischen R.D. und der ausgezeichneten 1. Gardedivision. „Es wäre besser gewesen," meinte der Kampftruppen-Kommandeur auf der Höhe 230 in einem Wäldchen, „wir von der Garde wären richtig eingesetzt worden — so hatten wir immer nur Einbrüche bei den Bayern abzudämmen. Die Verluste wären auch für uns ge-

ringer gewesen.“ Lobend erwähnte er mit der bei preußischen Offizieren so oft zu findenden Ritterlichkeit, wie die aus ihren Stellungen geworfenen Bayern doch immer wieder mit ihnen vorgegangen seien. Um 10 Uhr vormittags lebte die Front auf. Auch Coulonges, wo der Stab lag, wurde beschossen, bedauerliche Verluste bei den in einem verlassenen Kloster am Bergeshang liegenden preußischen Jägern waren die Folge, Sergeant Kettemann (Kol. 11/10) wurde dabei verwundet. Die 9. Batterie eröffnete um 10,15 das Feuer im Bataillon, das an diesem Tage noch mit über 650 Schuß sich am Kampfe beteiligte. Ein Volltreffer zerschlug der 9. den in der Stellung stehenden Beobachtungswagen mit fast allem Richt- und Fernsprechgerät. Bei der 11. wurden an diesem Tage Off.-Stellvertreter Münstermann und Sergt. Weise bei den Protzen, Kan. Federwisch bei der Batterie verwundet. In der folgenden Nacht lag das Artillerie- und Hintergelände in schwerem feindlichen Feuer. Ob man in den Stellungen, bei den Protzen oder in den Häusern von Coulonges lag, überall war ein Schlafen beinahe unmöglich. In der Stellung der 9/10 jagte ein Volltreffer die glücklicherweise schon geräumte Fernsprecherbude in die Luft. Eine preußische Feldbatterie vom Feldart.-Regt. 22 räumte jetzt, da sie 5 Tote in der Nacht hier gehabt hatte, das Haus. Trotz allem sind wir froh, daß nun wir in das Haus auch mit den Bedienungen rücken können und richten uns im Keller feindabwärts ein. Der Heeresbericht vom Vortage berichtete von dem schweren Angriff gegen die Front Hartennes—Fère-en-Tardenois, da hieß es von unserer Front: „Am Nachmittag dehnte der Feind seine Angriffe über Fère-en-Tardenois nach Osten bis zum Walde von Meunière aus. Sie hatten ebenso wenig Erfolg wie Teilangriffe, die er am Morgen im Walde von Meunière . . . führte.“ — Ueberraschenderweise gönnte uns der Feind am Morgen des 30. einige ruhige Stunden, die wir nun zum Ausbau und zur Unterbringung der Munition benützten. Als der Einbau der Batterien nahezu vollendet war, sollte die 9. mit allen Geschützen, die 11. mit einem Zug, weiter vorne in Stellungen bayerischer Batterien der an diesem Tage abgelösten stark abgekämpften 6. b. R.D. rücken. Glücklicherweise unterblieb nach ernsthaften Vorstellungen der Batterieführer bei den vorgesetzten Stellen der Stellungswechsel.

Von 12 Uhr ab dröhnte schweres feindliches Feuer über der Kampfeszone unserer Division. Mit den andern Batterien blieben auch wir Zehner dem Feind nichts schuldig. Um 3,30 setzte der Infanterie-Angriff der Amerikaner gegen unsere Infanterie ein. Schaurig schön für unsere Beobachter diese Massenstürme aus dem weiten Ourcq-Tal gegen die in unserer Hand sich befindlichen Höhen, großartig, Zeuge der Tapferkeit der Infanterie unserer Division sein zu dürfen. In der Stellung war man freilich zeitweise besorgt um den Ausgang des Kampfes, da man

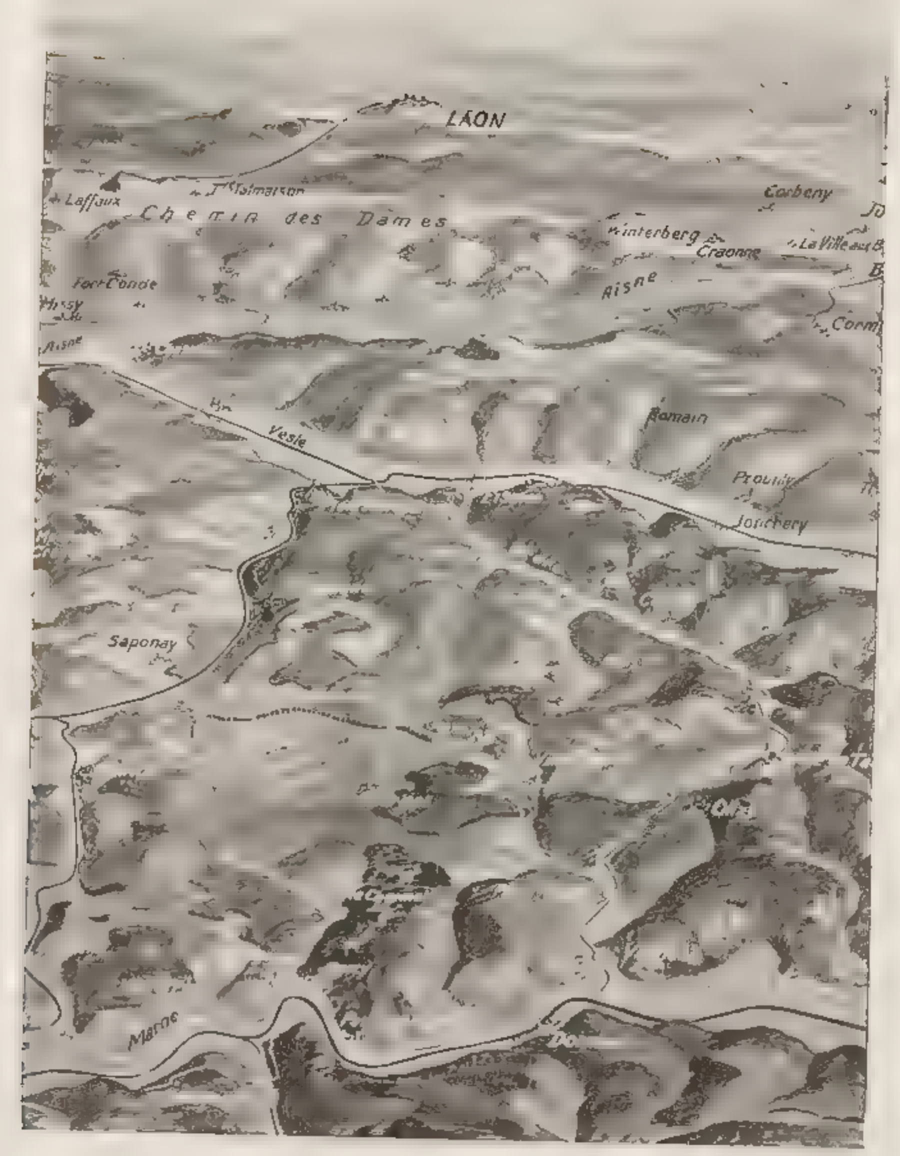
vom Dach der Guinguette Ferme von den Höhen herab Infanterie kommen sah, offenbar Reserven, die dem feindlichen Artilleriefeuer auswichen. Größere Einbrüche wurden bei unserer Division durch Gegenstöße wieder ausgeglichen. Wenn in der Nacht trotzdem die vorderste Linie 600 Meter nördlich Cierges auf die tagsüber vergeblich berannte Höhe zurückverlegt wurde, so waren Einbrüche bei den Nachbardivisionen daran schuld. Zum ersten Male mußte ich erkennen, daß feindliche Flugblatt-Propaganda den Geist unserer Infanterie verseucht hatte. Ich sehe noch heute einen jungen frischen Jäger aus dem links vor uns liegenden Meunière-Wald zurückkommen. Bei der Unsicherheit der Lage gab er mir auf meine Frage, wie es vorne stehe, voll ernster Trauer die Antwort: „O Herr Leutnant, wir haben stundenlang mit Leichtigkeit gehalten, aber links von uns sind Truppen mit erhobenen Händen mit dem Ruf „Republik“ übergelaufen.“ Deshalb müßten auch sie jetzt zurückweichen. Das Bataillon hatte alles getan, um mit den übrigen schweren und leichten Batterien die Angriffe abzuschlagen. Zuletzt noch abends 8,30, als der Amerikaner ohne Artillerie-Vorbereitung auf 2 Kompagnien unseres Infanterie-Regiments 354 losrannte und das deutsche Sperrfeuer allein schon den Angriff zunichte machte. Mit eintretender Dämmerung setzt der Feind mit seinem Störungsfeuer ein. Schuß um Schuß saust ins Orillontal und darüber hinweg bis Chéry. Mit eisernem Besen suchte der Feind jeden Verkehr bei uns unmöglich zu machen. Die 9. Batterie litt darunter, daß hinter ihr die Chaussee von Ville nach Fère-en-Tardenois, links ein Feldweg zu Höhe 177, rechts ein Steinweg nach Cierges ging. Eine Feldküche der 11. Kompagnie Jäger 3 wird in dunkler Nacht bei unserem Haus getroffen Beide Jäger und beide Pferde tot. Die Feldküche steht anderntags allein mit der Graupensuppe, die bei der Hitze bald die Luft verpestet. Ein Kamerad der 10., Peter Müller, fällt in dieser Nacht bei unserem Park. Die Kanoniere Pluskat und Schrümpe sind verwundet. Die 11. verlor an Verwundeten Sergt. Kaiser und Kan. Fernbach. Beim nächtlichen Munitionsersatz in der 9. werden die Fahrer Post und Kan. Lander verwundet. Wehe allen Batterien und Kolonnen, die in dieser Nacht auf Straßen angewiesen sind. Als ich um 12 Uhr nachts zu meiner Nahkampf-Gruppe nach Villomé gerufen werde, ist der Gang dorthin ein gefährliches Rennen zwischen Leben und Tod. Eine 10-Ztm.-Batterie steht auch inmitten dieses Feuers auf der Chaussee dorthin und kann nicht weiter, da ihr ein Geschütz in den Graben gefallen war. Schließlich muß sie es liegen lassen und am andern Tag holen. Bei der Batterieführer-Besprechung erfährt man von den Angriffen am Vortag Die Kameraden der Feldartillerie berichten, die Infanterie sei zum Teil bis in ihre Stellungen zurückgeflutet. Die Lage ist also kritisch, das spürt man.

31. Juli.

Der Heeresbericht brachte über den vergangenen Tag von unserer Front folgende Meldung: „Zwischen Fère-en-Tardenois und dem Meunière-Wald stürmten Franzosen und Amerikaner gegen Mittag erneut in tiefer Gliederung an. Ihre Angriffe sind blutig gescheitert. Auch am Walde selbst brach sechsmal wiederholter Ansturm des Feindes zusammen."

Die Mondnacht erleichterte die Umgruppierung an der Front. Unser Stab, der tags zuvor die Fernkampfgruppe der 216. J.D. für die 6. b. R.D. I/Fußa 12 übernommen hatte und dem zwei Untergruppen unterstanden, worunter 10/10 und 11/10 waren, geht nach Les Cruaux bei Dravegny zurück. Die Zurücknahme der Infanterie ging trotz des feindlichen Störungsfeuers reibungslos vor sich. Schon in den frühesten Morgenstunden löst das Surren der Propeller der feindlichen Flugzeuge das Störungsfeuer des Feindes ab. Bald folgte ein schwerer Bombenangriff auf das Gehöft in Villomé, wo neben Infanteriestäben auch die Nahkampfgruppe unter Hauptmann Schäfer F.A. 54 lag, zu der die 9. Batterie ja die ganze Zeit gehörte. Obwohl die Hälfte des Gehöfts in Schutt und Trümmer sank, ging es doch für unsere Leute noch glücklich ab. Bis 10 Uhr kamen an diesem herrlichen, aber schon heißen Sommertag einige Stunden der Ruhe, in denen sich die Batterien auf die kommende Schlacht einrichten konnten. Die B.-Stellen der 9. und 10 Batterie waren inzwischen auch von der Bellevue Ferme auf die Höhe 177 zurückgenommen worden. Es klappte alles, und in der 9. hatte man noch Zeit, die gefallenen Jäger und die zwei Pferde der Feldküche zu bestatten. Den Kaffee ließen sich unsere Kanoniere schmecken.

Mit verständlicher Spannung blicken die Augen der Kämpfer unserer Division aus Gräben und Scherenfernrohren nach Süden hinab ins Tal, in dessen Grund der Ourcq im Schatten einer Weidenallee als wasserreicher Bach dahinfloß. Um 10 Uhr sieht man Reserven des Feindes aus Courmont vorbrechen. Der Stoß wurde, wie die Regimentsgeschichte von Inf.-Reg. 354 wörtlich erwähnt, „von der Artilleriegruppe des Hauptmanns Schäfer (bei der 9/10 stand) in den Mulden südlich Cierges sehr schnell zum Halten gezwungen". Auch die Angriffe vor der Division, die um Mittag aus Richtung Ronchères-Courmont sich entwickelten, kamen nicht über unsere Patrouillenlinie hinaus. An der Abwehr nahmen auch unsere Batterien mit Erfolg teil. Die 11 lag um diese Zeit schon in starkem, schwerem Feuer, so daß sie an Stellungswechsel denken muß. Die 10. berichtet mit Stolz, wie sie um 11 Uhr feindliche Kavalleriepatrouillen durch ihr Feuer zur Umkehr gezwungen und feindliche Infanterie- und Kavallerie-Ansammlungen im Wald von Cierges mit Erfolg bekämpft habe. Es sind ungefähr die-




Marschroute des Bataillons in den Kämpfen Juli-November 1918.



selben Ziele, von denen 9/10 in ihrem Kriegstagebuch schreibt: „Schon hat die Infanterie im Wäldchen südlich von Cierges feindliches Fußvolk festgestellt. Von der Beobachtungsstelle (Lt. Nickel) sieht man nun auch feindliche Kavallerie sich dort und im Meunière-Wald sammeln. Also eingeschossen und abgewartet, dann Kommando: Schnellfeuer! 110 Schuß. Die Kanoniere in Hemdsärmeln, und vor 9/10 jagen Roß, Reiter und Infanterist in wilder Flucht auseinander." Gegen 2 Uhr begann der Feind ein zweistündiges Vorbereitungsfeuer. Um ¼4 Uhr setzen sich amerikanische Abteilungen da und dort in Bewegung, um 4 Uhr traten dann die ersten amerikanischen Wellen aus dem Walde südlich der Mulde und südöstlich Cierges heraus. „Alle Anzeichen", schreibt so lebhaft die Regimentsgeschichte des Regiments 354, „deuteten auf Großangriffe. Endlich, 5 Uhr war es, ging der Feind zum Sturm über. Welle auf Welle flutete aus den Waldstücken und Mulden; bis zu 18 wurden gezählt, die Spannung stieg aufs höchste, alle Verbindungen waren zerschossen, die Infanterie- und Artilleriestäbe konnten nicht mehr ihre Bataillone und Batterien, diese nicht mehr ihre Kompagnien und Beobachter erreichen, voll und ganz taten die Blinker ihre Schuldigkeit, doch kamen ihre Meldungen stets zu langsam und somit zu spät, um der Führung ein Eingreifen zu ermöglichen. So stand die Infanterie der vordersten Linie allein in der Abwehr der Uebermacht." Ganz außer Zweifel hat die Infanterie, soweit sie noch vom alten Preußengeist erfüllt war, Großes, ja Uebermenschliches geleistet. Aber auch die Artillerie hat im feindlichen Feuer ihr Aeußerstes getan.

Kurz einen Blick während dieser Stunden in unsere Batterien: Die 11. verschießt von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends, meist mit Beobachtung, 370 Schuß, obwohl sie den ganzen Tag selbst in schwerstem Feuer liegt, ihr in Stellung sechs Pferde totgeschossen und vier verwundet werden. Im ständigen feindlichen Feuer ist man nicht unglücklich, als für den Abend der Stellungswechsel befohlen wurde, bei dem um 9,20 Uhr Kanonier Paul Teuber noch in der Stellung fiel. Nicht minder tätig bei der Abwehr der Angriffe war unsere 10., die über 250 Schuß auf Ziele wie die La Motte ferme, Caranda-Mühle-Cierges usw. abgab. Sie leitete schon in den späten Mittagsstunden ihren befohlenen Stellungswechsel ein, der ihr wahrlich nicht leicht gemacht war. Soblik erzählt: Die Straße Ville-en-Tardenois nach Fère-en-Tardenois, die wir passieren mußten, sowie die ganzen Anmarschstraßen und das Hintergelände lagen unter bösem Störungsfeuer. Doch wir warteten eine günstige Gelegenheit ab, und in schlankem Trab ging es zunächst bis zur Wegebiegung nach Villomé; es war glücklicherweise ohne Verlust abgegangen, aber wir waren alle heilfroh, aus dieser bösen Ecke herauszukommen, wo die 9. Batterie und wir den letzten Tag über die am weitesten vorgeschobene Artillerie bedeuteten. Ruhiger ging es

dann schon den Weg nach Party Ferme, und als wir den Feldweg querüber nach Dravegny einschlugen, hätten wir uns dem Reiz der Mondnacht hingeben können, wenn nicht das manchmal zu Trommelfeuer anschwellende Feuer, besonders auf unserer rechten Flanke, eine zu ernste Sprache geredet hätte. Und nun noch zum Schluß in den Park der Guinguette-Ferme, wo unsere 9. dramatisch ernste Stunden erlebte.

Gluthitze liegt über dem Park der Guinguette-Ferme. Mit Beginn der Mittagsangriffe liegt auch unser Haus und die Batterie in starkem Streufeuer. Um 3 Uhr beginnen wir, Bereitstellungen des Feindes im Nordwestzipfel des Meunière-Waldes unter Vernichtungsfeuer zu nehmen. Als ein feindliches Bataillon beiderseits der Straße Ronchères—Cierges gegen unsere Linien vorbrach, brachte es unser Sperr- und Vernichtungsfeuer zum Halten. Diesen Erfolg verdankten wir nächst dem Beobachtungsoffizier, Lt. Nickel, dem tüchtigen, unerschrockenen Arbeiten der Fernsprecher und Störungssucher, die die lange, durchweg im feindlichen Feuer liegende Leitung immer wieder in Ordnung brachten, und unseren Meldegängern. Bei späteren Angriffen der Amerikaner ging Cierges verloren. Wieder strömen die Reserven über die vor uns liegende Höhe zurück, Infanteristen bringen Verwundete zurück, lassen sie bei uns liegen und verdrücken sich oder suchen in unserem Haus Schutz. Junge Fusiliere des Inf.-Reg. 42 werfen ihre leichten Maschinengewehre uns in die Stellung und verschwinden. Man hört, daß auch Infanterie der Division übergegangen sei zugleich mit der Kunde von dem eisernen Standhalten eines Maschinengewehrzuges und dessen heldenhaftem Untergang. Während der Mittagsstunden, in denen die Batterie 300 Schuß verfeuerte, ging es in der Batterie recht hitzig zu. Man lag im feindlichen Feuer, bekam alle Augenblick durch den Fernsprecher neue Meldungen und Schießbefehle. In unserem Haus stellen sich fremde Soldaten ein, die sich im vorderen Zimmer breit zu machen suchten, wo der Feind jeden Augenblick die Wand einzuschießen drohte, und im Keller und im hinteren Zimmer lagen Verwundete, die Infanterie zum Teil anbrachten oder die auch unserer Batterie angehörten. Alles half beim Verbinden, und gleich wieder hörte man draußen durch die eigenen Abschüsse und durch die feindlichen Einschläge hindurch den Ruf aus der Batterie „Sanitäter, Sanitäter". Wie sollte ich die Verwundeten alle fortbringen? Versuche, sie in Coulonges bei einem bayrischen Feldlazarett unterzubringen, scheiterten, da es behauptete, selbst abzubauen. Schließlich entdeckten unsere Leute noch ein preußisches Lazarett. Die leichter Verwundeten, das war klar, die mußten über die Berge, über Chéry dem Vesletal zu, aber das Passieren unseres Tores war schon lebensgefährlich, weil die dortige Kreuzung unter dauerndem Feuer lag. So mußte ich Gruppen formieren, die auf mein Kommando in einem mir möglichen Augenblick durchs Tor humpelten

oder Verwundete trugen. Da liegt auch so ein ganz schwerer Infanterist mit einem Bauchschuß. Unverwundete Infanteristen, die sich um das Haus herumtrieben, stellte ich an, diesen Mann in einer Zeltbahn aufzuheben und mit mehreren Verwundeten der Batterie im gegebenen Augenblick zum Tor hinaus zu eilen. Aber zwischen Türe und Tor ein Schlag, ein Qualm. Einer der Träger schießt an mir vorbei, aus seinen schwarzen Locken schießt das Blut, und aus dem Rauch heraus tönt eine Stimme: „Herr Leutnant, ich lebe noch." Es war der Schwerverwundete, den die Träger beim Einschlag, zum Teil jetzt selbst verwundet, fallen und liegen ließen. Meine leicht Verwundeten aber sah ich nicht ohne ein stilles Lächeln schon an den Höhen mit ihren weißen Binden weithin sichtbar im Eilschritt sich verziehen. Durch einen Frühkrepierer, der die Folge der Aufregung der ganzen Lage war, fiel zu unser aller Schmerz der tüchtige Geschützführer Unteroff. Niehaus mit seinem Altersgenossen und Landsmann, dem Kan. Fricke. Durch feindliche Granaten wurden weiter schwer verwundet die Kan. Schneider, Brixius, leichter Obergefr. Reibe, die Kan. Konczal, Haustätte, Beek, Serg. Hamann und Gefr. Sohnius. Ferner verlor die Batterie an diesem Tag 10 Pferde, die fielen, und 3, die nur verwundet waren. Die Lage der Batterie war zeitweise infolge Zurückgehens der Infanterie bedenklich. In aufgeregtem Trab sah man hinter der Stellung trotz des feindlichen Feuers leichte und schwere Geschütze auf der Straße über Villomé in eine rückwärtige Stellung gehen. Um so mehr entschloß ich mich, unter allen Umständen zu bleiben. Ein Gegenstoß unserer Division war auch in den Abendstunden so erfolgreich, daß die Hauptwiderstandslinie im ganzen wieder in unserem Besitz war. Die Batterie, das Bataillon und die Division hatten einen schweren Kampfestag gegen große Ueberlegenheit des Feindes hinter sich, und der Heeresbericht vom 1. August erwähnte: Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Oestlich von Fère-en-Tardenois setzte der Franzose am Nachmittag wiederholt zu heftigen Teilangriffen an. Wir warfen den Feind im Gegenstoß in seine Ausgangslinien zurück.

Die kommende Nacht sah zur Ueberraschung der Truppe außer dem üblichen Störungsfeuer keine Kampfhandlung. Aber schon in der Frühe um 5 Uhr, als noch dichter Nebel in den Tälern war, verkündete feindliches Trommelfeuer Großkampf. Um 5,45 schritt der Gegner im Schutz des Nebels und starken Pulverqualms zwischen der Chaussee Hartennes —Oulchy le Chateau und dem Meunière-Wald vor uns hinter einer Feuerwalze zum Angriff Zahlreiche Tanks und Schlachtgeschwader suchten der stürmenden Infanterie den Weg zu bahnen. Die Gruppe Wichura bildete den linken Eckpfeiler der Angriffsfront. Rechts schlossen sich die Gruppen Schöler und Etzel an Wie dort hatte der Feind auch bei uns Anfangserfolge. Das Infanterie-Regiment 59 wurde auf die

Artillerie-Schutzstellung zurückgedrückt, der Feind erschien im Nebel westlich der Reddy Fe., bereits über der Straße Sergy—Chaméry. Um 8,30 traten Teile des Infanterie-Regiments 59 und 354 zum Gegenstoß an und drängten den Feind bis über die Höhe 220 zurück, so daß die Artillerie, soweit sie, wie 9/10, noch südlich der Straße Nesles—Coulonges stand, nicht mehr unmittelbar gefährdet war. Bombenabwürfe auf das Artillerie-Gelände, dröhnender Artillerie-Kampf in unserer rechten Flanke, aufflackerndes Gewehrfeuer von den Höhen vor unserer Stellung, ließen auch unsere ermatteten Mannschaften in den Vormittagsstunden nicht recht zur Ruhe kommen. Bis gegen Mittag hatte die Infanterie der Division den Gegner wieder so ziemlich in seine Ausgangsstellung zurückgedrängt; da stieß er von neuem nach stärkster Artillerie-Vorbereitung auf sämtliche 3 Regimenter unserer Division vor. Unheimlich wieder der Anblick für unsere Beobachter, als aus Dunst und Rauch, soweit man blicken konnte, Welle auf Welle tief gestaffelt aus dem Tale emporstieg. Das mittlere Regiment JR. 354 wurde unter großen Verlusten zurückgedrückt, so daß die Linie bis Reddy-Ferme und Bellgerwald zurückgenommen werden mußte. Das Regiment 42, das auf seinem rechten Flügel auch von Amerikanern und Franzosen angefallen worden war, stieß den Feind im Gegenstoß wieder aus seinen Gräben und brachte dem Gegner furchtbare Verluste bei. Ein überraschender Angriff, den der Feind noch um 7 Uhr abends ohne Artillerie-Vorbereitung machte und der die 42er an ihrem weit vorstehenden rechten Flügel traf, wurde abgewiesen. Während man sich dort und bei den andern mitgenommenen zwei Infanterie-Regimentern herumschlug, traf der im Augenblick überraschende Rückzugsbefehl ein. Bis um 12 Uhr nachts hielten sich unsere Infanterie-Patrouillen am Feind.

Die der Fernkampfgruppe zugehörenden Batterien 10 und 11/10 hatten an diesem Tag in ihren neuen rückwärtigen Stellungen rege Arbeit gefunden und je ungefähr 200 Schuß verfeuert. Hitziger ging es schon bei der 9. zu, die, jetzt vielleicht die südlichste Batterie der Division, dem Kampfe näher war. Die Unsicherheit des Vortages bekam neue Nahrung, als die Ablösungen der Batterie mittags vom Lager bei Chéry außer sonstigen Alarmnachrichten die Kunde brachten, die deutsche Infanterie ginge auf den Höhen von Nesles in Unordnung zurück und hätte versucht, auch sie zur Umkehr zu bewegen. Während im Hause der Ferme, die schon wieder zum Verbandplatz geworden war, die Lage hin und her besprochen wurde, kam der längst erwartete, in diesem Augenblick aber doch überraschende Befehl zum Rückzug für die kommende Nacht. „Mit schweißverklebten Gesichtern wurde mit dem Abbau im ausgetrockneten Park begonnen. Die Natur schrie nach Regen, die Luft war dämpfig und trieb das Wasser aus den Poren. Inzwischen steigerte sich wieder das Artilleriefeuer, und man mußte schon den Augenblick abwarten,

bis das erste Geschütz um 7 Uhr zum Tor hinausfahren konnte und im Trab die steigende Straße nach Villomé hinter sich brachte. Das Feuer schwoll bis 10 Uhr so, daß es einem beinahe unmöglich schien, da mit der Batterie durchzukommen. Um diese Stunde ging das letzte Geschütz aus der Stellung. Ein letzter Gang, ein letzter Abschied zeigte noch einmal den Ernst der Tage, die hinter uns lagen. Da stand der Beobachtungswagen getroffen mit allem Gerät, da lagen zerschlagene Karabiner, durchlöcherte Stahlhelme, zerschnittene Schuhe der Verwundeten und auch so mancher braunrote Blutfleck. Das Haus war voll tiefer Schrammen und blieb doch inmitten des dauernd unterhaltenen Störungsfeuers im ganzen wunderbar verschont. Am Tor stand die Feldküche herrenlos. Die Pferde waren in den Straßengraben geworfen, 2 Kreuze an der Straße bezeichneten die Stätte, in der die braven Jäger schlummern sollten. Längst war die Sonne hinab und die Dämmerung eingekehrt, doch nicht die Ruhe. Die feindlichen Geschütze trommelten vorne und hinten Vorbereitungsfeuer für einen Angriff. Das nervenerschütternde Krachen der Brisanz-Granaten mit ihrem empfindlichen Zünder störte die Ruhe, und ihr Feuerschein erhellte das Dunkel der immer schwärzeren Nacht. Hinter Villomé, in dem unser Gruppenstab noch schwerere Verluste erlitten hatte, versammelte sich die Batterie in einer Senkung, und als sie sich auf dem Höhenweg, der infolge der Trockenheit nur fahrbar war, in Marsch setzte, atmete jeder erleichtert auf, daß wir so gut herausgekommen waren. An der Front raste Trommelfeuer, das Tal von Cohan widerhallte von den Detonationen der Einschläge; da stiegen von der Front deutsche rote Leuchtkugeln hoch - Sperrfeuer, feindlicher Angriff? Wird die Infanterie ihn ohne Artillerie-Unterstützung aushalten können? Der Gedanke beschäftigte jeden, die Fahrer gaben ihren Pferden die Sporen. Zur Stunde, da das 4. Kriegsjahr zu Ende ging und das 5. anbrach, hatten wir schon längst die Chaussee von Dravegny her erreicht und waren in freier Gangart durch die Montaon Fe in das gespensterhafte Chéry gerückt, in dem wir unsern Niehaus beerdigt wußten — es eilte, weil von Zeit zu Zeit feindliche Granaten die Straße zu treffen suchten. Nach Ueberwindung der Höhe hinter Chéry gings hinab ins Vesle-Tal. Infanterie der 4. Gardedivision lag am Weg. Leider kam der bewährte Obergefr. Raddatz unter die Räder eines Geschützes und erlitt einen qualvollen Tod. Dann standen wir in Fismes, die Straßen waren verstopft, die Brücke über die Vesle schon gesprengt Bis Courlandon mußten wir flußaufwärts, um dort überzugehen, dann gings die Vesle-Hänge von Baslieux hinauf, die sich um mehr als 100 Meter über dem Tal erheben. Die Pferde schienen zu erliegen. Opfer des Rückzugs lagen verendet an der Straße. Es war hell geworden, als die Batterie auf den Höhen vor Merval inmitten der hochgewachsenen Getreidefelder erschien. Dem Morgenrot

folgte ein Sonnenregen, in dem feindliche Flieger ihre Kreise zogen. Drüben huschten Sonnenstrahlen über die Berge südlich der Vesle. Als wir über dem Kamm hinweg ziemlich stumpf Schloß Merval zustrebten, setzte der langersehnte Regen ein. Im Park des Schlosses wurde abgeprotzt, stehende Kavallerie-Abteilungen und andere Bagagen verzogen sich mit unseren Protzen, die hinter die Aisne nach Oeuilly gingen, und während der Regen immer stärker fiel, fielen Offizier und Mann in einen todähnlichen Schlaf. Man war in der Blücherstellung. Die Schlacht, die am 18. Juli von Foch mit dem Ziel der Vernichtung der im Marnebogen stehenden 7. Armee begonnen hatte, war ausgekämpft. In 15tägigem Kampf war sie fechtend zurückgegangen und hatte sich der Umklammerung erfolgreich entzogen. Ein neuer Abschnitt hatte mit dem neuen Kriegsjahr begonnen. (Gesch. 9/10.)

## B. Stellungskämpfe an der Vesle. 2. 8. bis 2. 9. 1918.

In strömendem Regen verging der 2. August. Erschöpft ruhte die Truppe von dem Rückzug der Nacht, und wenn die Führung nicht eine kleine Brückenkopfstellung im Süden geschaffen hätte, hätte uns der Gegner wie reife Früchte einheimsen können. Aber auch er schien ermattet. Bis in den Mittag hinein wartete die deutsche Nachhut vergeblich, und mit Einbruch der Dunkelheit wich sie vor den feindlichen Spitzen nach Norden aus, um sich auf den unmittelbar südlich der Vesle liegenden Höhen vor der Blücherstellung zu halten. Hier standen in weiter Linie aufgebaut von Soissons nach Reims: die Gruppen Etzel, Schöler, Wichura, zur der wir gehörten (4. G.D., 216. I.D., 29. I.D.) und Gruppe Schmettow. Unser Divisionsabschnitt reichte von Fismes im Westen bis Courlandon in der Reihenfolge der Regimenter, I.R. 42 um Fismette, I.R. 59 um Villette, I.R. 354 bei Courlandon. 9/10 finden wir an dem der Aisne zu steil abfallenden Hang des Schloßparkes von Merval. Sie war wieder der Nahkampfgruppe (II/F. A. 54) unterstellt. Die andern 2 Batterien, von denen die 10. in einem Wäldchen östlich Merval und 11/10 bis zum Abend des 3. in einer Stellung 1,5 Kilometer östlich der Kirche dieses Ortes lagen, unterstanden wieder unserm Bataillon, das die Fernkampfgruppe 216 bildete. In der 2. Hälfte des Monat trat auch die 9. Batterie zur Fernkampfgruppe über und kam unter unsern Stab III/10 und den Unterstab I/Fuß 9 zu Hauptmann Brinkmann, dessen Liebenswürdigkeit wir schon von Flandern her kannten.

Mit dem 3. erst begann für uns die Gefechtstätigkeit. Der Gegner kam im Regen auf aufgeweichten Straßen, zeitweise von greller Sonne beleuchtet, über die Höhen und Täler, die wir auch in der Nacht des

Rückzugs gezogen kamen. Herrliche Bilder und Ziele — der Amerikaner kommt sogar mit Kavallerie über die Höhen, die unsere Nachhut langsam fechtend räumt; dann kommen Schützenlinien von Franzosen und Amerikanern vom Ardretal herauf. Voll Siegeszuversicht hofft er die Deutschen bis an den Rhein verfolgen zu können. Gerade wie vor 4 Jahren nach der Marneschlacht. Der Schein trog. Aus Strohmieten, Hecken und Häusergiebeln schlug ihm M.G.- und Gewehrfeuer entgegen, und auch die Artillerie erwachte so langsam. Vom Bataillon schossen von ½10 Uhr ab die 9. 200 Schuß, die 11. 45. Schade, daß die übrige Artillerie an unserer Front noch nicht so eingriff, wie dies die Ziele geboten. Wenn wir indes in dem Band 35 des unter Mitwirkung des Reichsarchivs herausgegebenen Schlachtenbandes „Schicksalswende" Seite 218 lesen, daß der Gegner zwischen Fismes und Muizon auch in den Mittagsstunden des 3. infolge des starken Feuers der deutschen Artillerie seine Truppen noch nicht bis an die Vesle habe vorschieben können, so wollen wir uns dieses Erfolges gerne freuen. In der Nacht zum 4., in der die 11. Batterie eine Stellung weiter vorne beziehen mußte, hallten die Höhen und Täler von dem Störungsfeuer der deutschen Artillerie, an dem auch die 9. Batterie sich beteiligt. Am 4. morgens schon in aller Frühe bricht der Feind in vielen Wellen vor, bleibt indes im deutschen Sperrfeuer liegen oder flüchtet. Nach den vergeblichen Angriffen ging der Artilleriekampf weiter, doch war am 5. bereits von der 9. Batterie nach oben gemeldet worden: Der Feind hat seine Angriffstruppen weggezogen. Am Abend des 8. erfuhren wir dann, wohin er seine Truppenmassen und seine schwere Artillerie geworfen hatte. Der Bogen der 2. und 18. Armee zwischen Ancre und Oise wurde durch überraschenden Angriff ebenso aufgerissen wie der Marnebogen am 18. Juli. Dabei zeigten sich leider revolutionäre Strömungen. An vielen Stellen rief man den Eingreif-Divisionen „Streikbrecher" entgegen. So wurde die Niederlage dieses Tages, der auch bei uns erhöhtes feindliches Feuer brachte, unheilvoll für die ganze Westfront. Auch wir spürten von da ab ein Schlechterwerden der Verpflegung, was bei dem vielen Regen und der folgenden tropischen Hitze den Mannschaftsstand bedenklich schwächte. Wir waren wirklich froh, als am 1. September von unserem Ersatz-Bataillon in Straßburg neue Mannschaften kamen, ausgesuchte Leute des Jahrgangs 1899, meist aus dem westfälischen Rekrutierungsbezirk unseres Bataillons. Auch die Material-Ergänzung wurde immer schwieriger, weil die Kämpfe an der Oise offenbar alles aufsaugten. Die 9. hatte z. B. in Tagen, wo sie ganze Bataillone feindlicher Angriffsdivisionen hinter Fismes hätte vernichten können, tagelang nur 1 Geschütz, dem zudem der Klappsporn gebrochen war. Wenn wir im August an der Vesle auch nicht mehr im Brennpunkt der Kämpfe im Westen

lagen, so war die Gefechtstätigkeit doch zeitweise recht rege, und von beachtenswerten Erfolgen aller Batterien künden die Kriegstagebücher. Die hohe Schußzahl der Batterien beweist auch, daß wir besonders bis zur Mitte des Monats an einer nicht eben ruhigen Front lagen. Der Munitionsverbrauch vom 2. 8. bis 2. 9. war bei 9/10 2215, bei 10/10 6500 Schuß, bei 11/10 um 5850. Der Feind schoß zeitweise auf jeden einzelnen Fußgänger und war durch sein Fernfeuer den Protzen und dem Verkehr mit der Front höchst hinderlich. Wer etwa die Aisne-Brücke zu passieren hatte, dem schlug das Herz angesichts der einschlagenden Granaten schon von ferne. Die damaligen Verluste des Bataillons sind auch mehrfach auf der Fahrt zu und von der Front eingetreten. Die Verluste der 9. waren: der Einj. Uffz. Hoberg (gest. 1930), ein tapferer Westfale, am 3. 8. noch südlich der Vesle; Einj. Kan. Nagel am 8. verw., am 12. 8. werden beim Stollengraben in der Stellung schwer verwundet der Krankenträger Witte (stirbt im Feldlazarett Sissone [Grab: altes Lager]), Kan. Becker und Klein; am 10. August Masch.-Gew.-Schütze Katschorek, am 15. August Uffz. Brüggemann und Obergefr. Sahrhage l. verw. und schließlich am 19. August nachmittags der Batterie-Führer Lt. Wetzel l. verw., Kan. Siekmann schwer. Meine Verwundung zwang mich, nach 2 Tagen das Batterie-Lager bei Jumigny aufzusuchen. Zu meinem höchsten Erstaunen mußte ich feststellen, daß in der Batterie von einem Fahnenflüchtigen revolutionäre Propaganda getrieben wurde. Kan. B., der im Januar von Flandern aus in Urlaub fuhr, kehrte aus demselben nicht mehr zurück und wurde Ende Juli auf dem Schub wieder zur Batterie gebracht. In den schweren Kämpfen dieser Tage erzählte mir schon ein Fernsprecher, er hetze hinten die Mannschaft auf und singe revolutionäre Lieder. Jetzt sah ich ihn selbst, umringt von meinen harmlosen Soldaten, wobei er Märchen erzählte, wie: in Gent säßen viele hunderte Offiziere im Gefängnis, weil sie sich weigerten, zur Front zu gehen usw. Als das junge Bürschchen, das noch in keiner Weise sich irgendwie ausgezeichnet hatte, auch mir als Batterieführer noch anmaßend begegnen wollte, wurde er aus der Batterie entfernt. In Düsseldorf kam er dann nach der Revolution mit noch 2 Brüdern wegen Plünderns mit dem Gericht in Konflikt. Ein Sendbote der Revolution in meiner Batterie! Von welcher Wirkung mußten solche Agitatoren sein in Formationen, wo wirkliche Mißstände vielleicht bestanden!

Verluste der 10.: Am 6. 8. Kan. Stege gefallen, Kan. Böder und Gefr. Kehrbaum verw., Pferdeverluste; 9. 8. Kan. Stammerjohanns gefallen, Kan. Tiermann schw. verw., Kan. Heuermann, Lorenz, Dunkel l. verw., 16. 8. Kan. Rottschalk gefallen, ebenso Sützenberger. Obergefr. Bunterbarth, San.-Gefr. Klenk schw. verw., Obergefr. Priebe, Kan. Zwerschke und Kan. Szentiks verw., ferner gaskrank auf B.-Stelle 28. 8. Kan. Schuch, Gefr. Hilsberg, Gefr. Kal-

tenschnee, Off.-Stellv. Lindner, und von 9/10: Off.-Stellv. Wiehr, Uffz. Engels, Gefr. Sohnius, Kan. Ernst.

Die 11. hatte im August an Verwundeten: am 9. 8. Sergt. Rohde, Gefr. Sternberg, 11. 8. Gefr. Gronke, 18. 8. Kan. Füchsel. Der Munitionskolonne der 9. fielen am 14. 8. Kan. Reich und Fahrer Roth (gest. 15. 8.) in Stellung 1/9 3 Pferde tot, 1 verw. Auch die Kolonne der 11. Batterie hatte am 23. August einen Unglückstag. In der Batteriestellung 2/9 (Mrs.) tötete ein Volltreffer den Gefr. Franz Strobel und Kan. Hieronymus Schilling. Die Fahrer Hinze und Mädeke wurden verwundet. 3 Pferde waren tot und 5 verwundet. 28. 8. Kan. Pfister, Kol. 11/10, in Stellung 11/10 verw.

Da an diesem 23. unser Bataillonsstab mit dem Aussuchen rückwärtiger Stellungen beauftragt wurde, wußten wir, daß es bald weiter zurückginge.

## C. Stellungskämpfe an der Aisne vor der Siegfriedsfront. 3. 9. bis 9. 10. 1918.

Am 1. September, einem herrlichen Sommertag, herrschte in den Lagern und Quartieren unserer Division ein lebhaftes Treiben. Obwohl der Feind vorne die Vesle-Höhen, wo unsere vordere Linie war, immer wieder mit schwerem Feuer belegte und jeder wußte, daß unsere Linie bald in die Höhe der Quartiere nördlich der Aisne verlegt werden würde, war die Stimmung doch die denkbar beste. Fröhliche Lieder erklingen von den am Osthang des Paissyrückens z. T. in Höhlen untergebrachten Infanteristen. Mittags traf bei der 9. dann der Befehl ein, sie habe in der kommenden Nacht eine Aufnahmestellung im Aisne-Grund bei Révillon zu beziehen. Der neue Ersatz konnte gleich mit der Munitionsstaffel unter Feldw.-Lt. Horlacher losfahren, um die Munition zu holen. Mit Sorge konnte man ihre Fahrt ins feindliche Feuer von der Höhe Bellevue aus verfolgen, und lachend erzählten einem später die Rekruten von ihrer Feuertaufe. Am 2. September verschießt die Batterie in dieser Stellung 250 Schuß. 2 Geschütze gehen in der kommenden Nacht, 2./3., weiter zurück in eine ursprünglich nicht vorgesehene Stellung im Champ d'Asile neben der gleichnamigen Ferme. Das 3. und letzte Geschütz verläßt in der folgenden Nacht Révillon. Schon ist es glücklich über die Aisne, als um 11,45 ein Treffer in die Geschützbedienung schlägt und Kan. Meinschäfer tödlich trifft. Inzwischen war auch das Unternehmen, „Kanalbau" betitelt, für die andern 2 Batterien praktisch geworden. Die 10. rückt in der Nacht vom 2./3. mit einem Geschütz über die Aisne in den Oulcher-Wald, wohin ihm die beiden andern in der Nacht vom 3./4. folgen. Dabei fällt ein Pferd und sterben 2 an Erschöpfung. Da es eine gut erhaltene alte französische Stellung war, fühlte man sich gleich recht wohl. Die 11. rückte mit ihrem einzigen feuerbereiten Geschütz in der Nacht vom 3./4. in eine Stellung bei Le-

Routy-Ferme 2 Kilometer nordöstlich Beaurieux, in dem südwestlichen Zipfel des Oulcher Waldes. (Ab 8. wieder 3 Geschütze.) Bald zeigte es sich, daß die Batterien für gewisse Ziele zu weit zurückstanden, und so müssen sie nochmals ganz oder teilweise wandern. Die 9. in der Nacht vom 6./7. trotz lebhaften Protestes in eine völlig zusammengeschossene Stellung, die dazuhin noch außerhalb unseres Divisionsstreifens lag. Die 10. mit 2 Geschützen am 8. in einen Hohlweg östlich von Beaurieux, die 11. am 10. vormittags 3 Uhr mit 1 Geschütz in eine Stellung 1 Kilometer nordöstlich Beaurieux. (B.-Stellen 10 und 11/10 auf dem Kanonenberg nordöstlich Beaurieux.) Die Protzenstellen des gesamten Bataillons fanden neue Lager in der alten Gefechtszone von Corbény. Die vordere Linie der Division führte von Villers an der Aisne über Révillon die Höhen hinan von Glennes, und war ein Teil des sogen Romain-Riegels, der bei Montigny-sur-Vesle die alte Stellung bis Reims erreichte. Der Feind drängte langsam nach. Noch am 5. beschoß er die Gegend unserer Feuerstellung im August, Park und Schloß Merval. Als er am 6. gegen unsere Division vordrängte, trieb ihn die Artillerie wieder an die von uns vergasten Hänge von Merval zurück. Es waren Truppen der 77. amerikanischen Division. Da die 9. Batterie über 7 Kilometer Luftlinie von den beieinanderliegenden anderen 2 lag, und so ein vollständiges Eigenleben führen durfte, so möge erst die Tätigkeit der 10. und 11. Batterie in jenen Wochen folgen. Wie für die Division der Monat September im ganzen recht ruhig verlief, so auch für unser Bataillon 10/10 und 11/10 gehörten zur Fernkampfgruppe und hatten dementsprechend vorwiegend Fernziele zu bekämpfen. In erster Linie steht da die Bekämpfung der Artillerie (Barbonval-Gruppe, Blanzy-Gr., Baslieux-Gr.) und die vielen Straßen und Wege auf dem Nordabhang des Vesle-Tals, wo unsere Infanterielinie im August verlief. Auch hier zählen wir nur 2 Großkampftage, den 14. und 30. September. Kamerad Soblik erzählt vom 14.: „Schon von 6—8 Uhr vormittags lag starkes Artilleriefeuer auf dem eigenen rechten und dem linken Nachbarabschnitt, das sich von 6,20 hauptsächlich auf den eigenen Abschnitt erstreckte. Besonders starkes Feuer lag auf den Infanterie-Linien zwischen Glennes und Révillon. Der Feind griff mit stärkeren Kräften das rechte Regiment und die linke Nachbardivision an. Es gelang ihm zunächst, die Vorpostenlinie zurückzudrängen; doch wurde im Lauf des Nachmittags die Lage größtenteils wieder hergestellt. Die Batterie schoß bei diesem Angriff zunächst Vernichtungsfeuer und nahm dann heranrückende Reserven mit beobachtetem guten Erfolg unter Feuer." (Munitionsverbrauch 14.9.: 127, 15. 9. 245, 16. 9. 311, dann bedeutend weniger. Bei 11/10 am 14. 430 Schuß, 15. 380 Schuß.) Durch Zufall besitzt Kam. Soblik noch ein Nachrichtenblatt der 216. J.D., in dem unterm 25. 9. von den 2 Batterien berichtet wird: „Um 1,45 ging

feindliche Infanterie in Stärke von etwa 4 Kompagnien gegen Glennes vor. Der Feind, der in dichten Linien vorging, wurde sofort von 10/10 und 11/10 wirkungsvoll gepackt und erlitt schwere Verluste, was einwandfrei beobachtet wurde. Später setzte das Feuer anderer Batterien ein, welches auch gut lag. Der Feind mußte sich dann eiligst zurückziehen und erlitt auch hierbei ganz erhebliche Verluste. Um 4,30 brachte der Feind im Planquadrat 2460/1a (1 Kilometer südlich Glennes) ein Maschinengewehr in Stellung, was unsere Infanterie lebhaft beschoß. 10/10 nahm es mit eigener Beobachtung sofort unter Feuer und brachte es durch Volltreffer zum Schweigen." Bis zum 22. war der Munitionsverbrauch der 10. rund 1400 Schuß. Verluste hatte sie bis dahin nur einen: am 21. Obergefr. Linneweber (durch Frühkrepierer am rechten Oberarm verwundet). Am 29. stand 9/10 und ein Zug von 10/10 in der Cuissy Ferme zusammen. Der Zug der 10. verließ jedoch vor dem Großkampftag des 30. diese Stellung. Auch an diesem, für die Division so ruhmreichen Großkampftag sehen wir unsere 2 Fernkampfbatterien ihre Pflicht erfüllen. Die 11. verschoß an diesem Tag 480 Schuß. Sie hatte an diesem Tag 3 Mann des Jahrgangs 1899 verloren, darunter die letzten Gefallenen der Batterie im Weltkrieg. Kan. Herbst war an diesem Tag leicht verwundet worden. Ueber den Heldentod der 2 Kanoniere konnten wir zum Glück näheres in Erfahrung bringen. Kan. Jeschnowski befand sich am 30. in der vorgeschobenen Stellung. Als ein schwerer Feuerüberfall auf die Batterie niederging, trat die Bedienung solange aus. Wie man nun zurückkehrte, fand man Jeschnowski in der Stellung tot vom feindlichen Feuer getroffen und von in die Luft gegangenen Kartusch- und Munitionsstapeln schwer verbrannt.

Der andere war Kan. Merck. Auch er erst beim letzten Ersatz zur 11. Batterie gekommen, ein Jugendfreund Lt. Anrichs von der Straßburger Gymnasialzeit her. Ihm verdanken wir auch den Bericht über den Tod seines Freundes: „Am 30. September", erzählt Anrich, „war ich Beobachtungs-Offizier auf einer Anhöhe rechts vor der Batterie-Stellung bei Maizy. Merck war bei mir als Fernsprecher und Störungssucher. Es erfolgte ein größerer Angriff seitens der Franzosen, unterstützt durch ca. 9 Tanks. Das Feuer lag dauernd auf unserer Höhe, wo noch eine oder mehrere andere Feldartillerie-Beobachtungsstellen waren. Die Leitung wurde zerschossen, sie blieb längere Zeit zerstört. Als der Angriff zur Ruhe gekommen war und nur noch vereinzelte Schüsse erfolgten, schickte ich Merck fort, um die Leitung zu flicken. Es dauerte ewig, bis ich endlich aus der Batteriestellung angerufen wurde. Die Leitung war von dort aus geflickt worden. Merck hatten sie nicht gesehen, so gingen wir auf die Suche. Er lag gar nicht weit von uns in der Nähe eines Feld-Artillerie-Beobachtungsstandes tot neben der Leitung. Ein vereinzelter Schuß war neben ihm niedergegangen. Ein Gra-

natsplitter, der durch den Stahlhelm hindurchgedrungen war, hatte seinen sofortigen Tod herbeigeführt. Wir haben ihn auf einem Friedhof in der Nähe von Craonne begraben."

In der Nacht zum 1. Oktober zieht 11/10 ihr vorgeschobenes Geschütz aus der unhaltbar gewordenen Stellung in die Hauptstellung zurück. Mun.-Verbr. im September: 10/10 ca. 2150, 11/10 3240, 9/10 4257 Schuß.

## D. 9/10 in neuer Stellung vom 7. bis 29. September 1918.

Die Befürchtungen, die wir wegen des Stellungswechsels und der neuen Stellung hegen mußten, sind glücklicherweise unnötig gewesen. Das ununterbrochene Feuer auf die zu verlassende und neue Stellung und den ganzen Weg dorthin hörte um Mitternacht plötzlich auf, und als wir am hellen Tag in voller Sicht des Feindes die Straße vom Paissy-Rücken, die von Geny nach Bourg et Comin führt, herabzogen, bekamen wir nicht einmal Feuer. Die noch rauchenden Geschoßstapel, die wir in der neuen Stellung antrafen mit den ganz verschüchterten Uebernahmemannschaften, die von dem feindlichen Beschuß der Nacht erzählten, konnten gewiß niemand hoffnungsfroh stimmen, aber es kam zum Glück alles anders. Offenbar war die feindliche Artillerie in der gleichen Nacht abgelöst worden. Von einem Zerstörungsschießen auf diese Stellung war in den Wochen, die wir dort lagen, nie die Rede, und nur Streufeuer suchte die Straße hinter uns dann und wann heim. Zu dem Abschnitt unserer Division standen wir völlig flankierend. So nahe am Feind war die Batterie auch seit Ende März bei Lens nicht mehr gestanden. Mit 1600 konnten wir ohne jede Gefahr für unsere eigene Linie nach Villers schießen, und in der Flanke saß die feindliche Infanterie nur 900 Meter von uns entfernt. Von den Höhen von Vieil Arcy konnte der Feind uns hinter die Stellung sehen und wir seinen dortigen regen Verkehr mit bloßem Auge. Aber fest an den steilen Hang des Pargnan-Rückens geklemmt, haben wir aus dieser Stellung ungefähr 12 größere Zerstörungsschießen, deren Erfolg zumeist festgestellt wurde, ausgeführt. Die 3 Wochen, die wir in dieser Stellung waren, zählen zu den schönsten Erinnerungen der Batterie. Auch die Beobachtungsverhältnisse waren denkbar günstig. Die Beobachtungsstelle hoch oben im Dorf Pargnan mit seinen vielen Höhlen, kaum 1 Kilometer von der Stellung entfernt, war geradezu ideal zu nennen. Das einzig Negative war der unendlich weite und anstrengende Weg für die Pferde. In dieser Stellung war der 14. September der einzige Großkampftag. Das deutsche Unternehmen „Herbst" begegnete einem schweren feindlichen Angriff. Senegalesen und Amerikaner stürmten in unserem linken Divisionsabschnitt gegen die Höhen von Glennes und die

links davon liegende 4. G.D., die den Romain-Riegel zu halten hatte. Die Arbeit der Batterie war bei dem entfernten zerklüfteten Gelände keine leichte. Mit Sorge erfüllte uns an diesem Tage auch der Kampfeslärm in unserm Rücken, der auch in der folgenden Nacht nicht aufhören wollte. Wir wir dann andern Tags im Heeresbericht von dem heldenhaften Ringen bei Vauxaillon, Allemant und Vailly lasen, erkannten wir erst recht den Ernst unserer Lage. Auch von dem Ringen auf unserm linken Divisionsabschnitt sprach der Bericht, deutlicher ein Korpsbefehl vom 19. 9., der lautete: „Der Feind hat uns am 14. d. Mts. durch überraschenden Angriff gegen die Aisne werfen und das Höhengelände in Besitz nehmen wollen. Es ist ihm nicht gelungen. Unter schwersten Verlusten . . . ist er vor unserem zusammengefaßten Artillerie- und M.G.-Feuer in seine Ausgangsstellungen zurückgeflutet. . . . Alle Waffen haben vorbildlich zusammengewirkt . . ." Die folgenden Tage brachten nur noch örtliche Kämpfe. Vom 17. ab lagen vor uns ungefähr 10 Tage lang Italiener von der 8. ital. Division. Und wenn wir auch nicht eine Heldentat vollbringen konnten, wie ein Unteroffizier vom Inf.-Regt 42, der am 17. eine ital. Kompagnie vernichtete, so haben wir doch wenigstens mit Fliegerbeobachtung eine halbverdeckte ital. Batterie zusammengeschossen. Peinlich überrascht waren wir in jenen Tagen in unserer idyllischen Stellung, als wir die Nachricht von dem österreich-ungarischen Friedensangebot erfuhren. „Für das Heer gilt es also weiter zu kämpfen . . . Kämpfend haben wir abzuwarten, ob es der Feind ehrlich meint, wenn er diesmal zu Friedensverhandlungen bereit ist, oder ob er wieder den Frieden mit uns zurückweist oder ob wir ihn mit Bedingungen erkaufen sollen, die unseres Volkes Zukunft vernichten," rief uns Hindenburg in einem Befehl vom 15. 9. zu. Weiter las man von dem Zurückgehen der Bulgaren am Vardar und an der Cerna, am 26. gar von ihrem Waffenstillstand, und die Köln. Volkszeitung brachte die Rede des Kaisers an die Arbeiter Krupps: „Werdet stark wie Stahl, und der deutsche Volksblock, zu Stahl zusammengeschweißt, der soll dem Feinde seine Kraft zeigen", und dann kam unser Leutnant Thum aus Marktoffingen in Bayern zurück und erzählte in unserem Kameradenkreise, wie maßlos verhetzt die dortigen Bauern — auch seine Brüder — seien gegen Krieg, Ludendorff und alles andere, was mit dem Krieg zusammenhinge. In Palästina ging es auch zurück, aber auch in unserer Umgebung stimmte so manches bedenklich, so die Stimmung der Infanterie, die die liebenswürdigen Mecklenburger (19 J.D.) abgelöst hatte und täglich hinter unserer Stellung vorbeikam. Auch Artilleristen des bayerischen Fußart.-Batl. Finweg waren kriegsmüde. Bekümmert sprachen die Offiziere von dem schlechten Geist ihres Ersatzes. Wahrlich Grund genug, im Lager im Walde westlich Corbeny an die versammelte Mannschaft ernste Worte zu richten Es war klar, daß wir die Stellung

nicht mehr lange würden halten können, denn der Kanonendonner kam in unserem Rücken immer näher. Schon waren rückwärtige Stellungen im Aillette-Tal in den Klosterruinen von Vauclerc et la Vallée Foulon und im Dorf Ailles erkundet, als am regnerischen 28. in Eile 2 Stellungen im ostwärts gelegenen Talkessel von Jumigny-Vassogne ausgesucht werden mußten. In der kommenden Nacht ging dann der schwierige Stellungswechsel wunderbarerweise ohne Verluste vonstatten. Der erste Zug stand in Cuissy-Ferme einen Tag neben einem Zug der 10. Batterie. Der zweite in einer französischen Batteriestellung am Südausgang von Jumigny. Schon am 29. erwartete man höheren Orts einen Großangriff des Feindes. 150 Schuß gaben unsere beiden Züge an diesem Tag für Einschießen und Bekämpfung von Verkehr und feindlichen Truppenansammlungen ab. Am 30. kam dann wirklich der große Kampfestag. Wir lesen darüber in der Batteriegeschichte folgende Schilderung: Als am 30. September früh die Nebel sich zur Aisne senkten, verkündete die Sonne einen schönen Herbsttag. Aber in den Schluchten beiderseits der Aisne hallte und blitzte es seit dem frühen Morgen schon von Abschüssen und Einschlägen der Artillerien. Auch die Cuissy-Ferme liegt unter schwerem Feuer. Unsere zwei Stangenpferde sperren, tödlich getroffen, die Einfahrt. Hinter unserem ersten Zug entsteht ein Trichter nach dem andern. Weithin spritzt das weiße Kalkwerk der mehrfach getroffenen Südmauer in die Gegend. Doch unverzagt schießen unsere tapferen Kanoniere, wenn es befohlen wird und sein muß. Nicht weniger verdienstvoll ist die Arbeit des Jumignyzuges unter Lt. Conz. Mit ihm schießt Unteroff. Baldus auch auf die auf den Höhen des Romainriegels vorbrechenden Tanks. Ein Kampfwagen bleibt liegen. Vier andere reißen nach rückwärts aus. Genauere Meldungen von vorne sind kaum zu bekommen. Unsere Feldartillerie hat schwere Verluste gehabt, ehe sie richtig zum Schuß kam. Schlechter Ersatz, keine Ablösung, zu wenig und zu junge Offiziere. — Erst als der Abend sich neigt und die Kanoniere ihre pulvergeschwärzten Rohre reinigen, kommt die Nachricht, daß die Division ihre Stellungen fast restlos gehalten habe. Der Hauptstoß galt dem von der Aisne über die Höhen von Glennes—Courlandon zur Vesle ziehenden sogenannten Romainriegel. Der Heeresbericht vom 1. Oktober berichtete wahrheitsgetreu von einem „Teilerfolg, der den Feind auf die Höhen nördlich von Breuil führte". Daß unsere östliche Nachbardivision nachgegeben hatte, war für unseren ersten Zug entscheidend, denn der Feind sah nun unseren Geschützen von halblinks in die Rohre. Ein Stellungswechsel wurde mehrfach befohlen und wieder abgesagt. Ein endgültiger Befehl kam erst gegen Mitternacht. Die Gruppe Wichura erließ noch am Abend einen Tagesbefehl mit dem besonderen Dank an unsere Division unter dem Hinweis, „daß ohne das Aushalten der 216. Infanteriedivision notwendig gewordene Opera-

tionen nicht hätten durchgeführt werden können". Zwei Pour le mérite folgten bald. Der 9. Batterie wurde von der Division noch in der Nacht telephonisch die besondere Anerkennung für ihre Leistung, besonders für das erfolgreiche Tankschießen, mitgeteilt und der Batterieführer gebeten, sofort mehrere Auszeichnungen einzureichen. In der Nacht holten Batteriefahrzeuge bei starkem Störungsfeuer die Munition in eine neue Stellung hinter Dorf Jumigny. Als am 1. 10. gegen 9 Uhr vormittags bereits Flieger im blauen Aether über uns kreisten, standen Munitionswagen und Geschütze der Batterie zum Teil noch in dem winkligen Bergnest. 750 Schuß hatte die Batterie an dem denkwürdigen Großkampftag trotz starker andauernder Gegenwirkung abgegeben.

Der 1. Oktober war ein herrlich schöner Herbsttag. Leichte Nebel lagen aber doch auf dem Schlachtfeld von gestern. Durch die Scherenfernrohre sah man den Feind vorsichtig folgen. Für uns galt es, in den neuen Stellungen uns einzurichten. Unser Bataillon war auch bald auf neue Ziele im Feuer. Wir waren jetzt schon in der ehemaligen Gefechtszone an den Südhängen des Damenweges, und schwer war es, auf dem abfallenden Gelände die Mündungen unserer Geschütze, besonders beim Abschuß, dem Feind zu verhüllen. Der war aber sehr aufmerksam und schoß auf die Höhen der Bellevue, wo unsere B.-Stelle lag, mit Schrapnells nach einzelnen Leuten. Verluste traten auch bei uns im Bataillon ein. Fernsprecher Hasemann, 9/10, wurde beim Aufnehmen der Leitung zwischen der Cuissy-Fe nach Jumigny verwundet, beim Munitions-Transport von 9/10 Fahrer Erwin Meyer, Kol. 11/10, mit 4 Pferden bei Vassogne tödlich getroffen. Vor dem vorderen Zug der 9/10 beschoß der Feind an diesem Tag gegen Abend mit riesigem Munitionsverbrauch eine verlassene Mörserstellung und traf dabei den Obergefr. Alt und Kan. König in unserer Stellung.

Im ganzen folgte für das Bataillon eine ruhige Woche. Die Batterien waren alle gut untergebracht. Bedenklich stimmte höchstens, daß wir in unserer rechten Flanke fern und auch nah Kanonendonner hörten und mit bloßem Auge den Einschlag feindlicher Ferngeschütze von der Flanke her die Rückmarschwege auf dem Damenweg unter Feuer nehmen sahen. 10 und 11/10 lagen in der Waldzone von Oulches weiter zurück. Die Protzenquartiere um Corbeny blieben die alten. Da der Feind östlich von uns vorgekommen war, schossen jetzt allerdings von dieser Gegend deutsche Batterien südwärts.

Am 4. Oktober glückte es in der Frühe einer schneidigen feindlichen Abteilung, an unserer rechten Divisionsgrenze bei Nicolas-Mühle über den Aisne-Kanal zu kommen. „Erst nachdem die Artillerie des Hauptmanns Schäfer," heißt es in der Geschichte des Infanterie-Regiments 354, „erfolgreich gewirkt hatte, konnte die inzwischen vorgezogene 9.

Kompagnie den Brückenkopf stürmen und 18 Gefangene mit 4 M.G. einbringen." An diesem Erfolg war 9/10 hervorragend beteiligt, sie mußte mittags eine eigens dazu ausgesuchte Beobachtungsstelle beziehen und hat unter Lt. Thum anerkanntermaßen vorzüglich geschossen. -- Von dem Waffenstillstandsangebot vom 5. 10. an Wilson versprachen wir uns wenig. Wenn wir abends gemütlich in den Unterständen einheizten, wurde natürlich auch die politische Lage mehr denn vorher besprochen. (8. 10. Fahrer Kekert verw., Kol. 9/10.)





VII. Hauptabschnitt:

# Kämpfe vor und in der Hundingstellung

## vom 10. 10. bis 5. 11. 1918.

Am 9. Oktober ritten die Batterieführer durch das Trichterfeld auf die Höhen des Damenwegs, die sich im herrlichen tiefblauen Herbsthimmel in ihrem Braun wunderbar abhoben. An der Hurtebiese-Ferme trafen wir mit dem Adjutanten des Arko 216, Hauptmann Detmold, zusammen, der uns von dem Rückzug auf die Hundingstellung in Kenntnis setzte. Unser Rückzug führte also nicht nach Norden, wie vorgesehen, sondern nach Nordosten. Im feindlichen Störungsfeuer rücken gegen Abend unsere Batterien durch die aufgewühlte Kampfeszone von Craonnelle—Craonne. Nur Tafeln berichteten uns, daß hier einmal Dörfer gestanden hatten. Man denkt an Blücher, der hier vor mehr als 100 Jahren gegen Napoleon focht, man denkt an all die Kämpfe, die hier im Laufe des Weltkrieges stattgefunden haben. Im Wald von Chevreux, am Fuß des Winterbergs, bringt 9/10 mühsam ihre Geschütze in Stellung. Da und dort stehen noch zerfetzte Kreuze vom September 1914. Wir sind genau an dem Punkt, wo das 7. Reserve-Korps und das 15. Korps nach der Marneschlacht in furchtbarem Ringen einen Durchbruch des Feindes verhindert haben. Daß das 2. Bataillon unseres Regimentes Fuß 10 dabei sich auszeichnete, darf uns mit Stolz erfüllen. Die 11. und die 10. stehen bei Craonne. Auch sie haben mit Geländeschwierigkeiten schwer zu kämpfen. Von ihren B.-Stellen auf dem Damenweg aus können sie gleich mit gutem Erfolg Auto- und Wagenverkehr auf der Straße Revillon—Maizy befunken. In der Nacht vom 10./11. rücken diese beiden Batterien in die Dietrich-Stellung bei Courtrizy, von wo sie auch gleich mit großer Schußweite nach Ailles, Oulches, Pontavert schossen. Am 13. rücken sie weiter in den Raum der Hundingstellung. Unsere 9. war als Nachhutbatterie bis zum 11. zum Schutze des Oulches-Riegels zurückgeblieben und hatte den Feind, der über Jumigny auf den Paissy-Rücken stieg, immer wieder auf die Stelle geheftet. Feindliches Feuer und Explosionen durch Zeitzünder einer neben uns liegenden verlassenen Mörserstellung machten den Aufenthalt in der Batterie höchst ungemütlich. Am 8 Uhr abends, als ringsum schon Brände dem Feind unsere Rückzugsbewegung verkündeten, schlichen wir

durch die Ruinen von Corbeny, die bis kurz zuvor unter dauerndem Störungsfeuer lagen. Auf der Heeresstraße Reims—Laon gings bei leichtem Regen flott bis Aubigny. Ein brennendes Haus wies uns weiter den Weg nach Courtrizy—Mauregny, wo französische Zivilbevölkerung parkiert war. In klarer Herbstesnacht zogen wir jetzt durch ein völlig vom Krieg verschontes Land. Bei La Paix flackerten Lagerfeuer unserer 11. Um 1 Uhr nachts legten wir uns in Sissonne todmüde schlafen, rückten aber um 9 Uhr, als der Rückzug der Truppen aufzuhören schien, weiter nach Bucy-les-Pierrepont. Die Bevölkerung war eben abgerückt und hatte alles liegen und stehen lassen. So vergaß man den Krieg vollständig. 500 Meter nordwestlich des Dorfes fand ein Zug in einer Kalkkuhle seine Stellung. 1 Geschütz stand auf der rechts davon bewaldeten Höhe. Dort fanden wir auch einen Hochstand vor, von dem man eine wundervolle Sicht des Ausschnitts Laon—Reims haben konnte. Im ganzen war das Wetter aber schlecht, naß, kalt und neblig. Die Hundingstellung, in der das ganze Bataillon lag, hatte leider keine durchgehenden Infanterie-Stellungen, doch überall gute schußsichere Unterstände. Unsere Hauptbeobachtungsstelle, die wir auf einer Geländewelle südlich unserer Stellung fanden, war ein riesiger Stollen mit 2 Ausgängen. Wir teilten sie mit einem Maschinengewehrzug (J.R. 441) und lernten die Stimmung der Infanterie kennen. Mit Stolz erfüllte sie das katastrophale Heimjagen der französischen Vorhut beim letzten Rückzug, auf der andern Seite waren sie vollkommene Wilson-Schwärmer, von dem sie glaubten, er werde aus Menschenfreundlichkeit Deutschland einen guten Frieden bringen; deshalb wolle man sich nicht mehr totschießen lassen. Dazu war nun die vordere Linie in die Zone der Etappenmagazine gekommen, in denen besoffene Etappentruppen, revolutionär gestimmt, ihr Unwesen trieben und bald auch die Fronttruppen verseuchten. So fiel Sissonne dem Feind in die Hand. Im nahen Chivres mußte das Etappen-Magazin angezündet werden, und es soll auf Seiten der Soldateska und der die Ordnung wieder herstellenden Offiziere Tote gegeben haben. In Clermont bewachten 10 und 11/10 einen Proviantzug gegen die aufsässige Etappe. Auch in Bucy konnte man unschöne Bilder sehen: ein verstümmeltes Hindenburg-Denkmal und besoffene Soldaten. Ersatztruppen der Infanterie wollten nicht in Stellung rücken, doch nach einigen Tagen hatte man auch die schlechte Truppe wieder in der Hand. Unkontrollierbare Gerüchte von einem Durchbruch in unserer rechten Flanke oder auch von der beabsichtigten Absetzung des Kaisers gingen um, die aber glücklicherweise energisch dementiert wurden. Bei einer Besprechung bei unserer Untergruppe erzählte mir ein Offizier vom F.A. 23, zu ihm seien die Infanteristen in Feuerstellung mit Handgranaten gekommen mit der Drohung: „Wenn ihr nochmal schießt wie heute morgen (erfolgreich), machen wir euch kalt."

Dem Batterieführer riefen damals auch Infanteristen drohend nach: „Schießt ihr noch?" Ein erschreckendes Erlebnis sollte aber auch noch unserer 9. Batterie in diesen Tagen schwerer Krise zustoßen.

Am 15. Oktober, früh um 6 Uhr, flog beim Abschuß einer Granate 14 mit Zünder 17 ein Geschütz in die Luft. Die Batterie, die damals befehlsgemäß, wie die gesamte schwere Artillerie, ihr 4. Geschütz abgeben sollte, konnte nur Trümmer in Rozoy abliefern. Schwer verwundet wurden Obergefr. Pewe, l. verw. Gefr. Patalla, die Kan. Döring und Wöltz. Es wurde von mir angeordnet, nur noch aus der Deckung zu schießen. In demselben Geschützstand wurde ein neu empfangenes Geschütz eingefahren und am andern Morgen in der Frühe damit geschossen. Nachdem 3 Schuß aus der Deckung abgegeben waren, begab sich die Bedienung frei ans Geschütz und wurde beim Abschuß des nächsten Schusses blitzartig zu Boden geworfen. Wieder war das Geschütz vollkommen zerstört. Kan. Lausberg und Kan. Klünder wurden schwer verwundet. Der letztere starb in Clermont-les-Fermes bei der Sanitätskompagnie der Division am 18. Oktober Diese bedauerlichen Unglücksfälle gaben zu ernsthaften Besprechungen und Untersuchungen Anlaß, zumal Gerüchte von ähnlichen Geschützzerreißungen im Abschnitt umgingen. Die Schuld konnte nur an der neu gelieferten Munition liegen. Da äußerlich ein Schade nicht festzustellen war und eine Untersuchungskommission nichts Fehlerhaftes an den Geschossen fand, lag die Vermutung nahe, daß sich innerhalb der Geschoßwandung Explosivstoffe befänden, dies um so mehr, als die Geschützzerreißung eine vollständigere war, als wir bei Rohrkrepierern je beobachtet hatten. Uns Offizieren war es ohne weiteres klar, daß es sich nur um S a b o t a g e handeln konnte. Ein Brief an meine Eltern aus jenen Tagen spricht das schwere Wort auch kalt aus. Eine Bestätigung dieses furchtbaren Verdachts erfuhr unsere Annahme Anfang Dezember, als 2 meiner Kanoniere, die aus dem Urlaub von Siegburg kamen, mir berichteten, sie hätten im Kreis von Munitionsarbeitern von unserem Unglück gesprochen, und diese hätten höhnisch erklärt: „So, hat's gewirkt? Da sind wir dran schuldig. Wir haben die Geschosse mit so explosiven Stoffen geladen, daß sie das Geschütz zerreißen sollten. Der Artillerie, die ja noch allein mitgemacht hat, hat man den Krieg auf diese Weise verderben müssen." — Unglaublich, aber leider wahr!

Am trüben und nassen Samstag morgen (19. Oktober) beerdigten wir unseren Klünder in Clermont, aber während der Ansprache des Geistlichen tönte vom Südosten her orkanartiger Kanonendonner. In Bucy erfuhren wir dann gleich: La Selve ist in der Hand des Feindes (2. b. J.D.). Damit war dieser in die Hundingstellung eingedrungen. Die folgenden Tage bringen auch bei uns erhöhte Gefechtstätigkeit. Da die Sicht wie das Wetter schlecht, und die Batterien fast neben den

Unterkünften standen, so konnte man sich trotzdem erholen, zumal die Verpflegung aus den Gärten und dem glücklicherweise jetzt gesprengten Lebensmittel-Depot in Chivres eine erfreulich gute war. Ungemütlich wurde es freilich, wenn der Feind von Zeit zu Zeit etwa den Bahnhof Bucy unter Feuer nahm oder wie in Clermont am 21. kurz vor Mitternacht 20 Bomben fallen ließ, davon eine dicht neben die Schreibstube 11/10. Am 22. erkundete unser Bataillon neue Stellungen in Höhe von Vigneux-Renneval, und am 23. wurden ⅔ der Division in Ruhe hinter das Serretal befohlen. Das abgekämpfte II/Fuß 25 übernahm unsere Stellungen und Quartiere (84. J.D.). An einem richtigen Oktobertag sehen wir die Batterien bei Nebel und später in strahlender Sonne über Clermont, wo das Grab unseres Klünder an der Straße lag und zerschlagene Flugzeuge zu sehen waren, vorbei über Montcornet, das immer wieder im feindlichen Feuer lag, nach Rozoy ziehen. Die Bahn transportiert das Etappenmaterial ab, für uns ein Zeichen, daß man höheren Orts mit weiterem Rückzug rechnete. Bald war Mann und Pferd in den Quartieren in und um Dohis. In dieser ländlichen, vom Kriege unbeleckten Gegend freute man sich trotz der schlechten Quartiere auf die wohlverdiente Ruhe. Aber gleich am andern Morgen (25. 10.) klirrten unsere Fenster von schwerem Trommelfeuer an der Front. Man weiß sofort, daß man uns holen wird, und in der Nacht vom 26./27. rücken wir nach vorne mit manchen andern Truppen, darunter der 19. mecklenburgischen Division, unsern Freunden von Gény. Nach kurzer Ruhe erkunden die Batterien Stellungen im Bereich des Korps Schmettow im Abschnitt der 50. R.D. Rechts von uns 4. G.J.D., links 19. J.D. In der Nacht vom 27./28. geht das Bataillon bei starkem feindlichen Feuer in seine Stellung: 9/10 in eine Kiesgrube im Hohlweg südöstlich Bray, 10/10 südwestlich Bray im Grund, 11/10 südlich Bray in ein Wäldchen am Nordhang des Spinnerberges. Der Feind ist vor allem auch in der Luft lebhaft. Ein Großangriff muß kommen, deshalb heißt es bei uns: einbauen so rasch und so gut es eben geht. Daneben müssen die Batterien noch ihre Schießaufgaben erledigen, die aber infolge Nebels zeitweise erschwert waren. Ein interessantes Ziel beschoß an diesem Tag unsere 11., nämlich Tanks im Westteil von St. Germainmont.

Dienstag, den 29. Oktober. Kalt und dunstig liegt das wellige Heideland. Infolge Gasschießens der Deutschen, an dem sich auch unser Bataillon mit 600 Schuß beteiligte, ist der Gegner in den Morgenstunden auffallend ruhig, doch der Ruhe ist nicht zu trauen. Die Leere des Schlachtfeldes ist ungemütlich, immerhin ist in der Nacht hinter uns ein Feldart.-Regt. der O.H.L. aufgefahren, also rechnet man auch oben mit einem Durchbruchsversuch an unserm Abschnitt der 50 J.D., in deren Reihen auch schon Teile unserer Division standen (J.R. 42). Um 10 Uhr setzt stärkstes Vorbereitungsfeuer ein, die Dörfer um uns, Hannogne,

Bray und das ganze Zwischengelände rauchen und dampfen von Einschlägen und Abschüssen. Mitten im Feuer erscheint bei der 9. Batterie eine Protze der 10. und will unser 3. Geschütz. Wir geben es her, wissen aber, daß sie mit ihm nicht lange feuern wird, denn es zeigt auch bei uns beim Abschuß ein ungewöhnliches Verhalten; aber es konnte der 10., die unten im Grund von Hannogne auch im feindlichen Feuer stand, doch wenigstens auf kurze Zeit die Stärke eines Zuges geben. Um Mittag kam die Nachtricht: der feindliche Infanterie-Angriff hat begonnen. Eine Kompagnie des Inf.-Regts. 59 kommt durch unsere Stellung und rückt nach Süden der brennenden Schlacht zu. Ein deutscher Ballon stürzt brennend ab. Inmitten des Schlachtenlärms erscheinen majestätisch in schönster Ordnung amerikanische Fliegergeschwader mit Hunderten von Flugzeugen Der Eindruck ist so imposant, daß der Schlachtenlärm aussetzt und erst weitergeht, als sie wieder nach Abwerfen von Flugblättern und Bomben auf Feindesseite verschwunden waren. Dann zeigt sich der Feind erst recht gereizt, die 9. sucht er mit allen Mitteln mundtot zu machen, aber sie hat eine so glückliche Stellung, daß sie ihr Feuer des Feindes wegen keinen Augenblick einstellt. Auch ermöglicht der Hohlweg einen geordneten Munitionsersatz am hellen Tag und während der Schlacht. Um 2 Uhr ist der feindliche Ansturm abgeschlagen. Die Feldküchen finden sich zu den Batterien. Während des Essens erscheinen Versprengte vom Düsseldorfer Füs.-Regt. 39. Wie man hört, war der Feind bis zur Straße Recouverance –Fergeux gekommen. Tanks hatten ihm den ersten Weg gebahnt. Um 5 Uhr war deshalb ein Gegenstoß angesetzt, den auch unser Bataillon mit seinem Feuer unterstützte. Er hatte teilweisen Erfolg. Infanteristen des Regiments 42, die in einem Wäldchen bereits eingeschlossen lagen, sich aber abends durchschlugen, berichteten einstimmig: kein feindliches Artilleriefeuer habe bisher solche Wirkung verursacht und solchen Eindruck auf sie gemacht als dieser eigene kurze Artillerie-Beschuß. Immerhin eine Anerkennung für die Schußleistung und die Güte der Munition unserer Waffe am Schluß des Weltkrieges. Noch um 6 Uhr suchte der Feind auf Banogne und Recouvrance durchzustoßen. Als Hauptziele des Tages seien erwähnt das Vieleckwäldchen, der Sachsenwald, Detmold-Westfalen, Troilo-, Füsilier- und Wolfsschlucht, Hasenrücken, Düppelerhang usw.

Es war ein Großkampftag erster Ordnung gewesen. Der Durchbruch durch die Hunding-Stellung war mißlungen. An dem Abwehrerfolg hatten auch unsere Batterien redlichen Anteil.. Hatte doch die 9. mit 2 Geschützen 600 Schuß, die 11. 330 und die 10. mit 1 Geschütz wohl die ungefähr gleiche Schußzahl erreicht. Am Abend rückt die Infanterie unserer Division, soweit sie noch nicht eingesetzt war, in die vordere Linie. Das lebhafte Störungsfeuer der folgenden Nacht ließ auf neue Angriffe schließen. Er kam bei unserer linken Nachbardivision (17. J.D.).

Vor uns hatte er sich die Finger zu sehr verbrannt. Mit 500 Schuß Munitionsverbrauch bei 9/10 ist die Nervosität des Tages am besten gekennzeichnet. Mit Interesse und Stolz las man den Heeresbericht vom Vortag. Am 31. war es noch ruhiger an der Front (Schußzahl 9/10 250). Um so mehr konnte man sich um den Stand der Friedensverhandlungen kümmern. Da las man von einem Sonderfriedensangebot des Hauses Habsburg, der Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik und eines selbständigen Staates Ungarn und der Bereitwilligkeit der Türkei, einen Waffenstillstand abzuschließen. So wollten wir doch wenigstens stehen für einen ehrenvollen deutschen Frieden.

1. November. Auffallende Ruhe an der Front unserer Division. Rechts und links ist er freilich seit Sonnenaufgang tätig. Wenn er jetzt käme, der grimme Feind, so hätte das ganze Bataillon zusammen nur 4 Geschütze. In der Nacht vom 30./31. verlor die 11. ihr 2. durch Artilleriefeuer. Und auf Ersatz war wegen des Abbaus kaum zu rechnen.

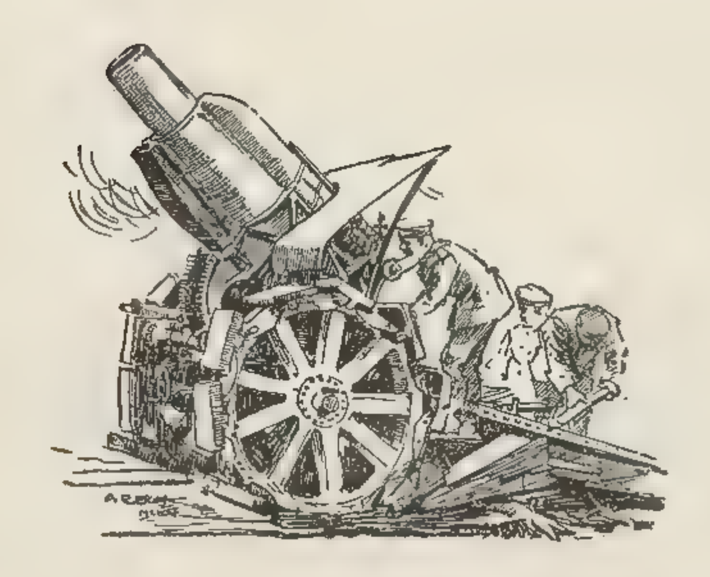
Nasser Nebel liegt auf der toten herbstlichen Heide, auf der nur kümmerliche Bäume die Eintönigkeit unterbrechen. In weiten Wellen fällt die Gegend südwärts dem nicht allzufernen Aisne-Tal zu, aber dieser dichte Nebel! — Auf dem Spinnerberg sind die B.-Stellen unserer 9. und 11. Batterie, irgendwo in der Nähe mußte auch 10/10 in den Nebel schauen und dem Feuerorkan, der seit 9 Uhr über die ganze Gegend dahinbraust, mit Beklemmung zuhören. Stunde um Stunde steigert er sich. Seit den Tagen der Doppelschlacht Aisne-Champagne, erzählen sich die Kanoniere, hätten sie solche Feuerwirbel nicht mehr gehört. Wie harmlos war doch der Krieg in dieser Gegend, als unsere Truppen am 31. August 1914 im Hochgefühl siegreicher Verfolgung mitten in der Erntezeit nach Süden eilten. Um die Mittagszeit war es klar: Jetzt muß der Angriff kommen. Von der B.-Stelle 9/10 gehen rote Leuchtkugeln hoch und fordern „Sperrfeuer!" Wir fordern es, ohne den Angriff zu sehen. Und nun bricht der Orkan auf deutscher Seite los. Wenn man die Ohren spitzt, so läßt sich in Sekunden bald auch das Tacken von Gewehren und Maschinengewehren schwach durch den Nebel hören. Glücklicherweise bricht die Sonne zeitweise durch, so daß man in leichtem Nebelschleier da und dort die Angriffe und Gegenstöße verfolgen und mit beobachtetem Feuer eingreifen kann. Als wir erfahren, daß seit 11,10 unsere brave 11. ihr letztes Geschütz, mit dem sie schon 105 Schuß an diesem Tage abgefeuert hatte, durch Vorholfederbruch verloren hatte und damit für den Tag (in Wirklichkeit für den Krieg) ausfiel, und da die 10. mit ihrem einzigen Geschütz an der Mulde zwischen Bray und Hannogne in feindlichem Beschuß auch nur beschränkt wirken konnte, so war es die Pflicht der 9., die in ihrem Hohlweg noch nicht scharf erkannt war und noch zwei, wenn auch glühend heiße, so doch völlig intakte Geschütze hatte, herzugeben, was sie konnte; und wenn sie in diesen

Stunden 550 Schuß nach Süden jagte, um den feindlichen Angriff zu stillen, so war das ein Erfolg des Materials, nicht zuletzt aber auch der Fernsprecher und Kanoniere, die an diesem Tag ihrem stolzen Regiment hohe Ehre gemacht haben. Munitionsverbrauch 11/10 ab 1. 10. bis 1. 11.: 4066 Schuß.

Unsere Infanterie wehrte die Angriffe mutig ab. Auch an der Naht der Regimenter 59 und 42, wo die Franzosen (151. J.D.) plötzlich an der Straße Recouvrance—St. Fergeux erschienen, wurde der Feind bis in seine Ausgangsstellung wieder zurückgeworfen. Erfolge vor dem Regiment 354 wurden im Gegenstoß ebenso wieder ausgeglichen. — Offizier und Mann durften mit Stolz den Divisionsbefehl lesen, der in der Nacht unter dem 1. 11. ausführte: „Nach schlagartig einsetzender fünfstündiger stärkster Artillerievorbereitung hat der Gegner heute 12 Uhr mittags den Abschnitt der Divison angegriffen. Sein Hauptstoß richtete sich gegen Infanterie-Regiment 42 und 59. Während der Angriff auf dem rechten Flügel der Division teils in unserem vortrefflich geleiteten Artilleriefeuer, teils im Infanteriefeuer zusammenbrach, gelangte er auf der Naht zwischen Infanterie-Regiment 42 und 59 bis zur Straße Recouverance—St. Fergeux. Ein hier mit Schneid durchgeführter Gegenstoß . . . brachte uns wieder in vollen Besitz der H.W.L. . . . Der am heutigen Tage errungene volle Abwehrerfolg ist neben der Tapferkeit der Truppe dem mustergültigen Zusammenarbeiten der Infanterie und Artillerie, den Flieger- und Nachrichtentruppen zu danken . . . Allen am heutigen Tage beteiligten Stäben und Truppen, der heldenhaft aushaltenden Infanterie, der vortrefflich arbeitenden Artillerie, den Beobachtern, die die Führung dauernd mit schnellen, zuverlässigen Meldungen bedienten . . . spreche ich meinen Dank und meine vollste Anerkennung aus. Mit weiteren Angriffen muß gerechnet werden. pp. Vett." Und der Korps-Tagesbefehl vom 2. 11. 1918 des komm. Generals Graf von Schmettow führte aus: „Am 1. 11. 1918 ist wiederum ein Großangriff des Gegners an der Front des Korps zerschellt. Die 5. und 216. J.D. haben ihn ruhmreich und unter schwersten Feindverlusten abgewiesen Alle Waffen haben glänzend zusammengearbeitet usw." Und in der Regimentsgeschichte des Infanterie-Regts. Nr. 42 lesen wir Seite 316: „In treuer Waffenbrüderschaft hatte die Artillerie mit hervorragend geleitetem, biegsamem Feuer wirksame Hilfe geleistet."

Die folgenden Tage blieb es an der Front bemerkenswert ruhig. In den Quartieren machte sich die 10. R.D. breit und zeigte da und dort revolutionären Charakter. Die Zeitungen brachten den Abwehrerfolg unserer 7. Armee, ließen aber den Einbruch von Amerikanern an der Maas erkennen. Dazu las man mit Unwillen von einer Verfassungsänderung in Deutschland. Am 4. November kam nach regnerischem Wet-

ter wieder ein schöner Spätherbsttag. Flieger summten hin und her, aber unten an der Front störten nur einige nervöse Feuerüberfälle der Franzosen die Ruhe. Mittags brachten dann die Batterieführer vom Bataillon die Nachricht, die Division gehe noch in der Nacht auf die Serre-Stellung zurück. Als letzte Batterie verläßt die 9. die Stellung. Da hier die Protzen von oben zu spät in Marsch gesetzt wurden, hatte man auch bei der Division Sorge um uns. Während des Wartens verschoß sie in langsamem Feuer ihre reichliche Munition auf besonders empfindliche Punkte des Gegners. Um 11 Uhr verließ, da sie nur noch 80 Schuß zur Verfügung hatte, ihr letzter Schuß das Rohr. Es war der letzte auch des Bataillons im Weltkrieg. Wer ahnte es? — Um ½2 Uhr konnte sie endlich aus der Stellung rücken und kam noch wunderbar durch.





VIII. Hauptabschnitt:

# Rückzug, Revolution und Auflösung

## vom 6. 11. 1918 bis 2. 1. 1919.

Doch auch die Serre-Stellung wurde schon am nächsten Tag aufgegeben. Die 11. rückte um 2 Uhr aus ihrer Stellung bei Wadimont. Die 10. verlor an diesem Tag einen 19jährigen Fahrer Heinrich Oldorf aus Lübeck, der bei Rubigny tödlich unter die Räder kam. Die 9. ging erst in dunkler Nacht um 10 Uhr bei strömendem Regen aus ihrer Stellung bei la Hardoye. Sprengungen und Brände und Einschläge feindlicher Ferngeschütze machten auf alle einen unheimlichen Eindruck. Das Bataillon gehörte beim Rückmarsch zur Marschkolonne III der 216. J.D., zu der neben einigen Batterien F.A. 54 auch das J.R. 354 zählte. Man war freilich bald völlig auf sich selbst gestellt. Im Laufe des 6. November wälzte sich die 7. Armee auf nassen, meist schlechten Wegen in 2, 3 ja oft 4 Kolonnen nebeneinander in den Raum um Maubert Fontaine, am 7. kam man in die Gegend der Festung Rocroy zu liegen. Aus dem versprochenen Ruhetag wird nichts, und so geht es am 8. in nassem Nebelwetter durch die Ardennen zur Maas. Die gegenseitige Rücksichtnahme läßt langsam nach, und dann und wann hört man revolutionäre Rufe aus der Marschkolonne. Alles verstummt, als wir über dem malerischen Maastal erscheinen. An der Brücke stehen Franzosen schadenfroh und versuchen ihr „La guerre finie" laut, ihr „Allemagne kaput" leise anzubringen. Um Fumay—Haybes bekommen wir Notquartier und den ersehnten Ruhetag. Hier sollen die östlichen Maashöhen besetzt werden. Wir freuen uns, in eine so unüberwindliche Stellung zu kommen. An dem Ruhetag, dem 9. November, rückt ein Teil unserer Infanterie zur Bekämpfung innerer Unruhen ab. Alles will mit. An Ernstliches glaubt kaum jemand. Anderntags (10. 11.) gehts bei Nebel über die hochgehende braune Maas und dann bei schönem Sonnenschein auf dem westlichen Ufer, entlang der Bahnlinie, bis Givet. Häßliches Fraternisieren roter Feldgrauer mit der französischen Zivilbevölkerung und wüste Szenen an Proviant- und Bekleidungszügen bedrücken uns. Wie wir uns Givet inmitten seiner hohen Felsenforts nähern, sehen wir feindliche Flieger darüber kreisen. In der Stadt herrscht ungeheurer Betrieb. Alles wälzt sich rückwärts. Artillerie,

Infanterie, Trainkolonnen, Lazarette, Gefangenenzüge schwarzer und weißer Farbe. Die französische Bevölkerung mit verhaltenem höhnischen Blick steht vor ihren Häusern und zieht da und dort französische Gefangene zu sich herein. Einem all zu keck dreinschauenden Bourgeois rufe ich vom Gaul zu: Nous reviendrons (wir kommen wieder). Rasend ballt er die Fäuste und verzieht sich. Am Ausgang der Stadt überrascht uns der Bataillons-Kommandeur mit der Kunde vom Ausbruch der Revolution in Deutschland. Abends wurde dann im Stabsquartier Fromelennes bei einer Offiziersbesprechung der Opfergang des Kaisers nach Holland uns mitgeteilt. Erschüttert fuhr ich heim und ließ die Batterie im Hof der Felix-Pré-Ferme antreten. „Die Dunkelheit war längst hereingebrochen und nur durch das Flackern der Kerzen in den völlig ausgeraubten und verwüsteten Räumen gestört. Unter atemloser Stille verkündete ich die furchtbare Kunde und schloß mit einem begeistert aufgenommenen „Hurra" auf die deutsche Armee. Dann ging man auseinander. Der Tag hatte zuviel gebracht. Bald erloschen Kaminfeuer und Kerzen, und auf verlaustem Stroh schlummerte, träumte man von vergangener Kaiser-Pracht und Größe und von einer dunklen, unsicheren Zukunft. Die Pferde in den Stallungen scharrten das Pflaster und schlugen sich, und in der Ferne hörte man in der kalten Nacht durch die eingeschlagenen Fenster den Rückzug der einst so stolzen kaiserlichen Armee. — Es war der Jahrestag von Langemarck." (Gesch. 9/10.)

Fernab von überfüllten Hauptstraßen rückten wir am 11. auf Nebenwegen ins Belgische. Im Städtchen Beauraing rief uns die Bevölkerung zu: von 12 Uhr ab sei Waffenstillstand. Wie wir um 11 Uhr auf dem Eisenbahn-Viadukt von Wanlin abspannbereit stehen, huschen im Nebel ungefähr 15 deutsche Flieger wie gehetztes Wild über uns weg — heimwärts. Wir wußten jetzt, was uns der Waffenstillstand bringen werde. Der nächste Tag, der 12., sieht uns bei schönem Wetter in der ebenso schönen ländlichen, bergigen Gegend über Ciergnon—Briquemont in die Gegend von Serinchamps rücken. In den herbstlich gefärbten Parks der Schlösser schreiten schweren Schrittes die Offiziere höherer Stäbe, und wir sagten uns immer wieder: warum kommen sie denn nicht heraus zu uns? Warum führt ihr uns nicht gegen die Revolution? Der 13. war in mehrfacher Beziehung ein Unglückstag. Einmal war auf den Straßen Glatteis, dann stießen wir auf revolutionäre Truppen, vor allem bayerischen und sächsischen Kontingents. Als wir in Melreux an die Bahn kommen, geht es dort noch übler zu. Hier fuhr an jenem Sonntag den 4. September 1870, während man in Paris das Kaisertum sang- und klanglos zu Grabe trug und Kaiserstatuen zertrümmerte, der gefangene Kaiser Napoleon III., von Libramont herkommend, im Extrazug auf der Fahrt nach Lüttich—Verviers—Kassel durch. Heute, nach kaum 50 Jahren, geht die deutsche Armee, ihres

Kaisers beraubt, geschlagen und vielfach meuternd, unter dem Hohngelächter der Franzosen und Belgier in raschen Sprüngen nach Deutschland zurück. — Clemenceau konnte schon mit gutem Recht in der französischen Kammer kreischen: Nous sommes vengés! (Wir sind gerächt).

Hier um Melreux (Hotton-Ny) haben wir den ersehnten Ruhetag. Er wird uns ewig bleiben: Meuternde Etappentruppen, Soldatenratswahlen auf Befehl der O.H.L., Frechheit französischer Gefangener, deutsche Zeitungen in Spartakusgeist, in London und New York Siegesjubel, in Paris Siegeshysterie. Das alles wollte verkraftet sein. In Gewaltmärschen sieht man uns in den folgenden 2 Tagen das bergige Gelände zwischen der Ourthe und Salm hinter uns bringen. 9/10 kommt am 16. in das Bergnest Aisomont. Teile des Bataillons liegen in Grand Halleux bei Vieil-Salm, von wo unser Kronprinz am 11. November seinen ergreifenden Abschiedsbefehl erlassen hatte. Dort erfährt man auch von den Mönchen Näheres über die Zustände im revolutionären Deutschland. Am 25. 11. kam als letzter Teil des Bataillons die 9. Batt. über Malmedy—Schleiden—Euskirchen in Bonn an den Rhein. Traurig war die Stadt mit ihrer Bevölkerung. Vorbei am Denkmal von Ernst Moritz Arndt, traurig wir alle, wußten wir doch, daß der Rhein in wenigen Tagen wieder wie einst Deutschlands Strom nicht mehr sei, wohl aber seine Grenze werden würde. Vom 28. ab finden wir das Bataillon 8 Tage lang auf den südlichen Höhen der Sieg in und um Leuscheid. Wie auf dem ganzen Rückmarsch gab es auch hier Depots zu bewachen. Die Infanterie war in diesen Tagen Sicherheitstruppe in Bonn, Godesberg usw. Gute und schlechte Truppen marschieren durch. Als der Rheinschutz der Division erledigt war, mußte sie den Grenzschutz an der neutralen Zone im Abschnitt Waldbröl für eine sich weigernde Division übernehmen. So rückte auch unser Bataillon in diesen nördlichen Raum. Da unserer Infanterie der Heimtransport versprochen war, aus diesen zwingenden Gründen aber nichts daraus wurde, so war auch sie der Verhetzung zugänglich. Daß auch an unsern Leuten, die die Bahnhofswache in Waldbröl innehatten, gearbeitet wurde, zeigte am 13. Dezember blitzartig folgender Beschluß:

13. Dezember.

Abschrift.

Beschlußfassung des Vertrauensrates III/Fußartillerie 10.

Da sich die Mannschaften des Bataillons betreffend Entlassung nicht mehr länger vertrösten lassen und auf keine weiteren Befehle mehr eingehen, beschloß der Vertrauensrat, daß die Aushändigung der vorschriftsmäßigen Entlassungspapiere der zur Entlassung kommenden Mannschaften bis 16. Dezember, 12 Uhr mittags, erfolgen muß.

Stab: ?
9. Batterie: Gefreiter Weil.
10. Batterie: Sergeant Hischke.
11. Batterie: Sergeant Fosan.
9. Kolonne: ?
10. Kolonne: Sergeant Schatz.
11. Kolonne: Sergeant Geißmann.

Natürlich wurde dieser wild gefaßte Beschluß von den intakten Teilen des Bataillons nicht anerkannt. Diese marschierten denn auch ohne weiteres. In mehreren Tagesmärschen gings über das Rothaar-Gebirge nach Waldeck. Damit schieden wir endgültig aus dem Verband der 216. J.D., mit der wir seit Mai alle Schicksale geteilt haben. In Corbach erfuhren wir dann, daß unser Regiment in Arolsen liege und unser Bataillon in und um Corbach (Strohte, Gembeck usw.) bis zur Auflösung liegen bleibe. Kameraden des 2. Bataillons, das hier kurz vor uns aufgelöst wurde, konnten wir noch begrüßen. Am 20. Dezember entließen wir nach traurigen Abschiedsfeiern die Mannschaften bis zum Jahrgang 1895. Mit dem Rest feierte man noch am heiligen Abend nicht eben fröhliche Weihnachten. Leider verlor die 9. noch den tüchtigen Obergefreiten Hilker, der am 29. an Grippe im Krankenhaus Corbach starb. Trauriges Neujahr. Die Entente jeder Farbe am Rhein, der Pole offenbar im Vormarsch auf Berlin. Meiner Batterie, mit der ich die ungeheizte Kirche in Strohte besuchte, erzählte der Geistliche, daß die Engländer in Jerusalem seien, sei hoch erfreulich. Wo sollte man da noch anfangen? Am 4. Januar fuhren die Führer heim. Die restlichen Jahrgänge wurden der 8. Batterie zugeführt. Und am 8. Januar war das Ende des Bataillons endgültig da.

Geht ruhig heim, das Spiel ist aus. So hieß es auch jetzt für uns. Ja, das Spiel war wirklich aus. An Rhein und Warthe die Erbfeinde, und im Innern wurde alles gut deutsch Gesinnte mit Füßen getreten, ja, da und dort die Taten der Feinde gefeiert. Internationale Agitatoren peitschten das kritiklose mürbe Volk auf. Man durfte ihm erzählen von einem Frieden der Versöhnung und einer Verständigung ohne Annexionen. Es erfuhr nichts von der schimpflichen Uebergabe der deutschen Flotte am 21. November, vor der der Admiral Beatty seinen Matrosen den Funkspruch hatte übermitteln lassen: „Vergeßt nie, daß der Feind ein anzuspeiendes Vieh ist.“ Man schwärmte vom ewigen Frieden und wollte nichts sehen von dem wütenden Morden in der Provinz Posen. Durch diese Revolution, hieß es, trete unser Volk in den Zustand einer wahren Freiheit, Schönheit und Würde. War das möglich nach einem verlorenen Krieg solchen Ausmaßes und bei den trostlosen Verhältnissen in der Heimat? Wenn ja, dann war die deutsche Geschichte und aller Kampf unserer Väter um den Volksboden ein Wahn-

sinn, wenn nicht gar ein Verbrechen. Das konnte nun aber doch nicht sein. Tapferkeit und Treue bis in den Tod, harte Zucht und frommer Glaube hatten Deutschland, und insonderheit Preußen, groß gemacht. Sie allein konnten uns aus diesem Niederbruch wieder erretten.

Am 4. Januar fahre ich mit dem Schlitten bei Dunkelheit ab. Die Kameraden sind alle schon versammelt und nehmen traurigen Abschied. Ein nebliger Wintertag führt mich über Marburg—Frankfurt meiner schwäbischen Heimat zu. Ueberall stehen verlassen Geschütze, Wagen und anderes Heeresgut, überall hängen Fahnen wie zum Hohn. Aber da leuchtet mir doch plötzlich im Dunkel ein Fünkchen Hoffnung: Gab es nicht noch Millionen Deutscher, wie es meine brave Mannschaft war? Gab es denn in der deutschen Geschichte nicht schon mehrfach Zeiten, die nicht weniger hoffnungslos schienen? Hörte man z. B. in den 30er Jahren nicht schon einmal die Franzosen und „die edlen Polen“ feiern und rühmen und gleichzeitig das stolze Preußen verdammen, dieses Preußen, das von allen Staaten am selbstlosesten in den Freiheitskriegen gefochten und seitdem für uns alle die Wacht an Weichsel und Rhein übernommen hatte? Damals (1831) rief mein schwäbischer Landsmann Paul Pfizer prophetisch der ganzen Zeit zum Trotz die Verse in die Welt, die Verse, die mir jetzt Erlebnis und Vermächtnis wurden:

Adler Friederichs des Großen!
Gleich der Sonne decke du
die Verlass'nen, Heimatlosen
mit der gold'nen Schwinge zu!
Und mit mächt'gem Flügelschlage
triff die Eulen, Rab' und Weih'!
Stets empor zum neuen Tage,
Sonnenauge, kühn und frei!



# Munitionsverbrauch des Bataillons III/Fußa. 10

| | 9/10 | | 10/10 | | 11/10 | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1917 | 1918 | 1917 | 1918 | 1917 | 1918 |
| Januar | — | 500 | — | 2 376 | — | 2 120 |
| Februar | — | 800 | — | 976 | — | 906 |
| März | 1 017 | 4 000 | 280 | 3 760 | — | 400 |
| April | 3 298 | 5 000 | 6 279 | 3 320 | — | 5 000 |
| Mai | 10 123 | 1 175 | 5 829 | 5 300 | — | 3 600 |
| Juni | 4 095 | 535 | 1 000 | 1 605 | — | 1 700 |
| Juli | } | 530 | 1 700 | 440 | 4 300 | 870 |
| August | } | 2 215 | 6 851 | 6 136 | 5 633 | 5 630 |
| September | } 30 000 | 4 257 | 2 120 | 3 000 | 2 311 | 3 172 |
| Oktober | } | 3 961 | 160 | 3 900 | 4 600 | 3 963 |
| November | 2 330 | 900 | 1 720 | 400 | 3 000 | 105 |
| Dezember | 3 500 | — | — | — | 1 670 | — |
| | 54 363 | 23 873 | 25 939 | 31 213 | 21 514 | 27 466 |
| | 78 236 | | 57 152 | | 48 980 | |

Gesamtverbrauch im Bataillon: 184 368.

(11/10, früher 2. Res.Fußa. 18, seit Kriegsbeginn 97 866) = ca. 100 000.

Diese Aufstellung ist auf Grund der Akten, und wo diese versagen, auf Grund peinlicher Schätzung gemacht. Der Munitionsverbrauch war indes, da die Tagesangaben manches Schießen vergaßen, bestimmt höher und lag wohl in Wirklichkeit zwischen 190 und 200 000 Schuß.

# Führer- und Offiziersliste

**Bataillons-Kommandeure:**

1. Hauptmann Kahl, 11. 12. 16—17. 1. 17.
2. Hauptmann Rittler, 17. 1. 17—15. 4. 17.
3. Hauptmann Crell, 21. 4. 17—5. 10. 17.
4. Hauptmann Stollenz, 5. 10. 17—5. 1. 19 (Auflösung).

**Bataillons-Adjutanten:**

1. Leutnant d. L. Bachem, 24. 1. 17—18. 10. 17.
2. Leutnant d. R. Hehse, 18. 10. 17—Auflösung.

**Batterie-Führer:**

9/10:

1. Hauptmann d. R. Dinkelacker, 15. 1. 17—7. 6. 17.
2. Leutnant d. L. II. Pfeiffer, 10. 6. 17—12. 11. 17.
3. Leutnant d. R. Wetzel, 28. 12. 17—Auflösung.

10/10:

1. Oberleutnant d. R. Hohenthal, 15. 1. 17—Auflösung.

11/10:

1. Hauptmann d. R. Reccius, 29. 6. 17—17. 12. 17.
2. Leutnant d. R. Hoffmann, 23. 12. 17—Auflösung.
   (Seit 15. 3. 18 zum Oberleutnant befördert.)

**Kolonnen-Führer:**

Kolonne 9/10:

Leutnant d. R. (Oberleutnant seit 25. 3. 17) Dahmén, 15. 1. 17—Nov. 18.

Kolonne 10/10:

Leutnant d. R. Wülfing, 15. 1. 17—Auflösung.

Kolonne 11/10:

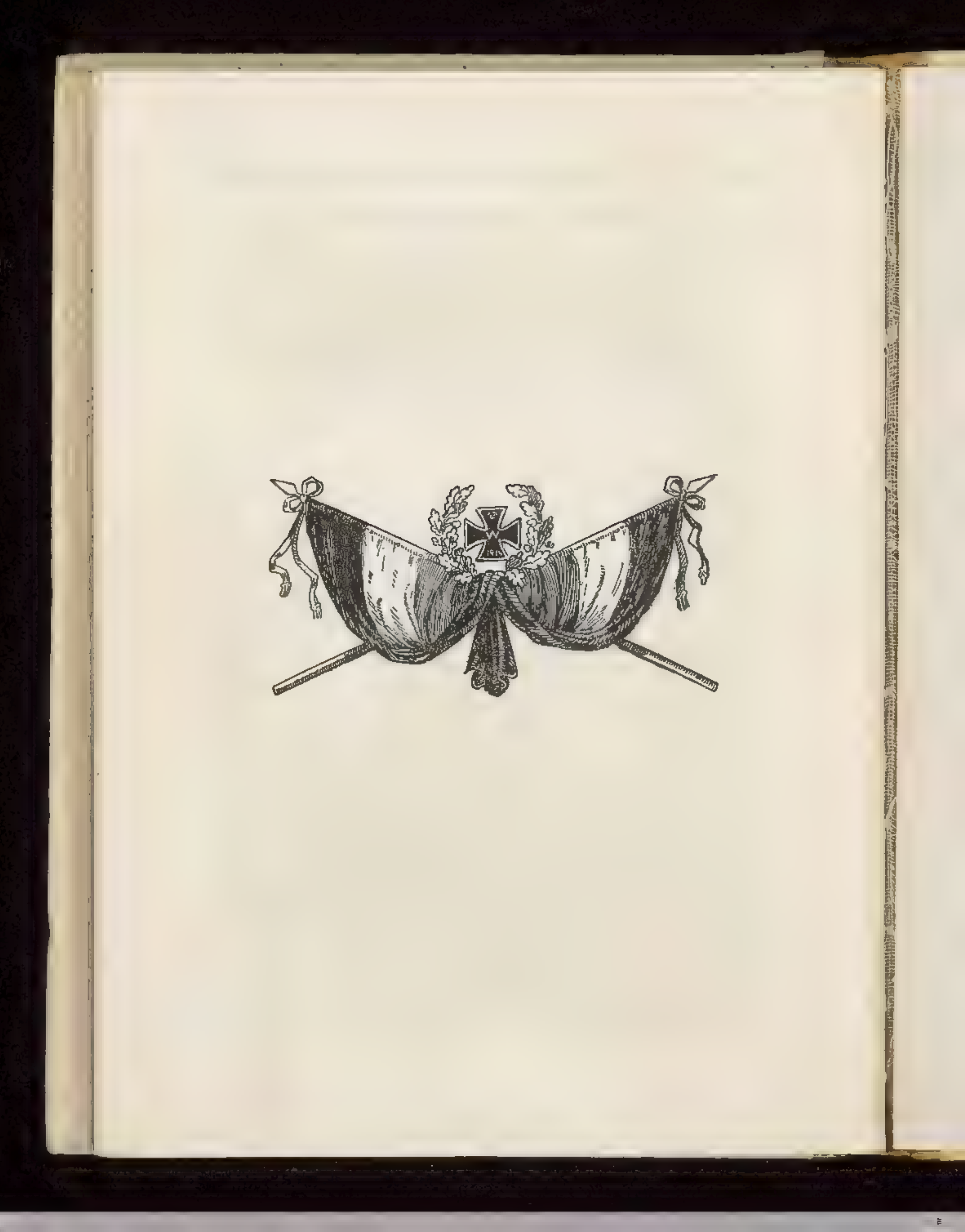
Rittmeister d. R. Kundler, 29. 6. 17—Auflösung.

**Im Bataillon diensttuende Offiziere:**

Ahlfeld, Anrich, Becker, Brell, Busacker, Conz, Flach, Franke, Freyse, Geil, Harms, Herxheimer, Heß, Hoffmann, Horlacher, Janßen, Jores, Kette I, Kette II, Krüger, Kühne, Kunsch, Loeb, Loos, Marenbach, Mummenhoff, Muth, Nickel, Otten, Pannenberg, Pätzel, Pieper, Pietrulla, Reinhardt, Ridder, Roos, Schmidt, Schneider, Schön, Schumacher, Soblik, Sprungmann, Thum, Viefhues, Weismantel, Werner, Wirtz, Wolfhard, Woringer, Zimmermann.

**Aerzte und Veterinäre:**

Stabsarzt Dr. Findeisen, Ass.-Arzt Dr. Schaak, Dr. Friedmann, Schulte-Holthausen, Uhle, Salfelder, Horn.





Das Bataillon beim ersten Einsatz in der Champagne 1917.
Im Vordergrund der im April gefallene Btls.-Kdr. Hauptmann Rittler.

## Stab III/10



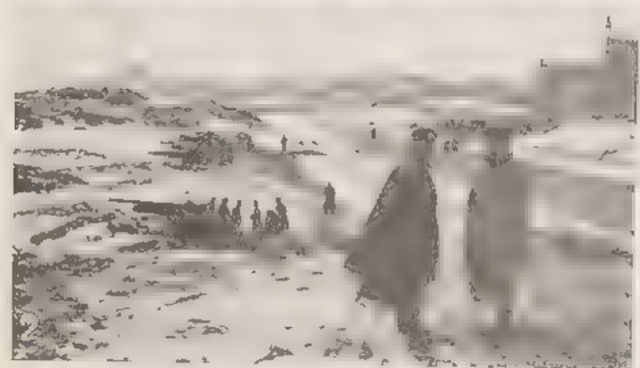
Gefechtsstand bei Bailleul Mai 1918.
Ltn. Heese (Adj.), Hptm. Stollenz, Btls.-Kdr., Obltn. Brell, Feuerwerksoff.



Bild 1. Die Offiziere 9/10 im Quartier in Wevelghem Jan 1918 Von links: Ltn. Marenbach, San.-Feldw. Schulte-Holthausen, Ltn. Jores, Ltn. Wetzel, Batt.-Führer, Ltn. Zimmermann †, Ltn. Kette †.

Bild 4 Ltn. Wetzel 1918 Batt.-Führ. 9/10

Bild 8 Hptm. Dinkelacker, Batt.-Führer 9/10 Frühjahr 1917.





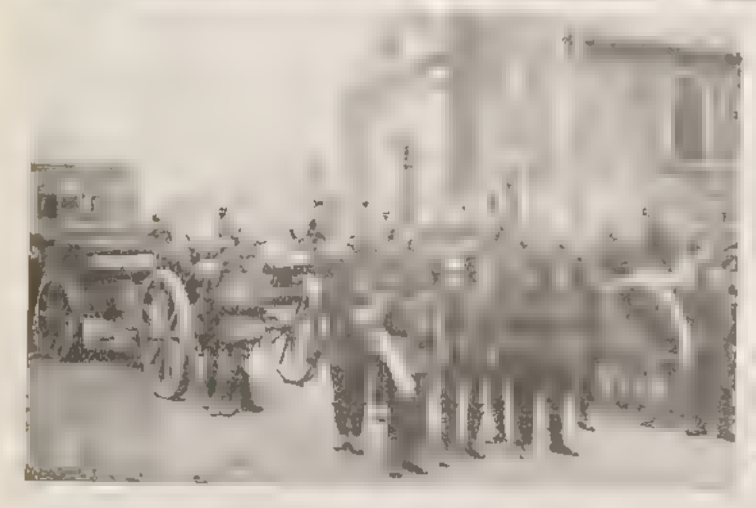




Bild 2 Kommando 9/10 beim Fliegerschießkurs in Lenduyne-Ostende, Anfang April 1917

Bild 3. 9/10 in Anor (Hirson) bei der Rückkehr von einer Uebung Juni 1917.



Bild 6. Ltn. Pfeiffer, Batt.-Führer, Ltn. Marenbach, Ltn. Muth (1918 †) in Corniels Flandernschlacht 1917.

Bild 7. Stellung 9 10 in Corniels. Ltn. und Batt.-Führer Pfeiffer am Geschütz.

# 9. Batterie

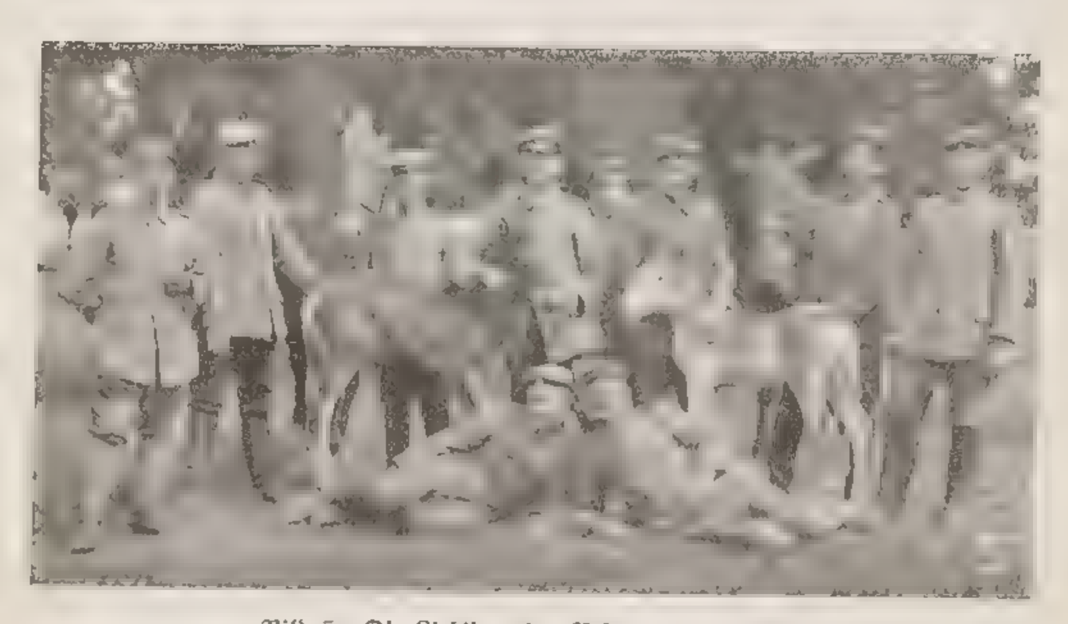


Bild 5. Die Lieblinge der Bespannung 1917/18.



Adj. Ltn. Heese Btls.-Kdr. Hptm Stollenz Ltn. Pätzel Ord.-Off. Ltn. Schön
Fwbltn. Brell

Weihnachten 1917 in der Gruppe Zella.





Bild 1. Ltn. Schumacher 1917 bei 9/10 [illegible]
Bild 2. 10/10 in Belleghem Sept./Okt. 1917

Bild 3. Feuerstellung d. 10 im Januar 1918 bei America Gheluwe

# 10. Batterie



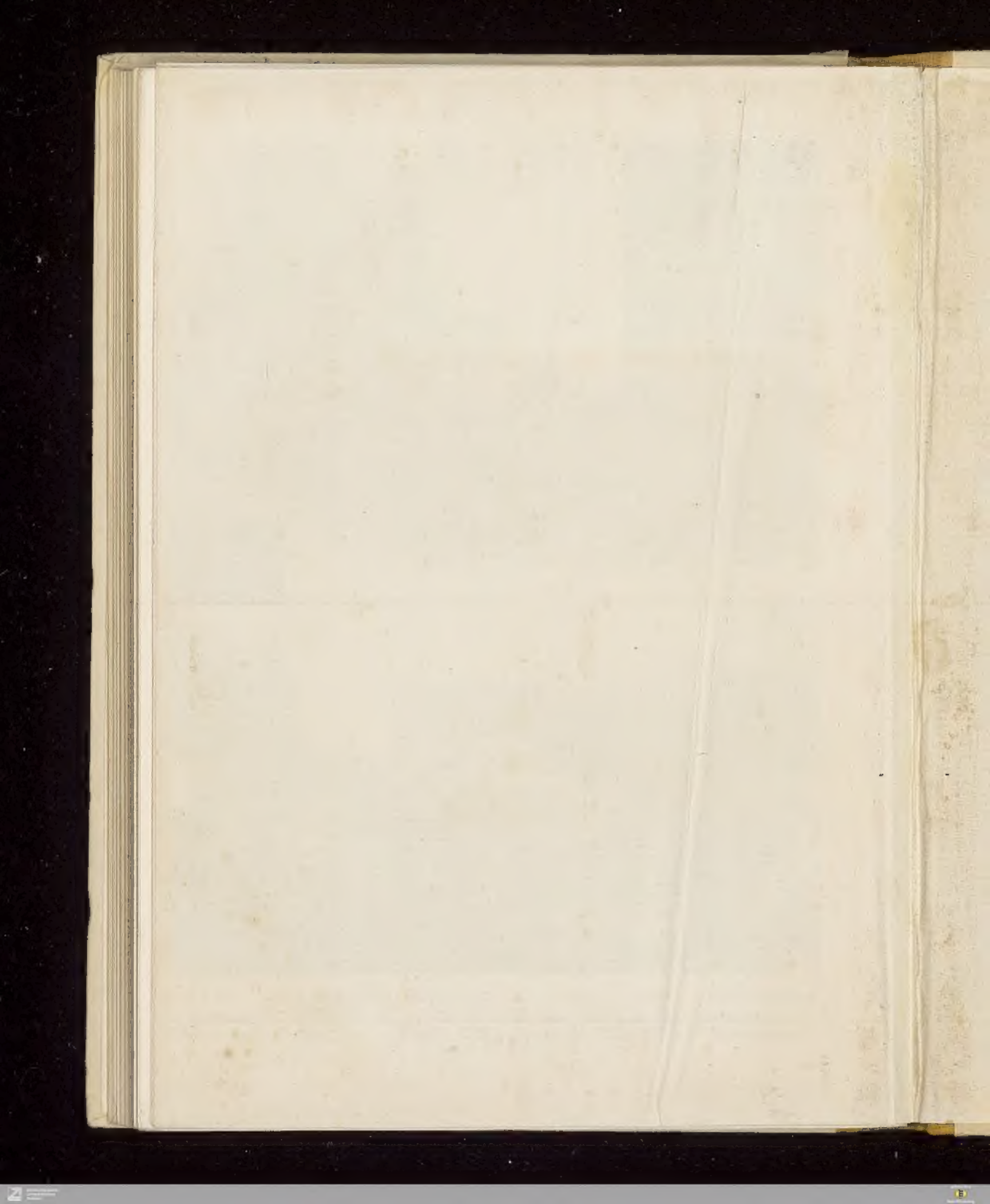


Bild 4. Von links: Offz.-Stellv. [illegible], Ltn. [illegible], Ltn. [illegible], Ob.-[illegible] Hehers(?) [illegible] B-Jäger) [illegible] Offiziersheim in Belleghem am 1. Okt. 1917
Bild 5. 10/10 als Flugabwehrbatterie im Schloßpark von Deleeque (Gent). Okt. oder November 1917

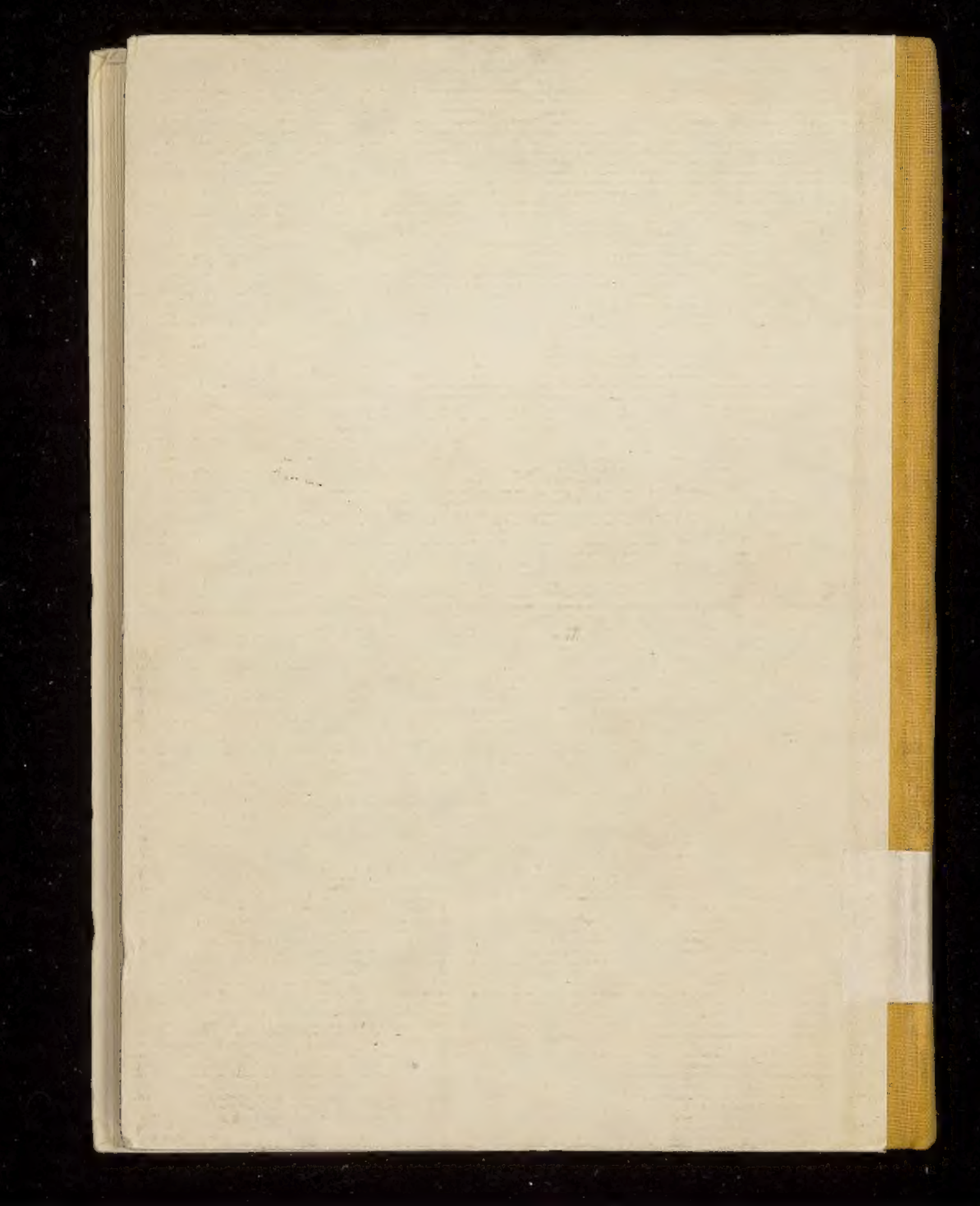



Bild 1. 2 Ref.-Fuß. 18 [illegible] 10) vor Kowno August [illegible] Bild 2. Off [illegible] 1918, von rechts Oblt u. Batt.-Führer Hoffmann 2. [illegible] 3 Lt. Heß. Bild 3 Ein [illegible] bei 2 Ref.-Fuß. 8 in der Sommeschlacht bei Bapaume 2. 11. 1916. Bild 4 Stellung [illegible] Flandernschlacht 1917 Bild [illegible] 2 Ref.-Fuß 18 Auf der Verfolgung der Russen-Offensive 1915, Kowno-Wilna. Bild 6. Oblt. Reccius, Batt.-Führer 2 R.f.-Fuß 8 später Ende 17 von [illegible] 10. Bild 7 Stellung [illegible] 10 bei Dadizeele 1917, Flandernschlacht






Württembergische
Landesbibliothek
Stuttgart
WLB2017



an der Somme käme damit bereits zur großen strategischen Auswirkung. Als die Batterieführer zum Bataillon befohlen werden, glaubt man nicht anderes, als der Vormarsch auf Ypern werde beginnen. Der Befehl lautet aber: Die Batterien sind in der kommenden Nacht herauszuziehen und am andern Tag zu verladen. Endlich — ein Gefühl froher Kampfeslust erhebt alle.

Die 9. Batterie beginnt am folgenden Tag mit dem Abtransport, nachdem sie auf dem Marktplatz Wevelghem am Kommandeur der 8. J.D. hatte vorbeiziehen müssen. Feindliche Flieger überwachen den Eisenbahnverkehr. In riesigen Höhen kreisen sie über allen Bahnhöfen des weiten Vlamenlandes. Dumpf hört man beim Verladen in Lauwe Bomben in Kortryk einschlagen, auch über uns weg zieht ein Geschwader seine Bahnen. Sehen sie uns? Haben sie noch Bomben, dann wehe Mann und Pferd. Gott sei Dank, sie sind weitergezogen. Um 4 Uhr dampften wir südwärts, vier Stunden später der Stab und unsere Kolonne, die 10. folgt am nächsten Morgen von Wevelghem aus; auch unsere 11. erreicht der Verladebefehl im fernen Aufeghem. Unvergeßlich schön ist für 9/10 der Marsch von Libercourt nach Carvin. Die

funk
Her

sonf
Kan
men
Ges
Es j
Lor
habe

lung
Bah
Stab
Befe
einge
tränk
rauch
den
mäle
gerä
konnt
Unve
Ziele
verstä

